Montag, 9. Juni 1986 - D ***

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11 Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 131 - 24.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr. Frankreich 7.00 F. Griechenland 150 Dr. Großbritannien 65 p. Italien 1500 L. Jugoslawien 560.00 Din. Luxemburg 28,00 lfr. Niederlande 2.20 hfl. Norwegen 8,50 nkr. Österreich 14 ÖS. Portugal 150 Esc. Schweden 8.00 skr. Schweiz 2.00 sfr. Spanien 170 Pts. Kanarische Inseln 185 Pts. Türkei 750 TL.





WM der knappen Ergebnisse

Siebenmal bisher endeten die Spiele in Mexiko 1:1 oder 1:0. Für Franz Beckenbauer waren diese knappen Ergebnisse wohl der Anlaß, im Spiel gegen Schottland auf die Offensive zu setzen. Durch Pierre Littbarski (Foto) im Mittelfeld sollten die beiden Sturmspitzen Rudi Völler und Klaus Allofs noch mehr Unterstützung erhalten.

Skandal: Brasiliens Star Socrates soll gesperrt werden. Er hatte von Manipulation gesprochen. Neues Gerücht: Ein Schiedsrichter soll bestochen worden sein. (S. 15)

WM heute: Erreicht Ungarn doch noch das Viertelfinale? Die ARD zeigt das Spiel gegen Frankreich live (20.00 Uhr). Anschließend UdSSR – Kanada (S. 16)

Heute in der WELT

Anspruch und Wirklichkeit

Die Doppelzüngigkeit der Sowjets bei der Rüstungskontrolle ist jetzt durch ein internes Papier des Bonner Verteidigungsministeriums belegt worden. In einer WELT-Dokumentation werden Anspruch und Wirklichkeit aufgezeigt. Seite 8

POLITIK

Waffen: Der US-Geheimdienst verfügt offenbar über Informationen, wonach die Sowjetunion neue Waffen an Nicaragua geliefert hat. Die „New York Times" berichtet, Präsident Reagan werde dies aufgreifen, um den Kongreß zu bewegen, dem 100-Millionen-Hilfsprogramm für die Contras zuzustimmen.

Südafrika: Das Commonwealth will Ende Juni seine Bemühungen um Verhandlungen zwischen der Regierung in Pretoria und den Führern der verbotenen militanten Farbigen-Organisation ANC einstellen. Die Gespräche werden als gescheitert angesehen.

Staatssekretär: Der frühere Landrat des Kreises Marburg-Biedenkopf, Christean Wagner, ist von Minister Wallmann als Staatssekretär im neugeschaffenen Umweltministerium vorgeschlagen worden. Er ist Direktor des Instituts für wirtschaftspolitische Forschung, das den überparteilichen „Kronberger Kreis", einen Zusammenschluß von Wirtschaftswissenschaftlern, trägt.

Kandidat: Die baden-württembergische SPD zieht mit dem 43 Jahre alten Finanzexperten der Bundestagsfraktion, Dieter Spöri, als Spitzenkandidat in die Bundestagswahl 1987. (S. 4)

WIRTSCHAFT

Öl: Der Verbrauch in den Ländern der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) wird in diesem Jahr um rund 2,5 Prozent auf durchschnittlich 34,7 Millionen Barrel täglich steigen. Das prognostiziert die Internationale Energie Agentur (IEA). (S. 12)

Alterssicherung: Der Wissenschaftliche Beirat beim Bundesfinanzministerium empfiehlt, die Pflichtbeiträge zur Rentenversicherung und vergleichbare Beiträge zur Leibrentenversicherung von der Besteuerung auszunehmen, Alterseinkünfte dann aber normal zu besteuern. (S. 11)

KULTUR

Shakespeare: Zadek engagierte für die Inszenierung des Römerdramas „Julius Cäsar" jetzt Michael Bogdanov, der in England als Shakespeare-Schocker zu Ruhm gelangt ist. (S. 19)

Orchester: „Medienzulage" für Hamburgs Philharmonisches Staatsorchester – Teil der Entscheidungen, Qualitätsverlust zu vermeiden; zugleich Aufmunterung für das Orchester. (S. 19)

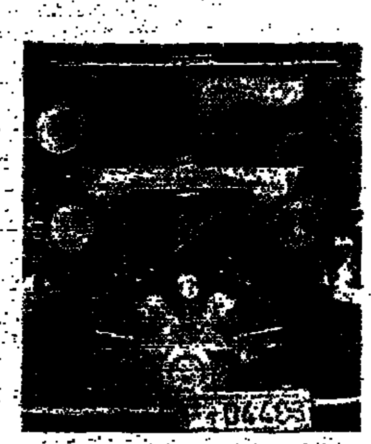
SPORT

Tennis: Steffi Graf und Gabriela Sabatina (Deutschland/Argentinien) verloren in Paris das Doppel-Finale gegen Martina Navratilova/Andrea Temesvari (USA/Ungarn) nach nur 45 Minuten ganz klar mit 1:6 und 2:6 (S. 17)

Motorrad: Beim Grand Prix auf dem Salzburgring gewann der Venezolaner Lavado die Klasse bis 250 ccm vor dem Münchner Martin Wimmer (beide Yamaha). Ex-Weltmeister Anton Mang mußte pausieren. (S. 17)

AUS ALLER WELT

Bürgerinitiative: Deutschlands älteste freiwillige Feuerwehr ist in Aachen zu Hause. 150 Jahre wurde sie jetzt alt; ein Grund, sich auch wieder einmal der „Oldtimer" (Foto) unter den „Spritzenwagen" zu erinnern. In der Bundesrepublik stehen heute insgesamt knapp eine Million ausgebildete Feuerwehrleute bereit, zu Hilfe zu eilen. Sie haben mehr zu tun, als „bei Feuer auf die Straße laufen und ein Geschrey machen". (S. 20)



Film: Margarethe von Trottas Streifen „Rosa Luxemburg" und Hauptdarstellerin Barbara Sukowa haben den Deutschen Filmpreis 86 erhalten und sind in Berlin von Innenminister Zimmermann mit dem Filmband in Gold ausgezeichnet worden. (S. 20)

FDP sagt nein zu Änderung des Demonstrationsrechts

Polizeigewerkschaft fordert Aburteilung der Gewalttäter von Brokdorf

DW. Bonn

Auch nach den schweren Ausschreitungen bei den Demonstrationen von Kernkraftgegnern in Brokdorf und Wackersdorf ist mit einer Verschärfung von Strafgesetzen nicht zu rechnen. Vorstöße aus den Reihen der Unionsparteien, die auf eine Änderung des Demonstrationsrechts und des Landfriedensbruch-Paragraphen abzielen, scheitern am Widerstand des Koalitionspartners FDP. Der Vorsitzende der Freien Demokraten, Martin Bangemann, nannte das geltende Recht „wirkungsvoll und liberal". Man müsse es nur anwenden, sagte Bangemann der „Bild am Sonntag".

Der FDP-Chef findet es „unverständlich", wenn Erkenntnisse der Sicherheitsbehörden vor Demonstrationen nicht dazu genutzt würden, „Gewalttäter und versteckte Waffen aus dem Verkehr zu ziehen, bevor sie Schaden anrichten können".

Demgegenüber zeigte sich der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß mit den derzeitigen gesetzlichen Regelungen unzufrieden. Die FDP, erklärte er vor dem Arbeitskreis Polizei der CSU in München, trage die Verantwortung für die „halbherzige Regelung" des Landfriedensbruchs-Tatbestandes und des Vermummungsverbots. Notwendig sei die Rückkehr zum alten Straftatbestand Landfriedensbruch und zur allgemeinen Strafbarkeit der Vermummung. „Das Risiko der Gewalttäter muß endlich wieder größer werden als das der Polizeibeamten." Der CSU-Vorsitzende lenkte den Blick auf ein neues Phänomen bei Demonstrationen: die

SEITEN 2 UND 4:
Leitartikel und weitere Berichte

Anwesenheit von Kindern. Er sprach von einer „verabscheuungswürdigen Manipulation an jungen Menschen, die überhaupt nicht ahnen, wozu sie herhalten müssen". Hier wäre es höchste Zeit, daß Organisationen wie der Kinderschutzbund und die Kirchen ihre Stimmen erhöben.

Angesichts der vielen verletzten Polizeibeamten in Brokdorf und Wackersdorf forderte der Vorsitzende der Gewerkschaftspolizei, Günter Schröder, eine Aburteilung der gefaßten Rechtsbrecher. Es dürfe nicht dazu kommen, mahnte der Gewerkschaftsführer in einem Gespräch mit dpa, daß die 150 Festgenommenen bald wieder freigelassen würden.

Auf einer Großkundgebung des Deutschen Umwelttags in Würzburg richtete der Publizist Robert Jungk am Samstag ausdrücklich Grüße an die „bösen Chaoten" in Brokdorf und Wackersdorf. Jungk sagte, er lehne Gewaltanwendung ab, bekunde aber Verständnis für jene, die ihrer „Verzweiflung" gegenüber dem „Betonstaat" mit Steinwürfen Ausdruck verliehen.

In Würzburg wurde das Stichwort zu einer Kampagne für einen „Volksentscheid" über die Kernenergie gegeben. Der umweltpolitische Sprecher der sozialdemokratischen Bundestagsfraktion, Volker Hauff, meinte im Südwestfunk, er glaube nicht, daß ein Volksentscheid ein Instrument sein könne, mit dem die SPD voranschreiten sollte. Eine Energieversorgung ohne Atomkraft habe nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn sie von einer breiten parlamentarischen Mehrheit getragen werde.

DER KOMMENTAR

Komödie

HANS-RÜDIGER KARUTZ

Es ist immerhin bemerkenswert, daß am Sonntag nicht schon, wie früher, um neun Uhr morgens die Masse der „Wähler" die Lokalitäten aufgesucht hat, wo sie der Form halber ein Papier – ohne Umweg über die Wahlkabine – über die Zusammensetzung der Volkskammer abzuliefern haben. Das schlechte Wetter war nur vordergründig schuld. Wichtiger ist wohl eine anscheinend zunehmende Gelassenheit gegenüber dem System, das es nötig hat, sich regelmäßig 99prozentige Zustimmung zu bescheinigen und eine möglichst frühe und somit scheinbar begeisterte 99prozentige Wahlbeteiligung einzutreiben. Als wüßte nicht jeder, daß das Ergebnis längst, bis auf die Ziffer hinter dem Komma, in den Panzerschränken der SED liegt.

In einer Broschüre über „Demokratie in der DDR" von 1972 sprach die Einheitspartei es sogar offen aus: „Hinzu kommt noch, daß es die politischen Kräfte in der DDR dem Zufall weder überlassen konnten noch wollten, wer vielleicht durch eine Stimme Mehrheit ins Parlament einzieht." Geschweige denn, wer durch haushohe Mehrheit ins Parlament einzieht. Die Aussage selbst ist kein Zufall; die politischen Kräfte sind von bitterer Erfahrung geprägt.

Bei den letzten halbwegs freien Landtagswahlen in Mitteldeutschland am 20. Oktober 1946 kam die frisch zusammengepreßte Einheitspartei nur auf 47,5 Prozent. Ost-CDU und Liberale dagegen erreichten zusammen 49,1 Prozent.

Im dialektischen Materialismus nennt man Zufall, was im freien Land Wählerwillen heißt. Und man unterbindet es, denn Zufall ist nach dieser Lehre etwas, was die dialektische Gesetzmäßigkeit in einem beklagenswerten Einzelfall unterbricht oder aufhält. Westliche Beobachter können sich allenfalls fragen, warum eine Komödie, die freie Wahl vorzuspiegeln sucht und die niemand ernst nimmt, überhaupt noch gespielt wird.

Ibbenbüren bereitet Hannover Sorgen

Regierung Albrecht denkt an Überwachung der Luftwerte / Düsseldorfer CDU attackiert Rau

mj/lor. Hannover/Düsseldorf

Die absehbare erhöhte Schadstoffbelastung der Luft in Niedersachsen durch das nordrhein-westfälische Kohlekraftwerk Ibbenbüren bestätigt aus der Sicht der Landesregierung in Hannover ihre heftige Kritik an der Inbetriebnahme des neuen 770-Megawatt-Blocks im Dezember vergangenen Jahres. Der für die Luftreinhaltung zuständige niedersächsische Bundesratsminister Wilfried Hasselmann (CDU) äußerte sich am Wochenende besorgt darüber, daß die Zusagen des Düsseldorfer Ministerpräsidenten Johannes Rau „für eine schnelle Entstickung und Entschwefelung in Ibbenbüren zu sorgen, offenbar nicht eingehalten werden können".

Am Samstag war durch einen Bericht der WELT bekannt geworden, daß die Kraftwerksbetreiber Preussag und Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerke AG (RWE) wegen „erheblicher Mängel an der Kesselanlage" des neuen Ibbenbürener Blocks B den veralteten, erheblich schadstoffträchtigeren Block A wahrscheinlich noch nicht einmal im nächsten Jahr „begrenzt fahren" können. Dies war jedoch im Vorjahr mit Rau vereinbart worden – „zur Entschärfung der Diskussion um das Kraftwerk", wie es in dem der WELT vorliegenden Preussag-Schreiben an Rau vom 10. März heißt.

Hasselmann kündigte in Hannover an, „falls sich dies bewahrheiten sollte", werde Niedersachsen im Raum Osnabrück schnellstens Luftüberwachungssysteme installieren, um Smog-Gefahren rechtzeitig zu erkennen. Der Minister erinnerte ferner daran, daß auch hinter der für Anfang 1988 zugesagten Entstickung des Kraftwerks Ibbenbüren noch technische Fragezeichen stehen. Bereits zur Zeit der Inbetriebnahme hatten Kraftwerksexperten zu bedenken gegeben, daß die zum Einbau vorgesehene Katalysatortechnik im Großmaßstab noch kaum erprobt sei.

In Hasselmanns Ministerium, das in Hannover auch die atomrechtlichen Zuständigkeiten wahrnimmt, werden die Ibbenbürener Probleme als ein erstes „greifbares Indiz" dafür gewertet, welche umweltbelastenden Folgen sich bei vermehrter Verwendung fossiler Brennstoffe zur Stromerzeugung im Zuge eines „Ausstiegs" oder „Umstiegs" aus der Kernenergie ergeben müßten.

Der umweltpolitische Sprecher der CDU-Landtagsfraktion in Düsseldorf, Helmut Linssen, warf Ministerpräsident Rau „umweltpolitisches Maulheldentum" vor. Entgegen seinen großzügigen Ankündigungen vom Dezember 1985 habe der SPD-Kanzlerkandidat in Ibbenbüren weder für die Umwelt noch für die Erhaltung der Arbeitsplätze in dem Kraftwerk etwas erreichen können. Raus Umweltminister Matthiesen müsse jetzt einen umfassenden Bericht zur Situation in Ibbenbüren abgeben. Die Vorgänge zeigen nach Darstellung des Düsseldorfer CDU-Fraktionsvorsitzenden Bernhard Worms, daß in diesem Jahrhundert ein Ausstieg „aus der Kernkraft überhaupt nicht möglich ist".

Kieler SPD bedrängt Rau

geo. Meldorf

Die Sozialdemokraten in Schleswig-Holstein haben Kanzlerkandidat Johannes Rau gedrängt, seine Haltung zur Kernenergie zu präzisieren. Auf dem Landesparteitag in Meldorf forderte ihr Landesvorsitzender Günther Jansen Rau auf, eine klare Aussage zum schnellen Ausstieg zu treffen. Jansen nannte einen Zeitraum von acht Jahren. Einstimmig verabschiedete die SPD einen entsprechenden Beschluß, der Grundlage einer Initiative auf dem Bundesparteitag im August sein soll.

„DDR" nimmt die Paßkontrolle zurück

hrk. Berlin

Unter dem politischen Druck der drei Schutzmächte und sämtlicher bei der „DDR" akkreditierter Botschaften von NATO-Staaten gab die „DDR" jetzt ihren Versuch auf, den Status Berlins einseitig zu ändern. Sie verzichtet auf die geforderte Vorlage von Reisepässen bei den Mitgliedern und Familienangehörigen westlicher Botschaften und Vertretungen, wenn sie die Sektorengrenze in ost-West-Richtung überqueren. Bundessenator Rupert Scholz begrüßte auf Anfrage der WELT den „DDR"-Schritt als „positiv".

Wie die WELT aus alliierten Kreisen erfuhr, datiert eine entsprechende Note des „DDR"-Außenministeriums vom 5. Juni. Sie enthält die Aufforderung, die diplomatischen Vertretungen – rund 130 an der Zahl – sollten bis zum 15. Juni eine Liste sämtlicher Mitarbeiter und deren Familienangehörigen einschließlich der Kinder über 14 Jahre vorlegen und für jede Person jeweils zwei Lichtbilder beifügen. Die neuen Identitätskarten sollen „fälschungssicher" sein. Damit greift die „DDR" ihre alte Argumentation auf, die bisherigen Klappkarten seien wegen der terroristischen Anschläge in West- und Ost-Berlin nicht ausreichend.

Seite 2: Rückzug

„Vor uns liegen die guten Jahre"

A. G. Bonn

So schwach dieses Jahrzehnt begonnen hat, so robust soll es enden: Die späten 80er Jahre werden, wie das Institut der deutschen Wirtschaft meint, im Zeichen einer stetigen Aufwärtsentwicklung stehen. Dieser Befund basiere auf den neueren mittelfristigen Vorhersagen von drei namhaften Wirtschaftsforschungs-Instituten und zwei Großbanken. Die Zahl der Erwerbstätigen könnte bis 1990 um 1,3 Millionen zunehmen.

Seiten 2 und 11: Weitere Berichte

Kohl will mehr Frauen im Kabinett

Rita Süssmuth fordert Gleichbehandlung der Frauen im Beruf und in der Familie

GÜNTHER BADING, Bonn

Bundeskanzler Helmut Kohl will nach der Bundestagswahl 1987 mehr Frauen in sein Kabinett holen. Vor der CDU-Frauenvereinigung sagte der Kanzler in der Diskussion mit den 333 Delegierten, die 160 000 Mitglieder vertreten: „Sie können davon ausgehen, daß in der nächsten Bundesregierung mehr Frauen vertreten sein werden." Bisher gehören zwei Frauen – Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms und Familienministerin Rita Süssmuth – dem Bundeskabinett an. Kohl hob hervor, daß zwar die Schaffung des neuen Umweltministeriums mit Walter Wallmann an der Spitze der spektakulärste Schritt gewesen sei. Die Entscheidung, der Familienministerin auch die Kompetenz für Frauenfragen zu geben, sei aber „mindestens ebenso wichtig", sagte Kohl. Frau Süssmuth sei damit auch zuständig für Gesetzesvorhaben, die die Frauen betreffen.

Familienministerin Süssmuth, die auf dem Kongreß im Bonner Konrad-Adenauer-Haus zur neuen Vorsitzenden der CDU-Frauenvereinigung gewählt worden war, hatte zuvor in einem Grundsatzreferat der Forderung nach einer Quotenregelung für Frauen bei der Besetzung von Führungsämtern in der Partei eine Absage erteilt. Es dürfe bei der Verwirklichung der Gleichberechtigung von Frau und Mann, auf der Grundlage der Beschlüsse des Essener CDU-Parteitags, weder um Quotenregelungen noch um eine falsch verstandene Feminisierung der Gesellschaft gehen. Es komme vielmehr darauf an, die bisherige Ausrichtung auf Rationalität, Leistung und Konkurrenz um Eigenschaften wie Phantasie, Kreativität und Spontanität zu ergänzen. „Die Qualität des Miteinander hängt entscheidend davon ab, in welchem Umfang Männer und Frauen die Chance haben, in gemeinsamen Lebens- und Arbeitszusammenhängen miteinander Erfahrungen zu machen. Wenn Männer lernen, daß sie auch Schwäche zeigen und zugeben können und Frauen, daß sie ohne Einbuße ihrer Weiblichkeit stark sein können, besteht die Chance, daß beide zu einem volleren Menschsein kommen." Die Zukunft gehöre nicht dem Patriarchat, sondern einer besseren Gesellschaft, in der Frauen und Männer ihre Chance haben. Noch immer sei der Prozentsatz von Frauen, die in der Politik Verantwortung tragen, „verschwindend gering". So sei man 1986 im Bundestag nicht weiter als 1919. Damals wie heute betrage der Anteil der Frauen unter den Abgeordneten nur zehn Prozent.

Als eines der vorrangigen Ziele in ihrer Arbeit als Vorsitzende der Frauenvereinigung nannte Rita Süssmuth die Gleichwertigkeit der erwerbstätigen und der nicht arbeitenden, sich um Familie, Gesellschaft und „Nachbarschaftskultur" kümmernden Frau, bewußt zu machen.

Frau Süssmuth (49) war in einer Kampfabstimmung mit 202 von 333 Stimmen gewählt worden; ihre Gegenkandidatin Renate Hellwig (46) erhielt 131 Stimmen.

Senken Banken Zinsen für NH?

DW. Hamburg

Nach den Vorstellungen des ehemaligen Vorstandsmitglieds und NH-Beraters Meier-Preschany sollen die zwölf größten Gläubiger-Banken für zehn Jahre ihren Zinssatz um drei Prozent senken. Dieser Zinsverzicht sei zur Rettung des Baukonzerns unumgänglich, sagte er dem Magazin „Spiegel". Ein solcher Vorschlag soll den Gläubiger-Banken am Freitag unterbreitet werden. Die Geldverluste für diese Banken entsprächen jährlich 350 Millionen Mark.

Brand bei AEG – Millionenschaden

DW. Frankfurt

Vermutlich durch vorsätzliche Brandstiftung sind in der Nacht zum Sonntag auf dem Gelände des AEG-Forschungsinstituts in Frankfurt-Niederrad zwei eingeschossige Bürogebäude in Flammen aufgegangen. Der Schaden liegt nach Schätzungen zwischen fünf und zehn Millionen Mark. Zwei zunächst als Tatverdächtige festgenommene 16 Jahre alte Jugendliche wurden nach Auskunft der Polizei in Frankfurt inzwischen wieder freigelassen.

Die WM beschleunigt den Fall des Peso

WERNER THOMAS, Mexico City

Acht Tage nach dem Beginn der Fußball-Weltmeisterschaft diskutieren die Mexikaner ein Thema, das im Gegensatz zu den Leistungen ihrer Nationalmannschaft Angst und Panik verbreitet: die Schwindsucht des Peso. Die Valuta hat während der ersten WM-Wochen mehr als 30 Prozent ihres Wertes gegenüber dem Dollar verloren. Schwarzhändler tauschten gar im Verhältnis 1 : 800, ein beispielloser Rekord. Auf dem freien Markt wurde der Dollar für 740 Pesos gehandelt.

Die meisten Ökonomen sind sich einig, daß ein Zusammenhang besteht zwischen dem Peso-Schwund und dem internationalen Sportereignis. Der Währungsverfall sei aber auch eine Reaktion auf eine Reihe wirtschaftlicher Entwicklungen, die ein Klima der Unsicherheit geschaffen hätten. So hält sich das Gerücht, daß die Regierung ein neues Austeritätsprogramm mit Abwertungsschritten beabsichtigt. Ein diplomatischer Beobachter betonte jedoch: „Das Volk stöhnt bereits. Der Gürtel sitzt schon eng genug."

Finanzminister Jesus Silva Herzog hat Ende vergangener Woche einen brutalen Offenbarungseid geleistet: Die Zeit der Zahlungsunfähigkeit rückt näher. Er machte die verhängnisvolle Ölpreisentwicklung für diese prekäre Situation verantwortlich. Nie zuvor habe ein Land einen solchen „Schock von außen" erhalten.

Im vergangenen Jahr verdiente die Nation mit den Ölexporten noch 13,3 Milliarden Dollar, etwa 70 Prozent der gesamten Devisen. In diesem Jahr erwartet die Regierung nur die Hälfte. Die Verhandlungen mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) wurden dadurch erschwert.

Mexiko, nach Brasilien die höchstverschuldete Nation der Dritten Welt (fast 100 Mrd. Dollar), muß in diesem Jahr 7,5 Milliarden Dollar zurückzahlen. Silva Herzog klagte, es fehle an Verständnis für die Schwierigkeiten Mexikos. „Wir können unsere knappen Geldmittel nicht ausschließlich für Schuldendienste verwenden." Es gebe andere Prioritäten. „Mexikos wichtigster Gläubiger ist das Volk", erklärte er. Die IWF-Beamten monieren jedoch die Inflationsentwicklung und das Haushaltsdefizit. Und die Banken verschanzen sich hinter dem IWF. „Wir sind gebrannte Kinder", heißt es.

Wenn alle Verhandlungsversuche scheitern sollten, wird eine „peruanische Lösung" erwogen. Peru begrenzte seine Schuldendienste auf zehn Prozent seiner Exporterlöse.

Immer mehr Mexikaner ergreifen die Flucht in den Dollar. Die begehrte US-Währung ist knapp geworden. Manche Banken setzten ein Umtauschlimit, 100 Dollar. Selbst unter den 15 000 Journalisten, die über diese Fußball-Weltmeisterschaft berichten, herrscht Besorgnis: Sie hatten für ihre Akkreditierung 300 Dollar hinterlegen müssen. Viele befürchten nun, daß sie dieses Geld nie wiedersehen.

In Mitteldeutschland gingen die Wähler „falten"

Beobachtungen in Ost-Berlin bei der Stimmabgabe zur Volkskammer

DIETER DOSE/hrk. Berlin

Zwei graue Stimmzettel – einer für die Volkskammer, der andere für den jeweiligen Bezirkstag – waren zu falten und in die Urne zu werfen. So einfach hatten es gestern rund zwölf Millionen Deutsche in der „DDR". Nicht einmal die Partei oder die Massenorganisation, der der Kandidat angehört, war hinter dem Namen verzeichnet. Die Einheitsliste der Nationalen Front bot keine Alternative.

„Wir wählen nicht zwischen SED und CDU, sondern zwischen acht und neun Uhr", heißt es in der „DDR". Schon vier Stunden nach Öffnung der 22 000 Wahllokale zwischen Ostsee und Erzgebirge meldeten verschiedene Städte und Kreise eine Wahlbeteiligung von mehr als 90 Prozent. Hinterher hinkten Leipzig (72 Prozent) und Ost-Berlin (knapp 60 Prozent), wo die Volkskammerabgeordneten ebenfalls direkt gewählt werden.

Dagegen kündigten die Westmächte einen „förmlichen diplomatischen Protest" bei der Sowjetunion an. Die französische Botschaft in Bonn erklärte, keine von der „DDR" getroffene einseitige Entscheidung könne die Rechtslage von Groß-Berlin berühren. Der Senat von Berlin sprach von einem „schwerwiegenden Akt, der mit den allseitigen Interessen an einer ruhigen Lage in und um Berlin nicht zu vereinbaren ist".

Ost-Berlin, Wahllokal 802 im Neubaugebiet Thälmannpark am Prenzlauer Berg. Musikkapelle, Kinderchor neben der Wahlkabine, die wie fast überall so gut wie nicht benutzt wurde. „Nur einer hat in den ersten drei Stunden die Kabine benutzt", berichtet Wahlvorstand Gerd Rudolph. „Die Kandidaten der Nationalen Front haben das Vertrauen aller unserer Wähler." Sie sind vor der Nominierung gründlich geprüft worden. Nach offiziellen Darstellungen sind von 3235 Bezirkstagskandidaten bei diesen Diskussionen im „Wahlkampf" 17 durchgefallen.

Montagmittag soll das offizielle Ergebnis bekanntgegeben werden. Jeder weiß, daß es schon vorher feststand und nur die Zahl hinter dem Komma von 99 Prozent fraglich ist.



DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Rückzug an der Paß-Front

Von Hans-Rüdiger Karutz

Die Spitzen-Genossen im Außenministerium am Berliner Lustgarten werden heute in der Morgenbesprechung mit roten Ohren sitzen. Der Backenstreich, den die SED-Spitze bei ihrem so klüglich ersonnenen Vorstoß in Sachen Paß-Kontrollen hinnehmen mußte, hinterläßt Spuren.

Mit einer unscheinbaren Note, datiert vom vergangenen Donnerstag und bis zum Wochenende nicht einmal allen Botschaften in Ost-Berlin bekannt, befahl die „DDR"-Führung den Rückzug an der Paß-Front. Der Vorstoß, Ost-Berlin ungeachtet internationaler Verträge und des Viermächteabkommens aufzuwerten, das die SED vor fünfzehn Jahren gegen Walter Ulbrichts Widerstand hinnehmen mußte, ging ins Leere: Die Festigkeit der drei Schutzmächte und sämtlicher NATO-Partner zwangen die andere Seite zum Einlenken.

Dabei war, was der gelernte Schneider und ordentliche Handwerker Oskar Fischer als Außenminister samt dem „Hardliner" Hermann Axen eingefädelt hatte, raffiniert angelegt: Um angeblich pendelnde Terrorismus-Helfer zu stellen, die nachgemachte „DDR"-Klappkarten hätten vorweisen können, sollten westliche Diplomaten ihre Pässe präsentieren.

Damit wäre endlich ein „Grenzregime", von dem die „DDR" so gern spricht, wie an einer Staatsgrenze auch an der Kontrolllinie zwischen Ost- und Westsektor installiert worden. Und die „DDR" wäre ein sichtbares Stück weiter im Bemühen, den Status von Gesamt-Berlin zu unterminieren.

Ob Ost-Berlin dabei wieder einmal den Musterknaben im sozialistischen Klassenverband spielen wollte oder ob Gorbatschow die Mutprobe einforderte, darüber mag man spekulieren. US-Botschafter Richard Burt jedenfalls gewann bei seinem Treffen mit Erich Honeckers altem Vertrauten aus FDJ- und Komsomol-Zeiten, Botschafter Wjatscheslaw Kotschemassow, den Eindruck von „Arbeitsteilung" zwischen Ost-Berlin und Moskau.

Lehrreich ist der Fall auch für Bonn, daß Entschiedenheit und westlicher Schulterschluß sich auszahlen. Denn Bonn stellte diesmal gewiß nicht den Flügelmann der Formation.

Radschawi muß gehen

Von Peter Ruge

Nein, eine Ausweisung war es nicht. Das machen die Franzosen eleganter: Massud Radschawi reiste freiwillig ab. Der Führer der militanten iranischen Oppositionsbewegung, der Volks-Mudschahedin, flog von Paris nach Bagdad, um angeblich seinen Widerstandskämpfern näher zu sein.

Fünf Jahre lang hatte er ungestört von seinem bunkerartigen Hauptquartier in Auvers-sur-Oise Krieg gegen den Ayatollah Khomeini geführt. Die neue französische Regierung warnte ihn mehrfach, das Gastrecht nicht zu mißbrauchen. Doch Radschawi zog die riesige Funkantenne nicht ein, mit der er über sechstausend Kilometer hinweg militärische Operationen im Iran lenkte. So ließ jetzt Premierminister Chirac die Polizei als Geleitschutz aufmarschieren – bis hin zum Flugplatz.

Müssen jetzt andere Asylanten in Frankreich mit einem ähnlichen Schicksal rechnen – Bokassa, Bani Sadr, Duvalier? Der Aufschrei bleibt aus. Weder die Opposition noch die SOS-Rassismusgruppen melden sich. Jacques Chirac hat schon vor seiner Amtsübernahme immer wieder Zeugnis abgelegt, daß er sich und sein Handeln in der Tradition eines Landes sieht, das für Freiheit und Gleichheit, aber auch für die Brüderlichkeit immer wieder auf die Barrikaden zu steigen bereit ist. Doch er hat auch von einer falsch verstandenen Liberalität gesprochen: Nur weil politisch Verfolgte mit offenen Armen aufgenommen werden, könnten sie Frankreich nicht als ihr Exerzierfeld benutzen.

Das freilich wirft zwei Fragen auf. Einmal: warum durfte Khomeini selbst von französischem Boden per Antenne den Schah stürzen, während Radschawi nicht Khomeini stürzen darf? *Zweitens: handelt Chirac aus neugewonnener grundsätzlicher* Einsicht oder nicht vielmehr auf Druck Teherans? So, wie sich bereits Formeln für die Rückgabe von rund eine Milliarde Dollar Schah-Gelder und für das Gebot „weniger Waffen für den Irak" abzeichnen?

Offiziell will Frankreich die Beziehungen zum Iran normalisieren. Dahinter steht, daß Jacques Chirac viel zu opfern bereit ist, um neun Bürger seine Republik endlich aus den Händen pro-iranischer Terroristen im Libanon zu befreien.

Vertrauensbeweis

Von Arnulf Gosch

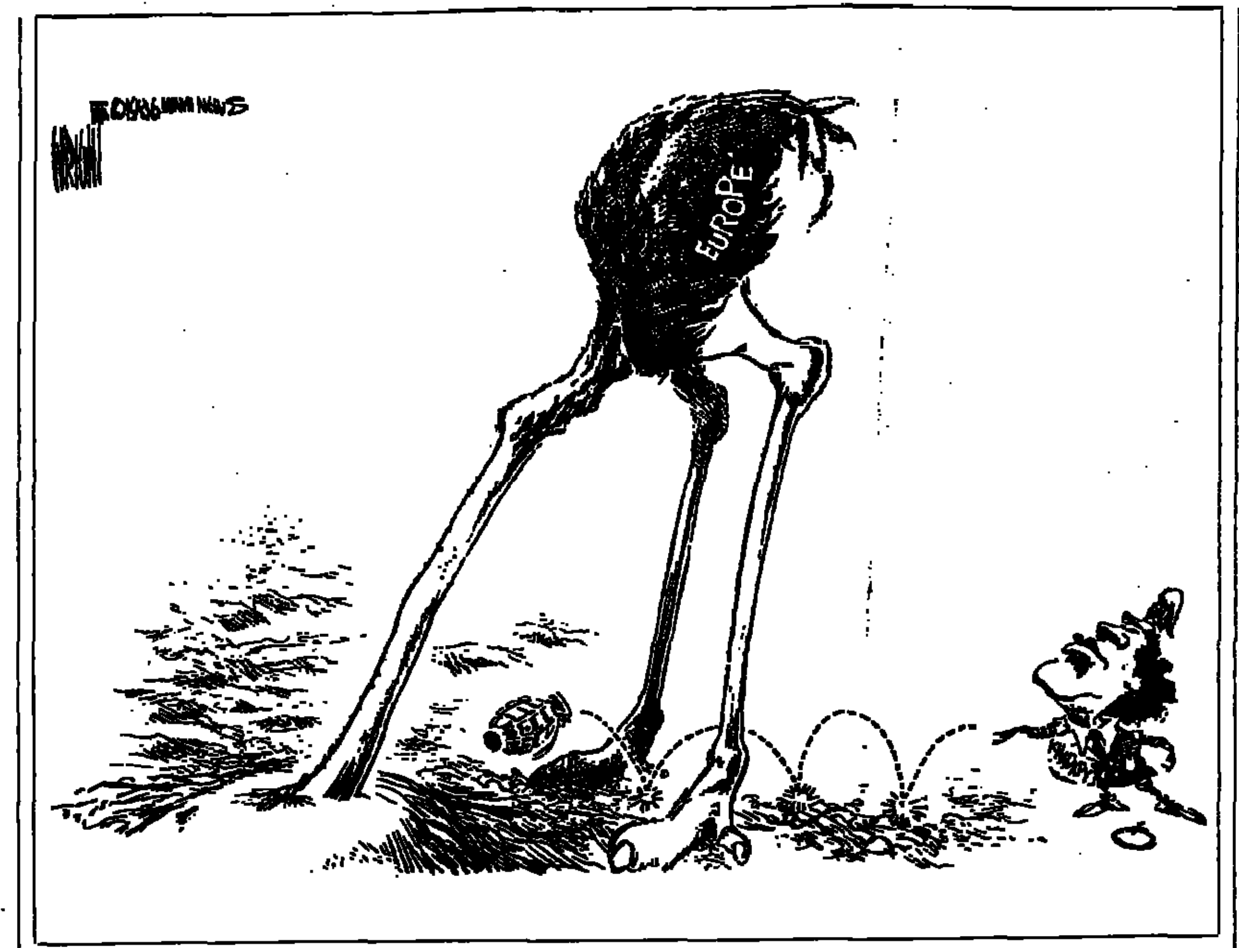
Wohltuend und beruhigend wirken die Konjunkturprognosen, die namhafte Institute vorgelegt haben. So schwach *dieses Jahrzehnt begonnen hat, schreibt beispielsweise das* Kölner Institut der deutschen Wirtschaft, so robust soll es enden. Wir können uns in der Tat darauf einrichten, daß auch die letzten vier Jahre dieser Dekade im Zeichen einer stetigen Aufwärtsentwicklung unserer Volkswirtschaft stehen werden.

So bewegen sich die jüngsten Prognosen zweier Großbanken – Kreditinstitute haben ihre Finger besonders einfühlsam am Puls der Wirtschaft – bei jahresdurchschnittlichen Zuwachsraten von 2,7 bis 2,9 Prozent für das Bruttosozialprodukt. Der private Verbrauch wird demnach zwischen 2,9 und 3,5 Prozent zunehmen und die Anlageinvestitionen um 3,6 bis 4,2 Prozent. *In anderen Sektoren wird es ähnlich günstig aussehen.* So rechnen die Banken nach den jüngsten Außenhandelsrekorden auch weiterhin mit einer kräftigen Ausfuhrtätigkeit mit Zuwächsen von 3,7 bis 4,2 Prozent.

Tschernobyl mag, wie manche Leute zu wissen glauben, überall sein, dem Wirtschaftsauftrieb in der Bundesrepublik Deutschland scheint es jedenfalls nicht im Wege zu stehen. Die jüngsten Daten über Investitionen, Auftragseingänge, Produktion und Verbrauch zeugen von Zuversicht und Vertrauen.

Vertrauen scheint überhaupt das Schlüsselwort zu sein, das die stete wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung erklärt. Vertrauen nicht zuletzt auch in die hohe Geldwertstabilität. Denn es ist ja nicht gleichgültig, wieviel von einer Lohnerhöhung von 4,5 Prozent durch Preissteigerungen wieder aufgezehrt wird.

Vertrauen allein macht freilich noch keinen Wirtschaftsaufschwung. Wirtschafts-„Wunder" gibt es nicht – entgegen so mancher Behauptung. Wirtschaftsaufschwung wird hart erarbeitet, von der Gesamtheit der am Wirtschaftsprozeß Beteiligten. Das Lob, das den Gewerkschaften für ihre bisherige Tarifdisziplin gebührt, möge gleichzeitig auch Mahnung sein, *für Stabilität mitzusorgen – tarifpolitisch und in sonstiger* politischer Hinsicht.



WRIGHT / MIAMI NEWS

Wieder einmal Brokdorf

Von Enno v. Loewenstern

Die staatlichen Behörden sind gehalten, nach dem Vorbild friedlich verlaufener Großdemonstrationen versammlungsfreundlich zu verfahren und nicht ohne zureichenden Grund hinter bewährten Erfahrungen zurückzubleiben." So heißt es im dritten Leitsatz jenes Brokdorf-Beschlusses, den der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts am 14. Mai 1985 verkündete. Wie zum verspäteten Jubiläum dieses Beschlusses wurde am Wochenende wieder einmal eine Brokdorf-Großdemonstration veranstaltet. Dutzende Polizeibeamte wurden teils schwer verletzt. Wieder einmal haben sich bewährte Erfahrungen bestätigt.

Das Bundesverfassungsgericht hatte auch postuliert: „Steht nicht zu befürchten, daß eine Demonstration im ganzen einen unfriedlichen Verlauf nimmt oder daß der Veranstalter und sein Anhang einen solchen Verlauf anstreben oder zumindest billigen, bleibt für die friedlichen Teilnehmer der von der Verfassung jedem Staatsbürger garantierte Schutz der Versammlungsfreiheit auch dann erhalten, wenn mit Ausschreitungen durch einzelne oder eine Minderheit zu rechnen ist." Dabei war schon damals bekannt, daß die Friedlichen zwar manchmal verbal die Unfriedlichen mißbilligen, aber deren Auftritte nicht ernstlich zu verhindern suchen – schon gar nicht durch Kooperation mit der Polizei, die Kriminellen zu isolieren.

Jetzt hat die bewährte Erfahrung einen zusätzlichen Akzent erhalten. In Brokdorf rief ein Bremer Szenenagitator namens Jens Scheer die Friedlichen zum „Widerstand" gegen den „Krieg" auf, der „den Menschen und der Natur" durch den Bau der Atomkraftwerke erklärt worden sei. Wie man „Widerstand im Krieg" leistet, braucht niemandem erläutert zu werden. Womöglich noch deutlicher wurde Robert Jungk, der in Würzburg „Grüße" an die, wie er mit teutonischer Ironie sagte, „bösen Chaoten" in Wackersdorf und Brokdorf richtete. Gleichzeitig wurden mehrere Polizeibeamte in Kleve bei Wilster von den lieben Chaoten so zusammengeschlagen, daß sie mit schrecklichen Knochenbrüchen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

Jungk verkündete sein „Verständnis" für jene, die ihrer „Verzweiflung gegenüber dem Betonstaat" Ausdruck verliehen und deren Verzweiflung von den Politikern nicht ernst genommen werde. Scheer feierte, noch direkter, den „Druck der Straße". Während also das Bundesverfassungsgericht von dem treuherzigen Bild ausgeht, daß „die Versammlungsfreiheit zum Zwecke plakativer oder aufsehenerregender Meinungskundgabe in Anspruch genommen wird", und: „In ihrer idealtypischen Ausformung sind Demonstrationen die *gemeinsame körperliche Sichtbarmachung* von Überzeugungen", sagen es die Idealtypen klipp und klar: Es geht um Druck der Straße; eine Minderheit will ihren Willen der Mehrheit aufzwingen – also das Gegenteil des freiheitlich demokratischen Rechtsstaats, in dem die Mehrheit unter dem Gesetz frei entscheidet.

Daß hier kein Mißverständnis *aufkommt: das sind nicht zwei* Privatmeinungen. Das sind Aussagen zweier Hauptredner, die von den versammelten Friedlichen frenetische Zustimmung erhielten. Sie bekommt eine gespenstische Note angesichts der zunehmenden Vorliebe, kleine Kinder mitzuschleppen. Wenn ein Fünfjähriger „gegen Atomkraftwerke" auftritt, der offensichtlich keine Ahnung hat, was er da plakatiert, so ist das eine Veralberung des Rechts auf Meinungsäußerungsfreiheit. Wenn er aber zudem in Gefahr gebracht wird, so zeigt das eine Menschenverachtung, die an Zynismus nicht zu überbieten ist. Wer glaubt Leuten ihr Engagement für „die Menschheit", die ihre eigenen Kinder für einen Rühr-Effekt aufs Spiel setzen?



„Körperliches Sichtbarmachen von Überzeugungen": Brokdorf, 7. Juni 1986 FOTO: AP

Franz Josef Strauß zieht als erster die Konsequenzen; daß mit *Wackersdorf* ein Zentrum der aufsehenerregenden Meinungskundgabe in seiner Zuständigkeit liegt, führt zu einem interessanten Test. „Wir müssen die Mittel des Rechtsstaats so verstärken, daß wieder die *normale* Achtung vor dem Staat und seinen Einrichtungen zur Selbstverständlichkeit wird", versprach er; zugleich feuerte er den Polizeipräsidenten der Oberpfalz. Ob das gerecht ist, darüber gehen die Meinungen auseinander. Jedenfalls aber ist davon auszugehen, daß Strauß ein Zeichen setzen will: daß er nicht nur auf Gesetzesänderungen wartet, sondern mit den vorhandenen polizeilichen Mög*lichkeiten dem Staat wieder nor*male Achtung gegen die, wie er sie nannte, „wandernde Bürgerkriegsarmee von Chaoten" verschaffen will.

In der Tat, wenn die Polizei nicht mehr nur defensiv hinter Zäunen verharrte, sondern endlich aktiv die Wanderarmee stellte, dann müßte es wohl möglich sein, die wenigen tausend Täter zu registrieren, vor Gericht zu bringen und somit auszuschalten. Falls Strauß damit Ernst macht, wird man sehen, ob die Wanderarmee überhaupt noch in Bayern einfällt. Das wird die erste interessante Lehre sein. Die zweite wird sein, ob Strauß, wenn er gegen die Gewalttäter durchgreift, davon politisch Schaden nimmt. Wenn nicht, dann könnten manche anderen Politiker daraus Schlüsse ziehen.

In Brokdorf beispielsweise wurde es diesmal versäumt, die abseits der Friedlichen operierenden Gewalttäter – für die übrigens der Ausdruck „Chaoten" euphemistisch ist; sie handeln diszipliniert und zielbewußt wie gut ausgebildete Soldaten – einzukreisen und dingfest zu machen. In Wackersdorf dürfen wir nach den Worten des bayerischen Ministerpräsidenten erwarten, daß die nächste Gelegenheit gesucht und genutzt werden wird. Es wäre ein wichtiger Beitrag zur Hygiene im demokratischen Rechtsstaat.

IM GESPRÄCH Claus B. Bahnson

Aus Kalifornien ins Neue

Von Georg Bauer

Seine Kollegen an der Universität von Kalifornien in San Francisco schütteln über die Entscheidung von Professor Claus Bahne Bahnson nur den Kopf. Sie können nicht verstehen, daß der gebürtige Kopenhagener auf dem Höhepunkt seiner Karriere als Wissenschaftler dem warmen Kalifornien mit den Chancen für seinen Berufsstand den Rücken kehrt, um im Norden der Bundesrepublik Deutschland ein Wagnis einzugehen. Bahnson, erster Präsident der nordischen Universität mit Sitz in Flensburg, meint dazu nur: „Die Aufgabe reizt mich." Unter seiner Federführung soll die erste private Universität in Norddeutschland aufgebaut werden. Am 1. Oktober wird sie ihre Pforten den Studenten öffnen.



Widerstandskämpfer, Pianist, Wissenschaftler: Bahnson FOTO: ASTRID JÜRGENS

Der Dreiundsechzigjährige leitete seit 1983 von Kalifornien aus das Institut für Psychologische Medizin und Psychotherapie an der privaten Universität in Witten/Herdecke. Auch war er, unterstützt von der Krebshilfe, durch Ausbildungsseminare in Heidelberg Vorreiter auf dem Gebiet der Sterbe- und Todesproblematik.

Der Lebensweg von Bahnson ist bewegt. Der Sohn eines Juristen und Journalisten gehörte in den vierziger Jahren der Widerstandsbewegung gegen das nationalsozialistische Deutschland an. 1943 flüchtete er nach Schweden. Er kehrte am Ende des Krieges zurück, um sich fortan der Musik zu widmen. Auf Konzertreisen in Europa, Nordafrika und den USA verdiente er sich als Pianist sein Geld. „Noch heute bekomme ich ab und an von Sendern achtzehn Mark als Wiederholungshonorar", erzählt er schmunzelnd. Der Bruch kam 1953. „Nach einem Konzert in Paris hatte ich plötzlich das Gefühl, daß mir die Musik nicht mehr reicht", meint Bahnson. Die Folge: Studium der Psychologie und Psychoanalyse.

1956 machte er seinen Doktor summa cum laude an der Universität in Rochester. Er wurde Psychologe an einem der größten psychiatrischen Krankenhäuser in New York und wechselte 1962 an die Thomas-Jefferson-Universität in Philadelphia. 1981 folgte Bahnson, der unter anderem für das Weiße Haus und das US-Familienministerium arbeitete, einem Ruf an die Universität von Kalifornien.

Für seine zukünftige Arbeit hat sich der Wissenschaftler ehrgeizige Ziele gesetzt. Den Fakultäten für Wirtschaftswissenschaft und Agrarwissenschaft (Flensburg) sowie Ingenieurwissenschaft (Neumünster), die zur Zeit aufgebaut werden, sollen Gründungen von Instituten folgen, die auf breiter internationaler Basis arbeiten. Auf die Forschung müsse besonderer Wert gelegt werden. Er denkt auch an ein Institut für Konfliktforschung und ein psychotherapeutisches Forschungsinstitut, das sowohl ausbildet als auch behandelt, und an eine Management-Schule.

Grundlage der Arbeit des Dänen, seine amerikanische Frau Linda ist Medizinerin, ist die Verbindung von Theorie und Praxis sowie die fächerübergreifende Arbeit der Wissenschaftler. „Wir müssen unsere Sachgebiete kennen, aber wir dürfen nicht zu Fachidioten werden", sagt Bahnson.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Frankfurter Neue Presse

Sie schreibt zu den Grünen:

Im Ausland blickt man teils voll Neid, teils voll Bewunderung auf die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik. Dennoch versuchen viele – vor allem Grüne – immer wieder, diese Entwicklung mies zu machen. Gründe liegen auf der Hand: Sie wollen eine andere Republik, sie wollen unser erfolgreiches Wirtschaftssystem, das auf dem Fleiß der arbeitenden Bevölkerung aufgebaut ist, verändern. Sie wollen unsere freiheitliche Demokratie, die nur im westlichen Bündnis bestehen kann, beseitigen.

SÜDKURIER

Er geht auf das Handwerk ein:

Bei denjenigen Betrieben, die vom Wohnungsbau abhängig sind, kann von Glanz kaum noch die Rede sein. Verständlich, daß Handwerkspräsident Paul Schnitker in dieser schwierigen Lage der Bundesregierung einen langen Forderungskatalog vorlegt. Den überwiegend kleinen Handwerksbetrieben fällt es viel schwerer als den Industrieunternehmen, sozialpolitische Neuerungen wie etwa den Erziehungsurlaub finanziell und organisatorisch zu bewältigen. Hier hatte sich das Handwerk von der Bonner Wende sicher unternehmerfreundlichere Entscheidungen erhofft.

Badische Zeitung

Das Freiburger Blatt merkt zu den Trümmerfrauen an:

Warum müssen sich ein paar hunderttausend Rentnerinnen, die in den letzten Wochen als „Trümmerfrauen" durch die Medien irrten, bei Ernst Albrecht bedanken? Weil zufällig in einer Woche in Niedersachsen Wahl ist und weil zufällig (am Freitag) die Bundesregierung eine von ihr selbst an den alten Frauen begangene Ungerechtigkeit wiedergutzumachen versprochen hat.

Fuldaer Zeitung

Sie begrüßt die Entwicklung der Lebenshaltungs-Kosten:

Erneut sind die Kosten für die Lebenshaltung um 0,2 Prozent gesunken. Schon im April hatte sich solch eine nach unten gerichtete Tendenz gezeigt. Das ist ein Phänomen, denn bisher lautete die Standardformel aus dem Statistischen Bundesamt, die Preise seien gestiegen. Natürlich ist *daran das billige Öl mit „schuld"*, aber ohne das stabilisierende finanzpolitische Umfeld der christlich-liberalen Bundesregierung, speziell des zuständigen Ministers Gerhard Stoltenberg, wäre ein solches Ergebnis nicht möglich gewesen.

Neue Zürcher Zeitung

Sie begleitet Kohl im Wahlkampf:

Angesprochen auf ein soeben von der „Herald Tribune" veröffentlichtes Interview, weist Kohl den daraus gezogenen Schluß, er habe indirekt eingeräumt, daß die CDU bei der niedersächsischen Landtagswahl am 15. Juni wegen des unvermutet aufgetauchten „Tschernobyl-Faktors" jetzt auch *mit einer Niederlage rechnen müsse*, energisch zurück ... Über Kohls politisches Schicksal, so seine zwar nur indirekt formulierte, aber kaum überhörbare Botschaft, wird am 25. Januar bei der nächsten Bundestagswahl entschieden. Und daß er aus diesem letzteren Rennen wiederum als Sieger hervorgehen wird, davon scheint Kohl zutiefst überzeugt zu sein.

Wie Reagans SALT-Entscheidung mißverstanden wird

In Washington wächst der Ärger über die Europäer / Von Fritz Wirth

Die umstrittene Entscheidung Präsident Reagans, sich nicht mehr länger an die *Zahlenlimits* des SALT-Vertrages gebunden zu fühlen, hat militärische und politische Aspekte. Und die letzteren sind langfristig wichtiger als die militärischen.

Jene, die nun die Gefahr einer neuen Raketenschwemme an die Wand malen, sollten daran erinnert werden: Ein Atomkrieg wird – sieht man einmal von der Möglichkeit eines technischen Defekts ab – mit hoher Sicherheit nicht ausgelöst, weil es zu viele Nuklearwaffen in der Welt gibt. Die Zahl der Nuklearraketen hat längst alle Grenzen der Notwendigkeit überschritten. Ein Atomkrieg kann, wenn, dann nur das Ergebnis von Krisen, Mißverständnissen, Kurzschlüssen oder *Fehlkalkulationen sein*.

Die zentrale Frage des SALT-Streits muß deshalb heißen: Welche Wirkung wird die Entscheidung Reagans auf das amerikanisch-sowjetische politische Verhältnis haben? Das *Grundprinzip dieses* Vertrages ist gegenseitige Zurückhaltung in der Atomrüstung. Niemand bezweifelt und niemand außer den Sowjets selbst bestreitet, *daß Moskau* dieses Prinzip seit Jahren verletzt hat.

Präsident Reagan hat dennoch in seiner SALT-Entscheidung dieses Prinzip der nuklearen Zurückhaltung nicht aufgegeben. Aufgekündigt hat er zunächst nur die *Zahlenlimits* dieses Vertrages. Amerika will „SALT-frei" seine Verteidigungspolitik den von den Sowjets aufgezwungenen Sicherheitsbedürfnissen anpassen.

Das bedeutet: Die USA gleichen ihre *Rüstungsproduktion dem Ausmaß* an, in dem die Sowjets künftig Kontrollvereinbarungen verletzen. Wer also die Reagan-Administration der Auslösung eines atomaren Wettrüstens bezichtigt, befindet sich an der falschen Adresse. *Allein die Sowjets* bestimmen in Zukunft Beginn und Intensität eines neuen Wettrüstens.

Die Unterstellung, Reagan habe mit seiner SALT-Entscheidung „grünes Licht" *zum nuklearen* Wettrüsten gegeben, hat daher in der Administration in Washington Betroffenheit ausgelöst. Man fühlt sich zum Sündenbock erklärt, *während die* Sowjets als die Vertragsverletzer von der Kritik verschont bleiben.

Besondere Verärgerung hat jedoch die Unterstellung erregt, daß Washington in seiner Außen- und Verteidigungspolitik einen „*unilateralistischen Kurs*" eingeschlagen habe und selbstherrlich die Alliierten „abkopple". In der Reagan-Administration verweist man darauf, daß der Konsultationsprozeß mit den Alliierten noch *niemals so eng und intensiv* war wie seit dem Beginn der Genfer Abrüstungsverhandlungen im März 1985.

Festzuhalten ist ferner, daß es in der Reagan-Administration keine maßgebliche Persönlichkeit gibt, die *aus Verärgerung über die Europäer* in der Libyen- oder SALT-Affäre von einer Abkopplung von Europa oder von Truppenabzügen aus dem NATO-Bereich spräche. Man weiß, daß dies für die USA ein Schuß in den eigenen Fuß wäre. *Dennoch:* Außerhalb der Administration – im Kongreß, in den Medien, bei Männern wie Henry Kissinger und beim Bürger – regt sich Verdrossenheit über die Europäer.

Hier braut sich ein beträchtlicher politischer Druck zusammen, und die Frage ist, wie lange sich die Administration diesem Druck widersetzen kann. Insbesondere: was wird, *falls* etwa in London und Bonn Regierungen das Sagen bekommen, die in vielen Bereichen, und vor allem in Rüstungsfragen, eine Konfrontationspolitik verheißen?

Bleibt die Frage nach der Auswirkung der SALT-Entscheidung auf das künftige politische Verhältnis zwischen Washington und Moskau. In der Reagan-Administration hat man mit Aufmerksamkeit registriert, daß die Reaktion Moskaus – abgesehen von der üblichen Propagandarhetorik – wesentlich milder ausfiel, als einige Kritiker vorausgesagt hatten.

Man sieht in Washington den Gipfel mit Gorbatschow nicht in Gefahr. *Die Sowjets brauchen den Dialog*, da ihr Interesse an Rüstungskontrollvereinbarungen auf lange Sicht größer ist als bei den Amerikanern, denn für sie waren derartige Verträge bisher stets wirksame Schutzschilde, hinter denen sie effektvoll die Modernisierung und Aufstockung ihrer Raketenarsenale vollzogen.

Es ist gewiß kein Zufall, daß sie statt massiver Kritik am SALT-Beschluß Reagans wenige Tage später in Genf neue Vorschläge auf den Tisch legten, die die Dauer des ABM-Vertrages verlängern sollen. Das zeigt: Moskau hat die wirklichen und relevanten Signale der amerikanischen SALT-Entscheidung begriffen, denn hier findet ganz offenbar auf amerikanischer Seite mehr als nur die Revision des SALT-Vertrages statt, hier stehen Nutzen und Wirksamkeit eines gesamten brüchig und anachronistisch gewordenen Vertragsnetzwerks mit den Sowjets zur Debatte. Und dabei wird der ABM-Vertrag – für die USA der Schlüssel zu ihrem SDI-Programm – im Mittelpunkt stehen. *Die Europäer* sollten sich auf dieses Thema einrichten.



Wenn Freiwillige heiraten, sorgt sich der Kibbuz

Sie kommen, um auf den Feldern zu helfen; doch sie bringen dem Kibbuz auch Probleme: die freiwilligen Helfer aus aller Welt.

Von EPHRAIM LAHAV

Im Oberen Jordantal im Kibbuz Afikim blüht und grünt es. Bananen- und Melonenplantagen soweit das Auge reicht. Auf den Feldern unter der heißen Sonne arbeiten junge Männer und Frauen; nicht alle von ihnen sind Mitglieder des Kibbuz. Sie sind Gäste aus dem Ausland, sind Freiwillige, die für ein Taschengeld hier arbeiten. Sie – die meisten von ihnen sind keine Juden – sind hier, um zu helfen. Etwa 25 000 pro Jahr.

„Freiwillige" sind und waren immer hochwillkommen, denn im Kibbuz herrscht chronischer Mangel an Arbeitskräften. Doch inzwischen gibt es warnende, ja ablehnende Stimmen. Die Begegnung, das enge Zusammenleben von jüdischen und nichtjüdischen Jugendlichen führte zu Problemen. Der Sprecher der „Vereinigten Kibbuz-Bewegung", Shlomo Leshem: „Soeben haben wir eine Recherche beendet. Sie zeigt, daß rund ein Prozent der im Kibbuz Geborenen Freiwillige geheiratet und mit ihnen das Land verlassen hat." Er fügt jedoch hinzu, daß fünfmal soviel Jugendliche aus dem Kibbuz auch ohne den Einfluß solcher Ehepartner ausgewandert sind.

Einige Kibbuzim haben dennoch dieses Jahr die Aufnahme von Freiwilligen eingeschränkt; einige wie Degania A, unweit von Afikim, haben gar beschlossen, überhaupt keine Freiwilligen mehr aufzunehmen. „Mit schwerem Herzen taten wir das", seufzt Etan Peretz, Sekretär von Degania A: „Wir haben einen schmerzlichen Preis für unsere Gastlichkeit bezahlt. Wir haben unsere Kinder, unsere Jugend dem Einfluß fremder Kulturen ausgesetzt. Das Ergebnis war eine Entwurzelung unserer Jugend, Mischehen und Auswanderung. Allein im vorigen Jahr haben wir drei Mädchen so verloren."

Aber solche Stimmen sind in der Minderheit. Die 30jährige Mandy Koren, die lange Jahre die Freiwilligen im Kibbuz Afikim betreute, sagt: „Die Schweden sind die besten, nach ihnen kommen die Deutschen. Die Briten haben wir nicht so gern, die meisten von ihnen kommen als Freiwillige, weil sie arbeitslos sind und nichts besseres zu tun haben."

Eine formelle Trauung ist nicht nötig

Die demographische Bilanz von Mandy geht zugunsten der Israelis. In ihrem Kibbuz gab es im Laufe von zwölf Jahren 24 Ehen zwischen Mitgliedern des Kibbuz und Freiwilligen. Acht dieser Paare wanderten aus Israel aus, aber 16 ließen sich im Kibbuz nieder.

Bei religiös gemischten Paaren legt es der Kibbuz dem nichtjüdischen Partner nahe, zum Judentum überzutreten, besteht aber nicht darauf. Nicht einmal eine formelle Trauung ist nötig. Wenn zwei junge Leute dem Sekretariat mitteilen, sie möchten zusammenleben, erhalten sie alle Rechte eines Ehepaares. Aber auch hier wird eine Formalisierung lieber gesehen.

Doch nicht alles geht so glatt. Ein Freiwilliger aus Vancouver, Kanada, der 22jährige David Kelly, sagte uns: „Wenn ein Junge aus dem Kibbuz eine Freundin unter den Freiwilligen hat, so gilt er als Held. Wenn ein Kibbuzmädchen einen Freund unter den Freiwilligen hat, so nennt man sie eine Nutte. Ich habe eine Freundin, die bereit ist, auf mein Zimmer zu kommen, aber im Speisesaal will sie mich nicht einmal ansehen, damit sie nicht in Verruf kommt."

Der 20jährige Thomas aus Flensburg bestätigt das und Mandy meint dazu: „Ja, auch im Kibbuz sind wir gewöhnliche Menschen und es wird eben geklatscht. Außerdem kennt hier jeder jeden." Thomas kehrt – ohne Frau – in diesen Tagen nach Deutschland zurück. Seine Eindrükke? „Ich kam her wegen der deutschen Geschichte. Ich wollte etwas für Israel tun. Aber die jungen Leute, mit denen ich mich unterhalte, sprechen nicht über Geschichte. Keiner hat den Holocaust auch nur mit einem Wort erwähnt. Sie fühlen, sie gehören einer neuen Generation an."

„Ich habe alles gefunden, was ich suchte"

Ob er davon enttäuscht ist? „Es freut mich. Es zeigt, daß sie die Deutschen von heute nicht als die Deutschen der vierziger Jahre betrachten. Aber ich hatte erwartet, daß man mehr über die Geschichte sprechen würde."

Doch auch Übertritte zum jüdischen Glauben gibt es. Ein Beispiel ist die bildhübsche Ann Clayton, 20, aus York in England. Sie kam im Juli 1984, „um aus der täglichen Routine herauszugelangen". Sie wollte eine Veränderung. „Hier in Israel und im Kibbuz habe ich alles gefunden, was ich suchte. Ich habe schon beim Rabbinat um Übertritt zur jüdischen Religion nachgesucht. Sobald meinem Antrag stattgegeben ist, heirate ich meinen Freund hier im Kibbuz." Ann betont: „Nicht wegen des boy-friends habe ich meinen Entschluß gefaßt. Ich liebe das Land und ich liebe den Kibbuz. Aber mein Freund bildete das noch fehlende Motiv, alles aufzugeben, was ich in England hatte."

Abschließend sagt Mandy Selbstkritisches: „Hier im Kibbuz besteht die Neigung, den Freiwilligen jene Arbeiten aufzubürden, die die Kibbuzmitglieder nicht ausführen wollen, wie Küchendienst, Reinigung usw. Ich habe stets dagegen gekämpft, daß man die Freiwilligen wie Gastarbeiter behandelt, und das habe ich durchgesetzt. Auch die Freiwilligen arbeiten viel lieber auf den Feldern."

Ob die Freiwilligen den Kibbuz mehr kosten, als sie ihm einbringen? Dazu meint Shimon Dagan, 70, jetzt Mandys Stellvertreter: „Ich glaube, das liegt so ungefähr an der Grenze. Wir haben, wie die Mehrzahl der Kibbuzim, beschlossen, auch weiterhin Freiwillige aufzunehmen. Aber statt 40, wie früher, haben wir uns auf 25 beschränkt. Wir finden auch, daß der Kontakt mit der Außenwelt konstruktiv ist. Außerdem lernt man uns auch durch die heimkehrenden Freiwilligen besser kennen." (SAD)





Vom 8. Juni bis zum 2. November in der Villa Hügel: August der Starke, Ölgemälde von Louis de Silvestre; der Neumarkt in Dresden (1749–1751) von Bernardo Bellotto gen. Canaletto und der Weißenfelser Jagdpokal von Johannes Melchior und Georg Christoph Dinglinger (um 1712)
FOTOS: STAATLICHE KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN

Dresdens pralle Pracht auf dem Hügel

Kurfürst August der Starke und sein Sohn Friedrich August III. haben sie zusammengetragen, die Gemälde, Bronzen, Porzellane und Antiken. Sechshundert erlesene Werke der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden sind seit gestern in der Villa Hügel in Essen zu sehen.

Von EO PLUNIEN

Da staunt der Kumpel von der Ruhr, wenn der Kurfürst Johann Georg von Sachsen mit seiner Bergmannsgarnitur ihn besuchen kommt. Er kennt das zwar auch von unseren demokratischen Fürsten, daß sie sich in Zechennähe medienwirksam mit einem bunten Helm dem Wahlvolk zeigen. Aber was er jetzt in der Essener Kruppvilla als Bergmannsgarnitur eines sächsischen Kurfürsten zu sehen bekommt, das zeigt doch den absoluten Vorsprung absolutistischer Repräsentationsmöglichkeiten.

Diese Garnitur nämlich kommt geradewegs aus dem Grünen Gewölbe des Dresdner Zwingers. Sie besteht aus einem „Bergwerkshabit" mit Bergmannsutensilien und Arbeitsgerät, die vor lauter barocken Schnörkeln und Zierat kein Kumpel ohne weiteres wiedererkennt; denn alles wurde von dem Goldschmied Samuel Klemm seinerzeit aus Silber gefertigt, teilweise vergoldet und mit buntem Emaille, Bergkristall, mit Granaten, Amethysten und sonstigen Edelsteinen besetzt. Auf einer Inschrift ist zu lesen, daß Silber und Steine durch Gottes Segen in sächsischen Landen gefunden und gefördert wurden. Es handelt sich also, das wird den Ruhrkumpel vielleicht beruhigen, nicht um Kohle-, sondern um Silberbergwerke; und der Fürst trug seine kostbare Montur auch nicht bei Bergwerksbesuchen, sondern bei besonders festlichen Anlässen.

Wir erleben diesen Auftritt in unserer Vorstellung gewissermaßen als Episode einer großartigen Darstellung der sächsischen Landeskultur im 18. Jahrhundert mit exemplarischer Hervorhebung der kurfürstlichen Residenz. Die Ausstellung „Barock in Dresden" in der Essener Villa Hügel macht diese Vorstellung möglich. Es ist die erste repräsentative Veranstaltung der noch jungen Kulturstiftung Ruhr, die damit die Tradition von bisher 39 Hügel-Ausstellungen aufnimmt und in probatem Sinne fortführt. Anläßlich der ersten Ausstellung „Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr", formulierte Theodor Heuss gleichsam proklamatisch Sinn und Zweck der Essener Veranstaltungen als „eine Kräftigung des Wissens um die nicht verlorenen, um die unverlierbaren Werte, deren Schutz und Bestätigung ewiger Auftrag bleibt".

Dieser Maxime fügt sich beispielhaft die gestern eröffnete Ausstellung, für die man die Villa Hügel in neuem – das heißt in ihrem alten, von touristischen Einbauten und Verkleidungen befreiten – Glanz hergerichtet hat, in dem die Schätze und Bildwerke der ehemals Königlichen Sammlungen aus Dresden höchst wirkungsvoll zur Geltung kommen.

Nahezu 700 Leihgaben kamen aus insgesamt 14 Dresdener Museen und Instituten an die Ruhr, um Dresdens Glanz und Gloria aus knapp sieben Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wieder aufleben zu lassen. Erstmals wurde auch die große Halle der Villa als Ausstellungsraum zur Verfügung gestellt. Hier wird der Besucher zunächst mit der kulturhistorischen Situation vertraut gemacht, aus der die Pracht, deren Glanz uns heute noch blendet, erwachsen konnte.

Da steht man sogleich vor den Bildnissen und Marmorbüsten der beiden sächsischen Augustini, die das „Augusteische Zeitalter" in Dresden repräsentieren. August der Starke, Kurfürst von Sachsen und König von Polen, von seiner Mitwelt als „sächsischer Herkules" gefeiert, machte aus seiner Residenzstadt, wie Herder sagte, ein „deutsches Florenz" und führte, wie der Sachse Winckelmann – dem wir in dieser Ausstellung auch begegnen – es ausdrückte, „die Künste als eine fremde Kolonie in Sachsen ein". Sein Sohn, Kurfürst Friedrich August III., als polnischer König August II. durch Kriege nicht so abgelenkt wie sein Vater, setzte als Bauherr wie als Sammler dessen ehrgeiziges Programm konsequent und ruhmreich fort.

Aber nicht allein die bildenden Künste erfreuten sich ihrer Förderung, Musik und Theater ebenso, Wissenschaft und Technik nicht minder. Wir finden zum Beispiel einen originalen Stimmsatz von Johann Sebastian Bach, an dem auch Anna Magdalena, Wilhelm Friedemann und Carl Philipp Emanuel mitgeschrieben haben, daneben eine autographe Partitur von Vivaldi. Wir treffen auf Lessing und Winckelmann; und wir bewundern die Luftpumpe von Jacob Leupold, ein Spiegelteleskop von Johann Gottlob Rudolph, nicht zuletzt den Doppelbrennlinsenapparat des vielseitigen Physikers Walther von Tschirnhaus, dessen sich auch der Erfinder des Porzellans, Johann Friedrich Böttger bediente, der selbstverständlich ebenfalls in Essen vertreten ist; denn seine Erfindung war für die wirtschaftliche und künstlerische Blüte des Landes kaum weniger bedeutsam als die Silberförderung – was er dem Kurfürsten in der hier gezeigten Denkschrift ankündigte, war, wie die Zeitgenossen rühmten, weißes Gold.

An den Wänden der Halle zeigen die großen Veduten Bellottos, der sich nach seinem berühmten Onkel Canaletto nennen durfte, das Dresden jener glanzvollen Jahrzehnte, das zu den prächtigsten aller deutschen Städte zählte. Sie sind ihrer Genauigkeit wegen auch von unschätzbarem dokumentarischen Wert.

Wir sehen das Schloß und die Gartenanlagen mit den Pavillons, die „Brühlsche Terrasse", überragt von der Frauenkirche mit ihrer mächtigen Kuppel, die Hofkirche mit ihrem lichten Säulen-Turm, das in Europa einmalige Barock-Ensemble des Zwingers; und eine Zeichnung von der Ruine der Kreuzkirche erinnert uns daran, daß Dresden mehr als einmal zerstört wurde. Im fürstlichen Stallhof hinter der Frauenkirche war damals die Gemäldesammlung untergebracht, für die Semper dann den problematischen Galeriebau errichtete.

Die Leihgaben der Gemäldegalerie bilden natürlich einen Höhepunkt der Essener Ausstellung. Die beiden Auguste entwickelten einen Sammlergeschmack, der nur noch von ihrem Sammeleifer übertroffen wurde. Ihre Agenten kauften damals in ganz Europa etwa 4000 Gemälde und 130 000 graphische Blätter zusammen, fast alles Meisterwerke, die noch heute den Ruhm dieser Sammlungen ausmachen.

Aus dem Kloster San Sisto kam die Sixtinische Madonna von Raphael (deren Ausleihe selbstverständlich niemand erwarten durfte); aus der Sammlung des Herzogs von Modena, aus Paris, Berlin und Prag stammen Gemälde von Veronese, Tizian und Velazquez, die zum Teil hier zu sehen sind, wie auch wichtige Werke von Rubens, van Dyck, Tintoretto, Carracci und Correggio. Als Glanzstücke der Essener Schau bewundern wir den „Ganymed" Rembrandts, das Cranach-Kabinett und einen ganzen blühenden Raum mit holländischen und deutschen Blumenstücken.

Das Grüne Gewölbe schickte unbeschreibliche Kostbarkeiten nach Essen: den Orden vom Goldenen Vlies, Goldschmiedearbeiten von Irminger, Permoser, den Brüdern Dinglinger. Aus den Porzellansammlungen kamen nicht nur einheimische Arbeiten, von Kändler beispielsweise, sondern auch ihre Vorbilder aus Ostasien. Unter den Bronzen und Antiken finden sich exemplarische Namen und Werke der Kunstgeschichte.

Da wollte das Kupferstichkabinett nicht nachstehen und schickte gleich 80 Blätter aus rund drei Jahrhunderten in die Villa Hügel; kaum ein wichtiger Name fehlt in diesem erlesenen Ensemble. Es müßte noch von den Waffen und Münzen die Rede sein und auch von dem opulenten Katalog (40 Mark), in dem 41 Autoren auf 460 Seiten sachkundig und nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen, die frisch aus den Vorbereitungen zu dieser Ausstellung gewonnen wurden, informieren.

Der Glanz trotzte den Ostwinden

Zugeschnitten war der künstlerische und gesellschaftliche Glanz des Dresdner Barock auf der Villa Hügel auf einen Besucher, der von allen gepriesen wurde, dessen Erscheinen aber widrige Ostwinde dann doch verhinderten: Erich Honecker. Tatsächlich hätte die Verbindung von Kunstschätzen aus Elbflorenz und Industriedynastischem der Krupps den idealen Rahmen abgegeben, um deutsch-deutsche Verklemmungen abzubauen und – wie Berthold Beitz es formulierte – das „gemeinsame kulturelle Erbe bewußter zu machen".

Illuster wie die Schätze aus Dresden auch die Gästeschar, die zur offiziellen Eröffnung am Samstag abend auf die Villa Hügel gekommen war: Bundespräsident Richard von Weizsäcker und sein Vorgänger Professor Karl Carstens, politische Prominenz, Wirtschaftskapitäne, Wissenschaftler, Kunstsinnige aus dem Revier. Die Capella Sagittariana Dresden umrahmte mit einer Haßler-Canzone und einem Vivaldi-Concerto das Ereignis, das Honecker und Beitz vor Jahren in einem direkten Gespräch verabredet hatten. Sanft untermalte das knarrende Eichenparkett die barocken Klänge auf der Villa Hügel.

Beim Rundgang durch die liebevoll dekorierten Schatzkammern kam manches ungewohnte (weil deutsch-deutsche) Gespräch auf, zum Beispiel das zwischen Hans-Joachim Hoffmann, „DDR"-Kulturminister, mit seinem nordrhein-westfälischen Kollegen Hans Schwier. Bundesminister Heinrich Windelen und Kanzleramtsminister Wolfgang Schäuble ließen sich den Augen- und Ohrenschmaus ebensowenig entgehen wie Industrielle von Max Grundig bis Otto Wolff von Amerongen, der DGB-Vorsitzende Ernst Breit goutierte das Kruppsche Flair ebenso wie Ewald Moldt, der Ständige Vertreter der „DDR", oder Ruhrbischof Franz Hengsbach.

Städtepartnerschaft auf höchster Ebene probierten die beiden Oberbürgermeister Wolfgang Berghofer (Dresden) und Peter Reuschenbach (Essen). Professor Manfred Bachmann, Generaldirektor der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, pries die „grandiose Bergungsaktion der sowjetischen Armee" im Jahre 1945 und die Rückgabe der Schätze an die Elbe. Bei der Auswahl habe man auf die Waffengeräte der Rüst- und Harnischkammer verzichtet, „wohl um die Entspannungspolitik nicht zu gefährden", wie ein Gast schmunzelnd anmerkte.

Der Toast des Bundespräsidenten traf denn auch die Gemütslage der abendlichen Soiree genau: „... daß August der Starke mit Wohlgefallen auf seine kapitalistischen und marxistischen deutschen Nachfahren herabblicken möge!" (gil.)

„Rückzug hieße, den Rechtsstaat aufgeben“

lz. München

Auch angesichts der gewalttätigen und blutigen Auseinandersetzungen am Bauplatz der Wiederaufarbeitungsanlage bei Wackersdorf ist die bayerische Staatsregierung entschlossen, die Fabrik als Teil der atomaren Entsorgung zu realisieren. „Wer glaubt, daß wir den Rückzug antreten, der täuscht sich“, erklärte Bayerns Ministerpräsident Franz Josef Strauß am Wochenende auf der *Landesversammlung* des CSU-Arbeitskreises „Polizei“ in München. „Rückzug antreten“, so Strauß, „hieße, diesen Rechtsstaat aufzugeben. Hier geht es um die Abwehr eines Angriffes gegen unsere industrielle Zivilisation und die sie tragende rechtsstaatliche Ordnung.“

Gegenüber den aus allen Landesteilen angereisten Polizeibeamten meinte Strauß, sie würden bei Wakkersdorf ihren Kopf für eine gute Sache hinhalten und verdienten deshalb auch die notwendige personelle Besetzung, technische Ausrüstung und moralische Anerkennung. Er kündigte an, Fehler abzustellen („ich bin zu einer schikanösen Handhabung fähig, wenn notwendig“) und neue Polizeiabteilungen in der Nähe des Bauplatzes aufzustellen.

Zugleich bescheinigte Strauß den einzelnen Polizeibeamten, vor Ort ihre Pflicht vorbildlich geleistet zu haben, und ging dann ausführlich auf die Umstände ein, die zu der auch in Polizeikreisen höchst umstrittenen Ablösung des ostbayerischen Polizeipräsidenten Hermann Friker geführt haben. In Wackersdorf sei die Forderung nach einer „fachlich einwandfrei und verständnisvollen Führung“ nicht erfüllt worden.

In den Augen von Strauß ist das Sündenregister Frikers lang:

- Obwohl aus einer Demonstration in Erlangen bekannt war, daß zu Pfingsten eine große Anzahl hochkrimineller Gewalttäter angereist war, gelang es nicht, diese durch vorbeugende Maßnahmen an Ausschreitungen am Bauzaun zu hindern;
- Berichte, *wonach Demonstranten* „in aller Ruhe“ ein Loch in den Zaun schnitten, Vermummte Kradmelder einsetzten und Molotowcocktails transportierten sowie Holzpflöcke aufbauten, darüber eine Plane spannten und sich so vor dem Wasserwerfen schützten, „vermitteln den Eindruck, als ob die Polizei der Situation gegenüber hilflos gewesen wäre“;
- die auch zum Schutz der Beamten geforderte offensive Polizeitaktik sei „nur äußerst halbherzig“ in die Tat umgesetzt worden und das Fahndungsergebnis von nur 22 Festgenommenen und 5 Haftbefehlen sei angesichts dieser bürgerkriegsähnlichen Zustände mehr als kläglich.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.





Mit Leuchtspurmunition gegen die Brokdorfbewacher – das Recht wird gleich mehrfach gebrochen.



Polizisten schirmen sich gegen Brandwurfgeschosse ab – wenige Augenblicke später geht dann einer der Wasserwerfer in Flammen auf.



Die Stahlzwille ist eine todbringende Waffe – eine Demonstration des Terrors. FOTOS: AP/DIE WELT(Z)

Die Schlacht um Brokdorf – „So schlimm war es noch nie.“

des/geo/hlh, Brokdorf

Es waren Szenen wie im Bürgerkrieg: Molotow-Cocktails flogen über den Zaun der Kernkraftanlage in Brokdorf, Pflastersteine und Asphaltbrocken prasselten auf dem Gelände nieder. Polizeibeamte schützten sich durch Hartplastik-Schilde oder gingen hinter Sandhaufen vor Stahl- und Glaskugeln, angefeilten Krampen, zentimeterdicken Bolzen und Schraubenmuttern in Deckung. Vor dem Zaun des Kraftwerkes rückten Hundertschaften der Polizei langsam vor. Fontänen der Wasserwerfer trieben die militanten Demonstranten vor sich her, während Tausende friedlicher Demonstranten die Gewalttätigkeiten von der Höhe des Deiches aus beobachteten. In Erinnerung an die Auseinandersetzungen um das Kraftwerk in den Jahren 1976 und 1981 meinte ein Polizist: „So schlimm war es noch nie.“ Die Chaoten seien brutaler geworden und besser organisiert.

Die Bilanz: 60 Polizisten wurden verletzt, davon elf schwer. Über die Zahl der verletzten Demonstranten konnte die Polizei keine Angaben manchen, weil sie nur durch die Sanitätskräfte der Veranstalter behandelt werden wollten. Die Polizei nahm vorübergehend 150 Personen fest. Zwei Demonstranten sind noch wegen des Verdachtes der schweren Körperverletzung in Gewahrsam.

Privatwagen angezündet

Die Zahl der Demonstranten schätzte die Polizei auf rund 35 000, wobei nur ein Teil von etwa 10 000 *Kernkraftgegnern das Gelände* um Brokdorf im Laufe der Kundgebung erreichte. Die Polizei begründete den verzögerten Zulauf mit Krawallmachern, die die Kontrollstellen blokkiert hätten. Demgegenüber sprachen die Veranstalter von einer Verschleppungstaktik der Behörde.

Die Auseinandersetzungen unmittelbar am Kernkraftwerk hatten begonnen, als Polizisten unter dem Schutz der Wasserwerfer das Kraftwerk-Gelände verließen. Der Landrat des Kreises Steinburg, Burkhard Rocke, begründete das Vorrücken mit Angriffen der Chaoten an einer Stelle des Kraftwerkes.

Beim Anmarsch der militanten Demonstranten auf das Kernkraftwerk, deren Zahl der Innenminister Schleswig-Holsteins, Carl-Eduard Claussen, mit etwa 1500 angab, war es schon im Laufe des Vormittags an den Kontrollstellen der Polizei zu schweren Zwischenfällen gekommen. So griff etwa in Kleve nahe Brokdorf ein harter Kern der Schläger die Polizei brutal an. Drei Privatwagen wurden durch Molotow-Cocktails, die Polizeifahrzeuge treffen sollten, in Brand gesetzt. In dem Handgemenge konnten die Krawallanten eine Maschinenpistole vom Typ „Heckler und Koch“ aus dem Innern eines Pkw-Combi der Polizei entwenden. Eine anschließende Durchsuchung eines Hauses, von dem die Beamten glaubten, es sei ein Stützpunkt der Schläger, verlief ergebnislos. Bislang *konnte* die Waffe nicht gefunden werden. Die militante Gruppe war der Polizei bereits in in Bad Bramstedt aufgefallen, wo sie Fensterscheiben eingeworfen hatte.

Bei den Durchsuchungen an den Kontrollstellen fielen der Polizei Molotow-Cocktails, Krähenfüße, Katapulte, eine durchgesägte Schreckschußpistole, Stahlkugeln und ein Wurfanker in die Hände. Fast zwei Lkw hätten mit dem Angriffsmaterial gefüllt werden können, teilte die Einsatzleitstelle in Itzehoe mit.

Militante Demonstranten lieferten sich auch mit der Volkpolizei der „DDR“ an einem Grenzübergang in Berlin eine Schlägerei, nachdem sie die Kontrolle durch die Beamten der *„DDR“ verweigert hatten.*

Wackersdorf: 40 Festnahmen

Auch auf den Autobahnen im Norden der Republik bekam die Polizei bereits einen Vorgeschmack auf die Aktionen in Brokdorf. Aus Bussen und Pkw wurden auf der Strecke von Göttingen nach Hamburg Polizeifahrzeuge mit Stahlkugeln beschossen.

Auch friedliche Demonstranten, die sich auf dem Kundgebungsplatz neben dem Kernkraftwerk versammelt hatten, wurden in die Auseinandersetzungen einbezogen, als sich die Krawallanten vor der Polizei auf den Platz zurückzogen. Nach dem Einsatz von Tränengasbomben und der Ankündigung des Veranstalters, die Kundgebung sei beendet, löste sich die Demonstration auf. Heftig kritisierten die Veranstalter die Räumung des Kundgebungsplatzes. Für diese Maßnahme habe es keinen Grund gegeben.

Zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Demonstranten kam es auch vor dem Bauzaun der Wiederaufarbeitungsanlage im bayrischen Wackersdorf. Die Polizei nahm mehr als 40 Demonstranten fest. Nach Angaben der Ordnungshüter hatten sie sich unter anderem mit Molotow-Cocktails und Steinschleudern ausgerüstet. 300 gefährliche Gegenstände, darunter Eisenstangen, Beile *und Sägen,* seien *beschlagnahmt* worden. Die Zahl der Demonstranten schätzte die Polizei auf 15 000. Der Veranstalter hingegen sprach von 30 000 Menschen.

Wenn Heike (5) über die Radioaktivität sinniert

H.-L. HEILMANN, Wilster

Mit Privatwagen und einem Kindersonderzug von Hamburg reisten am Samstag etwa 2000 Personen, darunter zwei Drittel Kinder, in den nur acht Kilometer vom Atomkraftwerk Brokdorf gelegenen Ort Wilster. Im Bürgerfesthaus „Colosseum“ hatte der Hamburger Kultur- und Theaterverein Ottensen ein Kinderfest organisiert – gedacht als „kinderadäquate *Form der Demonstration*“.

Demo mit Säugling

Von ihren Eltern teilweise wie alte „Demonstrations-Hasen“ mit Schildern, auf denen Parolen wie „Hopp, hopp, hopp, Atomkraftwerke stop“ oder „Alle Kernkraftwerke müssen abgeschaltet werden“ standen, behängt, wurden die jungen Teilnehmer mit Zauberkunststücken und Spielen unterhalten. Im großen Festsaal standen Babyflaschen auf den Tischen, Säuglinge wurden gestillt.

Während militante Demonstranten sich in Kleve erbitterte Kämpfe mit der Polizei lieferten und der Einsatzleiter der DRK-Verbandsstelle in Wilster ein Eindringen der Krawallanten befürchtete, *herrschte im* „Colosseum“ Volksfest-Atmosphäre. Den Gedanken, ihre Kinder möglicherweise in eine Gefahrenzone gebracht zu haben, wiesen die meisten Eltern *weit von sich. Schließlich wollten sie* zeigen, daß die kommenden Generationen von den Auswirkungen der Kernenergie betroffen seien. Ein Ehepaar hatte sogar seinen fünf Wochen alten Säugling, der nach ihren Worten genau in die „Tschernobyl-Scheiße“ hineingeboren sei, mitgebracht.

„Informiert“ über Fragen der Kernenergie zeigten sich selbst Vorschulkinder. So wußte die fünfjährige Meike aus Hamburg auf die Frage, warum sie in Wilster sei, gleich die Antwort: „Wegen der Radioaktivität.“ Auch die Frage, was das sei, brachte sie nicht aus dem Gleichgewicht: „Das sind Strahlen, wenn Atomkraftwerke hochgehen. Davon bekommt man Krebs.“ Und die neunjährige *Lena erklärte, man dürfe* nicht zulassen, daß noch mehr kaputt ginge.

Höhepunkt der Veranstaltung jedoch war der Kinder-Demonstrationszug am Nachmittag. Sein Ziel war das Wilstener Schulzentrum, in dem sich ein Stab der Polizei-Einsatzleitung befand. Einige verhaftete Demonstranten waren hierhin gebracht worden, ihnen wollte man seine Solidarität kundtun. Gemeinsam mit ihren Eltern skandierten dort die kleinen Demonstranten „Eins, zwei, drei, laßt die Leute frei“.

Nur ein „Zwischenfall“

Als um 17 Uhr schließlich das Kinderfest beendet war, *dürfte* vor allem Manfred Kock aufgeatmet haben. Er war auf das Schlimmste gefaßt. Angesichts der niedrigen Temperaturen hatte er noch am Tage zuvor zwei *Lkw mit Decken angefordert, nach*dem er das ungeheizte „Colosseum“ besichtigt hatte. „Kleine Kinder sind in maximal zwei Stunden durchgekühlt,“ erklärte er im Gespräch mit der WELT. *Für ihn blieb* es bei einem Einsatz: Ein Kind war aus seinem Sportwagen gefallen.

Staaken war eine Stunde blockiert

hrk. Berlin

Der Kontrollpunkt Staaken, über den der gesamte Transitverkehr in Richtung *Hamburg* läuft, war am Wochenende für eine Stunde gesperrt: Die „DDR“-Grenzer stellten die Abfertigung ein, nachdem es zwischen militanten Insassen von Reisebussen, die nach Brokdorf unterwegs waren, und Berliner Autofahrern auf dem Gelände des Kontrollpunkts zu Schlägereien gekommen war.

Nach Angaben des Westberliner Zolls hatten rund 60 Insassen von Reisebussen mit Demonstranten die Abfertigungsspur blockiert und von „DDR“-Posten vorbeigewinkte Privatreisende *tätlich angegriffen.* Bundessenator Rupert Scholz kritisierte das „unverantwortliche Verhalten“ der Störer gegenüber den Berlinern, „die auf einen reibungslosen Transit*verkehr angewiesen sind*“.

Jede Demonstrationsfreiheit ende dort, wo ausgerechnet an einem derart „sensiblen Punkt“ wie einem Kontrollpunkt eine Abfertigungsspur mit Bussen blockiert werde. Das Auftreten der Störenfriede sei selbst „bei bestem Willen“ nicht akzeptabel. Von 19 Bussen ließen die „DDR“-Kontrollorgane nur 17 passieren, weil zwei Fahrzeuge in keinem einwandfreien Zustand gewesen seien. Die Insassen ließen nach Angaben von Augenzeugen keine „DDR“-Kontrolleure an diese Busse heran, sondern bildeten eine Kette um die Wagen.

Den „DDR“-Behörden war der Vorfall offensichtlich peinlich: Wenige Stunden nach dem Eklat ließ sie über *die Nachrichtenagentur ADN* erklären, die Vorgänge hätten sich auf Westberliner Gebiet abgespielt.

Grüne nehmen „Fundis“ den Minderheitenschutz

Landesversammlung in Hessen verändert Kräfteverhältnis

D. GURATZSCH, Pohlheim

Die hessischen Grünen haben am Wochenende gleich reihenweise geheiligte Prinzipien über Bord geworfen. Auf ihrer Landesmitgliederversammlung in Pohlheim bei Gießen kippten sie nicht nur das Rotationsprinzip für ihre Bundestagsabgeordneten, sondern sie schafften auch den *sogenannten Minderheitenschutz in* ihrer Wahlordnung ab.

„Rechter“ Landesverband?

Der Parteitag der „Überraschungen“ war von etwas mehr als 400 Parteimitgliedern besucht, also von etwa jedem zehnten eingeschriebenen Grünen in Hessen. Auf derartigen „kleinen“ Parteitagen hatten sich die innerparteilichen Gewichte bisher regelmäßig zugunsten der Fundamentalisten verschoben, die dann radikale Beschlüsse durchsetzen konnten. Diesmal stellen die Mehrheitsverhältnisse diese Erfahrung jedoch auf den Kopf – möglicherweise, weil viele „Fundis“ zu den Anti-Kernkraft-Demonstrationen nach Brokdorf und Wackersdorf gereist waren.

Die Folge ist eine Niederlage der Fundamentalisten mit Langzeitfolgen für Profil und Zukunft des hessischen Landesverbandes. Ausgerechnet in Hessen, wo die Grünen auf Grund des Startbahnkonflikts einmal eine ihrer stärksten radikalen, außerparlamentarischen Bastionen hatten, *wo sie das erste rot-grüne Bündnis* auf Landesebene sowie die erste Koalition in der Bundesrepublik überhaupt eingegangen waren, haben sie nun, wie enttäuschte Fundamentalisten meinten, einen „rechten“ Landesverband erhalten.

Wichtigster Beschluß des Parteitages war die Streichung eines Passus in der Wahlordnung, nach dem jede Wahlliste von einer Minorität gekippt werden konnte, wenn diese mehr als ein *Drittel* der Stimmen aufbieten konnte. Auf diese Weise hatten die Fundamentalisten immer wieder in hohe Wahlämter einrücken können, auch wenn sie nicht die Mehrheit der grünen Parteimitglieder repräsentierten. Die neue Wahlordnung wird den Fundiflügel nun unter Anpassungsdruck setzen: Wer gewählt werden will, muß Konzessionen an die realpolitische Mehrheit machen.

Ditfurth unterlag

*So wurden in Pohlheim für die aus*sichtsreichen vorderen Listenplätze mit Gertrud Schilling, Hubert Kleinert und Karitas Hensel ausschließlich „Realpolitiker“ gewählt, ohne *daß die Fundamentalisten ihre alte* Sperrminorität einsetzen konnten. Frau Ditfurth, die prominenteste hessische Fundamentalistin, erhielt regelmäßig eine „absolute Mehrheit *von Nein-Stimmen*“, *wie ein „Realo“* genüßlich vermerkte. Erster Nutznießer der Aufhebung des Rotationsprinzips wurde der führende „Realpolitiker“ Hubert Kleinert, der dem *Bundestag bereits angehörte und nun* zum zweiten Mal als Kandidat aufgestellt wurde.

Genscher beklagt „Mißverhältnis“ zu Atomenergie

DW. Bonn

Der stellvertretende FDP-Vorsitzende und Bundesaußenminister *Hans-Dietrich Genscher hat sich* nachhaltig für eine verstärkte Erforschung nichtnuklearer Energiequellen ausgesprochen. Auf dem Landesparteitag der nordrhein-westfälischen FDP sagte Genscher am Wochenende in Hagen, die Kernenergie könne „und wegen ihrer Gefahren darf sie das auch nicht“ die letzte Antwort für die Energieversorgung in unserem Lande sein. Die aufgewandten öffentlichen Mittel für die Erforschung nuklearer Energiequellen seien „wesentlich höher als die Mittel für die Erforschung nichtnuklearer Quellen“. Dieses Mißverhältnis müsse zugunsten erneuerbarer Energiequellen geändert werden.

Genscher griff die Grünen scharf an. Die „Kernfrage“, sagte er im Hinblick auf die Bundesversammlung der Grünen über die Pfingstfeiertage in Hannover, laute: „Was muß in Menschen vor sich gehen, die auf der einen Seite für sich das Wort Frieden und Humanität geradezu monopolistisch in Anspruch nehmen, die auf der anderen Seite, wenn gesagt wird, in Wackersdorf ist eine Anzahl Polizisten verletzt worden, in Beifall ausbrechen? Es gibt keinen größeren Ausdruck von Inhumanität als dieses Verhalten.“

Der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Jürgen Möllemann, nahm den Eintritt des Frankfurter Oberbürgermeisters, Walter Wallmann (CDU), in die Bundesregierung zum Anlaß für Kritik an den Unionsparteien. Zwar sei Wallmanns Ernennung zu begrüßen, in Zukunft müßten aber die Besetzung der Ressorts und ihre Inhalte „festgeschrieben“ werden. Jeder Partner tue gut daran, „sich daran zu halten und nicht den Versuch einer schleichenden Verschiebung vorzunehmen“.

Die knapp 400 Delegierten nominierten Genscher mit 97,93 Prozent der abgegebenen Stimmen zum Spitzenkandidaten auf der nordrhein-westfälischen Landesreserveliste der Partei *für die Bundestagswahl 1987.* Den früheren Wirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff setzten die Delegierten mit 90,26 Prozent der Stimmen auf Platz zwei. Auf die folgenden Plätze kamen Irmgard Adam-Schwaetzer (91,7), Jürgen Möllemann (85,27), Burkhard Hirsch (78,72), Hans Hermann Gattermann (73,99), Karl-Hans Laermann (84,58), Dieter Julius Cronenberg (78,41), Gerhart Baum (79,08) und Klaus Beckmann(72,73). Als zweite Frau kam Elsbeth Schlick erst auf Platz 14.

Spöri warnt SPD vor „Aktionismus“

gü, Stuttgart

Bei der Bundestagswahl 1987 wollen die Sozialdemokraten die CDU in Baden-Württemberg erstmals seit 1961 *wieder „deutlich unter die 50-*Prozent-Marke“ drücken. Dieter Spöri, der auf dem Listenparteitag am Wochenende in Schwäbisch Hall mit 305 von 310 Delegiertenstimmen zum *Spitzenkandidat der* Südwest-SPD gekürt wurde, erhob diese Zielmarke auch zur persönlichen Meßlatte. Jedes andere Ergebnis, sagte der Heilbronner Bundestagsabgeordnete, wäre *für ihn „eine Niederlage“.* Spöri plädierte für eine verantwortungsvolle Kurskorrektur in der Energiepolitik, warnte jedoch vor „kurzatmigem Aktionismus“. Es dürfe auch nicht der Hauch des Eindrucks entstehen, die SPD biedere sich jenen „selbstgerechten Fundamentalisten“ an, „die so tun, als wäre das Aussteigen aus der Kernenergie so leicht wie das Abspringen von einem Kinderkarussell“. Nach kontroverser Debatte verabschiedeten die Delegierten einen Leitantrag des Landesvorstands, in dem der „schnellstmögliche“ Verzicht auf die Kernkraft gefordert, zeitliche Vorgaben aber vermieden wurden.

Ankaras Linksparteien driften auseinander

Der politische Streit zwischen Inönü und Ecevit lebt wieder auf

E. ANTONAROS, Ankara

Wie das bürgerliche Lager, das in der türkischen Nationalversammlung mit vier untereinander verfeindeten Parteien vertreten ist, zeigt nun auch Ankaras Linke, daß sie es nicht weniger gut versteht, sich politisch zu zerfleischen.

Die Sozialdemokratische Volkspartei (SDVP), die vor sechs Monaten durch den Zusammenschluß von zwei Linksparteien entstanden und mit 81 Abgeordneten im Parlament vertreten ist, hat einen neuen Parteichef: der Physikprofessor Erdal Inönü löst Aydin Güven Gürkan in diesem Amt ab.

Inönü, der ein Sohn des zu den Gründungsvätern der türkischen Republik zählenden Ismet Inönü ist, wurde als einziger Kandidat mit 78 Prozent der 934 Delegiertenstimmen zum neuen Parteichef gewählt. Gürkan kam in den Parteivorstand und wird möglicherweise das Amt des Generalsekretärs übernehmen.

Diese Wachablösung ist der Höhepunkt eines parteiinternen Zerwürfnisses, das fast bis zur Gründungszeit der SDVP zurückreicht.

Ende vergangenen Jahres hatten Inönü, Chef der im Parlament nicht vertretenen Sozialdemokratischen Partei (Sodep) und Gürkan, der erst zuvor den Vorsitz der Volkspartei an sich gerissen hatte, das Zusammengehen ihrer Gruppen beschlossen, „um die demokratische Linke zu stärken und eine wirksamere Oppositionsarbeit betreiben zu können".

Dieses harmonische Miteinander war allerdings nur von kurzer Dauer. Nicht nur ideologische Gegensätze, sondern auch persönliche Rivalitäten lösten eine dauerhafte Krise aus, die auch das einst persönliche Verhältnis Gürkans zum politisch völlig unerfahrenen Inönü erheblich belasten.

Einfluß in den Gremien

Während die besser organisierten Sodep-Politiker die Bezirks- und Provinzverbände schnell unter ihre Kontrolle brachten, dominierten Gürkans Vertrauensleute in den maßgeblichen Parteigremien. Hinzu kam auch, daß die SODEP-Basis immer wieder den aus der einstigen Volkspartei stammenden Genossen vorwurfsvoll vorhielt, nicht hundertprozentig demokratisch legitimiert zu sein, weil ihre Partei als eine von drei Formationen an den Wahlen im November 1983 teilgenommen hatte, die die Generäle zugelassen hatten.

Ein dritter Reibungspunkt ist schließlich die Haltung dieser wichtigsten Oppositionspartei gegenüber der Demokratischen Linkspartei, die von Rahsan Ecevit, der Frau des früheren sozialdemokratischen Ministerpräsidenten, geführt wird.

Für einen Dialog

Gürkan plädierte für den Dialog mit den Ecevits, zumal er ja früher versucht hatte, Frau Ecevit für die Bildung einer gemeinsamen Linksfront zu gewinnen. Inönü und seine engsten Mitarbeiter hingegen betrachten Ecevits Splittergruppe als eine Belanglosigkeit und halten von einem Dialog nicht besonders viel.

Glaubt man den Meinungsumfragen, so soll Ecevits Linkspartei in der Wählergunst in der Tat nicht besonders hoch stehen. Kaum jemand gibt ihr eine echte Chance, die Zehnprozenthürde zu nehmen, die das türkische Wahlgesetz vorsieht.

Für Inönüs Aversion gibt es allerdings andere Gründe: Der Inönü-Clan hat Ecevit immer noch nicht verziehen, daß er Ismet Inönü als Vorsitzenden der von Atatürk gegründeten, aber seit dem Militärputsch von 1980 verbotenen Republikanischen Volkspartei in einer Nacht- und Nebel-Aktion entthronte.

Ecevit, der sich bis 1992 politisch nicht betätigen darf, wird mit Sicherheit davon profitieren, daß Inönü nun an der Spitze der Sozialdemokraten steht. Mindestens drei Abgeordnete sind fest entschlossen, zu Frau Ecevit abzuwandern.

Türkische Zeitungen vermuten sogar, daß weitere 25 Mandatsträger ähnliche Pläne haben. Vor allem der linke Parteiflügel scheint mit Inönü als Parteichef nicht besonders glücklich zu sein.

Diese Unzufriedenheit kommt Ecevit sehr gelegen. Ihm geht es darum, auf Schritt und Tritt die Generäle zu provozieren, um zu zeigen, daß er sich nicht einschüchtern läßt. Die erste Reaktion: Weil Ecevit Mitte Mai eine politische Rede auf einer Parteiversammlung seiner Frau hielt, hat die Staatsanwaltschaft in Ankara Anklage gegen ihn erhoben. (SAD)

In den Pariser Ministerien müssen viele „Mitterrand-Kumpel" gehen

Eine Reihe Streiks und ein vierter Mißtrauensantrag zwingen Chirac zum Handeln

PETER RUGE, Paris

Zum vierten Mal muß die französische Regierung einen Mißtrauensantrag bestehen. Die Hebel, die die Opposition ansetzt, um die Reformpläne Jacques Chiracs zu bremsen, wirken dabei nicht nur im parlamentarischen Raum als Hemmnis. Jetzt werden auch die Gewerkschaften aktiv.

Frankreich soll mit Streiks überzogen werden: Nach dem Ausstand bei den Binnenschiffern wird die Metro am 11. Juni für 48 Stunden stillgelegt. Einen Tag darauf stellt die Eisenbahn SNCF ihren Verkehr ein. In der Metallindustrie soll am 17. Juni eine nationale Aktion stattfinden, und bei der staatlichen EDF wird der Strom ohne Vorwarnung abgeschaltet.

Umfassende Neuordnung

Chirac muß daher, um das Vertrauen in seinen Regierungskurs zu erhalten, nicht nur entschlossen reagieren, sondern auch versuchen, die Initiative des Handelns wieder auf seine Seite zu ziehen. Er beginnt daher diejenigen, die sich ihm entgegenstellen, aus den Ämtern zu entfernen.

Das gehört in Frankreich eigentlich nach jedem Machtwechsel zu den ungeschriebenen Spielregeln. Im Medienbereich rollten früher vor allem die Köpfe. Daß dies bisher ausblieb, ist nicht dem liberalen Kulturminister Léotard zuzuschreiben. Vielmehr hat Chirac vor, den gesamten Kommunikationsbereich neu zu ordnen.

Seit etwa einer Woche werden in den Ministerien zahlreiche personelle Umbesetzungen vorgenommen. Hohe Funktionäre im Innen- und Erziehungsministerium, vor allem im Quai d'Orsay, müssen ihre Posten räumen. Viele „Mitterrand-Kumpel" zählen dazu, so etwa der Botschafter Frankreichs in Tunesien, Eric Rouleau, Gisèlle Halimi bei der Unesco oder Regis Bastide, Botschafter in Wien.

Ein Zittern hat auch die Generaldirektoren-Sessel der Staatsbetriebe erfaßt. Obwohl für 65 Banken, Versicherungen und Indstrieunternehmen die Privatisierung vorbereitet wird, beginnt Chirac Gefolgsleute zu plazieren: Als spektakulär wird die Ablösung des Kommunisten Claude Quin, des Chefs der Pariser Verkehrsbetriebe, empfunden, für den sich seine Anhänger mit einem Streik solidarisieren.

Es hat den Anschein, als ob der sozialistische Staatschef dieses gaullistische Personenkarussell nicht aufhalten werde. Aus dem Elysée verlautete, Mitterrand habe lediglich darum gebeten, daß den geschaßten Freunden des Präsidenten eine würdevolle Behandlung zuteil werde. Das Klima der Cohabitation habe sich dadurch weder verbessert noch verschlechtert.

Dennoch gerät Chirac zunehmend in die Rolle eines Gesundbeters: „Die Mehrheit steht im Parlament geschlossen hinter mir, wir haben Gesetze und Ordonnance-Ermächtigungen auf den Weg gebracht, unsere Politik setzt drei Schwerpunkte: Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, der Inflation, des Staatsdirigismus, der jedes Profitdenken verteufelt".

Eine neue Mentalität

Solche Worte richtete der Premier am Wochenende an etwa 100 Top-Manager ausländischer Firmen. Der Regierung ging es darum, wirksam zu überzeugen, daß in Paris ein Mentalitätswechsel im Wirtschaftsdenken stattgefunden habe. „Der Staat hat den Unternehmen keine Befehle zu erteilen. Seine Aufgabe ist es, einen Rahmen zu schaffen, in dem sich individuelle Initiativen entwickeln können", sagte Chirac. Und um seine Perspektiven zu unterstreichen, kündigte er vom Juli an die fast vollständige Aufhebung der Preiskontrollen aus dem Jahre 1945 an.

Neue Vorschläge der Contadora

AFP, Panama-Stadt

Die Contadora-Gruppe hat bei den Verhandlungen für einen Frieden in Mittelamerika den betroffenen fünf Staaten der Region ihre letzten Kompromißvorschläge unterbreitet. Sie schlug zu den noch strittigen Rüstungs- und Sicherheitsfragen drei Grundsatzregeln vor. Damit soll Versuchen zum gewaltsamen Umsturz gewählter Regierungen vorgebeugt und die Region aus dem Ost-West-Konflikt herausgehalten werden. Die in der „Botschaft von Panama" enthaltenen Vorschläge werden jetzt von den betroffenen Regierungen geprüft. Panamas Außenminister Abadia sprach nach den Beratungen die Hoffnung aus, daß die „Mittelamerikaner den Friedensvertrag bald unterzeichnen".

Moskauer Mahnung an Ungarn

dpa, Budapest

Im Vorfeld des am Dienstag in Budapest beginnenden Gipfels der sieben Warschauer-Pakt-Staaten ist der sowjetische Parteichef Michail Gorbatschow in Budapest zu einem offiziellen Besuch Ungarns eingetroffen. Von dem Ostblock-Spitzentreffen werden neue Abrüstungsvorschläge erwartet. Das sowjetische Parteiorgan „Prawda" lobte zu Beginn des Gorbatschow-Besuchs den „recht hohen Lebensstandard in Ungarn", verwies aber gleichzeitig mahnend auf „ungünstige Tendenzen", denn Ungarn habe 1985 weniger Devisen erwirtschaftet. Ohne direkt auf das ungarische Reformmodell einzugehen, plädierte die „Prawda" für eine Erweiterung der „brüderlichen Zusammenarbeit".

Hoher Funktionär in Polen festgenommen

AFP, Warschau

Bei den Ermittlungen über den polnischen Untergrundführer Bujak ist nach Angaben unterrichteter Kreise ein hoher Funktionär des polnischen Außenministeriums festgenommen worden. Es soll sich um Zbigniew Wroniak handeln, der als stellvertretender Direktor in der Abteilung Verwaltung und Finanzen des Ministeriums tätig ist. Wroniak ist der Vater der Besitzerin der Wohnung, in der sich Bujak bis zu seiner Festnahme am 31. Mai versteckt hielt. Der Funktionär wurde, so diese Angaben, kurz nach der Verhaftung Bujaks im Ministerium festgenommen. Die polnischen Behörden lehnten jeden Kommentar zu den Informationen ab. Das Sekretariat Wroniaks teilte mit, der Beamte sei „auf Urlaub".

China will Dialog mit der EG beschleunigen

KP-Generalsekretär besucht London, Bonn, Paris und Rom

JOCHEN HEHN, Hongkong

Mit dem Generalsekretär der KP Chinas, Hu Yaobang, hat gestern einer der profiliertesten Vertreter des Reformkurses in der Volksrepublik China eine Reise nach London, Bonn, Paris und Rom angetreten. Hu gilt als enger Vertrauter Deng Xiaopings und ist – nach Abschaffung des Parteivorsitzes – nominell höchster Führer der KP Chinas.

Hauptzweck der Reise ist es, einerseits die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu den einzelnen Ländern auszubauen, andererseits die Fortentwicklung der Kontakte Chinas zur EG insgesamt zu beschleunigen.



Hu Yaobang gilt als möglicher Nachfolger Deng Xiaopings
FOTO-POLY-PRESS

In London dürfte einer der Höhepunkte das Zusammentreffen Hus mit Königin Elizabeth sein. In Frankreich und Italien trifft der chinesische Gast außer mit Regierungsvertretern auch mit den kommunistischen Parteichefs Georges Marchais und Alessandro Natta zusammen.

In der Bundesrepublik sind Gespräche Hu Yaobangs mit Bundeskanzler Helmut Kohl sowie mit dem Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Johannes Rau, und mit Bayerns Ministerpräsident Franz Josef Strauß vorgesehen. Weitere Gesprächspartner sind die Repräsentanten der im Bundestag vertretenen Parteien, darunter auch die Grünen, deren Widerstand gegen die Kernenergie – die in China gerade im Aufbau begriffen ist – den Chinesen wohl bekannt ist.

Während die chinesisch-britischen Gespräche durch die Meinungsverschiedenheiten über die künftige Regierungsform in Hongkong (nach 1997) einer gewissen Würze nicht entbehren, ist der Himmel über den Beziehungen Bonn–Peking weitgehend ungetrübt.

Die Bundesrepublik ist der wichtigste Handelspartner Chinas innerhalb der EG. Nach Japan, den USA und Hongkong nimmt sie den vierten Platz ein. Die deutschen Lieferungen nach China haben im letzten Jahr um 116.1 Prozent auf 6,4 Milliarden Mark, die chinesischen Importe in die Bundesrepublik um 66,6 Prozent auf neun Milliarden Mark zugenommen. Für die Bundesrepublik ist China damit nach der UdSSR zum zweitwichtigsten Osthandelspartner aufgerückt.

Wenn im Chinageschäft für die deutschen Unternehmen auch nicht alle Blütenträume in Erfüllung gehen – ein Beispiel ist die „Vertagung" des Baues zweier Kernkraftwerke durch die Kraftwerk Union (KWU) –, so zeigt der Trend im deutsch-chinesischen Handel weiter nach oben.

Politisch ist die Position Pekings gegenüber Bonn klar. China wünscht sich ein starkes, mit einer Stimme sprechendes Europa als natürliches Gegengewicht zu den beiden Supermächten USA und UdSSR und sieht in Bonn einen starken Befürworter des europäischen Einigungswerkes.

Für die Europäer dürfte es von besonderem Interesse sein, den möglichen Nachfolger Deng Xiaopings persönlich in Augenschein zu nehmen. Der 71jährige Hu Yaobang, der vom stellvertretenden Ministerpräsidenten Li Peng und vom stellvertretenden Minister für europäische Angelegenheiten, Zhou Nan, begleitet wird, gilt als impulsiver, etwas widersprüchlicher Politiker.

Hu Yaobang wurde wie Deng in der Kulturrevolution als „Anti-Partei-Element" diffamiert und verschwand von der politischen Bühne. Mit dem Wiederaufstieg Dengs startete 1977 auch Hus neue Karriere, die ihn an die Spitze der Partei katapultierte und zu einem der einflußreichsten Politiker werden ließ.



Hochburg Savimbis ist Ziel der Großoffensive

Vorstoß in Angola von Sowjets und Kubanern unterstützt

M. GERMANI, **Johannesburg**

In Angola ist die seit Wochen erwartete Großoffensive der Fapla-Armee gegen die Guerrilla-Organisation Unita seit dem 27. Mai im Gange. Im Einsatz sind 19 Brigaden (etwa 19- bis 20 000 Mann), zumeist von sowjetischen Offizieren geführt. Verstärkt werden sie von kubanischen Truppen. Unter dem Schutz sowjetischer MiG-21- und MiG-23-Kampfflugzeuge, MI-18- und MI-24-Kampfhubschrauber, sowie T-55-Panzern versuchen die Regierungstruppen in einer großen Zangenbewegung im Südosten des Landes auf die schon 1985 umkämpfte Stadt Mavinga vorzustoßen.

Damit soll der Südosten, die Hochburg von Unita-Führer Jonas Savimbi, mit seinem Hauptquartier Jamba, isoliert werden. Bei Kämpfen um Cangumbe wurden nach Angaben der Unita 80 Fapla-Soldaten und Kubaner getötet und über hundert verletzt. Vier Panzer wurden zerstört. Ihre eigenen Verluste bezeichnete die Unita mit zehn Toten und 37 Verletzten.

Die Unita war auf die seit geraumer Zeit erwartete Offensive vorbereitet. Obwohl Savimbi bei einem Besuch ausländischer Journalisten Ende April sagte, er habe die von US-Präsident Reagan versprochenen „Stinger"-Boden/Luft-Raketen noch nicht erhalten, sagten der Regierung nahestehende Kreise in Washington der WELT, sie wären erstaunt, wenn diese noch nicht in Jamba eingetroffen wären.

Die Sowjetunion hat die Rüstung der Regierungstruppen in den letzten Monaten erheblich verstärkt. Präsident Edoardo dos Santos hielt sich im Mai fünf Tage lang in Moskau auf. In einem gemeinsamen Kommuniqué hieß es damals, die Sowjetunion sei bereit, jede „konzertierte Aktion" gegen Angola zu verteidigen. Angesichts der wachsenden Aggression der USA und Südafrikas gegen Angola müßten die drei Länder – die UdSSR, Angola und Kuba – ihre Position stärken.

In Lissabon meldete die staatliche angolanische Nachrichtenagentur Angop, ein südafrikanisches Kriegsschiff habe vor dem angolanischen Hafen von Namibie (Mossamedes), mit einer Raketensalve einen Öltank in Brand geschossen.

Ein Sprecher der südafrikanischen Armee sagte dazu, Angola habe bereits früher versucht, von Savimbi durchgeführte Aktionen der südafrikanischen Armee anzulasten. Es wolle sich damit vor der eigenen Bevölkerung rechtfertigen, da es bisher nicht in der Lage gewesen sei, Savimbis Hauptquartier Jamba einzunehmen.

Beobachter weisen jedoch darauf hin, daß der äußerste Südwesten Angolas bisher nicht unter Kontrolle Savimbis stand. Über Namibie werden die Swapo-Truppen mit Nachschub versorgt.

Owens Beharren auf einem nuklearen Großbritannien irritiert die Allianz

Auch die eigene Partei auf Distanz / Aufschub des Trident-Entschlusses als „Kompromiß"?

REINER GATERMANN, **London**

Mit seiner in Bonn gehaltenen Rede hat David Owen, der Führer der britischen Sozialdemokraten, die Meinungsunterschiede über verteidigungspolitische Ziele innerhalb der sozialliberalen Allianz deutlich offengelegt.

Die zuständige Kommission innerhalb der „Koalition" wird am Mittwoch nach zähen Verhandlungen das gemeinsame Verteidigungspapier veröffentlichen. Sie glaubte, den kritischsten Punkt, nämlich die Zukunft Großbritanniens als Nuklearmacht, durch einen – wenn auch sehr vagen – Kompromiß übertuscht zu haben.

Zunichte gemacht wurde dieses Vorhaben durch die Äußerungen David Owens. Vor der Deutsch-Britischen Gesellschaft für Außenpolitik hatte er sich in Bonn nachdrücklich für die Erhaltung einer unabhängigen britischen Nuklearwaffe ausgesprochen. Diese kompromißlose Position hat nicht nur die Liberalen irritiert, sondern auch führende Sozialdemokraten veranlaßt, die Ausführungen Owens als „privat" abzutun.

Schlagkraft erhöhen

Die regierenden Tories bereiten die Ablösung der bisherigen atomaren Polaris-Raketen durch Trident vor, wodurch die nukleare Schlagkraft in den neunziger Jahren erheblich verstärkt werden wird.

Die Labour Party dagegen plädiert für die ersatzlose Abschaffung der britischen Nuklearwaffe und fordert außerdem Abzug der amerikanischen.

Die Allianz war bisher nicht in der Lage, einen gemeinsamen Standpunkt zu beziehen. Die stark pazifistisch eingestellten Liberalen rückten zwar ein gutes Stück von ihrer früheren Position ab, die eindeutig antinuklear war. Aber sie konnten dennoch die immer von David Owen vertretene und jetzt in Bonn wiederholte Auffassung, wonach Großbritannien für das westeuropäische nukleare Abschreckungskonzept unverzichtbar ist, nicht akzeptieren.

In dem verteidigungspolitischen Ausschuß einigte man sich jetzt auf den Passus, daß man mit der Trident-Entscheidung noch warten könne. Diese bedenkliche Unentschlossenheit schreibt der Sozialdemokrat dem liberalen Einfluß auf das Papier zu und hält sie für fatal. Zur nächsten Wahl müsse der Bürger genau wissen, wo die Partei in dieser Frage stehe.

Für David Owen gibt es keine Zweifel. In seiner Rede erklärte er nach einer Analyse der europäisch-amerikanischen Beziehungen innerhalb der NATO: „Viele unter uns, die an die Notwendigkeit einer nuklearen Abschreckungsmöglichkeit der NATO glauben, fühlen sich in ihrer Überzeugung, daß Großbritannien eine Nuklearmacht verbleiben und zur nuklearen Abschreckungsstrategie der NATO beitragen soll, durch die politischen Ereignisse und die US-Attitüden der vergangenen 25 Jahre erheblich bestärkt."

An anderer Stelle vermerkt er: „Viele meinen, es würde zu politischen Verschiebungen kommen und in Europa Unsicherheit schaffen, wenn Frankreich als einziger europäischer Nuklearwaffen-Staat übrigbliebe." Owen meinte weiter, aus britischer Sicht müsse die amerikanische Dominanz innerhalb der NATO beendet werden, ihre Bedeutung aufgrund ihres „überstarken Einflusses auf die nukleare Abschreckung" ausgewogen sein.

Mit einer Stimme

„Dies kann nur geschehen, wenn die beiden europäischen Atommächte, Frankreich und Großbritannien, und das Land mit der größten und effektivsten konventionellen Verteidigung, die Bundesrepublik Deutschland, mit einer Stimme mit den USA sprechen."

David Owen plädierte für eine Stärkung des europäischen Pfeilers der NATO. Hierfür sei eine Abschaffung der britischen Atomwaffe „nicht gerade der überzeugendste Schritt". Allerdings seien die Sozialdemokraten bereit, Polaris und ihren Ersatz „auf den Verhandlungstisch zu bringen auf der Suche nach einem Ende für alle Atomwaffen".

Gewerkschaften lehnen Murdochs Angebot ab

Keine neuen Verhandlungen, Arbeitskampf geht weiter

gtm. **London**

Die Hoffnung auf ein baldiges Ende des seit 19 Wochen andauernden Arbeitskampfes zwischen 5500 fristlos entlassenen Mitgliedern von drei Druckergewerkschaften und dem Großverleger Rupert Murdoch erfüllt sich nicht.

In einer Urabstimmung lehnte eine große Mehrheit der Gewerkschaftsmitglieder das „endgültige Angebot" Murdochs ab. Die betroffenen Arbeitnehmerorganisationen berieten am Wochenende über Möglichkeiten, den Konflikt zu intensivieren.

2000 Demonstranten versuchten, die Auslieferung der Murdoch-Sonntagszeitungen zu verhindern. Dies gelang ihnen nicht. Fünf Personen wurden festgenommen.

Als soziales Entgegenkommen hatte Rupert Murdoch seine Bereitschaft bezeichnet, den nach einem legalen Streik Mitte Januar von ihm – legal einwandfrei – fristlos entlassenen Arbeitnehmern insgesamt 50 Millionen Pfund (rund 170 Millionen Mark) Abstandsgelder zu zahlen.

Keine Empfehlung

Außerdem sollte ihren Gewerkschaften das Redaktionsgebäude der „Sunday Times" und derenDruckerei zu eigenen Zwecken zu überlassen. „Rein rechtlich wären wir zu nichts verpflichtet."

Während die größere in diesen Arbeitskampf verwickelte Gewerkschaft, Sogat 82, ihren Mitgliedern keinerlei Empfehlung für die Urabstimmung gab, wurde das Angebot von der NGA strikt abgelehnt.

Daß allerdings eine deutliche Sogat-Mehrheit für eine Verweigerung stimmte, überraschte auch in Gewerkschaftskreisen.

Druck der Radikalen

Denn ihre Mitglieder hätten bei einer Annahme finanziell verhältnismäßig besser abgeschnitten als die höher bezahlten NGA-Drucker. Nun wird vermutet, daß die von radikalen Sogat-Gruppen betriebene Anti-Murdoch-Kampagne erfolgreich verlaufen ist.

Die Gegner der Offerte hatten damit argumentiert, daß sie keine Abfindungen wollen, sondern Arbeitsplätze in der neuen Murdoch-Druckerei. Aus ihr sind sie jedoch ausgesperrt. Dort sind jetzt Mitglieder der Elektrikergewerkschaft beschäftigt.

Die Drucker-Gewerkschaften sind offenbar bestrebt, in ihrem Kampf gegen Murdoch neue Fronten zu eröffnen, indem sie andere Gewerkschaften mit einbeziehen.

Bruce Matthews, Chef des Murdoch-Verlages News International, erklärte unmittelbar nach der Angebotsablehnung, die Offerte sei damit zurückgezogen und es werde keine weiteren Verhandlungen mehr geben, weil es nichts zu verhandeln gebe.

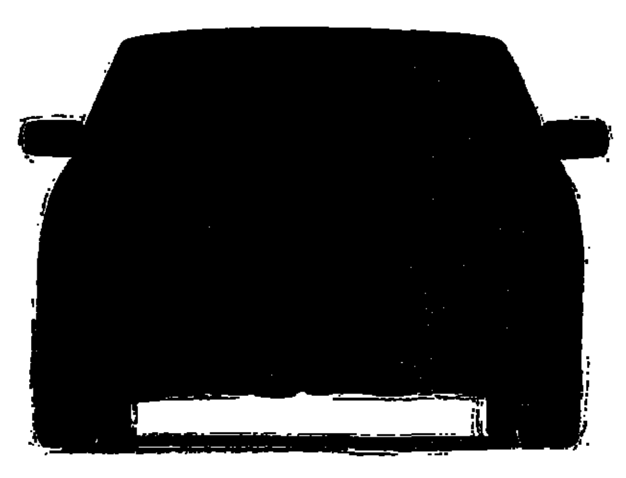
Das Ergebnis der diesjährigen ADAC-Pannenstatistik bedeutet für Toyota:

BESTE GESELL-SCHAFT.

Es sind jedes Jahr die gleichen Autos, die der ADAC loben oder tadeln muß. Wer in der neuen Pannenstatistik besonders gelobt wurde, sehen Sie hier: vier Klassensieger von zwei Herstellern. Einer davon: Toyota. Mit Corolla, dem Sieger der unteren Mittelklasse. Und Starlet, dem Sieger der kleinen Klasse. Ein Doppelsieg, mit dem wir uns in bester Gesellschaft befinden. Mehr noch freut uns allerdings, daß sich unsere Fertigungspräzision und unsere strengen Qualitätskontrollen für Sie bezahlt gemacht haben. Und das Ganze mit der Technik, die Ihnen noch ganz andere Vorteile bringt: die Toyota 12-Ventil-Technik. Sie ist umweltfreundlich und steuerbegünstigt. So spart der ADAC-Sieger Corolla 1,3 mit serienmäßigem 5-Gang-Getriebe bis zu DM 109,– pro Jahr, der steuerfreie Starlet 1,0 bis zu DM 750,– in 3 1/2 Jahren. Beide lassen Ihnen die freie Wahl zwischen dem umweltfreundlichen bleifreien und verbleiten Normalbenzin. Und schließlich spricht auch der Preis für Toyota: Den Corolla bekommen Sie ab DM 15.190,–, den Starlet ab DM 12.990,– unverbindliche Preisempfehlung plus Überführung.

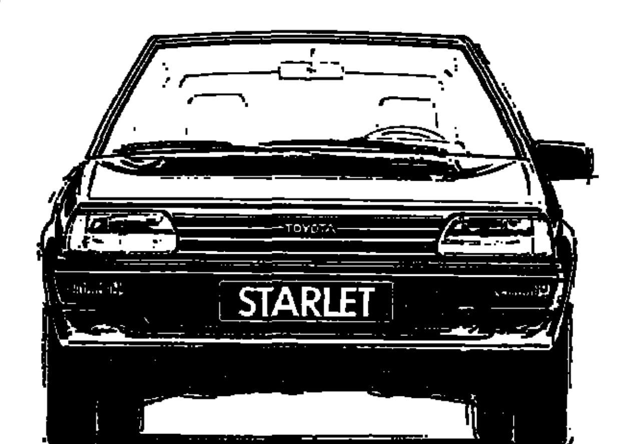
3,33% Beide lassen sich mit 3,33% effektivem Jahreszins bequem finanzieren, bei nur 33% Anzahlung und Laufzeiten von 12, 24 und 33 Monaten über die Absatzkreditbank.
Mehr über Sieger und Besiegte steht in aller Offenheit in der ADAC motorwelt 5/86.


Sieger obere Mittel-/Oberklasse


Sieger Mittelklasse



Sieger untere Mittelklasse



Sieger kleine Klasse

TOYOTA

Nichts ist unmöglich

Die Sowjetunion möchte den Eindruck vermitteln, als wolle allein sie Abrüstung. In öffentlichen Erklärungen weckt Generalsekretär Gorbatschow Hoffnungen und tut so, als seien die NATO und insbesondere die USA Bremser bei der Abfassung nützlicher Verträge. Daß dies nicht stimmt, macht die folgende Dokumentation über die Verhandlungen in Wien und Genf deutlich. Die vom Bonner Verteidigungsministerium angefertigte Analyse über die MBFR-Runden sowie die Genfer Bemühungen um Abrüstung bei C-Waffen und die Verkleinerung der strategischen Systeme zeigt: Zwischen Wort und Wirklichkeit sowjetischer Abrüstungsbereitschaft klafft eine Lücke. Macht Moskau nur Propaganda oder will es wirklich Abrüstung? Die sowjetische Glaubwürdigkeit ist auf dem Prüfstand.


Wenn Gorbatschow Worte über Abrüstung macht, wartet der Westen auf seine Taten FOTO: JASMIN / STUDIO X

Wie Moskau mit zwei Zungen spricht

I. Wiener Verhandlungen

Wort:

1. Erklärung von Generalsekretär Gorbatschow vom 15. Januar 1986 zu den Wiener MBFR-Verhandlungen: „Wir gehen davon aus, daß eine mögliche Vereinbarung über Truppenreduzierungen natürlich einer vernünftigen Kontrolle bedarf. Dazu sind wir bereit. Was die Einhaltung der Verpflichtung über das Einfrieren der Truppenstärken anbelangt, so könnte man, ergänzend zu den nationalen technischen Mitteln, ständige Kontrollpunkte einrichten, die die Verlegung jeglicher Truppenkontingente in die Reduzierungszone überwachen."

Wirklichkeit:

1. Östlicher Abkommensentwurf vom 20. Februar 1986:

Für die rund vierjährige Gesamtdauer eines ersten Abkommens sollen drei bis vier ständige Kontrollpunkte eingerichtet werden, über die alle Verbände, Truppenteile und Einheiten den Raum der Reduzierungen betreten und verlassen sollen. Ausgenommen sind ausdrücklich „Militärangehörige, die aus dem Militärdienst entlassen bzw. zu diesem eingezogen werden". Der halbjährliche Personalaustausch sowjetischer Truppen in der DDR, CSSR und Polen soll somit an den Kontrollpunkten vorbei abgewickelt werden. Damit würden mehrere hunderttausend Mann pro Jahr der Erfassung entzogen.

● Wort:

2. Pressekonferenz des stellvertretenden sowjetischen Außenministers Kornienko, des Chefs des Generalstabes, Achromejew, und des Abteilungsleiters für Internationale Information im Zentralkomitee, Samjatin, in Moskau am 18. Januar 1986: „Was die Kontrolle betrifft, wie sie speziell im Rahmen der Wiener Gespräche gehandhabt werden soll, so ist die Sowjetunion an einer wirksamen Kontrolle der Verwirklichung des Abkommens ... nicht weniger interessiert als die Vereinigten Staaten und die übrigen NATO-Mitgliedsstaaten ..."

„In dem von der Sowjetunion jetzt vorgeschlagenen Programm ist völlig genau gesagt, daß sie für eine effektive Kontrolle auf allen Gebieten der Reduzierung und Begrenzung der Rüstungen und der Abrüstung eintritt."

● Wirklichkeit:

2. Das verbal bekundete Interesse der Sowjetunion an wirksamer Kontrolle schlägt sich nicht am Verhandlungstisch nieder.

Im östlichen Abkommensentwurf vom 20. Februar 1986 verschließt sich die Sowjetunion den westlichen Vorschlägen für Transparenz und Vertrauensbildung.

a) Sie schlägt zwar einen Austausch von Informationen über die Streitkräfte im Reduzierungsraum vor, lehnt es aber ab, diese Informationen so aufzuschlüsseln (westlicher Vorschlag: bis zur Bataillonsebene), daß über Transparenz gegenseitiges Vertrauen entstehen kann. Der östliche Vorschlag, sich auf pauschale Gesamtzahlen zu beschränken, ist völlig unzureichend und kann in keiner Weise als Grundlage für eine wirksame Verifikation dienen.

b) Der Osten schlägt Inspektionen an Ort und Stelle vor, schränkt das Recht zur Inspizierung jedoch dadurch ein, daß

– sie nur bei Verdacht von Abkommensverletzungen beantragt werden kann,

– die betroffene Seite ein Veto-Recht behält.

Der Osten verschließt sich damit der westlichen Forderung, Inspektionen an Ort und Stelle als geeignetes, unverzichtbares Mittel der Verifikation – einschließlich Verdachtskontrolle – auf Routinebasis und ohne Ablehnungsrecht zuzulassen.

● Wort:

3. Erklärung Gorbatschows vom 18. April 1986 in Ost-Berlin zur konventionellen Abrüstung vom Atlantik bis zum Ural: „Es ergibt sich die Frage, wie dieser Prozeß in allen Phasen zuverlässig kontrolliert werden kann. Dabei kann es sowohl um nationale technische Mittel als auch um internationale Überprüfungsformen, darunter erforderlichenfalls Vor-Ort-Inspektionen gehen."

● Wirklichkeit:

3. Diese Haltung hat der Osten auch nach der Rede Gorbatschows am 18. April 1986 in Ost-Berlin nicht aufgegeben.

II. Genfer Verhandlungen über C-Waffen

● Wort:

1. Am 15. Januar 1986 kündigt Gorbatschow in einer öffentlichen Erklärung eine „neue Sicht der Dinge" bei den Verhandlungen über chemische Waffen an:

– Bereitschaft, chemische Waffen noch in diesem Jahrhundert vollständig zu beseitigen,

– Benennung der Standorte der Produktionsstätten und Produktionseinstellung,

– strenge Kontrolle einschließlich internationaler Überwachung an Ort und Stelle.

● Wirklichkeit:

1. Ausgangspunkt: Am 23. August 1985 legte die Arbeitsgruppe C-Waffen bei der Genfer Abrüstungskonferenz der 40 Staaten einen aus 16 Artikeln bestehenden Vertragsentwurf für ein Verbotsabkommen mit zum Teil alternativen Formulierungen vor. Dieser Vertragsentwurf enthält in Artikel IV und Anlage IV die Maßnahme zur Vernichtung vorhandener C-Waffen und in Artikel V und Anlage V die Maßnahmen zur Zerstörung und Vernichtung vorhandener Produktionsstätten. Artikel VI beschäftigt sich mit erlaubten Maßnahmen in der Zukunft, Artikel VII und VIII mit nationalen Maßnahmen und den Organen zur Überwachung des Vertrages und Artikel IX mit Beratung, Zusammenarbeit und Überprüfung. Dieser Artikel soll auch die Verdachtskontrolle regeln und ist daher bisher nur ein Fragment (CD 636).

Rund zwei Wochen nach den öffentlichen Gorbatschow-Vorschlägen wird dann am 31. Januar 1986 im Schlußbericht der dreiwöchigen C-Waffen-Konsultationen über die sowjetische Position ausgeführt:

„... Other delegations consider that on-challenge on-site inspections should be carried out, in the final analysis, only with the consent of a State party in regard to which the request was made." (Dokument CD 651). Auf deutsch: „Andere Delegationen erwägen, daß Inspektionen vor Ort in letzter Konsequenz nur dann stattfinden sollten, wenn der Staat zugestimmt hat, für den die Inspektion gefordert wurde."

● Wort:

2. Am 13. Februar 1986 gibt der sowjetische Botschafter bei den C-Waffen-Verhandlungen, Israelian, eine Erklärung zu Exportkontrollen durch die Sowjetunion für C-Waffen-verwendbares Material ab.

● Wirklichkeit:

2. Entsprechende Vorschläge der westlichen Staaten liegen seit 1984 vor und werden seit 1925 inoffiziell befolgt. Erklärung der Sowjetunion bleibt hinter westlichen Vorschlägen zurück.

● Wort:

3. Am 20. Februar 1986 wiederholt der stellvertretende sowjetische Außenminister, Kornienko, vor der Genfer Abrüstungskonferenz der 40 Staaten, die sich mit der Abrüstung der C-Waffen befaßt, fast wörtlich die Vorschläge Gorbatschows vom 15. Januar 1986.

● Wirklichkeit:

3. Am 27. März 1986 mahnt der Bonner Delegationsleiter bei der Genfer Abrüstungskonferenz der 40 Staaten sowjetische Vorschläge insbesondere zur Verifizierung an.

Am 3. April 1986 mahnt der amerikanische Delegationsleiter ebenfalls vor der Genfer Konferenz sowjetische Vorschläge an.

● Wort:

4. Am 18. April 1986 kündigt Gorbatschow Vorschläge zu den C-Waffen einschließlich strenger internationaler Kontrollen vor Ort öffentlich beim Parteitag der SED für die nächsten Tage an.

Am 22. April 1986 legt der sowjetische Botschafter, Israelian, der Genfer Abrüstungskonferenz der 40 Staaten folgenden Vorschlag vor, nachdem er vorher eine Pressekonferenz abgehalten hat:

– Erklärungen zu allen Produktionsstätten von C-Waffen einschließlich binärer C-Waffen;

– Vernichtung der C-Waffen-Bestände;

– Einstellung der C-Waffen-Produktion, Beginn des Abbaus und der Demontage der Produktionsstätten;

– Verfahren für Vernichtung der Produktionsstätten;

– Verifikation während der Einstellung der Produktion einschließlich internationaler Vor-Ort-Inspektionen nach den Vorgaben des Betreiberlandes.

● Wirklichkeit:

4. Kein Wort zur zukünftigen Nichtproduktion, kein Wort zur Verdachtskontrolle, die als Kontrollmaßnahme zur Vertragssicherung bei vermuteten Verstößen unabdingbar ist.

Vorschläge der Sowjetunion wiederholen bekannte Positionen, zu denen sie im Bereich der Regelkontrolle zur Beständevernichtung bereits 1984 ihr Einverständnis erklärt hatte.

Außerdem wiederholen und ergänzen die sowjetischen Vorschläge zum Teil bereits verhandelte Einzelfragen der Artikel und des vorliegenden Vertragsentwurfs (Dokument CD 636).

● Wort:

5. Nach dem Modernisierungsbeschluß der NATO für die C-Waffen der USA gibt die Sowjetunion am 30. Mai 1986 eine Regierungserklärung ab. Darin heißt es:

– neuer Rüstungswettlauf, Verstärkung der chemischen Gefahr;

– Hinweis auf Gorbatschow-Vorschläge vom 15. Januar 1986;

– Beschluß fügt der vereinbarten Konvention (im Westen fragt man sich, welche Konvention Moskau meint, da keine vereinbart ist) über ein Verbot derartiger Waffen schweren Schaden zu.

● Wirklichkeit:

5. 17 Jahre haben die USA C-Waffen nicht produziert, die Sowjetunion aber ohne Unterlaß.

Erläuterungen

Seit Jahren verhandeln NATO und Warschauer Pakt an verschiedenen Tischen und in unterschiedlicher Zusammensetzung über das umfassende Thema Abrüstung. Die Erfolge blieben gering, weil es letztlich nicht gelungen ist, eine generelle Vergrößerung der Militärpotentiale in Ost und West zu verhindern. Es wurde lediglich erreicht, die Vergrößerung der Zahl der Waffen in bestimmten Kategorien oder ihre Stationierung etwa im Weltraum oder am Meeresboden zu verbieten.

Nach vielen Jahren vergeblicher Verhandlungen über die Kernfragen der Abrüstung und Rüstungskontrolle konzentriert sich der Westen seit einiger Zeit darauf, der Sowjetunion eine aus westlicher Sicht entscheidende Konzession zur Erhöhung des Vertrauens und damit der Sicherheit zwischen beiden Lagern abzuringen. Seine Forderung lautet: Mögliche Verhandlungsergebnisse müssen zuverlässig überprüfbar sein. Die Fachleute sagen, die Verifikation müsse gewährleistet sein. Dies aber haben die Sowjets bislang entschieden abgelehnt, vor allem die von der NATO als unabdingbar betrachtete Inspektion vor Ort. Moskau verwirft sie als „gigantische Spionage", die der Westen auf sowjetische Kosten verlange.

Die **Wiener Verhandlungen** mit dem Kürzel MBFR über die Reduzierung von konventionell bewaffneten Truppen in Mitteleuropa sind seit Oktober 1973 im Gange und bis heute ergebnislos geblieben, weil sich die Sowjetunion hartnäckig weigerte, eben zur Lösung der Verifikationsfrage Zufriedenstellendes beizutragen.

Über die weltweite Ächtung der **chemischen Waffen** wird seit Jahren in der Genfer Abrüstungskonferenz (Abkürzung CD hergeleitet aus „Conference on Disarmament) von vierzig Staaten verhandelt. Die CD konstituierte sich 1979. Ihr gehören alle fünf Nuklearwaffenstaaten an. Auch an diesem Tisch ist die zuverlässige Überprüfung möglicher Vereinbarungen das zentrale und bisher ungelöste Thema.

Über die Begrenzung der **Atomwaffen** strategischer Qualität verhandeln die USA und die Sowjetunion schon seit Beginn der siebziger Jahre. Das Ergebnis waren 1972 SALT 1 und der ABM-Vertrag über die Begrenzung der Abwehrsysteme gegen ballistische Flugkörper sowie im Juni 1979 SALT 2, der Vertrag, der nie ratifiziert wurde und Ende 1985 ausgelaufen wäre. Heute verhandeln beide Mächte im Rahmen von START über „tiefe Einschnitte" in die offensive Raketenrüstung beider Seiten und parallel dazu über die Begrenzung von **Weltraumwaffen**. In diesem Rahmen spielen die sowjetischen wie die amerikanischen Anstrengungen zur Erforschung einer Raketenabwehr im Weltraum die zentrale Rolle. rmc.

III. Genfer Verhandlungen über A-Waffen

● Wort:

1. Gorbatschow am 15. Januar 1986: „Die Kontrolle über die Rüstungen, die der Vernichtung und Begrenzung unterliegen, würde sowohl mit nationalen technischen Mitteln als auch durch Inspektionen an Ort und Stelle erfolgen. Die UdSSR ist bereit, beliebige andere zusätzliche Kontrollmaßnahmen zu vereinbaren."

● Wort:

2. Pressekonferenz des stellvertretenden Außenministers Kornienko, des Chefs des Generalstabes, Achromejew, sowie des Abteilungsleiters für Internationale Information im Zentralkomitee, Samjatin, in Moskau am 18. Januar 1986 zu den Gorbatschow-Vorschlägen vom 15. Januar 1986: „... Auf allen Etappen der Liquidierung von Atomwaffen sollten der Umfang der zu vernichtenden Waffen sowie Orte, an denen sie vernichtet werden, abgestimmt werden. Es versteht sich, daß die Vernichtung bzw. Umrüstung von Waffen unbedingt unter zuverlässiger, darunter auch internationaler Kontrolle, erfolgen sollte ..."

● Wirklichkeit:

Nach 1. und 2. macht die Sowjetunion bei den Verhandlungen in Genf keine konkreten Vorschläge.

● Wort:

3. Generaloberst Tscherwow im ARD-Interview am 12. Februar 1986: „... Diese Raketen ... – sie werden vernichtet. Vernichtet unter sorgfältiger und zuverlässiger Kontrolle – nationaler und internationaler Kontrolle – einschließlich Inspektionen an Ort und Stelle ..."

Frage: „Glauben Sie wirklich, daß das wirklich geschehen kann, eine geschlossene Gesellschaft so weit zu öffnen?"

Tscherwow: „Aber nein, das versteht sich doch von selbst. Unsere Erklärung ist sehr durchdacht, sehr abgewogen, sehr verantwortungsbewußt. Alles, was die sowjetische Führung sagt, alles was in der Erklärung Gorbatschows gesagt wird, ist real – alles durchführbar und wird durchführbar sein. Bei uns sind Worte und Taten noch nie auseinandergegangen; deshalb kann man mit aller Verantwortung vor der ganzen Öffentlichkeit erklären, daß das alles real ist."

● Wirklichkeit:

3. Vor dem Hintergrund dieser sowjetischen Aussagen haben die USA in Genf am Verhandlungstisch versucht, die INF-Verifikationsproblematik (zu den Mittelstreckenwaffen) nach intensiven Konsultationen mit ihren Verbündeten parallel zu den Reduzierungsproblemen zu diskutieren. Dieser Versuch scheiterte. Die Sowjetunion ist erst dann zu einer Verifikationsdiskussion bereit, wenn die Inhalte eines Reduzierungsabkommens definiert sind. Sie versucht so, sich auch einer grundsätzlichen Erörterung von Problemen zu entziehen, die von ihr die Bereitschaft zur Öffnung verlangen würden.

● Wort:

4. Gorbatschow in Ost-Berlin am 18. April 1986: „... Gleichzeitig mit den konventionellen würden auch die nuklearen Rüstungen operativ-taktischer Bestimmung abgebaut werden. Es ergibt sich die Frage, wie dieser Prozeß in allen Phasen zuverlässig kontrolliert werden kann. Dabei kann es sowohl um nationale technische Mittel als auch um internationale Überprüfungsformen, darunter erforderlichenfalls Vor-Ort-Inspektionen gehen ..."

● Wirklichkeit:

4. Inzwischen hat die Sowjetunion einen INF-Vertragsentwurf in Genf vorgelegt. Entgegen den vielversprechenden Andeutungen von Gorbatschow bringt er offensichtlich keine grundsätzliche Änderung der sowjetischen Position in der Verifikationsfrage. Die Bereitschaft Moskaus, sich vertraglich in dieser Frage zu binden, beschränkt sich weiter auf die Kontrolle der Einhaltung von Vereinbarungen durch nationale technische Mittel. Offensichtlich will die Sowjetunion die Diskussion über weitere stringente Verifikationsmaßnahmen in einem unverbindlichen Rahmen führen – denkbar wäre zum Beispiel die im SALT-Zusammenhang geschaffene Standing Consultative Commission (SCC) –, um so eine Festlegung auf einklagbare Positionen zu vermeiden.

IV. Verhandlungen über Weltraumwaffen

● Wort:

1. Gorbatschow-Erklärung vom 15. Januar 1986: „Die Kontrolle über die Rüstungen, die der Vernichtung und Begrenzung unterliegen, würde ... auch durch Inspektionen vor Ort vorgenommen. Die UdSSR ist bereit, jegliche zusätzliche Kontrollmaßnahmen zu vereinbaren."

● Wort:

2. Politischer Bericht des Zentralkomitees der KPdSU an den 27. Parteitag am 25. Februar 1986 (Kap. IV):

– Darstellung der prinzipiellen Grundlagen eines allumfassenden Systems internationaler Sicherheit: „Streng kontrollierte Senkung des Niveaus der Rüstungspotentiale der Staaten ...";

– „Die UdSSR steht für die Kontrolle offen, wir sind daran nicht weniger als die anderen interessiert. Die allumfassende, genaueste Prüfung ist wohl das wichtigste Element des Abrüstungsprozesses."

● Wort:

3. W. Schabanow, stellvertretender Verteidigungsminister, am 24. März 1986 in der „Iswestija": „Hinsichtlich eines Verbots von Weltraumangriffswaffen ist die grundsätzliche Position der Sowjetunion gut bekannt. Sie besteht darin, ... auf die Schaffung (einschließlich der Forschungsarbeiten) ... zu verzichten. Es ist natürlich, daß eine solche Entscheidung, falls Washington zustimmt, verläßlich verifiziert werden muß. Die UdSSR ist für die denkbar strikteste Kontrolle, einschließlich der Öffnung der entsprechenden Labors für Inspektionen auf der Grundlage der Gegenseitigkeit."

● Wirklichkeit:

Zu 1., 2. und 3.: Während der Genfer Verhandlungen schlugen die USA eine Initiative „Offene Laboratorien" vor. Sie konkretisierten diesen Vorschlag als vertrauensbildende Maßnahme: Austausch von Wissenschaftlern und Besuche der Hochenergie-Laser-Forschungseinrichtungen beider Staaten. Dieser Vorschlag blieb am Verhandlungstisch unbeantwortet. Vielmehr reagierten die Sowjets mit einer Desinformationskampagne, indem sie öffentlich behaupteten, der amerikanische Vorschlag sei unbedeutend, da er sich auf einen Besuch beschränke.

Süssmuth: Videos gefährden sozial Schwache

da. Köln

Ein intaktes Elternhaus ist der beste Jugendschutz. Eine westeuropäisch-einheitliche Jugendschutz-Gesetzgebung (im Hinblick auf die grenzübergreifenden Medien-Verbreitungsmöglichkeiten) ist zwar erwünscht, mit ihr ist aber kaum zu rechnen. Vor allem diese zwei Ergebnisse sind nach der Vortrags-Veranstaltung „Jugendschutz und Medien" des Instituts für Rundfunkrecht an der Universität Köln festzuhalten.

Jugendliche aus sozial schwachen Großstadt-Wohnblöcken und gestörten Familienverhältnissen sind am stärksten gefährdet vor allem von der Horror- und Kannibalen-Welle auf dem Videomarkt, meinte Jugendministerin Rita Süssmuth. Bei ihnen zu Hause stehen überproportional viele Video-Recorder (im Durchschnitt hat knapp jeder dritte Haushalt einen).

Klischee-Bildungen

Bei den jugendlichen Vielsehern, die in diesen Bevölkerungskreisen häufig vertreten sind, dränge sich die Frage auf, „mit welchen Wirklichkeitsvorstellungen" sie aufwachsen: sie hätten „kaum noch ohne primäre Erfahrungen", seien „Klischeebildungen, veränderter Realitätseinschätzung und einer Überforderung der seelischen Aufnahmefähigkeit" ausgesetzt. „Videobesitz öffnet die Bildungsschere", meinte auch der Freiburger Strafrechtler Günther Kaiser. Eine Lehrerin berichtete von Jugendgruppen, die sich zur Schulzeit zum „Horror-Video-Frühstück" treffen, was nur bei mangelnder Aufsicht möglich sei. Überhaupt spielt sich jugendlicher Horrorkonsum vor allem in Cliquen ab, war zu erfahren.

Die Ministerin wünschte eine grenzübergreifende Regelung des Jugendschutzes für die neuen Fernsehprogramme. Sie räumte jedoch ein, daß „der Handlungsbedarf in anderen Ländern nicht in gleicher Weise gesehen wird". Auch ein Entwurf der EG-Kommission, der sich nur gegen „sinnlose" Gewalt wendet, läßt Zweifel aufkommen, ob das Süssmuth-Versprechen zu erfüllen ist, daß Bonn keiner EG-Regelung zustimmen wird, die „hinter unseren Standards zurückbleibt".

Im Ausland andere Werte

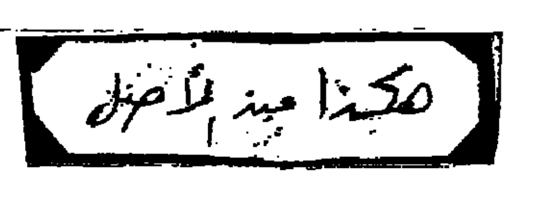
Bauke Geersing vom Niederländischen Fernsehen zeigte die unterschiedlichen Einschätzungen in diesem Nachbarland auf: Man wolle keinesfalls moralische Kriterien anwenden – das verbiete die Einschätzung vom „mündigen Bürger". Andererseits sind aus Jugendschutz-Erwägungen dort Sendungen verboten, die in der Bundesrepublik auf keinerlei Bedenken stoßen würden: etwa die Werbung für einen Autoreifen, der kurz vor einem Kind zu Halten kommt, oder Werbung mit einem Kind, das Teewasser erhitzt. In Deutschland Jugendlichen nicht zugängliche Video-Filme stehen in Holland übrigens „im ersten Regal", wurde erwähnt.

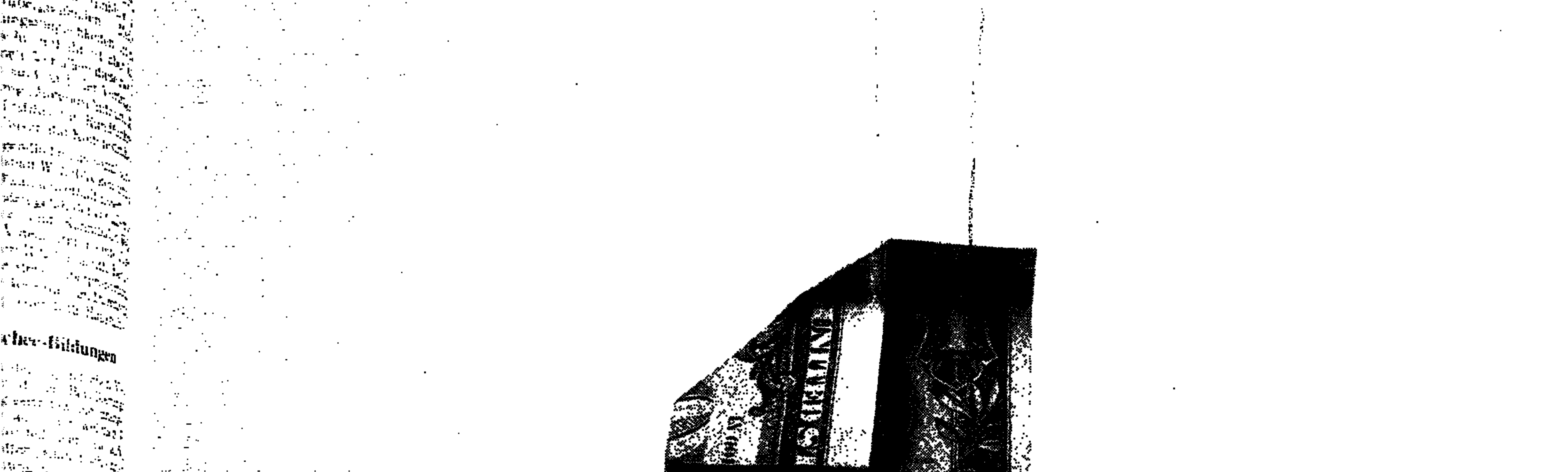
Rudolf Stefen von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften erwähnte, daß erst seit 1972 wissenschaftlich geklärt sei, daß Gewaltdarstellungen gefährdend wirken. Er befürwortete die Selbsteinschränkung von Fernseh-Anstalten, jugendgefährdende Sendungen erst nach 22 oder 23 Uhr zu senden. Anläßlich seines Vortrags wurde der Zwiespalt deutlich, daß man den Erwachsenen jugendgefährdende Filme nicht vorenthalten darf, andererseits gerade die gefährdeten Jugendlichen, die auch die Ministerin erwähnte, sich kaum an öffentlich-rechtlich festgelegte Zeiten, wann sie ins Bett zu gehen haben, halten – es werden also durch die Selbstbeschränkung der Fernsehanstalten hauptsächlich die Jugendlichen geschützt, die kaum gefährdet sind, weil ein intaktes Elternhaus die meisten Gefahren abfedert.

Der private Anbieter RTL plus, so sagte Stefen, halte sich an seine Selbstbeschränkung, indizierte Filme – im Gegensatz zu ARD und ZDF – nicht zu senden. Mit SAT 1 habe er „keine Schwierigkeiten", wohingegen vor dem Verwaltungsgericht Köln eine Verfahren zwischen seiner Stelle und dem ZDF anhängig ist, das eine Folge der „Schwarzwaldklinik" sendete, obwohl sie indiziert war. Dahinter steht die grundsätzliche Auffassung des ZDF, das der Bundesprüfstelle nur empfehlenden Charakter zubilligt – eine Auffassung, die die privaten Programm-Anbieter übrigens teilen.

Hauptlast bei den Eltern

Strafrechts-Professor Kaiser ging im Gegensatz zu Stefen nicht davon aus, daß eine negative Folge von Gewalt- und Pornographie-Darstellungen bereits wissenschaftlich erwiesen sei, er sprach nur von „empirischer Wahrscheinlichkeit". Er verwies darauf, daß die Zahl der Sexualdelikte seit der weitgehenden Freigabe der Pornographie in der Bundesrepublik und Skandinavien nicht gestiegen sei. „Der ganz überwiegende Teil" der Konsumenten solcher Filme werde nicht straffällig. Auch er wies auf die Hauptaufgabe der Eltern beim Jugendschutz: „Er beginnt im Wohnzimmer, während der staatliche Schutz an der Haustür endet."





Unser USA-Angebot wird von Tag zu Tag interessanter.

Je günstiger der Dollar, desto mehr bekommen Sie fürs Geld. Und je mehr Sie für Ihr Geld bekommen, desto preiswerter wird Ihr Aufenthalt in Nordamerika. Die beste Gelegenheit also, demnächst in die Staaten zu starten. Ein weiterer Vorteil ist der preiswerte Lufthansa Holiday-Tarif: Tourist Class-Service in original Lufthansa Qualität.
Bleibt nur noch die Frage, wohin und wann Sie fliegen wollen. Mit Lufthansa haben Sie die Wahl zwischen 15 Zielen in Nordamerika: Anchorage, Atlanta, Boston, Calgary, Chicago, Dallas, Houston, Los Angeles, Miami, Montreal, New York, Philadelphia, San Francisco, Toronto, Vancouver. Insgesamt über 100 Flüge von verschiedenen deutschen Flughäfen aus. Woche für Woche. Über die nahezu unbegrenzten Möglichkeiten, mit Lufthansa nach Nordamerika zu fliegen, möchten wir Sie gern ausführlicher informieren. Schicken Sie uns deshalb bitte den Coupon. Oder rufen Sie uns einfach an.



Lufthansa

An: Deutsche Lufthansa AG, Postfach 90 01 11, 6000 Frankfurt/Main 90
Bitte schicken Sie mir ausführliches Informationsmaterial über Nordamerika-Flüge mit Lufthansa und die Lufthansa Holiday-Tarife.

Name: ______________________

Anschrift: ______________________

______________________ D

Coupon ausschneiden, auf eine Karte kleben. Und ab geht die Post. Oder rufen Sie doch einfach an. Zum Ortstarif. Und hinterlassen Sie Ihre Anschrift.

☎ **0130 - 5544**

Buchung und weitere Informationen in Ihrem Reisebüro mit Lufthansa Agentur.

Waffenkäufe der Araber alarmieren die Israelis

Jordanien an 40 Tornados interessiert / Stimmt Bonn zu?

PETER M. RANKE, Tel Aviv

In Israel herrscht große Besorgnis wegen der jüngsten Waffenkäufe arabischer Länder in Ost und West. Ziel dieser Geschäfte ist nach Ansicht der Militärs in Tel Aviv, die Luftwaffe der Israelis auszuschalten.

Nur einen Tag nach der Zusage des US-Kongresses, 1700 modernste „Sidewinder"-Raketen an Saudi-Arabien zu liefern, hat Jordanien sein Interesse am Kauf von 40 Tornado-Kampfflugzeugen bekundet. Der Kaufpreis von rund 1,5 Milliarden Dollar wird von den Saudis und Kuwaitis getragen. Auch wird ein Teil der „Sidewinder"-Raketen von Riad an die Jordanier weitergegeben. Sie sind die bisher beste westliche Waffe zur Bekämpfung gegnerischer Flugzeuge von der Luft aus.

Die neuen Gefahren an der israelischen Ostfront werden von den Militärs sehr ernst genommen. Denn auch Syrien wird mit modernsten sowjetischen Waffen ausgerüstet, die Israels Vorherrschaft in der Luft bedrohen. Im Herbst sollen die ersten Mig-29 in Damaskus eintreffen, deren syrische Piloten zur Zeit in der Sowjetunion ausgebildet werden. Moskau liefert rund 60 Maschinen dieses Typs, der der amerikanischen F-16 ebenbürtig sein soll. Außerdem bekommt Syrien treffgenaue SS-23, die bis zu 500 Kilometer weit reichen. Mit den neuen Raketen können Flugplätze in ganz Israel erreicht werden.

Die „Blockade" umgehen

König Hussein von Jordanien, der am Montag in Washington mit Präsident Reagan zusammentrifft, hat den Amerikanern zu verstehen gegeben, daß er auf ihre Hilfe nicht angewiesen ist. Die USA hatten Flugzeug-Lieferungen an Jordanien bisher abgelehnt, da Hussein keine Fortschritte im „Friedensprozeß" vorweisen könne und sich weiter weigere, direkt mit Israel und mit Palästinensern zu verhandeln, die nicht der PLO angehören.

Diese amerikanische „Blockade" will Hussein nun durch den Kauf von 40 Tornados umgehen. Die Zustimmung der britischen und italienischen Regierung gilt als sicher, wie schon der Verkauf von 72 Tornado-Maschinen dieses Jahr an Saudi-Arabien. Ungewiß ist noch die Haltung der Bundesregierung in Bonn.

Nach Ansicht der israelischen Militärs sollen die Tornados die militärische Zusammenarbeit von Saudis, Syrern und Jordaniern gegen Israel verbessern. Jordanische Piloten fliegen bereits in der saudischen Luftwaffe. Der saudische Stützpunkt Tabuk ist nur 218 Kilometer von der israelischen Grenze entfernt. In Amman startende Tornados würden Israel in weniger als fünf Minuten erreichen und damit eine Vorwarnung unmöglich machen.

„Zum Krieg ermutigt"

Eine Tornado würde die Jordanier rund 50 Millionen Mark kosten, etwa ein Drittel der jährlichen deutschen Entwicklungshilfe für Jordanien, das auf westliche und arabische Finanzhilfe nicht verzichten kann. Nach israelischer Ansicht wird die militärische Stärke der Jordanier wesentlich erhöht. Ein israelischer Offizier: „Wenn sogenannte gemäßigte arabische Staaten so beträchtliche Waffenhilfe aus dem Westen erhalten, ohne daß sie auf israelische Friedens- und Gesprächswünsche eingehen, dann fühlen sie sich zum Krieg oder zur weiteren Verweigerung der Existenz Israels ermutigt."

Für den israelischen Ministerpräsidenten Peres käme die Lieferung von 40 Tornados an Jordanien einer politischen Katastrophe gleich. Er hatte alles unternommen, um direkte Friedensgespräche mit König Hussein zustandezubringen. Er hat die israelischen Truppen aus dem Libanon zurückgeführt, einen weitgehenden Siedlungsstopp durchgesetzt und in der Taba-Frage gegenüber Ägypten nachgegeben. Er sieht die Friedensbereitschaft Israels von den arabischen Ländern nicht honoriert.

Nach israelischer Auffassung würde eine Freigabe des Tornadoverkaufs durch die Westeuropäer die israelische Haltung in einem entscheidenden Punkt beeinflussen: Israel würde England, Italien und die Bundesrepublik nicht mehr als „Freunde" betrachten, sondern sich stärker auf die USA stützen. Außerdem würde Israel die Räumung der besetzten Gebiete aus Sicherheitsgründen verweigern. Im Generalstab in Tel Aviv heißt es sogar: Kommen die Tornados nach Jordanien, ist der nächste Nahostkrieg programmiert. (SAD)

Französischer Ex-Premier für deutsche Einheit

AFP, Paris

Der frühere französische Premierminister Raymond Barre hat beim „Europa-Tag" junger Sozialdemokraten in der ostfranzösischen Stadt Montigny-les-Metz erklärt, ein „wirklicher Friede in Europa" sei „definitiv nicht errichtet, solange die Teilung Deutschlands besteht". Vor mehr als 2000 Jugendlichen aus allen Staaten der EG, darunter auch zahlreichen jungen Deutschen, sagte Barre: „Unsere deutschen Verbündeten müssen wissen, daß sie in dieser kapitalen Angelegenheit auf Frankreich zählen können."

Barre appellierte in seinem ersten öffentlichen Auftreten nach dem Regierungswechsel in Frankreich an die Einheit Europas und schlug unter anderem beim europäischen Rat die Schaffung einer Agentur für die Koordinierung der Rüstungsprogramme der EG-Staaten vor. Der frühere Premierminister sprach sich gegen ein „Europa als Vasall innerhalb der Atlantischen Gemeinschaft unter amerikanischer Hegemonie" ebenso aus wie gegen „ein Europa, das zwischen Ost und West hin- und herschwankt". Barre forderte dagegen ein „aufrechtes Europa, das solide und treu in der Atlantischen Gemeinschaft steht, sich jedoch auch um einen konstruktiven Dialog mit dem Osten bemüht.

Der „Europa-Tag" in Montigny-les-Metz am Samstag, bei dem auch der EG-Parlamentspräsident Pflimlin anwesend war, ist zum Gedenken an den 100. Geburtstag des französischen Staatsmanns Robert Schuman (29. Juni 1886) abgehalten worden. Schuman galt nach dem Zweiten Weltkrieg als Anwalt einer deutsch-französischen Aussöhnung und europäischen Einigung. Der in Scy-Chazelles bei Metz beheimatete Schuman hatte als Außenminister am 9. Mai 1950 das Projekt einer europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl bekanntgegeben. Diese Montanunion war einer der wesentlichsten Schritte hin zur späteren Europäischen Gemeinschaft. Im Juni 1955 wurde Schuman zum Präsidenten der „Europäischen Bewegung" gewählt. Robert Schuman wurde 1958 einstimmig zum ersten Präsidenten des neugeschaffenen Europaparlamentes in Straßburg gewählt. Im selben Jahr wurde der überzeugte Europäer mit dem Internationalen Karlspreis der Stadt Aachen ausgezeichnet.

In der Außenpolitik verweist die CSU auf „Fürsorge für das eigene Volk"

In aktuellen Aufsätzen erläutert und ergänzt die Partei ihr Grundsatzprogramm von 1977

GÜNTHER BADING, Bonn

Vier Monate vor den Landtagswahlen in Bayern und gut sieben Monate vor der Bundestagswahl ist die CSU bemüht, den Wählern ihr Grundsatzprogramm von 1977 zu verdeutlichen. In aktuellen Aufsätzen, die von der Grundsatzkommission erarbeitet wurden, wird das Programm erläutert und zum Teil ergänzt.

Im Beitrag über die „Deutsche Außenpolitik", der von dem CSU-Abgeordneten Hans Klein verfaßt worden ist, heißt es an erster Stelle: „Deutsche Außenpolitik hat nach dem Willen der CSU deutschen Interessen zu dienen." Zwar erfordere die internationale Verflechtung Rücksichtnahmen auf die Interessen anderer. „Doch der moralische Rang staatlichen Handelns erwächst vornehmlich aus der wohlverstandenen Fürsorge für das eigene Volk."

„Deutsche Frage ist offen"

Unter dem Stichwort Standortbestimmung heißt es wörtlich:

● Die Westbindung der Bundesrepublik Deutschland ist unwiderruflich.

● Die deutsch-französische Freundschaft als Motor des europäischen Einigungsprozesses ist für die Bundesrepublik Deutschland von gleicher vitaler Bedeutung wie die freundschaftliche Zusammenarbeit mit den USA als Kernstück des friedenssichernden, jeden möglichen Angreifer abschreckenden Potentials der NATO.

● Gegenüber den kommunistischen Staaten Mittel- und Osteuropas unterstützt die CSU die von allen Verbündeten getragene Politik der Festigkeit und der Verständigungsbereitschaft.

Nach der Feststellung der CSU, daß der Regierungswechsel in Bonn die „in West und Ost aufgekommenen Irritationen über den außenpolitischen Standort der Deutschen beendet" habe, geht das Grundsatzpapier auf die fünf Problemkreise Deutschland, Europa, Westliches Bündnis, West-Ost-Beziehungen und Nord-Süd-Verhältnis ein.

Zum Thema Deutschland heißt es: „Die CSU steht unverrückbar zum Verfassungsauftrag, die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung des ganzen deutschen Volkes zu vollenden." Wer dieses Grundgesetzgebot, wie gewisse Kreise in der SPD, aus „geschichtsvergessenem politischen Abenteuertum" zu streichen gedenke, werde auf den harten Widerstand der CSU und der Mehrheit der Deutschen treffen. Über die Verbesserung der Beziehungen zwischen beiden Teilen Deutschlands hinaus, müsse die Bundesrepublik Deutschland „aktiv und weltweit" für das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen eintreten. Ausdrücklich stellt der CSU-Abgeordnete Klein noch einmal fest: „Die deutsche Frage ist offen."

In dem Bekenntnis zur weiteren Einigung Europas durch Reform der EG-Bürokratie, Erweiterung der Kompetenzen des Europäischen Parlaments, Herstellung des Binnenmarktes und einer gemeinsamen EG-Haltung in der Außen- und Sicherheitspolitik heißt es, der europäische Einigungsprozeß werde wesentlich „von dem Tempo bestimmt, das die Bundesrepublik Deutschland und die Republik Frankreich gemeinsam vorgeben".

Ein Beispiel für Moskau

Im Bündnis mit den USA, dem Europa 40 Jahre Frieden verdanke, befürwortet die CSU eine „vertrauensvolle Interessenabstimmung" zwischen Amerika und Europa bei „klarer Unterstützung der entschiedenen amerikanischen Haltung in den Ost-West-Beziehungen". Im West-Ost-Verhältnis müsse der Sowjetunion klar gemacht werden, daß ihr als militärischer Supermacht, die nach „Lebensstandard, Technisierungsgrad und Versorgungsniveau" noch ein „Entwicklungsland" sei, die Zusammenarbeit mit dem Westen selbst zum Vorteil gereiche. Ein Beispiel dafür sei China, das nach der Öffnung für marktwirtschaftliche Prinzipien und die Zusammenarbeit mit aller Welt einen bemerkenswerten Aufschwung genommen habe. Für die Nord-Süd-Politik fordert die CSU „präzise Begriffe"; wo Politik zum beiderseitigen Vorteil betrieben werde, solle nicht von Entwicklungshilfe die Rede sein.

FDP widerspricht dem Kanzler beim Asylrecht

DW. Bonn

Das Thema „Neuregelung des Asylrechts" ist praktisch über Nacht wieder zu einem Streitpunkt in der Bonner Koalition geworden. Die von Bundeskanzler Kohl in der vergangenen Woche geäußerte Ansicht, nur eine Grundgesetzänderung könne das Asylantenproblem lösen, trifft bei den Liberalen auf Widerstand.

Der frühere Innenminister Gerhard Baum (FDP) erklärte in einem Interview mit Radio Bremen: „Wir wollen den Mißbrauch des Asylrechts entschieden bekämpfen." Allerdings komme eine Änderung des Grundgesetzes dabei nicht in Frage. Was mit einer solchen Gesetzesänderung bewirkt werden solle, sei seiner Partei unklar, erklärte Baum.

Kohl bekräftigte dagegen in Stade seine Äußerungen auf dem Landkreistag Mitte der vergangenen Woche. Dort hatte er erklärt, nur die Verfassungsänderung mit der Möglichkeit, eine Neubeschreibung des Rechtes auf Asyl zu erreichen, könne das Problem lösen. Er begründete dies damit, daß die Verfassungsväter nur solchen Menschen hätten Asyl gewähren wollen, die aus rassischen, religiösen, politischen und sonstigen Gründen nicht in ihrer Heimat bleiben könnten, weil sie um ihr Leben fürchten müßten. Probleme mit „Wirtschaftsasylanten" habe damals niemand voraussehen können.

Auch Baum nannte es in dem Rundfunkinterview ein Ziel der FDP, aus den Asylbewerbern diejenigen herauszufiltern, die keine politischen Flüchtlinge seien. Er wandte sich jedoch gegen Überlegungen, Asylbewerber durch Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften oder durch Isolierung auf dem Lande von einer Antragstellung abzubringen. „Wir werden nicht zulassen, daß das bestimmende Merkmal unserer Politik die Abschreckung wird, daß wir also auf dem Rücken dieser Menschen hier die Politik machen."

In dieser Haltung werden die Freien Demokraten von den Kirchen unterstützt. Der Bevollmächtigte des Rates der EKD in Bonn, Bischof Heinz-Georg Binder, sagte im Deutschlandfunk, die Kirche habe immer wieder an den Staat appelliert, mit den Asylbewerbern so menschlich wie möglich umzugehen. Es müsse noch einmal nachgedacht werden, ob Abschreckungsmaßnahmen wirklich das geeignete Mittel seien.

Chile verwickelt in Palme-Mord?

rtr, London

Die schwedische Polizei prüft bei ihrer Suche nach den Mördern von Olof Palme auch eine mögliche Verbindung zu der Militärregierung in Chile. Wie die britische Tageszeitung „Observer" in ihrer gestrigen Ausgabe schreibt, lägen angeblich in Schweden Beweise vor, daß der Geheimdienst der chilenischen Regierung bereits um das Jahr 1975 herum den Befehl erteilt habe, den Politiker umzubringen. Regierungskreise und Polizei in Schweden lehnten zunächst jeden Kommentar zu diesen Behauptungen ab. Sie verwiesen auf das laufende Ermittlungsverfahren.

Dritter Toter nach „La Belle"-Anschlag

hrk. Berlin

Der Sprengstoffanschlag auf die Westberliner Diskothek „La Belle" vom 5. April hat ein drittes Todesopfer gefordert. In einer Klinik im Berliner Stadtbezirk Steglitz erlag ein 26jähriger US-Feldwebel seinen schweren Verletzungen. Er befand sich in unmittelbarer Nähe der explodierten Bombe. Die Ärzte hatten ihm beide Beine amputiert. Bei dem Attentat auf das Tanzlokal waren ein weiterer amerikanischer Soldat und eine türkische junge Frau getötet sowie mehr als 200 Personen verletzt worden. Der Feldwebel hinterläßt Frau und Kind.

Erfindung für US-Raketenabwehr

SAD, Brüssel

Eine möglicherweise bahnbrechende Erfindung für das rechnergesteuerte Gefechtsführungssystem einer auf SDI-Grundlagen beruhenden amerikanischen Raketenabwehr ist der „Radio Corporation of America" gelungen.

Das US-Unternehmen entwickelte nach eigenen Angaben einen sogenannten Gallium-Arsenid-Prozessor. Dieser, so hieß es, könne 160 Millionen Instruktionen pro Sekunde (MIPS) ausführen. Der Stoff Gallium-Arsenid hat besondere Eigenschaften: Er ist resistent gegen elektromagnetische Störungen.

Briefe an DIE ● WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Wer stiehlt Atommüll?

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Hysterie um Tschernobyl und die von der SPD und den Grünen geschürte Verängstigung der Bevölkerung scheint immer neue Blüten zu treiben. Das geht soweit, daß selbst besonnene Leute in den Strudel der Verunsicherung gezogen werden.

Unabhängig voneinander wurde mir von zwei durchaus seriösen und glaubwürdigen Geschäftsfreunden berichtet, daß der Stocksee bei Bad Segeberg wegen radioaktiver Verseuchung, die 500 000 Becquerel pro Quadratmeter Wasserfläche überschritt, für die Öffentlichkeit gesperrt wurde.

Zum einen: Der „special fall out" made in UdSSR auf die Stadt der Karl-May-Festspiele wird als Beweis für die Notwendigkeit des sofortigen Ausstiegs aus der Kernenergie gewertet, denn die Folgen eines GAU in der Bundesrepublik wären bedeutend verheerender.

Zum anderen: Die „bewußte" Unterdrückung des Segeberger Vorfalls wird staatlich gesteuert, um zu verhindern, daß der Bevölkerung die Gefährlichkeit des wahren Zustandes deutlich wird. Nur auf diese Art könne eine Panik im Großraum Hamburg verhindert werden. Gleichzeitig wird eine ähnlich hohe Verseuchung der Seen im weiteren Umkreis als gegeben dargestellt.

Sehr nachdenklich geworden, erinnerte ich mich einer Pressenotiz, die in der WELT stand und die meine Familie zu der Frage veranlaßte, „wer denn auf die Idee kommen könnte, Atommüll zu stehlen". Tatsächlich, da war am 31. Mai 1986 auf Seite 15 (Hamburg-Ausgabe) unter der Rubrik „Hamburgs Nachbarn" zu lesen: „Gefunden: Ein Faß mit radioaktivem Abfall aus dem Stocksee (Kreis Segeberg), das vor einer Woche aus einer Halle in Damsdorf gestohlen worden war, ist wieder aufgetaucht. Ein anonymer Anrufer hatte den Fundort mitgeteilt."

Wer auch immer dieses Verbrechen zu verantworten hat, dem Ziel, die Regierung um jeden, wirklich jeden Preis zu beseitigen, ist man durch „unerbetene Helfer" (?!) wieder ein Stück näher gekommen. Ich hoffe nicht, daß sich die roten und grünen Wahlkampfstrategen in Niedersachsen und Bonn darüber freuen, oder?

Mit freundlichem Gruß
Ulrich Lewerentz,
Hamburg 65

Unsicherer Kandidat

„Von Halifax in die Niederungen der FDP"; WELT vom 4. Juni

Da bangen kampfbereite Landes-, Kreis- und Ortsverbände der CDU um den Sieg ihrer Partei in der niedersächsischen Landtags- und in der Bundestagswahl, da gehen selbst Greise noch in die Versammlungen, deren Ablauf oft an die Zustände vor 1933 erinnert, um für Ordnung und gegen das zu erwartende Chaos zu demonstrieren, das im Falle der Niederlage der Union uns allen droht.

Da kommt der die Union immer wieder als Fortsetzer vieler Kardinalfehler der verflossenen FDP/SPD-Koalition in größte Verlegenheit bringende Außenminister nach Lüneburg. Da empfängt ihn der Herr Oberkreisdirektor, zugleich CDU-Bundestagskandidat, mit dem besten FDP-Werbespruch, den es je gegeben hat: „Ich bin als CDU-Bundestagskandidat für Lüneburg aufgestellt und muß (!) daher schon meine Partei wählen. Aber meine Frau wählt ganz bestimmt die FDP." Die Bemerkung der WELT, daß er das „fast entschuldigend" vorgebracht hat, schließt aus, daß es sich um einen total mißlungenen „Scherz" gehandelt haben kann.

Nun wissen die 2000 bis 3000 treuen und zuverlässigen CDU-Mitglieder des Wahlkreises Lüneburg, daß ihr Kandidat, wenn er nicht von ihnen „aufgestellt" worden wäre, als schlichtes CDU-Mitglied mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit – wie seine Frau – FDP wählen würde.

Mit freundlichen Grüßen
Hansheinrich Darsow,
Itzehoe

Kein Vergleich

Genschers Vergleich kann nicht unwidersprochen bleiben, da dieser ganz einfach falsch ist: Andrej Sacharow ist ein Märtyrer für die demokratische Freiheit, der in der Sowjetunion gegen jedes Gebot der Menschlichkeit verbannt worden ist. Nelson Mandela dagegen ist ein Terrorist, der in der Republik Südafrika seine gerechte Strafe verbüßt.

Carl Tietz,
Hamburg 20

So tun als ob

„Tschernobyl? Das muß in Deutschland liegen"; WELT vom 2. Juni

Sehr geehrte Redaktion,

es gibt zu viele Leute, die meinen, ein Rehbock sei ein nicht ausgewachsener Hirsch. Sie können auch nicht 0,1 Becquerel von 5000 unterscheiden. Aber sie tun so als ob. Und weil sie Wähler sind, findet sich für sie immer eine Partei, mit deren Hilfe diese Leute dann Andersdenkenden „in die Fresse hauen".

Die anderen aber, welche Bescheid wissen, schweigen und zahlen die Steuern.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Ottmar Bengert,
Hamburg 13

Widerspruch

Sehr geehrte Redaktion,

die „Bank für Gemeinwirtschaft" schrieb in einem Rundschreiben folgendes: „Der wirtschaftliche Aufschwung hält schon im vierten Jahr an mit soliden Wachstumsraten von zur Zeit drei bis vier Prozent. Dieser Trend dürfte sich nach Meinung von Wirtschaftsexperten auch in den nächsten Jahren fortsetzen."

Solche realistische Einschätzung ist für Banker nicht verwunderlich. Ganz außerordentlich verwunderlich aber ist, daß der Briefkopf des Rundschreibens der „Bank für Gemeinwirtschaft" mit diesem massiven Bundesregierungslob auch den Namen des Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Bank enthielt. Es ist ein gewisser Ernst Breit, Chef des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Seit wann steht Kollege Breit der CDU so nahe?

Mit freundlichen Grüßen
Clemens Schultes,
Hannover

Für Bannzone

„Senator Scholz: Gewalt frühzeitig verhindern"; WELT vom 28. Mai

Wer heute noch nach den Geschehnissen in Wackersdorf und anderen Demonstrationen gegen ein Vermummungsverbot eintritt, darf sich nicht wundern, wenn er als Totengräber der Demokratie angesehen wird. Wer demaskiert und passiv bewaffnet zu einer Demonstration geht, zeigt damit, daß er bereit ist, Gewalt hinzunehmen oder auszuüben.

Die schrecklichen Ereignisse in Wackersdorf gaben ein schauderliches Bild. Schuld ist die gewollte oder ungewollte Herbeiführung einer unklaren Rechtslage.

Um solche unverantwortlichen Vorkommnisse nicht weiter ausufern zu lassen, ist eine sofortige Anordnung einer Bannzone um die Schutzobjekte erforderlich. Hierdurch können sich Gewalttäter nicht mehr unter dem Schutz friedlicher Demonstranten verstecken. Wer diese Bannmeile überschreitet, ist eindeutig ein Gesetzesbrecher und kann von der Polizei entsprechend behandelt werden.

Mit freundlichem Gruß
Bernhard Trappe,
Waltrop

Wort des Tages

„Wo große Fragen enden, beginnen kleine Parteien."

Walter Bagehot, englischer Autor und Jurist (1827–1877)

Der Erfinder

„Wie Herr von Braatz Preußens Ehre rettete"; Geistige WELT vom 31. Mai

Sehr geehrter Herr Trunz,

wir Lehrer an einer Beruflichen Schule mit einem großen Fachbereich Lebensmitteltechnik sind froh, dank Ihres Beitrages unseren Wissensstand hinsichtlich der Geschichte dieses beliebten Nahrungsmittels auf den neuesten Stand bringen zu können.

Nur: Mein alter Herr sprach immer von „Braatz-Kartoffeln und Spiegels-Ei".

Wir würden uns freuen, wenn Sie auf ähnliche Weise den anscheinend in nichts nachstehenden kulinarischen Erfindungen des Herrn Spiegel ebenso historisch auf den Grund gehen würden, damit wir dieses Kapitel ganz abhaken können.

Mit freundlichem Gruß
Meinert, Oberstudiendirektor,
Krefeld

*

Herr Trunz hat die epochale Erfindung der Bratkartoffel (und der Pommes frites) uns unwissenden Lesern dargestellt, wofür man dankbar sein muß. Meine Frage: Kann Herr Trunz bei Gelegenheit die Erfindung der Bratwurst, sicher auch ein Werk des Herrn F. E. F. Braatz, beschreiben? Einschließlich ihrer regionalen Spielarten, wie Schwarzwälder Bratwürste usw.?

Weiter bleibt mir unklar, ob auch das Bratkartoffelverhältnis auf den verdienstvollen Herrn Braatz zurückgeht?

Sie sehen, Ihr Beitrag hat Probleme aufgeworfen, deren Lösung Ihrer Zeitung großen Beifall bringen wird.

Alfons Stadler,
Homberg

Personen

WAHL

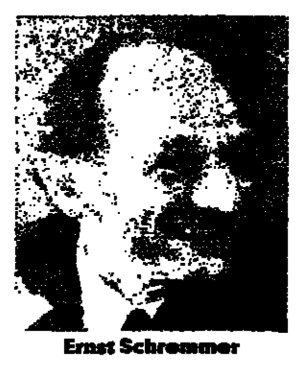
Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung hat auf ihrer Münchner Tagung den Berliner Soziologen und ständigen Fellow am Wissenschaftskolleg, Professor Dr. **Wolf Lepenies**, sowie den Literatur- und Theaterkritiker und derzeitigen Intendanten des Stuttgarter Schauspielhauses, Dr. **Ivan Nagel**, zu ordentlichen Mitgliedern gewählt.

*

Die Hebbel-Gesellschaft wählte auf der Jahresversammlung mit **Barbara Wellhausen** erstmals eine Frau in das Amt des Präsidenten. Professor Dr. **Dieter Lohmeier** aus Kiel, bisheriger Präsident, hatte zu Beginn des Jahres sein Amt aufgegeben. Frau Wellhausen, Studiendirektorin i. R., leitet das Hebbel-Museum in Wesselburen, dem Geburtsort des großen deutschen Dichters. Der Hamburger Literaturwissenschaftler Dr. **Dieter Stolte**, der lange Jahre die Gesellschaft leitete, hat dem Vorstand seine Unterstützung angeboten.

GEBURTSTAG

Der Philologe und Kunsthistoriker Dr. **Ernst Schremmer**, langjähriger Geschäftsführer und derzeitiger stellvertretender Vorsitzender der Künstlergilde Esslingen, vollendet am 12. Juni in Esslingen sein 70. Lebensjahr. Schremmer hat ein umfangreiches Werk zur Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts vorgelegt, zahlreiche Ausstellungskataloge veröffentlicht und als Herausgeber von Anthologien und Schriftenreihen wesentliche Beiträge zur Kultur- und Geistesgeschichte des deutschen Ostens geliefert. Daneben war er am Aufbau der Künstlergilde und der ostdeutschen Galerie und deren Sammlungen in Regensburg maßgeblich beteiligt. Aus der großen Zahl seiner Ämter und Berufungen ragen seine Mitgliedschaft in der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaft und Künste und seine Funktion als Präsident des Expertenkomitees Kultur der Internationalen Gesellschaft zur Erforschung des Weltflüchtlingsproblems hervor.



Ernst Schremmer

MEDIEN

Das Kölner Wirtschaftsmagazin „Capital" und das „manager magazin" aus Hamburg erhalten neue Chefredakteure. Dr. **Dieter Piel** (47), seit Anfang 1986 Chefredakteur von „manager magazin", geht zum 1. Januar 1987 nach Köln, um die seit dem Tod von **Ludolf Herrman** am 10. Februar dieses Jahres verwaiste Chefredaktion von „Capital" zu übernehmen. Nachfolger von Piel beim „manager magazin" wird **Ulrich Blecke** (45), der zur Zeit Chefredakteur des in München erscheinenden „Industriemagazin" ist.

BERUFUNG

Der Marburger Zellbiologe und Pflanzenphysiologe, Professor Dr. **Dietrich Werner**, ist in zwei internationale Forschungsgremien berufen worden: Er ist seit kurzem eines der sechs Mitglieder des Ausschusses für Agrarforschung der OECD in Paris und Mitglied des Programmausschusses „Energie in der Landwirtschaft" bei der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel.

BUCHPREMIERE

„Ein erfolgreicher Unternehmer, dessen Kinder wegen mangelnder Zuwendung mißraten, hat dennoch versagt." Dazu bekennt sich der prominente belgische Erfolgsmanager und Vorsitzende des belgischen Unternehmerverbandes **André Leysen**, der im Belgischen Haus, Köln, die deutsche Übersetzung seines im Busse Seewald Verlag in Herford erschienen Buches „Krisen sind Herausforderungen" vorstellte. Die Antwerpener Ahlers-Reederei, die Sanierung der größten belgischen Zeitungsgruppe „De Standaard" sowie das größte europäische Photounternehmen, die deutsch-belgische Agfa Gevaert, sind einige der von Leysen ausgesprochen lesbar und mit viel Nachdenklichkeit beschriebenen Stationen seiner Karriere.

EHRUNGEN

Erster Preisträger des mit 220 000 Mark dotierten IBM-Preises für Wissenschaft und Technologie ist Professor Dr. **Fritz Peter Schäfer**, Direktor des Max-Planck-Institutes für Biophysikalische Chemie in Göttingen. Mit diesem jährlich zu vergebenden Preis werden außergewöhnliche europäische Forschungsbeiträge aus Wissenschaft und Technologie ausgezeichnet. Professor Schäfer erhält diese Auszeichnung für seine Pionierleistung auf dem Gebiet der Laserforschung, insbesondere für seinen Beitrag zur Entdeckung des Farb-Lasers. Die Preisverleihung findet am 24. Juni im Schloß Charlottenburg in Berlin statt.



Fritz Peter Schäfer

*

Den Fernsehpreis der Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) erhalten dieses Jahr je zur Hälfte **Dieter Sauter** für seine Dokumentation „Kinder der Krise – die Kinder der Arbeitslosen", gesendet vom Bayerischen Rundfunk (BR), und **Karin Starck** für ihre Reportage „Kindesmißhandlung", ausgestrahlt vom ZDF.

GESTORBEN

Generationen junger Juristen sind durch seine Schule gegangen, und er gehörte zu den über die Grenzen der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster hinaus bekannten Wissenschaftlern seines Fachs. Der Zivilrechtler Professor Dr. **Harry Westermann** ist im Alter von 77 Jahren gestorben. Westermann gehörte zu den Männern des Wiederaufbaus einer im Krieg stark zerstörten Universität, an der er fast drei Jahrzehnte bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1974 wirkte.

*

Ernst Knäpper, langjähriger früherer Vorsitzender der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe, ist im Alter von 85 Jahren in Dortmund gestorben. Der ehemalige Geschäftsführer des SPD-Bezirks Westliches Westfalen und Vorsitzender des gleichnamigen Arbeiterwohlfahrt-Bezirkes leitete die Landschaftsversammlung von 1965 bis 1979. Knäppers besonderes Engagement galt der Hilfe für sozial Schwache und Behinderte und schuf durch bauliche Maßnahmen die Voraussetzungen für eine bessere Behandlung psychisch Kranker und Behinderter.



Chiracs Dilemma

J. Sch. (Paris) – Um an der Macht zu bleiben, braucht die bürgerliche Regierung in Frankreich vor allem Erfolge im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Zu diesem Zweck hat sie ein umfassendes Programm zur Liberalisierung des Arbeitsmarktes, der Preis- und Devisenkontrollen sowie zur Zins- und Steuerermäßigung eingeleitet. Dadurch sollen die Unternehmer zu verstärkten Investitionen veranlaßt werden. Die wichtigste Voraussetzung hierfür sind aber bessere Konjunkturaussichten. Denn ihre Produktionskapazitäten werden private Unternehmen nur dann erweitern, wenn ihnen neue Märkte winken. Im Ausland steht es darum laut OECD trotz Franc-Abwertung sehr schlecht und im Inland muß die Regierung zwecks Inflationsbekämpfung die Nachfrage weiter unter Kontrolle halten.

Unter diesen Umständen dürften die Unternehmen die diversen Vergünstigungen hauptsächlich zur Verbesserung ihrer finanziellen Lage verwenden und ihre Investitionen auf die Rationalisierung und Modernisierung bestehender Anlagen konzentrieren, was die Freisetzung von Arbeitskräften zur Folge hätte. Dazu kommt die politische Unsicherheit. Schließlich kann der sozialistische Staatspräsident Mitterrand jederzeit die Nationalversammlung auflösen. Jedenfalls hatten die ausländischen Unternehmen mit den amerikanischen an der Spitze 1981 sogleich nach Mitterrands Wahl angesichts einer fünfjährigen (sozialistischen) Sicherheit ihre Investitionen in Frankreich wesentlich verstärkt. Heute halten auch sie sich (auch an der Börse) stark zurück.

Vergeßlich

HH – „Beim ‚Babyjahr' setzte herzloses Kalkül der Bundesregierung auf Dankbarkeit der jüngeren Frauen und grenzte die älteren aus", schreibt die SPD an die Adresse aller vergeßlichen Wähler. Nur Mütter ab Jahrgang 1921, also nicht die heutigen Rentnerinnen, kommen nämlich seit dem 1. Januar in den Genuß der rentensteigernden Anrechnung von Kindererziehungszeiten. Auch wenn maßgebliche Regierungs- und Koalitionsmitglieder inzwischen eine Korrektur für die zweite Jahreshälfte angekündigt haben, so erscheint Kritik im Grundsatz durchaus berechtigt. Fraglich ist nur, ob sie ausgerechnet der SPD zusteht, die in dreizehnjähriger Regierungsverantwortung über die Ankündigung von – nicht mehrheitsfähigen – umfassenden Modellen nicht hinauskam und 1972 einen Regierungsentwurf vorlegte, der hinter der heutigen Regelung deutlich zurückblieb und dazu noch im Parlament wegen fehlender Mehrheit scheiterte. Hätte die SPD damals gehandelt, so hätte sie heute kein Gesetz der neuen Koalition zu kritisieren.

BUNDESFINANZMINISTERIUM / Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats

Steuerliche Begünstigung der Alterseinkünfte nicht zu rechtfertigen

HEINZ HECK, Bonn

Der Wissenschaftliche Beirat beim Bundesfinanzministerium regt eine Erhöhung der Sonderausgaben-Höchstbeträge für die Alterssicherung an. Das ist der Kern der Empfehlungen im „Gutachten zur einkommensteuerlichen Behandlung von Alterseinkünften", das das 24köpfige Gremium kürzlich abgeschlossen und Finanzminister Stoltenberg übergeben hat.

Hauptursache für die Notwendigkeit einer Reform ist für die Wissenschaftler, daß Alterseinkünfte im Vergleich zu Aktivenbezügen generell in einem Maße begünstigt werden, „das sich weder einkommensteuersystematisch noch sozialpolitisch rechtfertigen läßt". Dies wird in dem 70-Seiten-Papier mit Beispielen belegt: Während ein alleinstehender Rentner, der sich mit 60 Jahren aus dem Erwerbsleben zurückgezogen hat, vom 65. Lebensjahr an seine Rente bis zum Betrag von 20 962 Mark jährlich steuerfrei beziehen kann, muß ein alleinstehender Arbeitnehmer unter 65 für ein gleichhohes Arbeitsentgelt 2589 Mark Lohnsteuer bezahlen. „Diese Differenz kann allenfalls zu einem kleinen Teil mit dem Rückfluß aus versteuertem Einkommen früher geleisteter Beiträge zur Rentenversicherung gerechtfertigt werden".

Der Beirat kritisiert ferner „erhebliche Differenzierungen" innerhalb der Alterseinkünfte. Ein alleinstehender Beamter zum Beispiel zahle für Einkünfte von jährlich 20 962 Mark 1532 Mark Steuern. Bei Einkünften aus unselbständiger Arbeit fielen 1770 Mark an. Auch die Zerlegung der Alterseinkünfte in einen steuerfreien Kapital- und einen steuerpflichtigen Ertragsanteil verletze die steuerliche Gleichbehandlung.

Dieselbe Wirkung ergebe sich durch die ungenügende Abstimmung zwischen der Höhe der zwangsweise erhobenen Sozialbeiträge und den steuerabzugsfähigen Vorsorgeaufwendungen. „Speziell bei Ledigen und berufstätigen Ehepaaren sind die Sozialbeiträge schon bei durchschnittlichen Jahresarbeitsentgelten weitaus höher als der Steuerbefreiungsspielraum im Rahmen der Sonderausgaben." Dagegen seien Beamte insofern begünstigt, als es bei ihnen „kaum zu einer Besteuerung von Zwangsbeiträgen kommen kann und sie darüber hinaus in größerem Umfang andere Sonderausgaben steuermildernd geltend machen können". Es wird an das Karlsruher Urteil vom 26. März 1980 erinnert, das den Gesetzgeber zu einer Neuregelung dieser Ungleichbehandlung verpflichte.

Schließlich führe die steuerliche Begünstigung der Alterseinkünfte zu unerwünschten ökonomischen Wirkungen. Denn sie erhöhe den Anreiz, die Berufstätigkeit frühzeitig aufzugeben. Dies sei vielleicht auf „kurze Sicht beschäftigungspolitisch erwünscht". Unter langfristigen Wachstums- und Beschäftigungsaspekten könne man zum entgegengesetzten Urteil kommen.

Der Beirat macht nach Abwägung verschiedener Lösungsmodelle mit weit überwiegender Mehrheit den Vorschlag, Pflichtbeiträge zur Rentenversicherung ebenso wie vergleichbare Beiträge zu Leibrentenversicherungen allgemein von der Besteuerung auszunehmen. Alle Alterseinkünfte sollen danach im Grundsatz der Normalbesteuerung unterworfen werden. Dabei müsse allerdings sichergestellt sein, „daß der Rückfluß von Beiträgen, die aus versteuertem Einkommen geleistet worden sind, steuerfrei bleibt".

Im Beirat wurden Für und Wider einer qualitativen und quantitativen Abgrenzung der steuerfreien Aufwendungen für die Altersvorsorge erwogen. Dabei blieb ohne eindeutiges Votum, ob man es bei der Definition dieser Beiträge beläßt und dann auf die Festsetzung von Beitragshöchstgrenzen verzichtet oder nicht. Die Beiratsmehrheit empfiehlt, daß Beiträge für Kapitalversicherungen nicht mehr steuerlich geltend gemacht werden können. Bei einer erforderlichen Übergangsregelung wird eingeräumt, daß „es kein in jeder Hinsicht ideales Vorgehen" gebe. Daher wird eine großzügige Pauschalregelung empfohlen, mit der Annahme, „die Beiträge seien generell aus versteuertem Einkommen geleistet worden, so daß auch der Rückfluß steuerfrei bleiben muß".

INSTITUT DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT

Konjunkturaufschwung hält noch mindestens vier Jahre

ARNULF GOSCH, Bonn

Auch die späten 80er Jahre werden nach Meinung des Kölner Instituts der deutschen Wirtschaft im Zeichen einer stetigen Aufwärtsentwicklung der Volkswirtschaft stehen. Wie das Institut in einer Analyse der mittelfristigen Prognosen von fünf namhaften Wirtschaftsforschungsinstituten und Banken darlegt, sei der Optimismus noch vor knapp zwei Jahren längst nicht so ausgeprägt gewesen wie heute. Wenig Wachstum, stagnierende Beschäftigung und schwache Verbrauchsnachfrage hätten beispielsweise die Prognose des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) für den Rest der 80er Jahre geprägt.

Seitdem habe sich aber einiges geändert. Offenbar unter dem Eindruck der verbesserten Wirtschaftslage hätten die Experten damit begonnen, ihre Prognosen nach oben zu revidieren. Bereits 1985 hätten das Münchner Ifo-Institut und die Prognos-AG in Basel den mittelfristigen „Trampelpfad" der Gesamtwirtschaft steiler veranschlagt als ihre Berliner Kollegen. Von noch gesteigerter Zuversicht zeugten die Voraussagen der Dresdner Bank und der West-LB.

Diese Prognosen konnten noch die aktuellsten Daten berücksichtigen. Ihre Vorhersagen für den jahresdurchschnittlichen Zuwachs des Bruttosozialproduktes bewegen sich von 2,7 bis 2,9 Prozent. Der private Verbrauch soll demnach um 2,9 bis 3.5 Prozent steigen und die Anlageinvestitionen um 3,8 bis 4,2 Prozent zunehmen. Auch beim Außenhandel soll es weiter aufwärts gehen: 3,7 bzw. 4,2 Prozent Plus beim Export und 5,0 bzw. 5,6 Prozent beim Import.

Wie sehr sich selbst kleine Unterschiede in der jährlichen Wachstumsprognose – auf einen mehrjährigen Zeitraum gerechnet – zu merklichen Abweichungen summieren, macht das Kölner Institut anhand der Beschäftigung deutlich: Optisch seien die Unterschiede zwischen der Zunahme der Erwerbstätigenzahl in der DIW-Prognose (plus 0,1 Prozent) und der West-LB-Prognose (plus 0,9 Prozent) eher bescheiden. Aber: Bis zum Jahr 1990 ergebe sich in absoluten Zahlen gerechnet eine Differenz von immerhin 1,3 Millionen Erwerbstätigen. Für den Arbeitsmarkt sei dies mehr als nur eine Nuance.

Diese Aufwärtsentwicklung birgt aber auch das Risiko in sich, daß die stramme Nachfrage über Jahre hinweg an die Grenzen des Güter- und Dienstleistungsangebotes stoßen könnte. Schon heute sei die Auslastung der gegenwärtig vorhandenen Produktionskapazitäten recht hoch – in einigen Branchen müßten längere Lieferfristen in Kauf genommen werden. Das Dilemma bestehe darin, daß die in den frühen 80er Jahren unterbliebenen Investitionen in den späten 80er Jahren fehlen könnten. Dieses Problem sei gelöst, wenn sich der Maschinenpark durch eine flexible Arbeitszeitgestaltung intensiver als bisher nutzen ließe.

Unbeirrt auf Kurs

Von WILHELM FURLER, London

Unsere Politik", so erläuterte Regierungschefin Margaret Thatcher dieser Tage auf der Jahreskonferenz konservativer Frauen, „beginnt mit der Familie, ihrer Freiheit und ihrem Wohlstand". Sie selbst werde weiterhin alles daran setzen, daß immer mehr Familien ihr eigenes Heim besitzen, daß immer mehr Familien die Möglichkeit erhielten, sich Home-Computer, Video-Geräte, Tiefkühltruhen oder Telefone zu kaufen.

Was sich wie eine Art Aufforderung zum materialistischen Konsumrausch anhörte, hat handfeste Beweggründe. Mit ihrer Rede hat die Premierministerin unmißverständlich eingegriffen, um den sich zuspitzenden Streit in ihrer Partei und selbst innerhalb ihres Kabinetts um die Frage Steuerkürzungen oder höhere Staatsausgaben in ihrem Sinne zu entscheiden.

Frau Thatcher und ihre engsten Kabinetts-Kollegen, Schatzkanzler Lawson und Partei-Vorsitzender Tebbit, lassen sich in ihrem tiefen Glauben an die Macht von Steuersenkungen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit nicht beirren. Die Absage an all jene, die angesichts der sich in letzter Zeit wieder verschlechternden Lage am Arbeitsmarkt höheren Staatsausgaben zu Lasten von Steuerkürzungen den Vorzug geben wollen, ist kompromißlos.

„Niedrigere Steuern schaffen Arbeitsplätze und den notwendigen Wohlstand, um den Gesundheitsdienst und die soziale Sicherung intakt zu halten", erklärte die Premierministerin den Frauen. Darüber hinaus würden sie der Bevölkerung größere Freiheit verschaffen, ihren Ausgabenwünschen nachzukommen.

Dieser richtige Standpunkt unterstreicht die Konsequenz, mit der diese Regierung seit ihrem Amtsantritt ihrer Absage an die leidige britische Ausgaben- und Verschuldungs-Untugend treu geblieben ist. Steuersenkungen sind, zumindest auf längere Sicht, wirksamer und darüber hinaus gerechter als Ausgabenprogramme. Die Frage ist allerdings, ob sich Frau Thatchers Botschaft im Bewußtsein der breiten Öffentlichkeit so weit durchgesetzt hat, daß die jüngsten Hiobs-Meldungen vom Arbeitsmarkt ohne Panik aufgenommen werden. Entlassungen in den Zinngruben von Cornwall, Massenentlassungen bei den britischen Werften, gleiches bei der bis noch vor kurzem blühenden Offshore-Industrie, erhebliche Einsparungen bei der Staatsbahn: Die Negativ-Schlagzeilen der letzten Tage und Wochen reißen nicht ab.

Dabei ist das Beschäftigungsproblem in Großbritannien mit einer Arbeitslosenquote von mehr als 13,5 Prozent bei fast 3,4 Millionen Erwerbslosen ohnehin schon größer als in den meisten anderen Industrienationen. Da fällt es schwer, den Glauben an die Heilmittel Steuerkürzungen und verantwortungsbewußte Ausgabenpolitik zu bewahren.

Untergraben wird dieser Glaube zusätzlich durch die Inflations-Mentalität, die dem britischen Volk nur sehr mühsam auszutreiben zu sein scheint. „Wir sind bei einer Inflationsrate von nur drei Prozent angelangt, der niedrigsten Jahresrate seit Januar 1968. Was machen da schon ein paar Prozentpunkte mehr, die sich aus der für die Finanzierung zusätzlicher Ausgaben notwendigen Geldschöpfung ergeben würden", lautet immer häufiger das Argument selbst auf den Bänken der Regierungspartei.

Höchstens zwei Jahre sind es noch bis zu den nächsten Unterhauswahlen. Damit bleibt Frau Thatcher nicht mehr viel Zeit, ihrer Politik des vernünftigen Haushaltens und der schrittweisen Steuererleichterungen wieder mehr Popularität zu verschaffen. Vielleicht wird ihr ein stärkeres Wirtschaftswachstum aufgrund der gefallenen Öl- und Rohstoffpreise und eine dadurch verstärkten weltwirtschaftlichen Nachfrage zur Hilfe kommen.

Andererseits bleibt noch Raum für einige Initiativen. Denn die Qualität eines Staatswesens läßt sich sicherlich auch daran messen, wie hoch der Standard seiner Dienstleistungen ist. Da gibt es noch etliches zu verbessern. Darüber hinaus sollten die Bemühungen, stark vernachlässigte Bereiche wie etwa die zum Teil verheerenden Wohnzustände in den Innenstädten, mangelhafte Schul- und Berufsausbildung oder die klägliche Altenbetreuung durch Regierungshilfen zu verbessern, weiter vorangetrieben werden. Schließlich ist Frau Thatchers Partei, wie sie betont, die Partei der Familie.

AUF EIN WORT

„Die Chemie-Industrie befindet sich in einem verstärkten Innovationswettbewerb. Forschungskooperation mit Hochschulen sowie einzelner Firmen gewinnen daher zunehmend an Bedeutung. Sie ermöglichen einen schnelleren Zugang zum erfolgsbestimmenden Grundlagenwissen."

Prof. Jürgen Falbe, persönlich haftender Gesellschafter der Henkel KGaA, Düsseldorf. FOTO: DIE WELT

Ifo: 19 Prozent mehr Autos bis 2000

rtr, München

Der Bestand an Personenwagen in der Bundesrepublik wird nach Ansicht des Münchner Ifo-Institutes für Wirtschaftsforschung bis zum Jahre 2000 trotz schrumpfender Bevölkerung noch um etwa ein Fünftel zunehmen. Nach der Langzeitprognose von Ifo „stellt ein Wert von 30,7 Millionen Personenkraftwagen zur Zeit die wahrscheinlichste Größenordnung für den Bestand im Jahre 2000 dar". Dies entspreche gegenüber 1985 mit gut 25,8 Millionen Personenwagen einem Zuwachs um 19 Prozent oder jahresdurchschnittlich 1,2 Prozent. Dabei werde der jährliche Zuwachs aufgrund der zunehmenden Sättigung kontinuierlich abnehmen.

GASWIRTSCHAFT

Mit hohen Investitionen wird Versorgung gesichert

A. G. Bonn

Auch in den kommenden Jahren wird die öffentliche Gaswirtschaft jährlich mehr als drei Milliarden Mark investieren. Das kündigt der Bundesverband der deutschen Gas- und Wasserwirtschaft in seinem Jahresbericht 1985 an. Das Investitionsvolumen stieg 1985 um schätzungsweise 15 Prozent auf rund 3,8 Milliarden Mark, wovon der überwiegende Teil in die Rohrnetzerweiterung und -instandhaltung floß.

Der Verbrauch blieb 1985 mit insgesamt 58,8 Millionen SKE gegenüber dem Vorjahr unverändert. Mit einem Anteil von 15,2 Prozent am Primärenergieverbrauch blieb Erdgas damit der dritte Eckpfeiler in der Energieversorgung der Bundesrepublik. Der Verband rechnet für die nahe Zukunft mit einer Erhöhung dieses Anteils auf 18 Prozent.

Auch langfristig gilt die Erdgasversorgung der Bundesrepublik als gesichert. Im vergangenen Jahr kamen 29 Prozent aus heimischen Vorkommen, 33 Prozent aus den Niederlanden, 13 Prozent aus Norwegen und 24 Prozent aus der UdSSR. Damit stammten mehr als drei Viertel der Erdgasmengen aus westeuropäischen Quellen. Das niederländische Erdgas steht bis über die Jahrtausendwende für den deutschen Markt zur Verfügung.

Auch die Verträge mit Norwegen laufen bis Ende der 90er Jahre und die mit der Sowjetunion vorerst bis zum Jahr 2008. Aufgrund der weltweit vorhandenen Reserven (etwa das 140fache der heutigen Weltjahresförderung) und der festvereinbarten Bezüge über das Jahr 2000 hinaus werde die Erdgaswirtschaft auch in Zukunft den gewünschten Beitrag zur Energieversorgung leisten können.

US-AKTIENMÄRKTE

Nach großen Schwankungen neuen Höchststand erreicht

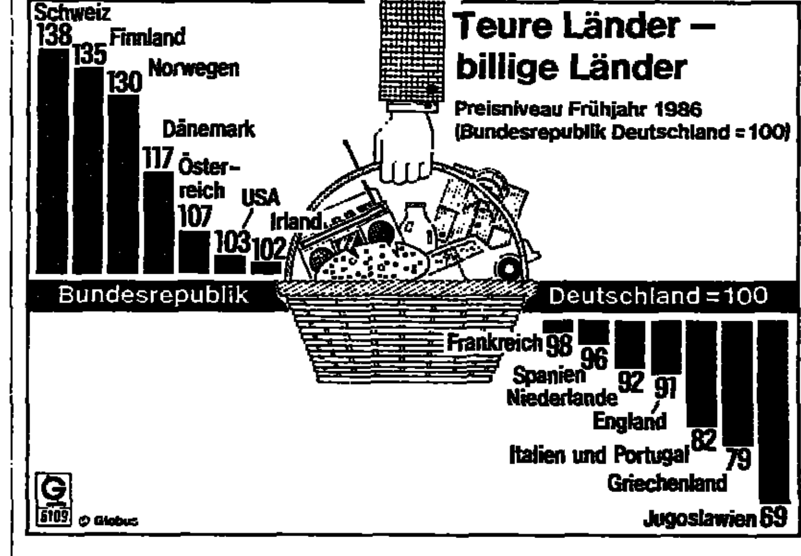
AP, Frankfurt

Unterschiedlich präsentierten sich die internationalen Aktienbörsen in der letzten Woche. Neben neuen Indexhöchstständen (New York, Tokio) gab es eine entsprechende Tiefmarke und mehr oder minder deutlich ausgeprägte Minuskorrekturen in Frankreich. New York unterlag unterschiedlichen Einflüssen. Bei zumeist durchschnittlichem Umsatzvolumen konnte sich kein klarer Trend herausschälen. Der 30 Standardwerte erfassende Dow-Jones-Industrieindex schloß mit einem Wochenplus von 9,19 Punkten auf 1885,90 und erreichte damit einen neuen Höchststand, womit der am 29. Mai aufgestellte Rekord eingestellt wurde. Der umfassende börsenamtliche Nyse-Index zeigte zuletzt 140,98 (minus 1,08). Der durchschnittliche Tagesumsatz belief sich auf 145,81 Millionen Stücke nach 141,90 Millionen in der Vorwoche.

Am Freitag schloß die New Yorker Börse nach kräftigen Schwankungen im Sitzungsverlauf behauptet. Dabei lag die allgemeine Marktentwicklung hinter der der Spitzenwerte. Doch blieb das Verhältnis Gewinner/Verlierer fast ausgeglichen. Gesucht waren einmal mehr Pharmawerte, während sich Versicherungstitel abschwächten. Aufgrund eines Urteils des Obersten Gerichtshofs in Florida können dort Versicherungsagenturen einen Teil ihrer Kommissionen in Form von Rabatten an die Kundschaft weitergeben.

Während der Anleihemarkt die höher als erwartet ausgefallene Arbeitslosenrate als Zeichen für eine träge Wirtschaft und als Grund für eine Senkung des Diskontsatzes beurteilte, konzentrierten sich die Börsenteilnehmer darauf, daß dies in ungünstigeren Gewinnausweisen für das zweite Halbjahr resultieren werde.

WIRTSCHAFTS JOURNAL



Die Bundesrepublik ist kein ausgesprochen teures Land. Das deutsche Preisniveau für die Lebenshaltung liegt international im Mittelfeld. Nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes kann man in Jugoslawien und Griechenland trotz der kräftigen Preissteigerungen der letzten Jahre noch recht billig leben. Wesentlich teurer als die Bundesrepublik sind die Schweiz, Finnland und Norwegen. QUELLE: GLOBUS

Bekleidungsindustrie fordert Importquoten

Berlin (dpa/VWD) – Vor einer neuen Welle billigster Textilimporte aus dem Fernen Osten, die im Westen unvermeidlich Entlassungen nach sich ziehen müsse, warnte der Präsident der Internationalen Bekleidungsindustrie (IAF), Leo Feuer, auf dem zweiten Weltkongreß der Branche in Berlin. Die neue Importflut entstehe, weil Kapital und Know-how aus Hongkong und Taiwan in Länder wie Thailand, Indonesien und die Philippinen ströme. Dort stünden Millionen Frauen und Mädchen zur Verfügung, um unter härtesten Bedingungen zu Niedrigstlöhnen zu arbeiten. Feuer befürwortete eine Quotenregelung für Einfuhren aus solchen Ländern. Einen „tragfähigen Interessenausgleich" aller Partner forderte der Parlamentarische Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, Rudolf Sprung, in den Genfer Verhandlungen über eine dritte Erneuerung des Welttextilabkommens. Die Bundesregierung sei grundsätzlich bereit, ein „Liberalisierungssignal zu geben".

Kritik am Kartellrecht

Scheveningen (dpa/VWD) – Die europäische Chemieindustrie sieht sich wachsender Konkurrenz auf dem Weltmarkt ausgesetzt. Eines der Hauptanliegen der Branche sei es deshalb, die hohen Hürden des Kartellrechts in der EG abzubauen, um mit Zusammenschlüssen die Kostenvorteile der Massenproduktion besser nutzen zu können, sagte Aarnod Loudon, Vorstandschef des niederländischen Chemiekonzerns Akzo, auf der Jahresversammlung des europäischen Chemieverbandes (CEFIC) in Scheveningen. Loudon, der zum neuen CEFIC-Präsidenten gewählt wurde, zeigte sich besorgt über die protektionistischen Tendenzen in den USA.

Posener Messe eröffnet

Posen (dpa/VWD) – In Anwesenheit von Minsterpräsident Zbigniew Messner hat der polnische Außenhandelsminister Andrzej Wojcik am Sonntag die 58. Posener Messe eröffnet. Unter den 39 Ländern, die an dieser größten Außenhandelsmesse Polens teilnehmen, stellt die Bundesrepublik mit 271 Ausstellern wieder die größte ausländische Beteiligung. Am Rande der Messe wird diesmal die Gründung von Gesellschaften mit ausländischer Beteiligung wichtiger Verhandlungsgegenstand sein, nachdem das polnische Parlament Ende April ein Gesetz über Gemeinschaftsunternehmen verabschiedet hat. Das Schwergewicht der Ausstellung in Posen, die nach der Leipziger Messe die zweitwichtigste internationale Messe im Ostblock ist, liegt beim Maschinen- und Apparatebau.

Positive Jahresbilanz

Timmendorfer Strand (dpa/VWD) – Der Gesundschrumpfungsprozeß in der deutschen Herrenbekleidungsindustrie hat zu Erfolgen geführt. Die verbliebenen rund 200 Firmen des Industriezweiges haben 1985 vier Mrd. Mark umgesetzt, vier Prozent mehr als 1984. Der Vorsitzende des Verbandes der Herrenbekleidungsindustrie, Friedrich Brinkmann, erklärte auf der Jahreshauptversammlung, daß der Rückgang der Zahl der Unternehmen und der Beschäftigten sei inzwischen praktisch zum Stillstand gekommen.

Tadel für Landesbanken

Frankfurt (DW.) – Die politisch motivierte Unterstützung angeschlagener Unternehmen duch im öffentlichen Besitz stehende Landesbanken hat der Präsident des HWWA-Instituts für Wirtschaftsforschung, Professor Armin Gutowski, kritisiert. Wie bei der direkten öffentlichen Subventionierung seien die Folgen solcher „Reparatur-Aktionen" die Fehlleitung von Kapital und letztlich die Belastung des Steuerzahlers, sagte Gutowski in Frankfurt.

Exportsteuer beschlossen

Guatemala-Stadt (AFP) – Die christdemokratische Regierung von Präsident Vinicio Cerezo hat ein Programm zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise in Guatemala eingeleitet. Die Maßnahmen waren drei Monate lang in Konsultationen vor allem mit den Privatunternehmern des Landes vorbereitet und im Mai vom Parlament gebilligt worden, wo die Christdemokraten die Mehrheit stellen. Vorgesehen ist eine Exportsteuer, die rund 200 Millionen Dollar für den Staatshaushalt einbringen soll. 25 Millionen Dollar werden zur Beschaffung von Arbeitsplätzen bereitgestellt.

EUROFINANZIERUNGEN

Deutsche Banken müssen Eigenkapital vorhalten

cd. Frankfurt

Die deutschen Banken müssen jetzt auch ihre nicht bilanzierten „Underwriting-Verpflichtungen" mit Eigenkapital unterlegen. Die Berliner Bankenaufsichtsbehörde betrachtet derartige Verpflichtungen aus „back up facilities" wie „NIFs" und „RUFs" als Gewährleistungen im Sinne des Kreditwesengesetzes, die mit 50 Prozent Eigenkapital unterlegt werden müssen, wenn sie gegenüber Kunden abgegeben werden und mit 20 Prozent gegenüber Banken.

Durch die Einbeziehung dieser seit einiger Zeit am Euromarkt stark vorgedrungenen Finanzierungsformen, die Kreditzusage für den Fall sind, daß es Unternehmen nicht gelingt, beabsichtigte Finanzierungen durch Plazierung von Schuldtiteln (Euronotes) auf die Beine zu stellen, wird der Kreditexpansionsspielraum der Banken, der auf das 18fache des Eigenkapitals begrenzt ist, eingeschränkt.

Die Banken hatten zwar zu erreichen versucht, daß diese Geschäfte mit einem geringeren Eigenkapitalprozentsatz unterlegt werden müssen. Aber sie sind damit gescheitert, und zwar auch deswegen, weil dann eine Änderung des Kreditwesengesetzes notwendig geworden wäre, die sich wohl lange hingezogen hätte.

Schließlich hatten die Banken selbst oft genug auf die Risiken solcher Geschäfte hingewiesen, an denen sie sich nur vorsichtig beteiligten, und deren Kontrolle durch die Aufsicht gefordert. Der von der Bankenaufsicht vorgeschlagene logisch erscheinende Ausweis der „back up facilities" (unter dem Strich) in der Bilanz ist vom Institut der Wirtschaftsprüfer für nicht notwendig gehalten worden.

ILA / Im Flugzeugbau verschärft sich der Kampf der Giganten Airbus und Boeing

Die Europäer geben sich gelassen

D. SCHMIDT, Hannover

Mit Gelassenheit reagiert der europäische Flugzeugbau-Konzern Airbus Industrie auf die Ankündigung von Boeing, die Klasse der Flugzeuge mit 150 Sitzen, in der die Europäer besonders erfolgreich operieren, durch Neuentwicklungen stärker in den Wettbewerb einzubeziehen. Konkurrenz belebt das Geschäft, heißt es bei Airbus. Im übrigen äußern die europäischen Konsorten Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Boeing-Aussagen, bereits 1992 mit der neuen Prop-fan-Triebwerkstechnik auf dem Markt zu sein.

Die Entscheidung darüber, ob die von der Nasa betriebenen Entwicklungsarbeiten fortgesetzt werden, fällt erst im Frühjahr kommenden Jahres. Bis dahin zumindest müsse alles in den Bereich der Spekulation eingeordnet werden. Boeing selbst, so heißt es bei Airbus, scheine sich über das Konzept der „7J7", einer Fortentwicklung der 737-300 oder der 737-400, noch nicht im klaren zu sein. Bei der Vorstellung des 7J7-Projekts nämlich hat Boeing mehrere Alternativen für den Fall angeboten, daß die neue Triebwerkstechnik noch nicht marktreif sein sollte.

Airbus erinnert in diesem Zusammenhang an die Taktik des US-Flugzeugbauers im Vorfeld des Programm-Starts für den A-320. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit hatte Boeing den Markt für Maschinen mit 150 Sitzplätzen als nicht existent bezeichnet. Wie irrig dieses Credo der Amerikaner war, zeigen die Verkaufserfolge des A-320. Mittlerweile liegen 134 Festbestellungen von 12 Gesellschaften vor; hinzu kommen Optionen in gleicher Höhe. Damit ist der A-320, der Anfang 1988 ausgeliefert wird, zum erfolgreichsten Flugzeug seiner Kategorie avanciert.

Boeing hat inzwischen nachgezogen. Die neue Version der 737, die mit einem verlängerten Rumpf unter der Bezeichnung 737-400 ab Herbst 1988 zum Einsatz kommen wird, stößt genau in die 150-Sitze-Klasse.

Der Kampf der Verkehrsflugzeug-Giganten um Kunden und Marktanteile indes strebt einem neuen Höhepunkt zu. Die erklärte Absicht von Airbus, in den Markt der Langstrecken-Großraumflugzeuge einzusteigen, wird die Situation in diesem Segment entscheidend verändern. Boeing ist bislang praktisch Alleinherrscher in dieser Klasse.

Wenn Airbus Anfang der neunziger Jahre mit den Typen A-330 und A-340 auf den Markt kommt, muß Boeing mit weitreichenden Konsequenzen rechnen. Die 747-200 nämlich ist das ertragsstärkste Boeing-Modell. Die dort erwirtschafteten Gewinne fließen weitgehend in Weiterentwicklungen und neue Projekte. Diese Quelle dürfte mit einem ernsthaften Konkurrenten spärlicher sprudeln.

ENERGIE / Viele Erdgasfelder noch unerschlossen

Ölverbrauch steigt wieder

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Der Mineralölverbrauch der westlichen Industriestaaten (OECD-Zone), der 1985 um 1,2 Prozent zurückgegangen war, wird in diesem Jahr um 2,5 Prozent steigen, meint die Internationale Energie-Agentur in ihrem jüngsten Ölmarktbericht. Dabei war für das erste Quartal ein Rückgang um 1,5 Prozent angenommen worden. Tatsächlich erreichte er aber nur ein Prozent. Für das zweite Quartal wird jetzt im Jahresvergleich ein Verbrauchszuwachs von drei Prozent erwartet.

Als wichtigsten Grund für die Verbrauchsbelebung nennt die IEA die niedrigen Ölproduktenpreise, obwohl sich diese im Monat Mai erstmals wieder leicht erhöht hatten. Der Benzinverbrauch würde deshalb in diesem Jahr die höchste Zuwachsrate seit 1977/78 erreichen. Der Schwerölverbrauch dürfte zwar weiter nachlassen, aber nicht mehr so stark wie bisher angenommen worden war, da sich das Wirtschaftswachstum zunehmend belebe. Am stärksten beschleunigt sich der Ölverbrauch in Nordamerika nach der IEA-Prognose, nämlich um 2,9 Prozent in 1986. Aber auch Westeuropa legt ziemlich kräftig, um 2,6 Prozent, zu, während die Pazifikzone nur genausoviel Öl verbrauchen wird wie 1985. In den einzelnen Ländern dürfte die Entwicklung allerdings schon deshalb sehr unterschiedlich verlaufen, weil die Ölpreisbaisse in verschiedenem Umfang an die Verbraucher weitergegeben worden ist. Am weitesten ging dabei die Bundesrepublik, deren Benzinpreise einschließlich Steuern im Jahresvergleich Ende März um 28,3 Prozent und deren Schwerölpreise um 61,6 Prozent gefallen sind.

Die IEA hat ihre Mitgliedstaaten dazu aufgefordert, den Ölmarkt durch die Erschließung eigener Erdgasvorkommen zu entlasten. Denn der Erdgasverbrauch der OECD-Zone werde in den nächsten 25 Jahren um 10 bis 25 Prozent zunehmen. Seine Expansion bliebe damit aber immer noch leicht hinter der des gesamten Energiebedarfs zurück mit der Folge, daß der Erdgasanteil von 19 auf 17 Prozent zurückgeht.

In ihrer Erdgasstudie unterstellt die IEA, daß die Ölpreise zunächst unter das Niveau von 1985 fallen, in den neunziger Jahren aber wieder anziehen. Das Erdgas würde damit zu einer wichtigen Alternative zum Rohöl. Zwar bestünden in der Welt zahlreiche noch nicht erschlossene Erdgasvorkommen. Zur Produktion und Verteilung müßte die Gasindustrie aber hohe Investitionen vornehmen, die sich erst nach sehr langer Zeit auszahlen. Andererseits sei zu erwarten, daß die Kernenergieprogramme der OECD-Zone weiter gekürzt werden, was dem Erdgas zusätzliche Chancen geben sollte.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Aachen: K. B. Ges. f. Mauerwerk- u. Betonbau GmbH, Würselen; **Bad Kreuznach:** Hilt Verwaltungsges. mbH, Kirn; **Berlin Charlottenburg:** Terra Vita Grundstücksges. mbH & Co. Scabellstraße 14 KG; **Bonn:** Bonner Getränke Vertrieb mbH, Bad Honnef; **Celle:** Febos Marketing, Organisation u. Beratung GmbH; **Dortmund:** Dipl.-Ing. Günter Bücker; **Düsseldorf:** Nachl. d. Julius Juda Frumin; **Frankfurt:** Katharine-Gertrude Matysiak geb. Kiehna; Nachl. d. Alexander Matysiak, Kraftfahrzeugmechaniker; **Gießen:** Wilhelm Hahn Bau-Ges. mbH, Buseck-Großen-Buseck; **Hamburg:** Louis Ellerbrock GmbH; **Hanau:** W. Behrens KG; **Heilbronn:** Schenk Fahrzeugwerk GmbH, Beitigheim-Bissingen; **Königstein:** Italienische Möbel-Einrichtungs- u. Importges. f. zeitgemäßes Wohnen mbH, Kelkheim/Ts.; **Lübbecke:** Willi Buschmann, Elektromeister, Rahden; **Mainz:** Edgar Reinhold Schmitz; **Marburg:** Reinhold Behre; **Mönchengladbach:** Franz Birgelen, Viersen; **Remscheid:** Forsbach GmbH, Solingen-Ohligs; Seefood Fischpackges. mbH, Bergisch Gladbach 2; **Zweibrücken:** Allmendinger Baustahl-Verlege GmH, Waldmohr.

Anschlußkonkurs eröffnet: Bocholt: Petra Möllmann geb. Nieling, Kauffrau, Borken; **Groß-Gerau:** R. A. Leinen GmbH Betonwerk Gernsheim, Gernsheim.

Vergleich beantragt: Frankfurt: HTI Bauunternehmung GmbH; **Wennigsen:** WTW Haustechnik GmbH.

DEUTSCHER RAIFFEISENVERBAND / Hohe Umsatzeinbußen durch Tschernobyl

Verbraucher immer noch verunsichert

HENNER LAVALL, Bonn

„Da klare Kompetenz nicht gegeben war, fehlte es an einheitlichen Höchstwerten; das trug erheblich zur allgemeinen Verunsicherung bei." Willi Croll, Präsident des Deutschen Raiffeisenverbandes (DRV), Bonn, faßte in diesem Satz alle Schwierigkeiten zusammen, die auf seine Organisation als Zusammenschluß der landwirtschaftlichen Erzeugergemeinschaften und Warengenossenschaften sowie der genossenschaftlichen Molkereien nach der Reaktorkatastrophe im sowjetischen Tschernobyl hereinbrachen. Der Verband habe teilweise mehr als 500 Unternehmen gleichzeitig beraten, „und das bei den unterschiedlichsten Strahlen-Grenzwerten in den Bundesländern".

Für die genossenschaftlichen Unternehmen waren die Folgen von Tschernobyl nach Angaben ihres Präsidenten enorm. Croll bezifferte die Umsatzeinbußen für die Molkereigenossenschaften für den Monat Mai auf rund 180 Mill. DM – allein bei Frischmilch und Milchfrischprodukten habe der Absatzrückgang im Durchschnitt bei 70 Prozent gelegen –, wobei zusätzlich noch 30 Mill. DM im Italienexport hinzugekommen seien. Für die Gemüsegenossenschaften seien im Mai Umsatzverluste von gut 70 Mill. DM aufgelaufen.

Es habe sich erneut klar gezeigt, meinte Croll, daß der Verbraucher auf Verunsicherung sehr stark reagiere. Selbst heute sei noch Kaufzurückhaltung bei Milch und Gemüse festzustellen. Diese dürfte nach Einschätzung des DRV auch noch einige Wochen anhalten. „Es ist eben nicht damit getan, daß der Minister Entwarnung gibt", stellte Croll fest. Man habe es deshalb begrüßt, daß die Bundesregierung den Bauern Hilfe gewährt und darüber hinaus den Beschluß gefaßt hat, die Erzeugergemeinschaften und die Molkereien für ihre Einbußen zu entschädigen.

Ohnehin bleiben die Zeiten für den Deutschen Raiffeisenverband als Dachorganisation von 6390 Genossenschaften (minus 2,7 Prozent gegenüber dem Vorjahr) mit 3,9 Millionen Mitgliedern weiter hart, befürchtet der Generalsekretär des DRV, Hans-Jürgen Wick. Die Voraussetzungen auf den europäischen Agrarmärkten hätten sich gegenüber 1985 nicht verändert. Die Läger seien weiter voll und die Produktion steige immer noch stärker als die Absatzmöglichkeiten.

Auch 1985 sind die Gesamtumsätze aller genossenschaftlichen Unternehmen um real 1,3 Prozent auf knapp 81 Mrd. DM gesunken. Ausschlaggebend waren für Wick vor allem die EG-Maßnahmen, insbesondere die Milchquotenregelung, niedrigere Schweine- und Getreidepreise sowie die sinkenden Umsätze bei Mischfutter. Andererseits haben die Genossenschaften den Export nochmals um sieben Prozent auf jetzt 4,6 Mrd. DM steigern können.

Die nächsten Monate werden nach Ansicht von DRV-Präsident Croll auch durch verstärkten Druck zum Strukturwandel geprägt sein, vor allem im Molkereibereich. Während es in der Bundesrepublik noch 1083 genossenschaftliche Molkereien gebe, produzierten zum Beispiel in Dänemark nur zwei wichtige Betriebe.

Wochenschlußkurse

New York

	6.6.	30.5.
Adv. Micro Dev.	24,125	26,625
Aetna Life	59,75	63,625
Alcan Aluminium	32	32,875
Alcoa	41,875	41
Allied Signal	45,625	45,25
AMR Corp.	54,75	58,375
Asarco	14,25	15,125
Am. Cyanamid	75	77
Am. Express	61,75	62,5
Am. Motors	3,875	4,25
Am. Tel. & Telegr.	25	25,125
Amoco Corp.	63	63,875
Asarco	17,875	18,625
Atlantic Richfield	54,75	55,125
Avon Products	33,25	34,5
Bally	22,125	22,875
Bk. of America	16,5	16,75
Bethlehem Steel	16,25	16,5
Black & Decker	21,25	21,75
Boeing	60	58,375
Brunswick	36,5	36,125
Burroughs	59,875	59,875
Caterpillar	52,625	54,25
CBS	136	134,625
Celanese	233,625	231,375
Chase Manhattan	42,5	43,75
Chrysler	36	37,125
Citicorp	59,875	62
Clorox	52,875	54,75
Coca-Cola	114,75	115,375
Colgate	41	–
Commodore	6,875	7
Comwlth. Edison	30,75	30,875
Comm. Satellite	37	36,25
Control Data	25,375	24,375
CPC Int.	65,25	66,375
Curtiss Wright	53	53,875
Deere	29,5	29,625
Delta Airlines	43,625	44,625
Digital Equipm.	88,375	91,5
Dow Chemical	57,875	56,5
Du Pont	87	84,75
Eastern Gas-Fuel	26,5	26,75
Eastman Kodak	62,25	60,375
Enron	42	41,375
Exxon	60,125	59,875
Firestone	24	24,125
Fluor	17,875	18,375
Ford	53,5	80,5
Foster Wheeler	13,75	13,875
Fruehauf	37,5	38,875
GAF Corp.	34,625	36,75
General Dynamics	77,75	79,25
General Electric	81,75	79,75
General Instr.	22,875	24,375
General Motors	77,375	79,625
Gen. T. & E.	51,125	50,125
Global Nat. Res.	3,5	3,575
Goodrich	40,5	41,375
Goodyear Tire	31,875	31,25
Grace	54,5	58,625
Halliburton	21,875	21,25
Heinz	42,625	44
Hewlett Packard	45,25	46,25
Homestake	22,75	22,75
Honeywell	76,75	78,625
IBM	149,875	152,375
Int. Tel. & Tel.	46,575	48,625
Int. Paper	62,875	62,625
Jim Walter	43,5	44,625
Litton Industries	82,25	83,625
Lockheed Corp.	53,75	54,875
Loew's Corp.	63,25	67,125
Lone Star	32	33,875
Louisiana Land	29,25	29,125
LTV Corp.	5,875	7
Mc Dermott	19,5	18,875
Mc Donnel Doug.	81,625	83,875
Merck & Co.	98,5	96,5
Merrill Lynch	35	36,625
Mesa Petroleum	3,375	3,5
Minnesota M.	108,75	107
Mobil Oil	31,875	31,25
Monsanto	68	66,625
Morgan J.P.	86,25	89,5
Nat. Semiconductor	13,375	14,75
Navistar Int. Corp.	9,5	9,75
NCR	55,125	56,25
Newmont	51,875	49,75
PanAm World	6,375	6,625
Pfizer	63,5	62,875
Philip Morris	68	69
Philips Petroleum	10,25	10,625
Pittston	12,75	13,125
Polaroid	68	68,375
Prime Computer	20	19,75
Procter & Gamble	77,625	77,625
RCA	66,625	66,125
Revlon	15,75	16,125
Reynolds Ind.	49,875	48,25
Rockwell Int.	46,5	46,75
Rorer Group	40,875	40,5
Salomon	51	53,25
Schlumberger	32	32,375
Sears, Roebuck	48,25	47,625
Singer	53	52,75
Sperry Corp.	75	74,75
Stand. Oil Calif.	40,25	40,125
Storage Techn.	3,875	4
Tandy	41,875	42,125
Teledyne	339	344,5
Telex Corp.	63,5	64,75
Tesoro	10,625	10,875
Texaco	33,125	32,875
Texas Instrum.	131,375	138,375
Tosco	3,75	5,875
Turner Broadcast.	27,5	25,625
Trans World Corp.	35,125	47,625
Transamerica	35,25	36,75
Travellers	48,375	52,875
UAL	56,25	59,75
Uccel Corp.	22	21,625
Union Carbide	22,375	23,75
Union Oil of Calif.	21,375	21,625
US Gypsum	79,25	82
US Steel	21,5	21,875
United Technologies	49,75	50,5
Walt Disney	51,25	47,125
Warner Comm.	54,125	35
Westinghouse El.	54	53,625
Weyerhaeuser	35	37,125
Whittaker	28,375	28
Woolworth	47,625	91
Xerox	58,625	61,25
Zenith Radio	26,625	26,25
Dow Jones Index	1885,90	1876,71
Stand. & Poors	245,67	247,35

Toronto

	6.6.	30.5.
Abitibi-Price	24,625	25
Alcan Alu.	44,5	45,375
Bk. of Montreal	33	33,125
Bk. of Nova Scotia	15,625	14,875
Bell Cda Enterprises	38,5	39,25
Bluesky Oil	2,5	2,65
Bow Valley Ind.	10,375	10,75
Brenda Mines	8,375	8,25
Brunswick M & Sm.	14	13
Cdn. Imperial Bk.	18	18,5
Cdn. Pacific Ltd.	17,375	18
Cominco	14,625	13,625
Conwest Res.	1,2	1,25
Denison Mines	6,5	6,875
Dome Petroleum	1,42	1,54
Domtar	33	33,125
Falconbridge Ltd.	22,5	21,625
Great Lakes Forest	23,5	24
Gulf Canada	15,5	15,75
Gulfstream Res.	0,62	0,67
Hiram Walker Res.	36,375	36,5
Hudson Bay Mng. Sp.	7,375	–
Husky Oil	8,25	8
Imperial Oil -A-	39	41,625
Inco	19,875	18,75
Inter City Gas Ltd.	15,375	15,25
Interprov. Pipeline	44	43,875
Kerr Addison	15,75	15,5
Lac Minerals	22,5	21,625
Massey Ferguson	4,35	4,55
Moore Corp.	34	36,375
Noranda Mines	19,5	18,5
Norcen Energy Res.	13,625	13,75
Northgate Expl.	4,45	4,4
Northern Telecom.	41,25	41,25
Nova An Alberta 'A'	4,9	5,13
Nu West Group	–	0,32
Oakwood Petrol	3,75	4
Placer Development	22,625	22,375
Provigo Inc.	20,125	20,75
Ranger Oil	5,375	5,5
Revenue Properties	3	2,95
Rio Algom	23,5	24
Royal Bk. of Can.	32,25	31,75
Seagram	85,125	87,75
Shell Canada	22,375	23,625
Sherritt Gordon	7	6,75
Stelco -A-	25,25	25,375
TransCdn. Pipelines	17,875	18,25
Westcoast Transm.	14,25	14,75
Index TSE 300	3090,70	3121,90

Tokio

	7.6.	31.5.
Alps.	2080	2140
Bank of Tokyo	781	795
Banyu Pharma	1140	1100
Bridgestone Tire	722	735
Canon	1050	1090
Daikin Kogyo	800	726
Daiwa House	1400	1400
Daiwa Sec.	1620	1490
Eisai	1560	1560
Fuji Bank	1490	1480
Fuji Photo	2950	2670
Fuji Radio	3250	–
Hitachi	900	912
Honda	1180	1200
Ikegai Iron	405	408
Isetan	1050	1000
Ito Yokado	3850	4000
Japan Air	9810	10000
Japan Met.	360	352
Japan Syn. Rubber	431	425
Kajima	882	863
Kansai Elec.P.	2470	2300
Kao Soap	1580	1600
Kawasaki H	165	161
Kawasaki S	180	168
Kirin Brewery	1470	1409
Komatsu	476	495
Kubota Iron	344	350
Kyocera	4250	4460
Makita El.	1210	1180
Marui	2400	2470
Matsushita El. Ind.	1510	1600
Matsushita El. Wks.	1380	1430
Mitsubishi CP	784	735
Mitsubishi El.	352	352
Mitsubishi Estate	1990	2010
Mitsubishi Heavy I.	375	369
Mitsui Co. Ltd	460	464
Mitsukoshi	1120	1090
Mitsumi El	1150	1160
Nichicon	–	828
Nihon Cement	530	529
Nikko Sec.	1100	1070
Nippon El.	1580	1610
Nippon Kokan	156	142
Nippon Oil	1160	1120
Nippon St.	177	171
Nippon Yusen	415	404
Nissan Motor	550	551
Nomura Sec.	2200	2040
Olympus	1320	1320
Penta-Ocean	629	615
Pioneer	2420	2420
Renown	955	955
Ricoh	920	955
Sankyo	1370	1390
Seiyu Stores	1380	1370
Sekisui Pref.	1210	1220
Sharp	1030	1020
Shiseido	1910	1920
Sony	3490	3630
Sumitomo Bank	1830	1850
Taisei Corp.	551	505
Taisho Marine	758	745
Takeda Chem.	1620	1590
Teijin	518	520
Tokyo Elec.	1140	1270
Tokyo Gas	424	390
Tokio Marine	1260	1250
Tokyo El. Power	3950	3810
Toray Ind.	560	578
Toshiba Elec.	425	426
Toto	1390	1530
Toyo Kogyo	387	404
Toyota Motor	1510	1540
Yamaichi	1120	1050
Yamanouchi	3060	3150
Yamaha	731	764
Yamazaki	1460	1500
Index	1311,78	1302,16

DECKEL / Ertragsplus gestattet wieder eine Dividende

„Kühnste Träume übertroffen"

DANKWARD SEITZ, München

Selbst wenn mittelfristig mit einem Abklingen der guten Werkzeugmaschinen-Konjunktur gerechnet werden muß, ist man bei der Münchner Friedrich Deckel AG davon überzeugt, das weitere Wachstum sicherstellen zu können. Doch noch signalisieren die wichtigsten Absatzmärkte ein gutes Investitionsklima, so daß der deutsche Branchenführer für 1986 mit einem Spitzenjahr und zweistelligen Zuwachsraten rechnet. So sollen der Auftragseingang gut 600 Mill. DM und der Umsatz etwa 560 Mill. DM erreichen, nachdem die ersten fünf Monate bereits ein Plus von 24 bzw. 16 Prozent brachten.

Optimistisch beurteilt Vorstandsvorsitzender Leif G. Lundkvist auch die Ertragsentwicklung: „Das Ergebnis dürfte deutlich besser werden." Und da ist Deckel bereits 1985 ein beachtliches Stück vorangekommen, so daß nach dreijähriger Dividendenpause – zuletzt 5 DM für 1981 – nun 6 DM auf 60 Mill. DM Grundkpaital ausgeschüttet werden können. Nicht festlegen wollte sich der Deckel-Chef darauf, ob dies eine Obergrenze ist.

Vor allem mit der technischen Fortentwicklung der Produkte – rund 85 (1980: 38) Prozent sind inzwischen CNC-Maschinen – schaffte es Deckel in den letzten Jahren von der „problematischen Monokultur" wegzukommen und 1985 ein Umsatzplus von 24 Prozent auf 470,7 Mill. DM zu erzielen. Der Auftragseingang wuchs um 25 Prozent auf 514 Mill. DM, wovon 427 (312) Mill. DM auf rechnergesteuerte (CNC-)Maschinen entfielen. „Unsere kühnsten Träume wurden damit übertroffen." Deutlich dominierte das Inlandsgeschäft, das ein Plus von 53 Prozent auf 273 Mill. DM brachte und die Exportquote auf 42 (53) Prozent absinken ließ. Die Belegschaft mit 2119 (plus 9 Prozent) Mitarbeitern soll 1986 weiter aufgestockt werden.

Zum Ausdruck kommt die Ertragsverbesserung nicht in dem auf 10,7 (16) Mill. DM gesunkenen Jahresüberschuß, sondern vielmehr im Steueraufwand von 12,4 (1,5) Mill. DM, dem auf 43,4 (28,2) Mill. DM verbesserten Brutto-Cash-flow und dem Gewinn je Aktie von 10,72 (5,64) DM. Zudem konnten die aufgelaufenen Verluste bei der US-Tochter Deckel Corp., Columbia, von 7,9 Mill. DM voll bereinigt werden. Investiert wurden 15,9 (11,4) Mill. DM bei Abschreibungen von 11,9 (9,8) Mill. DM.

Um für das weitere Wachstum gerüstet zu sein, wird der Hauptversammlung am 11. Juli vorgeschlagen, ein genehmigtes Kapital von 20 Mill. DM zu schaffen. Möglicherweise soll dies, wie Lundkvist andeutete, noch im Laufe dieses Jahres genutzt werden.

RENTENMARKT / Verstimmung durch Bundesanleihe

Vom Einbruch etwas erholt

In der zweiten Wochenhälfte hat sich der Rentenmarkt stabilisiert und zum Schluß sogar leicht erholt. Zuvor stand die Zinsentwicklung unter dem *Einfluß des kräftigen Renditenanstiegs* in den USA. Zudem hatte die zu völlig falschen Konditionen an den Markt gebrachte Bundesanleihe für miserable Stimmung gesorgt. Inzwischen haben sich die Konsortialbanken damit abgefunden, daß sie auf dem größten Teil dieser Vier-Milliarden-Emission sitzenbleiben. Mit der *Anleihe der Kreditanstalt für* Wiederaufbau scheint öffentliche Emissionspolitik nun auf realistischeren Kurs einzuschwenken, der sich an den aktuellen Renditen orientiert. (cd.)

Emissionen	6.6. 86	30.5. 86	30.12. 85	28.12. 84	30.12. 83
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,59	5,54	5,91	6,58	7,88
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	6,01	5,94	6,24	6,72	7,72
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	5,62	5,44	5,99	6,56	7,83
Schuldverschreibungen der Industrie	6,31	6,25	6,31	6,94	8,29
Schuldverschreibungen öfftl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	5,73	5,68	6,04	6,65	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,37	5,29	5,64	6,34	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,37	6,30	6,73	7,14	7,30
Inländische Emittenten insgesamt	5,72	5,65	6,03	6,64	7,89
DM-Auslandsanleihen	6,59	6,54	6,82	7,20	8,08

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Rüdiger v. Wolkowsky, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Ralph Lorenz, Armin Reck (stellv.); Diethart Goos (Deutschlandpolitik); Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann; Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Bildungs- und Kulturpolitik, Geisteswissenschaften: Dr. Paul F. Reitze; Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Detlev Ahlers; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Norbert Koch, Dr. Rudolf Zewell (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt.

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Gieskes, Werner Kahl, Dr. Rainer Nolden, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Knut Teske, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Arnulf Gosch, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Dieter Dose, Klaus Geitel; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Harald Günter, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein, Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Miami: Werner Thomas; Moskau: Rose-Marie Borngäßer; Paris: Peter Ruge, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11-13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 27,10 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 37,10 einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 5, gültig ab 1. Oktober 1985.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp

هكذا من الأمل

„DDR" / Produktionszahlen zeigen leichtes Übersoll

„Noch großer Rückstand"

D. F. Berlin

Die Industrie der „DDR" kann bei den wichtigsten Erzeugnissen nur selten Weltniveau erreichen. Dagegen ist die Produktionsmenge jetzt erneut nennenswert vergrößert worden. Auf die Frage nach der Entwicklung von Schlüsseltechnologien (zum Beispiel Mikroelektronik, Bio-, Laser- und Glasfasertechnik) antwortete Staatsratsvorsitzender Erich Honecker letzte Woche, man habe auf „einigen" Gebieten Weltspitzenniveau, müsse „aber auf sehr, sehr vielen Gebieten noch große Anstrengungen machen". Die „DDR" werde, so Honecker weiter, „in einer bestimmten Zeit" für die Mikroelektronik als fünfter Industriestaat der Welt einen 1-Megabit-Speicherschaltkreis schaffen.

Bis Ende Mai dieses Jahres ist Ostberliner Angaben zufolge die industrielle Warenproduktion (Bruttowert mit Doppelzählungen) um 4,3 Prozent größer gewesen als in der gleichen Vorjahreszeit. Obwohl dies genau der für das ganze Jahr geplanten Zuwachsrate entspricht, wird eine Planübererfüllung um 2,2 Milliarden Mark gemeldet. Vermutlich ist wegen des harten Winters die geplante Wachstumsrate für diese Zeit niedriger festgesetzt worden als für das ganze Jahr, ohne das dies veröffentlicht wurde . Die Nettoproduktion der Industrie stieg infolge größerer Einsparungen bis Ende Mai um 8,6 (Jahresplan 8,5) Prozent.

Die wichtigste Kennziffer, das produzierte Nationaleinkommen – das ist die Summe alle selbsterwirtschafteten Mittel, die für Konsum, Investitionen, Rüstung oder Exportüberschuß verwendet werden können – war bis Ende Mai um 4,1 (Vorjahr 4,8 und 86er Plan 4,4) Prozent größer als in der Vergleichszeit. Ob diese Zuwachsrate real oder durch Preiserhöhungen und frisierte Meldungen aufgebläht ist, läßt sich natürlich nicht feststellen.

Die Zunahme der Einzelhandelsumsätze um 4,2 (86er Plan 4,0) Prozent bis Ende Mai enthält Preiserhöhungen für Waren außerhalb des Grundbedarfs. Die vielen Versorgungsmängel umschrieb Honecker jetzt mit der Bemerkung, es gäbe im Alltag noch manches, was besser gemacht werden müsse, nicht mehr in unsere Zeit gehöre und Ärger bereite.

DLW / Wieder 22 Prozent Dividende – Geschäfts-Perspektiven bleiben gut

Großes Investitionsprogramm gestartet

WERNER NEITZEL, Bietigheim

„Die nächsten Jahre werden grausam, denn da wird ein kräftiger Ausleseprozeß in Gang kommen", prophezeit Hans Ruf, Vorstandsvorsitzender der DLW AG, Bietigheim-Bissingen, einmal mehr der Bodenbelagsbranche. Gefahren für sein Unternehmen weist er freilich weit von sich, da der DLW-Konzern durch Ausrichtung seiner Produkte auf höherwertige Qualitäten, durch Innovationen und moderne Fertigungsverfahren sowie durch gelungene Diversifikationsbemühungen (Möbelbereich und technische Erzeugnisse) auf einen recht stabilen Boden gestellt worden ist.

Daß man bei der DLW auch weiterhin auf allen Gebieten an neuen Produkten und Lösungen arbeitet, unterstreicht ein großvolumiges Investitionsprogramm, das für den Zeitraum der Jahre 1985 bis einschließlich 1987 sich in einer Größenordnung von insgesamt 220 Mill. DM bewegt, dessen Finanzierung aus dem Cash-flow bewältigt wird. Rufs selbstbewußte Devise: „Wir stellen Produkte her, die nicht jeder kann, und die Investitionen erfordern, die nicht jeder kann." Kein Wunder, daß er die geschäftliche Perspektive für das laufende Jahr 1986 zuversichtlich beurteilt.

Der Konzernumsatz liege im bisherigen Jahresverlauf in Vorjahreshöhe, auch das Ergebnis bewege sich im Plan. Froh sei man angesichts der anhaltenden Flaute im Wohnungsbau und der vorherrschenden „Rabattitis", daß die DLW im Objektgeschäft eine so starke Position innehabe, was insbesondere auch für den Möbelsektor gelte. Vor allem der Sektor der Automobilzulieferungen zeige steigende Tendenz. Hier bewegt sich der Konzern in der Größenordnung von 140 bis 150 Mill. DM Umsatz.

Die kürzlich erworbene Mehrheitsbeteiligung an der Tapijtfabriek H. Desseaux N. V., Oss/Niederlande, die Teppichböden und Einrichtungsgegenstände herstellt und auf einen Umsatz von umgerechnet 220 Mill. DM kommt, bezeichnet Ruf als eine reine Kapitalanlage.

Im Berichtsjahr 1985 verringerte sich der Außenumsatz des Konzerns um 2,2 Prozent auf 703,5 (1984: 719,6) Mill. DM. Die einzelnen Sparten entwickelten sich unterschiedlich, wobei sich die Kaufzurückhaltung in den konsumnahen Bereichen spürbar auswirkte. Der Anteil der Bodenbeläge am Umsatz nahm leicht auf 58 (57) Prozent zu, 28 Prozent entfielen auf den Möbelsektor, der Rest auf das Autozuliefergeschäft und andere Produkte. Die Exportquote vergrößerte sich auf 26 (24) Prozent. Das Stammhaus erzielte einen Umsatz von 404,6 Mill. DM (minus zwei Prozent) bei einer Exportquote von 35 Prozent.

Das von der DLW erzielte Ergebnis kann sich sehen lassen, wenngleich der Gewinn je Aktie auf 22 (23) Mill. DM zurückging und auch der Cashflow je Aktie leicht auf 54 (54,50) DM abnahm. Die Pensionsrückstellungen wurden kräftig verstärkt und außerdem großes Gewicht auf Risikovorsorge gelegt. Aus dem wieder mit 16,9 Mill. DM ausgewiesenen Jahresüberschuß wird eine Dividende von unverändert 22 Prozent auf 58,5 Mill. DM Aktienkapital ausgeschüttet. Die Sachinvestitionen im Konzern, der über 3800 Mitarbeiter beschäftigt, beliefen sich auf 58 (23) Mill. DM bei 29 (26) Mill. DM Abschreibungen.

NOWEA INTERNATIONAL / Erfolge mit Kooperationen

Aktivitäten in der UdSSR

HARALD POSNY, Düsseldorf

„Die exportierende Industrie wird bei weiterer Intensivierung des internationalen Wettbewerbs ihre Präsenz auf ausländischen Märkten im Hinblick auf Erhaltung und Stärkung ihrer Wettbewerbsposition verstärken. Allerdings wird das nie bedeuten, daß die Firmen darauf verzichten können, die führenden deutschen internationalen Spezialmessen zu beschicken, die gut drei Viertel des relevanten Angebots an Weltmessen ausmachen." Mit diesem Fazit begegnete der Vorsitzende der Geschäftsführung der Düsseldorfer Messegesellschaft mbH (Nowea), Claus Groth, mögliche Einwände, Beteiligung und Ausrichtung von Messen im Ausland böten Ersatz für den Messeplatz Düsseldorf.

Bei der Vorstellung der NRW-Industrie-Ausstellung in Moskau (26. 6. bis 4. 7. 1986) durch die Messe-Tochter Nowea International GmbH, betonte Groth vielmehr die ergänzende Bedeutung der Auslandsaktivitäten. Rund 60 Prozent der exportierenden Wirtschaft beteiligten sich erfahrungsgemäß bereits an Messen und Ausstellungen im Ausland, wobei das Schwergewicht der Beteiligungen bisher auf relativ wenige Märkte beschränkt ist.

Da lateinamerikanische und afrikanische Märkte aus wirtschaftlichen Gründen derzeit kaum Ansatz zur Entwicklung neuer Veranstaltungen bieten, andere im Nahen und Fernen Osten besetzt sind und sowohl die USA als auch Japan stark binnenmarktorientiert sind, verstärkt Nowea International ihre Aktivitäten in China, Indien und in der UdSSR.

In der UdSSR hat die Arbeit der Nowea längst Tradition, hob Stanislav V. Mikhailow, Generaldirektor der Allunions-Vereinigung V/O Expocenter der Kammer für Handel und Industrie, hervor. Als kompetenter Partner sei Nowea International mit die einzige westliche Messegesellschaft, die in Moskau akkreditiert ist und über ein eigenes Büro verfügt. Die Bundesrepublik sei das wichtigste messeveranstaltende Land für die Sowjetunion. Von 1981 bis 1985 nahmen 4234 deutsche Aussteller an Messen in der UdSSR teil und belegten insgesamt 206 000 qm Fläche.

NRW-Wirtschaftsminister Prof. Reimut Jochimsen betonte, daß die NRW-Industrieausstellung als Landesausstellung größer als alle bisher auf nationaler Ebene in Moskau durchgeführten Ausstellungen ist. Rund 280 Aussteller präsentieren auf einer Bruttofläche von 19 000 qm Spitzenprodukte aus Nordrhein-Westfalen.

Der Geschäftsführer der Nowea International GmbH, Wilhelm Giese, meldete einen neuen Erfolg: Nowea International wird bei der ersten Leistungsschau der japanischen Industrie in der UdSSR im Oktober 1986 für Organisation und technischen Ablauf verantwortlich sein. Am 20. Mai wird ein entsprechender Vertrag in Tokio unterzeichnet. Giese nannte diesen Auftrag eine „Spätwirkung" des Nowea-Erfolgs bei der Industrie-Leistungsschau 1984 in Tokio.

Wie bereits 1984 und 1985 wird die Nowea International auch 1986 „schwarze Zahlen schreiben". In diesem Jahr dürften 51 Veranstaltungen (36 Auftragsgeschäfte und 15 eigene Beteiligungen) einen Umsatz von 46 (45) Mill. DM bringen. Etwa 1500 deutsche Unternehmen nehmen 1986 im Ausland den Service der Düsseldorfer in Anspruch.

Bisher bestimmten die (öffentlichen) Auftragssegmente zu zwei Dritteln den Umsatz. Erklärtes Ziel ist nach den Worten Gieses, daß die eigenen Fachmessen, Veranstaltungen und Beteiligungen einen Anteil von 50 Prozent erreichen, „da diese Bereiche betriebswirtschaftlich ergiebiger sind". Daneben bekommt auch der Messehallenbau zunehmend Bedeutung.

DU PONT DEUTSCHLAND / Ohne langfristige Schulden

Impulse vom Inlandsmarkt

J. G. Düsseldorf

Weiterhin gebe der Inlandsmarkt Impulse für das Geschäftswachstum, konstatiert die deutsche Tochter des weltgrößten Chemiekonzerns Du Pont de Nemours (Deutschland) GmbH, Düsseldorf. In den ersten fünf Monaten von 1986 habe sich der Inlandsumsatz um 6 Prozent auf 550 Mill. DM erhöht, während der Exportumsatz um 2 Prozent auf 520 Mill. DM zurückfiel.

Die im letzten Jahr auf 4166 (4067) aufgestockte Belegschaftszahl werde sich „der mittelfristigen Personalbedarfsplanung entsprechend" in diesem Jahr leicht verringern. Angedeutet ist damit nur zum Teil, daß Du Pont in seinem deutschen Chemiefaserwerk Uentrop zwecks Kostensenkung die Zahl der 1600 Arbeitsplätze bis 1990 in mehreren Stufen um gut ein Viertel reduzieren will.

In 1984/85 (15. 12.) hat die deutsche Konzerntochter ihren zu 48 (46) Prozent aus importierter Konzernware gespeisten Umsatz um 7 (15) Prozent auf 2,44 Mrd. DM mit 50,4 (51,8) Prozent Exportanteil gesteigert. Das stärkste Wachstum brachten mit 15 Prozent Plusrate die Polymerprodukte (technische Kunststoffe), die nunmehr 20 Prozent zum Gesamtumsatz und 30 Prozent zum Inlandsgeschäft beisteuern.

Mit weiterhin 40 Prozent Anteil am Gesamtumsatz sind Fotosysteme und elektrotechnische Produkte die größte Geschäftssparte von Du Pont Deutschland vor Fasern mit 30 Prozent. Hier lag mit Kapazitätsausbau auch der Schwerpunkt der auf 106 (60) Mill. DM gesteigerten Investitionen. Investiert wurde 1985 auch in die Übernahme der Pflanzenschutzaktivitäten der Ruhr Stickstoff AG.

Der Gewinn vor Steuern besserte sich auf 143 (130) Mill. DM, der Jahresüberschuß auf 70,7 (62,9) Mill. DM. Die Konzernmutter erhält auf 414 Mill. DM Stammkapital eine Dividende von 82 (61) Mill. DM, wonach der ohne langfristige Schulden auskommenden Tochter aus ausschüttungsarmen Jahren immer noch ein Gewinnvortrag von 80 Mill. DM bleibt.

NG BANK / Kritik an Viag-Quotenverteilung

Gutes Wertpapiergeschäft

dos, Hannover

Heftige Klage über eine unzureichende Berücksichtigung der Genossenschaftsbanken bei der Börseneinführung der Viag-Aktien führt die Norddeutsche Genossenschaftsbank (NG Bank AG), Hannover. Vorstandschef Gerhard Barner sieht in der Zuteilungsquote von fünf Prozent eine regelrechte Diskriminierung der Volks- und Raiffeisenbanken. Angemessen wäre eine Quote von deutlich über 20 Prozent. Bei der Reprivatisierung von Bundesvermögen sei es Aufgabe des Staates, über eine gerechte Quotenverteilung zu wachen.

Anlaß für derlei Kritik dürfte das überaus ertragreiche Geschäft im Wertpapierhandel sein. Bereits 1985 trug diese Sparte 15 Prozent oder 36 Mill. DM zum Bruttoüberschuß der NG Bank bei. Barner macht kein Hehl daraus, daß die erzielten Überschüsse des Wertpapiergeschäfts im laufenden Jahr erneut angestiegen sind. Das Betriebsergebnis in den ersten vier Monaten 1986 erreichte 44 Mill. DM; gegenüber dem Vorjahr entspreche das einer Verbesserung um rund ein Fünftel. Obwohl das Kreditgeschäft um 1,2 Prozent zurückgegangen ist – bei einer Einlagensteigerung von 4,2 Prozent – und folglich „keine begeisternden Ergebnisse" im Zinsgeschäft zu erwarten seien, geht der Vorstand davon aus, an das bisherige Rekordjahr 1983 anschließen zu können.

Zufrieden zeigt sich der Vorstand mit dem Geschäftsjahr 1985. Das als Zentralbank für 620 Volks- und Raiffeisenbanken fungierende Institut verzeichnete auf der Einlagenseite einen Zuwachs um 5,6 Prozent auf 13,6 (12,9) Mrd. DM. Dagegen nahm das gesamte Kreditvolumen nur um 0,5 Prozent auf 9,1 (8,9) Mrd. DM zu. Die Zinsspanne blieb mit 1,23 Prozent konstant. Der Wegfall besonderer Erträge ließ den Zinsüberschuß auf 187 (206) Mill. DM sinken. Aus dem Jahresüberschuß von 40,5 (38) Mill. DM schüttet die NG Bank auf das um 50 Mill. DM auf 230 Mill. DM erhöhte Grundkapital eine unveränderte Dividende von 5,12 Prozent aus.

NAMEN

Klaus Baldauf und **Werner Thies** wurden zu Direktoren der Pfälzische Hypothekenbank AG, Ludwigshafen, ernannt.

Dr. **Heinrich Altekamp**, Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer zu Münster, vollendet heute das 60 Lebensjahr.

Rudolf Kindel, Mitglied der Geschäftsführung der Deutschen Fina GmbH, Frankfurt, tritt nach über 30jähriger Konzernzugehörigkeit am 30. Juni 1986 in den Ruhestand. Sein Aufgabengebiet, den Vertrieb, übernimmt **Pierre de Barsy**, Mitglied der Geschäftsführung der Deutschen Fina GmbH.

Friedrich Wilhelm Weber, Geschäftsführer der Weinkellerei Carl Reh GmbH und Co. KG, Leiwen/ Mosel, und der Bernkasteler Weinkellerei, legt zum 1. August 1986 die Leitung der Deinhard-Tochtergesellschaften nieder. Weber bleibt dem Haus Deinhard weiterhin beratend verbunden.

Heinz Fischer, Ehrenpräsident des Deutschen Direktmarketing Verbandes (DDV), Wiesbaden, feierte am 4. Juni seinen 65. Geburtstag.

WELTMEISTERSCHAFT / Vor der ersten entscheidenden Phase: Hohe Favoriten zittern vor den Kleinen

Regeln

● **Wann wird gelost?**
In dieser Woche finden die letzten Spiele in den Vorrunden-Gruppen statt. Die jeweils ersten beiden Teams und die vier besten Dritten aller sechs Gruppen erreichen das Achtelfinale. Nach diesen Kriterien wird die Rangfolge ermittelt: Die Punktbesten kommen weiter. Sind die Punkte gleich, entscheidet die Differenz zwischen geschossenen und erhaltenen Toren. Ist auch die Differenz gleich, entscheidet die höhere Anzahl der erzielten Treffer (4:2 ist also besser als 3:1, ein 2:2 besser als ein 1:1). Ist auch das zwischen einer oder mehreren Mannschaften gleich, entscheiden die direkten Spiele gegeneinander. Bringt auch das kein Ergebnis – wird gelost.

Beispiel kann die Gruppe F sein: Wenn England am Mittwoch gegen Polen 1:0 gewinnt und Portugal gegen Marokko nur ein 0:0 schafft, haben alle vier Teams 3:3 Punkte. Marokko muß mit einem Torverhältnis von 0:0 als Vierter ausscheiden, die anderen drei haben dann 1:1 Tore. Und der Vergleich der Spiele gegeneinander bringt auch nichts: Portugal schlug England 1:0, Polen die Portugiesen 1:0, fehlte also nur noch das 1:0 von England gegen Polen. In diesem Fall müssen die Plätze eins bis drei ausgelost werden.

Ratschlag

„Setzen Sie sich lieber vor den Fernseher, denn der Eintritt ist zu teuer und die Spiele sind zu schlecht."
Polens Star Boniek zu mexikanischen Zuschauern.

Das Porträt

● **Julio Cäsar Romero.**
Der Mann hat sich viel vorgenommen. Erst will er in Mexiko viele Tore schießen, dann sollen viele Kinder kommen. Punkt eins hat er in Angriff genommen, auch bei Punkt zwei ist die Grundlage gelegt – im letzten Jahr hat er geheiratet. Julio Cäsar Romero, nur unter „Romerito" bekannt, 27 Jahre alt, 1,72 m groß, 69 kg schwer, fällt nie so richtig auf. Nur wenn er Tore schießt, wie jetzt sein zweites für Paraguay beim 1:1 gegen Mexiko. Trainer Cayetano Re: „Er spielt oft schwach und langsam. Aber dann explodiert er plötzlich und entscheidet Spiele. Gegen Irak (1:0) hat er das auch schon getan. Cosmos New York holte ihn für 600 000 Dollar (Rekord für Paraguay), da spielte er mit Beckenbauer zusammen. 1983 schlug er einen 1,2-Millionen-Dollar-Vertrag aus, ging zu Fluminense Rio de Janeiro und wurde brasilianischer Meister. Das wichtigste, sagt „Romerito", sei nicht sportlicher Ruhm und Geld, sondern (siehe oben) die Familie.

Ansichten

Fußball, das ist bekannt, ist nicht jedermanns Sache. In Mexiko haben sich zwei Prominente zu Wort gemeldet. Der Kunsthistoriker Olivier Debroise und der weltbekannte argentinische Schriftsteller Jose Luis Borges.

Der Kunsthistoriker: „Der Fußball enthält eine starke Dosis von Erotik. Auf dem Spielfeld geht es eher offen als versteckt sexy zu. Die Männlichkeit spielt eine wichtige Rolle. Das ist eine deutliche Zurschaustellung des Mannseins. Es geht eigentlich gar nicht um den Ball, sondern um Beine, Arme und Muskeln. Das löst bei den Zuschauern – Männern wie Frauen – unbewußt eine verrückte Reaktion aus. Fußball ist ein idiotisches Spiel."

Der Schriftsteller: „Fußball ist eine moderne Form des Barbarentums. Das merkt man an den Dummheiten, die sie (die Spieler) in den Interviews von sich geben. Bei den Tennis- und Pingpong-Spielern oder Skiläufern ist das ganz anders."

Hitliste

Selbstverständlich, Deutschlands Spiel gegen Uruguay steht ganz oben in der Hitliste der Fernseh-Übertragungen in ZDF und ARD. 23,52 Millionen Zuschauer sahen es in der Bundesrepublik. Es folgen: Brasilien – Spanien (17,24), Italien – Argentinien (16,20), Belgien – Mexiko (15,16) und Mexiko – Paraguay (14,45).

Fernsehen heute

● **ZDF: 6.00–9.00 Uhr:** Frühstücksfernsehen. – 13.15–13.45 Uhr: Mexiko extra.
● **ARD: 19.50–22.30 Uhr:** Ungarn – Frankreich (live), anschließend UdSSR – Kanada (Aufzeichnung).

Algerien, Marokko – David packt die Schleuder aus

■ Entwicklungshilfe zahlt sich aus
■ In Technik, Kondition ebenbürtig
■ Selbstvertrauen wächst immer mehr

DW. Guadalajara

Jahrelang leisteten die großen Fußballnationen Entwicklungshilfe. Sie schickten ihre Trainer nach Afrika und Australien, in den Vorderen und den Hinteren Orient. Um den Fußball in jenen Ländern zum Leben zu erwecken. Auf das Ergebnis ihrer Hilfe haben sie sich jedoch offenbar ungenügend vorbereitet. Denn nun, da ihre Pionierarbeit Wirkung zeigt, sind sie erschrocken. Weil ihre Vormachtstellung bedroht wird von jenen Ländern, die noch immer unverhohlen als Fußballzwerge bezeichnet werden.

Marokko und Kanada, ganz besonders aber Algerien, haben in Mexiko bewiesen, daß die traditionelle Rollenverteilung aufgehoben wurde. Der Vorsprung der Mannschaften aus Europa und Südamerika ist auf ein Minimum geschrumpft, ist allenfalls noch psychologischer Natur. Technisch, taktisch und konditionell sind die sogenannten Kleinen schon ebenbürtig. Es fehlt allein noch das Vertrauen in das eigene Können. Die Bewunderung für die ehemaligen Vorbilder ist größer als das Selbstvertrauen.

„Der Mut hat den Kanadiern nicht gereicht", schrieb „Le Figaro" (Frankreich) nach der 0:2-Niederlage gegen Ungarn. „Wir müssen noch viel lernen. Darum gebührte auch zehn Engländern unser Respekt. Es war ihre Aufgabe, uns zu attackieren – nicht umgekehrt", sagte Marokkos brasilianischer Trainer José Faria nach dem 0:0-Unentschieden gegen England. „Anfangs hatten meine Spieler noch zu viel Respekt vor den großen Namen beim Gegner", sagte auch Algeriens Trainer Rabah Saadane nach der 0:1-Niederlage gegen Brasilien.

Keine der drei Mannschaften, weder Kanada, noch Marokko oder Algerien, gewann bisher eines seiner beiden Spiele. Doch alle zeigten, daß sie durchaus die spielerischen Möglichkeiten dazu besitzen. Sie nutzten ihre Chancen nicht, weil sie von vornherein nicht an sie glaubten. Zu sehr hatten sie sich schon vorab mit ihren Rollen als Außenseiter identifiziert, schienen die erwarteten Niederlagen schon vor dem Anpfiff akzeptiert zu haben. In den entscheidenden Momenten fehlte ihnen dann die Kaltblütigkeit, um die durchaus möglichen Sensationen zu verwirklichen.

Bedeutung des Fußballs wächst

Rabah Saadane faßte es später so zusammen: „Nur die internationale Erfahrung gab für Brasilien den Ausschlag." Trainer Saadane und sein Heimatland Algerien sind ein Beispiel für die wachsende Selbständigkeit und die steigende Bedeutung des Fußballs in den ehemaligen Fußball-Entwicklungsländern. 1982 bei der WM in Spanien selbst noch als Spieler dabei, wurde der jetzt 39jährige Saadane in der „DDR" zum Trainer ausgebildet. Das sozialistische Algerien will sich aus eigener Kraft und mit einer eigenen Spielkultur im Kreis der weltbesten Fußballnationen etablieren.

Immer wieder wird deshalb der Versuch unternommen, eine Nationalmannschaft nur aus jenen Spielern aufzubauen, die in algerischen Vereinen spielen. Dazu gehört auch Lakhdar Belloumi (27), einer der beiden Torschützen zum 2:1-Sieg über die Bundesrepublik Deutschland bei der WM in Spanien. Der andere Torschütze, Rabah Madjer (29) repräsentiert jene Gruppe von Spielern, die in der Fremde ihr Geld verdient und mit ihrer internationalen Erfahrung den Fußball Algeriens entscheidend gefördert hat. Madjer stürmt in Portugal für den FC Porto, die anderen im Ausland beschäftigten Spieler sind bei französischen Klubs unter Vertrag. Die ehemalige koloniale Abhängigkeit von Frankreich wird auch im Fußball noch deutlich.

Doch die Kolonialzeit ist längst Vergangenheit. Algerien demonstriert nach allen Seiten Unabhängigkeit und will dieses Selbstbewußtsein auch auf den Sport übertragen. Deshalb das Bestreben, mit einer Nationalmannschaft nur aus staatstreuen Spielern anzutreten. Beim Afrika-Cup im März in Ägypten scheiterte der Versuch, Algerien schied früh aus. Verbandspräsident Issad Dohmar holte die Spieler aus dem Ausland zurück: „Wir wollen unsere WM-Chance nicht aufs Spiel setzen."

Trainer Saadane steht jetzt vor der schwierigen Aufgabe, die international viel beachtete Stellung Algeriens im Weltfußball zu erhalten und weiter zu stärken, andererseits aber die nationale Eigenständigkeit zu wahren und möglichst wenig europäische Elemente zu übernehmen. In der Heimat wird ihm bereits jetzt vorgeworfen, die Spielfreude der Mannschaft mit starrer Taktik eingedämmt zu haben. Der „Geist von Gijon", als Deutschland mit 2:1 und Chile mit 4:2 geschlagen wurde, sei vertrieben worden. Die Zeitung „Afrique-Asiatique" schrieb sogar: „Das Übel hat einen Namen – Saadane."

König Hassan II. ist ein großer Fan

Während Saadane schon unter Erfolgsdruck steht, wird sein brasilianischer Kollege José Faria im nordafrikanischen Nachbarland Marokko wegen der WM-Qualifikation noch immer umjubelt. Von König Hassan II., der ein großer Fußball-Anhänger ist, wurde er mit allen Vollmachten ausgestattet, von den Gegnern aber offensichtlich unterschätzt. Sie bezeichnen seine Spieler noch immer als Wüstensöhne und meinen offenbar, damit bereits ein Urteil über deren Qualitäten als Fußballspieler gefällt zu haben. José Faria aber hat in seiner Arbeit in der Wüste bereits einen Vorteil entdeckt: „Uns kann man keinen Sand in die Augen streuen – den sind wir gewohnt." Marokko hat den Überblick behalten.

Dagegen endet für Kanada das Abenteuer der ersten WM-Teilnahme schon nach der Vorrunde. Niemand hatte anderes erwartet, weshalb Kanada die Episode in Mexiko sportlich und finanziell als Erfolg werten kann. Verbandspräsident Fred Stambrock versteht es aber auch als Verpflichtung für die Zukunft. „Mexiko hat uns die Basis geschaffen, auf der wir versuchen werden, unseren Sport aus seinem Aschenputtel-Dasein herauszuholen", sagt Verbandspräsident Fred Stambrock. 1,5 Millionen Mark soll Kanada aus dem zu erwartenden WM-Überschuß erhalten, 800 000 Mark kommen aus verschiedenen Werbekampagnen dazu. Damit soll nicht nur der 500 000-Mark-Kredit bezahlt werden, der Kanada die WM-Teilnahme überhaupt erst ermöglichte. Damit soll auch die Basis geschaffen werden, in Kanada wieder einen geregelten Spielbetrieb einzuführen, der nach der Pleite der nordamerikanischen Profi-Liga eingestellt wurde.

● Heute beginnt die erste entscheidende Phase der WM: Die letzten Spiele in den sechs Gruppen. Bisher sind erst zwei Entscheidungen gefallen: Brasilien ist die erste Mannschaft, die das Achtelfinale erreicht hat, Kanada ist das erste Team, das ausscheiden muß. Die deutsche Mannschaft muß mit ihrem letzten Spiel (gegen Dänemark) noch bis zum Freitag warten. Erst dann kann auch feststehen, welche vier Dritten weiterkommen.



● Kanada ist zwar schon ausgeschieden, aber es hat sich besser geschlagen, als alle Experten erwarten konnten. Und das ist ein Trend, der zu erkennen ist und die Erfahrungen der Weltmeisterschaften von 1982 in Spanien noch weiter erhärtet: Die sogenannten Kleinen, vor der WM lächelnd über die Schulter angeschaut, halten mit. Algerien und Marokko können sich sogar noch für das Achtelfinale qualifizieren.



Das war der erste Platzverweis der Weltmeisterschaft: Mike Sweeney aus Kanada muß den Platz verlassen. Schiedsrichter Al Sharif aus Syrien hatte ihn zweimal verwarnt. Die zweite gelbe Karte sah Sweeney, weil er einen Gegenspieler am Trikot festgehalten hatte. FOTO. AFP

Schon siebenmal hieß es 1:0 und 1:1. Große Sehnsucht nach mehr Toren

sid, Mexico City

Die Kritik kam aus berufenem Munde. „Die Fans erleben bislang zu wenig Tore", sagt Eusebio, als Portugals „schwarze Perle" 1966 in England Torschützenkönig der Weltmeisterschaft, in einer ersten Mexiko-Bilanz an.

Tatsächlich fiel die Torausbeute bei der Fußball-WM in Mexiko trotz des durchweg guten Sports mit 39 Treffern in 21 Spielen der Vorrunde mager aus. Mit 1,857 Toren pro Match blieb Mexiko bisher klar hinter Spanien zurück, wo 1982 am Ende der 52 WM-Begegnungen immerhin ein Torquotient von 2,8 unter dem Strich stand.

Eusebio, der sich noch heute mit Glanz in den Augen seiner drei Treffer bei Portugals 5:3 über Nordkorea vor 20 Jahren in Liverpool erinnert, glaubt aber, daß „ab dem Achtelfinale mehr Tore" fallen: „Im K.-o.-System geht's um Sein oder Nichtsein."

In den ersten acht Tagen produzierten die 24 Teams zwar erst zweimal ein 0:0. Doch hieß es schon je siebenmal 1:0 und 1:1. Nur in vier Treffen wurden mehr als zwei Tore erzielt. Das 6:0 der Sowjets über Ungarn fiel völlig aus dem Rahmen.

In den 21 Spielen bis zum Samstag hatte noch kein Team verloren, das in Führung gegangen war. Aber die Risikobereitschaft war trotz der Probleme um Höhe und Hitze groß genug, um siebenmal Ausgleichstore zu erzielen.

Manche Spieler gingen bis an die Schmerzgrenze ihrer Belastbarkeit. So verlor Polens Star Zbigniew Boniek beim 1:0 über Portugal sieben Pfund Gewicht und sagte anschließend: „Wenn man in Monterrey 50 Meter gespurtet ist, muß man sich jeden weiteren Schritt überlegen."

Doch das sind die Ausnahmen. „Solange in der Punkterunde noch Spiele ausstehen, will niemand mit fliegenden Fahnen untergehen. Da gehen die Großen selbst gegen die Kleinen lieber auf Sicherheit", sagt Eusebio. DFB-Präsident Hermann Neuberger hingegen ist erfreut, daß die Spiele „bisher nicht in der Defensive erstarrt" sind.

Vom dritten und letzten Vorrunden-Spieltag verspricht sich der WM-Chef des Weltverbandes FIFA noch eine Steigerung, weil die von ihm initiierte Modusänderung auch die vier besten Gruppen-Dritten ins Achtelfinale befördert: „Da müssen einige Mannschaften ihre letzte Chance suchen."

Am zweiten WM-Samstag hatte von 18 Teams, die schon zwei Spiele absolvierten, nur Brasilien bei 4:0 Punkten das Achtelfinale bereits sicher. Umgekehrt stand lediglich Kanada mit zwei Niederlagen zu Buche. Alle übrigen durften sich noch Hoffnungen machen, auch wenn sie etwa im Falle des Ex-Weltmeisters England überraschend auf einen Tiefpunkt gesunken waren.

Daß mit harten Bandagen gekämpft wurde, ist durch zwei rote Karten (Sweeney/Kanada und Wilkins/England), 43 Verwarnungen und drei Gelb-Sperren (Bergomi/Italien, Sanchez/Mexiko und Schetina/Paraguay) belegt. Unter den Schiedsrichtern, die sich in Mexiko noch nicht mit Ruhm bekleckerten, fiel der Engländer George Courtney positiv auf. Aber er unterbrach in seiner Unnachsichtigkeit die Partie Mexiko – Paraguay nicht weniger als 77mal.

Der WM-Besuch konnte bislang die vollmundigen Versprechen der Mexikaner nicht erfüllen, auch wenn es im Spiel Mexikos gegen Paraguay erstmals ein ausverkauftes Azteken-Stadion mit 112 000 Zuschauern gab. Dennoch ist die erste Zwischenbilanz nicht so schlecht wie es im ersten Augenschein wirkte. Geschätzte 800 000 Zuschauer (genaue Angaben fehlen bislang selbst der FIFA) in 21 Spielen bedeuten einen Schnitt von 38 000 Besuchern, und damit ist der Zuschauerschnitt in Spanien mit 35 700 schon übertroffen. Dennoch entspricht diese Zahl längst nicht den Erwartungen der FIFA.

Mexiko am Rande der Spiele

Für die erste Gruppe sowjetischer Schlachtenbummler ist die Fußball-Weltmeisterschaft am 15. Juni zu Ende. Danach werden andere Fußball-Anhänger nach Mexiko reisen. Wie ein Sprecher der UdSSR-Mannschaft mitteilte, haben alle Schlachtenbummler die Reise als Prämie für gute Arbeitsleistungen von der Regierung geschenkt bekommen.

● **Anwerben:** Sehr begehrt sind die Spieler der ungarischen Nationalelf. Angeblich bemüht sich der 1. FC Köln, Jungstar Lajos Detari und Stürmer Jozsef Kiprich zu verpflichten. Fraglich ist allerdings, ob die „Geißböcke" nicht bei den Ablösesummen zurückschrecken. Sie soll für Detari drei Millionen Dollar ausmachen. Auch Real Madrid und der RSC Anderlecht bemühen sich um eine Verpflichtung des Honved-Stars.

● **Schwarzhandel:** Eintrittskarten im Wert von 20 Millionen Pesos, das sind rund 70 000 Mark, stellte die Polizei bei Schwarzhändlern sicher. Bis zum Wochenende hat sie in der Nähe des Aztekenstadions 70 auf frischer Tat ertappt und festgenommen. Alle wurden in Schnellverfahren zu 36 Stunden Haft und einer Geldstrafe von 50 Dollar verurteilt.

● **Panne:** Als die Mexikaner zum ersten Spiel dieser Weltmeisterschaft im Aztekenstadion gegen die Belgier angetreten sind, ist bekanntlich die Lautsprecheranlage ausgefallen, so daß keine Nationalhymnen gespielt werden konnten. Das erwies sich jetzt als glückliche Panne, denn hätte die Technik funktioniert, wäre die deutsche Nationalhymne ertönt. Bei einer Überprüfung der Tonbänder stellte sich heraus, daß sie mit der belgischen Hymne verwechselt worden war.

● **Torwart-Ersatz:** Portugal darf für seinen verletzten Torwart Manuel Bento jetzt noch einen Ersatzmann nominieren. Das hatte der portugiesische Verband beantragt, nachdem der 37jährige sich am Donnerstag bei einem Trainingsspiel das Bein gebrochen hatte. Die FIFA kam dem Wunsch der Portugiesen nach, weil nach dem WM-Reglement in der offiziellen Spielerliste auch nach Ablauf der Anmeldefrist Änderungen vorgenommen werden dürfen, wenn Fälle höherer Gewalt dies nötig machen. Für Bento darf ein neuer Mann ins Team kommen, weil mit ihm ein Torwart ausfällt. Abgelehnt hatte die FIFA einen Ersatzspieler für den verletzten spanischen Libero Antonio Maceda. Während dieser bereits abgereist ist, wird Bento bei seinem Team bleiben. Er gilt als Seele der Mannschaft.

● **Operation:** Der dänische Mittelfeldspieler Per Friman wird seine Mannschaft vorzeitig verlassen, um sich noch im Juni in Belgien am Knöchel operieren zu lassen. Der 24jährige, der beim RSC Anderlecht spielt, hatte sich die Verletzung bei einem Testspiel zugezogen.

● **Bierkonsum:** Schlachtenbummler aus Deutschland, Dänemark und Großbritannien haben den Bierkonsum in Mexiko enorm ansteigen lassen. 150 Kisten Gerstensaft, das sind 3600 Flaschen, werden täglich allein in einem Restaurant in Queretaro geleert.

● **Dementi:** Entschieden ist Italiens Nationaltrainer Enzo Bearzot den in einigen italienischen Zeitungen geäußerten Vermutungen entgegengetreten, das 1:1 gegen Argentinien sei zwischen beiden Mannschaften abgesprochen gewesen. Er bezeichnete diese Berichte, die in keiner Weise der Wahrheit entsprächen, als beleidigend und respektlos. Man solle sich nur die Verletzungen seiner Spieler ansehen, dann wisse man, daß es in der Begegnung hart zur Sache gegangen sei.

● **Schlammwüste:** Der Rasen im Olympiastadion von Mexiko-Stadt ist zur Zeit unbespielbar. Die schweren Regenfälle beim Spiel Südkorea gegen Bulgarien hatten ihn in eine Schlammwüste verwandelt. Nun arbeiten die Verantwortlichen unter Zeitdruck, damit Argentinien und Bulgarien am Dienstag korrekte Spielbedingungen vorfinden.

● **Verhaftet:** Zwölf der etwa 3000 englischen Schlachtenbummler landeten nach dem Spiel ihrer Mannschaft gegen Marokko im Gefängnis. Ob sie die Schmach des 0:0-Unentschieden nicht verkraften konnten? Jedenfalls nahm die Polizei sie fest, nachdem sie auf dem Gran Plaza in der Innenstadt von Monterrey ihr blankes Hinterteil gezeigt hatten.

Förster – das „Engelsgesicht" kann wieder lächeln



Lieber mit der Frau, als mit Kollegen die Probleme besprechen. – Petra und Karlheinz Förster. FOTO: AP

Er war schon immer ein Vorzeige-Profi der deutschen Nationalmannschaft – lieb, nett, brav, stets verbindlich, den Ausgleich suchend, gar nicht arrogant, angepaßt, ohne Ecken und Kanten. Karlheinz Förster, ein Vorstopper, der nie vorprescht, der alles Konservative für erstrebenswert ansieht. „Der Treter mit dem Engelsgesicht", haben sie ihn genannt. Unten fährt er den Gegnern mit aller Schärfe in die Beine, um ihnen den Ball abzujagen, oben setzt er eine Unschuldsmiene auf in seinem sympathischen Gesicht.

Das „Engelsgesicht" aber hatte zuletzt schlimme Falten bekommen. Mit 28 Jahren sei er nicht mehr der schnellste, seine Zeit sei vorbei, das Auge für die Situation, zum einzig richtigen Zeitpunkt anzugreifen, sei ihm verlorengegangen, die Bezeichnung „bester Vorstopper der Welt" sei nur noch ein Überbleibsel vergangener Tage. Mit diesen Vorwürfen beladen, fuhr der Stuttgarter zur WM. Aber gleich im ersten Spiel strafte er alle seine Kritiker Lügen.

Er bestreitet nicht, unsicher gewesen zu sein, die Zweifel am eigenen Können nicht so einfach abstreifen zu können. Daß ein Mann wie Paul Breitner geschrieben hat, Förster gehöre nicht mehr in die Nationalmannschaft, das hat den anständigen Förster schon irritiert. „Aber mit Befriedigung" hat er zur Kenntnis genommen, daß Breitner gleich nach dem ersten Spiel seine Meinung revidiert habe.

Bei der WM 1982 in Spanien schaffte der Stuttgarter den internationalen Durchbruch in einer Mannschaft, in der Paul Breitner das Sagen hatte. Doch schon damals hörte ihm Förster nicht zu. Förster wurde von den deutschen Sportjournalisten 1982 zum „Fußballer des Jahres" gewählt. In seiner Leistung gab es keine Formschwankungen, Förster war stets zur Stelle – kompromißlos, stets motiviert, nie lässig.

Um so mehr hat es ihn getroffen, daß er nach 70 Länderspielen feststellen mußte, daß er nicht mehr der alte war, und dies ausgerechnet so kurz vor der Weltmeisterschaft. Er sagt: „Ich weiß selbst, daß ich in den Testspielen nicht gut war. Die Verunsicherung war bei mir so groß, weil ich mit dem System der beiden Münchner Klaus Augenthaler und Norbert Eder nicht zurecht kam. Durch meine gute Leistung gegen den Uruguayer da Silva aber glaube ich, daß ich meine alte Sicherheit wieder gefunden habe. Auch die Abstimmungsprobleme mit den Münchnern gibt es nicht mehr." Auch Franz Beckenbauer war mit dem Stuttgarter einmal wieder zufrieden. Der Teamchef hatte sehr viel Verständnis für seinen Vorstopper: „Er stand doch jahrelang außerhalb jeder Kritik. Da muß es ihn doch nervös machen, wenn er plötzlich mit anderen Augen gesehen und beurteilt wird."

Wird die Rückkehr des Karlheinz Förster in seine angestammte unantastbare Position aber nur von kurzer Dauer sein? Nach der Weltmeisterschaft wird der Stuttgarter mit seiner Familie nach Südfrankreich ziehen, wo er für Olympic Marseille künftig die Mittelstürmer des Gegners am Torschuß hindern soll. Und dieser Vertrag beinhaltet einen Passus, der Teamchef Beckenbauer gar nicht behagt:

Die Franzosen brauchen den Deutschen nur zu Pflichtspielen für die deutsche Nationalmannschaft freizugeben. Weil die nächste Europameisterschaft 1988 aber in der Bundesrepublik stattfindet, braucht die deutsche Mannschaft keine Qualifikationsspiele zu bestreiten. So müßten folglich alle Freundschaftsspiele und das Einspielen des Teams ohne den Stuttgarter stattfinden. Karlheinz Förster sagt: „Die Chancen stehen 50:50. Wenn die Franzosen aber auf diesen Passus bestehen, werde ich mich wohl beugen müssen." Seine Karriere in der Nationalmannschaft wäre damit beendet. Ist die Rückkehr auch damit gleichzeitig ein Abschied nach der WM?

Mit seiner Frau Petra, die ihm nach Mexiko nachgereist ist, spricht er jetzt oft darüber. Als einer der wenigen hat Karlheinz Förster besonderen Wert darauf gelegt, daß seine Frau in seiner Nähe sein kann. Förster: „Gerade im Trainingslager treten Probleme auf, die man unter Männern nicht regeln kann. Da braucht man eine Person, die einem viel näher steht, und dies kann nur die eigene Frau sein."

Das „Engelsgesicht" des Vorzeige-Profis kann wieder lachen.

ULRICH DOST

WELTMEISTERSCHAFT / Wird Brasiliens Star Socrates wegen seiner Behauptungen bald ausgesperrt?

Sanchez – Opfer des Rummels?

dpa/sid, Mexiko

Anlauf – Schuß – und Tor. Dazu rhythmische Sprechchöre: „Hugo, Hugo": So verwandelt Hugo Sanchez dreimal täglich im Werbefernsehen seine Elfmeter. Als jedoch 112 500 Zuschauer und Staatspräsident Miguel de la Madrid ein solches Zeremoniell live erleben konnten, als das Szenario im Azteken-Stadion in Madrid nur noch auf den Elfmeterschützen ausgerichtet war – ausgerechnet in jenem Moment versagten dem Volksidol die Nerven. Hugo Sanchez verschoß in der letzten Minute des Spiels gegen Paraguay einen Elfmeter. Das Spiel gegen Paraguay endete 1:1. Und Trainer Milutinovic formulierte den

Außer Hugo Sanchez sind im nächsten Spiel auch der Kanadier Mike Sweeney und der Engländer Ray Wilkins gesperrt. Beide wurden des Feldes verwiesen. Die Dauer ihrer Sperre wird heute festgesetzt.

in Mexiko längst nicht selbstverständlichen Satz: „Auch Hugo Sanchez ist nur ein Mensch." Auf dem Parkplatz vor dem Stadion malten einige Fans ihre Verachtung in den Staub auf dem Heck eines Autos: „Hugo tarugo", was soviel heißt wie: Hugo, du Tölpel.

Sanchez war ein Opfer des Medien-Kultes geworden, der mit seiner Person in Mexiko betrieben wird. „Ich wußte, daß Hugo immer in die linke Ecke schießt, weil ich seine Eigenarten auf Videobändern studiert habe", sagte Paraguays Torwart Roberto Fernandez. Nicht die Elfmetertore im Werbefernsehen, sondern die in ganz Lateinamerika verbreiteten Live-Übertragungen und Aufzeichnungen der Spiele von Real Madrid gaben dem Torwart Aufschluß über das Schuß-Verhalten des mexikanischen Superstars.

Weil er außerdem bereits zum zweitenmal verwarnt wurde, ist Sanchez im letzten Vorrundenspiel gegen Irak gesperrt. Dazu erklärte Trainer Milutinovic später vor laufenden Fernsehkameras, Sanchez habe die Verwarnung absichtlich provoziert, um schon in dem bedeutungslosen Spiel gegen Irak gesperrt zu werden, nicht aber in einem der wichtigeren folgenden Spiele. Munuoz und Negrete hätten das ebenfalls versucht, doch habe Schiedsrichter George Courtney keines ihrer Fouls mit einer gelben Karte geahndet.

Obwohl der Engländer Courtney sehr rigoros und konsequent durchgriff. Er ahndete jede noch so geringe Regelwidrigkeit mit einem Freistoß, gab insgesamt 45 Freistöße gegen Mexiko und 32 gegen Paraguay. Trotz dieser ungewöhnlich hohen Zahl waren sich die Trainer einig, daß es kein Spiel mit übergroßer Härte gewesen sei. „Das war ein Fußballspiel und kein Krieg", sagte Milutinovic, und Paraguays Trainer Cayetano Re ergänzte: „Fußball ist ein Männersport."

Einig waren sich die Trainer auch in der Bewertung des Ergebnisses. „Mit dem Ergebnis bin ich hochzufrieden", sagte Milutinovic und Cayetano Re erklärte: „Meine Mannschaft hat hervorragend gekämpft, ich bin stolz auf sie." Obwohl Mexiko bereits in der 3. Minute durch Luis Flores in Führung gegangen war, gewann es nie die Kontrolle über das Spiel, erzwang nicht einmal einen Eckstoß. Nur aufgrund der mangelhaften Chancenauswertung Paraguays dauerte es bis zur 85. Minute, ehe der Ausgleich durch den an einer Mageninfektion erkrankten Julio Cesar Romero fiel.

Weil die Qualifikation für das Achtelfinale gesichert scheint, wurde auch das Unentschieden von den Mexikanern wie ein Sieg gefeiert. Erneut fuhren sie in Autokolonnen hupend durch die Straßen. So ausgelassen wir nach dem 2:1-Sieg gegen Belgien, als über 200 Personen verletzt und 100 festgenommen wurden, ging es jedoch nicht zu. Vorsichtshalber hatte die Polizei den traditionellen Platz für spontane Feiern, das Gebiet um das Unabhängigkeitsdenkmal, abgesperrt und auf der Prachtstraße „La Reforma" schwerbewaffnete Beamte postiert.



Mit theatralischen Gesten die zweite gelbe Karte provoziert, weil der Irak so schwach ist? – Hugo Sanchez auf Knieen. FOTO: AP

Mozart als Geldbriefträger? – Zehn Kapitel einer gefährlichen Geschichte

Brasiliens Spielmacher Socrates soll aus dem Wettbewerb geworfen werden. Der australische Schiedsrichter Christopher Bumbridge soll mit 50 000 Dollar bestochen worden sein. Die Weltmeisterschaft hat ihren ersten handfesten Skandal. Und an allem ist der aufmüpfige, krausbärtige, intellektuelle Socrates schuld. Er hatte die Verhältnisse im allgemeinen und die Schiedsrichter im besonderen scharf kritisiert. Nun analysiert der Weltverband (FIFA) den „Fall Socrates". In den nächsten Tagen wird sie darüber befinden, ob der Brasilianer schuldig und zu sperren sei.

Die 50 000 Dollar sollen Bumbridges Lohn dafür gewesen sein, das Spiel zwischen Brasilien und Spanien zugunsten der Brasilianer zu verschieben. Das vermeldete die spanische Nachrichten-Agentur EFE als „Gerücht aus Sportkreisen".

Eine solche Entwicklung war absehbar. Haarsträubende, geradezu provozierende Leistungen etlicher Schiedsrichter konnten nicht ohne Folgen bleiben. Und bei diesem Turnier ist zuviel Geld im Spiel, um ohne jeden Argwohn zu glauben, die Schiedsrichter seien die einzigen, die unbeleckt von schnöden Gelüsten ihrem Hobby nachgehen.

Ziemlich genau in diese Richtung gingen die Gedanken von Socrates. Er überlegte und argumentierte logisch. Doch nun ist die Entwicklung längst über ihn und seine Sprüche hinweggegangen. Die FIFA hat mehr zu analysieren als die Redewendungen eines Spielers, der sagt, was was er denkt.

Dies sind die zehn Kapitel einer Geschichte, die von der FIFA sehr genau abgeklopft werden müssen, wenn die Glaubwürdigkeit des Turniers nicht angekratzt werden soll.

● **Erstes Kapitel:** Der brasilianische Fußball-Funktionär Mozart di Giorgio (er ist nicht Mitglied der offiziellen Delegation) geht in Guadalajara mit dem australischen Schiedsrichter Christopher Bumbridge essen. Es ist der Tag des Spiels Brasilien gegen Spanien.

● **Zweites Kapitel:** Der Spanier Michel schießt unter die Latte des brasilianischen Tores. Von dort springt der Ball runde 50 Zentimeter hinter die Linie und wieder aus dem Tor. Bumbridge gibt den Treffer nicht, befragt auch nicht seinen Linienrichter.

● **Drittes Kapitel:** Am Tag danach erklärt Socrates: „Das war ein klarer Treffer. Ich kann nicht verstehen, wie ein Schiedsrichter, der zur WM zugelassen ist, einen solchen Fehler machen kann." Und er philosophiert: Die Spiele der Mexikaner und Brasilianer seien manipuliert. Die beiden Mannschaften sollten so lange wie möglich im Wettbewerb gehalten werden. Aus wirtschaftlichen Gründen. Schließlich sei die WM in erster Linie ein Geschäft.

● **Viertes Kapitel:** Am selben Tage spielt Mexiko gegen Belgien. Mexiko führt 2:1, droht aber in den letzten 20 Minuten dem verhementen Druck der Belgier zu erliegen. In dieser Phase läßt es der argentinische Schiedsrichter Esposito zu, daß die Mexikaner ihren Sieg durch eine elende Knüppelei retten.

● **Fünftes Kapitel:** Der Vize-Präsident des brasilianischen Fußball-Verbandes Nabi Abi Chedid, der Presse-Chef Lucas Netto und Socrates haben eine Unterredung.

● **Sechstes Kapitel:** Socrates modifiziert seine Erklärungen. Das Wort „manipuliert" habe er nicht gebraucht. Wohl aber sei er der Meinung, Fußball sei eine Industrie. Und es müsse im Sinne der Organisatoren liegen, zugkräftige Teams so lange wie möglich im Wettbewerb zu halten. Dadurch würden auch die Schiedsrichter beeinflußt. Im übrigen habe er nicht erkennen können, ob der spanische Treffer regulär gewesen sei.

● **Siebtes Kapitel:** Joseph Blatter, General-Sekretär der FIFA, kündigte eine Untersuchung des Falles für diese Woche an. Zusammen mit den Funktionären des brasilianischen Verbandes müsse beraten werden, was zu geschehen habe.

● **Achtes Kapitel:** Die spanische Agentur EFE veröffentlicht, was sie in WM-Kreisen gehört haben will: 50 000 Dollar Bestechungsgeld für Bumbridge.

● **Neuntes Kapitel:** Die brasilianische Zeitung „Folha" in São Paulo druckt die Geschichte in großer Aufmachung. Fügt weitere „Unregelmäßigkeiten" bei brasilianischen WM-Spielen an. Der französische Schiedsrichter Maurice Guigue, der 1958 das Endspiel zwischen Brasilien und Schweden geleitet hat, sei danach vom brasilianischen Sportverband zum Urlaub in Brasilien eingeladen worden. 1962 bei der WM in Chile habe Schiedsrichter Esteban Marin aus Uruguay seine Unterschrift nicht unter den Bericht eines Spiels gesetzt, in dem er Garrincha vom Platz gestellt hatte. Deshalb habe Garrincha im Finale gegen die CSSR eingesetzt werden können. Bevor Marin „verschwunden" sei, so das Blatt, habe er mit dem „Funktionär di Giorgio geredet". Mit jenem Mann also, der in Guadalajara den Australier Bumbridge zum Essen ausgeführt hatte.

● **Zehntes Kapitel:** Am Samstag im Azteken-Stadion pfeift der englische Lehrer George Courtney das Spiel der Mexikaner gegen Paraguay. Flores hat für Mexiko das 1:0 gemacht. In der 84. Minute kommen Sanchez und Delgado zu Fall. Courtney pfeift Elfmeter. Das Fernsehen beweist genau: Wenn schon ein Foul, dann nicht im Strafraum. Sanchez verschießt den Elfmeter. Courtney hatte allerdings vorher bei einem Torwart-Foul keinen Elfmeter für Mexiko gegeben. Und von den 77 Fouls des Spiels (ein Rekord) pfiff er 45 gegen Mexiko. Sein falscher Elfmeterpfiff kurz vor Schluß, nach Paraguays Ausgleich, bringt ihn in den Verdacht, im Sinne von Socrates gehandelt zu haben.

Mexikos Trainer Milutinovic, nach dem Schiedsrichter befragt, sagt denn auch, für die Antwort sei Socrates zuständig. Doch da irrt der Jugoslawe. Socrates ist nicht mehr wichtig. Er hat nur den Schneeball geworfen, der die Lawine auslöste.

ULFERT SCHRÖDER



Wirrwarr der Entscheidungen

Dem Entscheidungswirrwarr der ARD, welches Spiel live und welches zeitversetzt übertragen wird, sind am Wochenende auch die WELT-Leser zum Opfer gefallen. Im Fernsehprogramm und im Sportteil war am Samstag das Spiel Spanien – Nordirland live angekündigt, das dann nur zeitversetzt gezeigt wurde. Mexiko gegen Paraguay erhielt den Vorzug.

Die Programmgestalter müssen Unmögliches tun: Sie müssen vor den Spielen entscheiden, welches spannender, welches besser wird. Die WELT-Sportredaktion hätte sich übrigens vorher auch für Mexiko – Paraguay entschieden, insofern geht die Entscheidung der ARD wohl in Ordnung.

Aber da sind zwei Kleinigkeiten, die nicht einleuchten: Erstens ist unverständlich, warum die ARD-Programmkoordination am Freitag mittag als entschieden darstellt, was nach Auskunft des federführenden Südwestfunks das ARD-Team in Mexiko unter der Leitung von Rudi Michel erst am Nachmittag entscheidet. Außerdem verstieß die ARD gegen einen eigenen Grundsatz, den sie erst am Donnerstag manifestiert hatte: Bei der Auswahl, so hieß es anläßlich des Spiels Italien – Argentinien (das mit Frankreich – UdSSR konkurrierte und den Vorzug erhielt), werde man natürlich die Interessen der in Deutschland lebenden Ausländer berücksichtigen.

Warum werden so hehre Grundsätze gefaßt, wenn sie zwei Tage später schon nicht mehr gelten? Oder hat die ARD durchgezählt und mehr Leute aus Lateinamerika als aus Spanien und Großbritannien in der Bundesrepublik gezählt? Viele Spanier ärgern sich jetzt über diese mangelnde Gastfreundschaft.

da.

WELTMEISTERSCHAFT / Die Geduld mit Englands müden, erfolglosen Spielern ist schon zu Ende

Statistik: Vor den dritten Spielen



Gruppe B

Mexiko – Paraguay 1:1 (1:0)
Mexiko: Larios – Felix Cruz – Trejo, Quirarte, Servin – Munoz, Aguirre, Boy (58. Espana), Negrete – Sanchez, Flores (76. Cruz). – **Paraguay:** Fernandez – Delgado – Zabala, Schettina – Torales (81. Hicks), Romero, Nunez, Canete – Ferreira, Cabanas, Mendoza (62. Guasch). – **Schiedsrichter:** Courtney (England). – **Tore:** 1:0 Flores (3.), 1:1 Romero (85.). – **Zuschauer:** 112 500 (ausverkauft).

Die Tabelle

1. Mexiko	2	1	1	0	3:2	3:1
2. Paraguay	2	1	1	0	2:1	3:1
3. Belgien	1	0	0	1	1:2	0:2
4. Irak	1	0	0	1	0:1	0:2

Gruppe C

Ungarn – Kanada 2:0 (1:0)
Ungarn: Szendrei – Kardos – Sallai, Garaba, Varga – Nagy (61. Dajka), Burcsa (29. Roth), Detari, Bognar – Kiprich, Esterhazy. – **Kanada:** Lettieri – Lenarduzzi, Bridge, Samuel, Wilson (41. Sweeney) – Ragan, Norman, Gray, James (54. Segota), Vrablic, Valentine. – **Schiedsrichter:** Jamel Al-Sharif (Syrien). – **Tore:** 1:0 Esterhazy (2.), 2:0 Detari (75.). – **Zuschauer:** 13 800.

Die Tabelle

1. UdSSR	2	1	1	0	7:1	3:1
2. Frankreich	2	1	1	0	2:1	3:1
3. Ungarn	2	1	0	1	2:6	2:2
4. Kanada	2	0	0	2	0:3	0:4

● **Heute:** Ungarn – Frankreich, UdSSR – Kanada (beide 20.00 Uhr).

Gruppe D

Brasilien – Algerien 1:0 (0:0)
Brasilien: Carlos – Julio Cesar – Edson (11. Falcao), Edinho, Branco – Alemao, Socrates, Elzo, Junior – Careca, Casagrande (60. Muller). – **Algerien:** Drid – Megharia – Medjadi, Mansouri, Guendouz, Benmabruk, Kaci-Said, Assad (68. Bensouala) – Madjer, Menad, Belloumi (80. Zidane). – **Schiedsrichter:** Mendez (Guatemala). – **Tor:** 1:0 Careca (67.). – **Zuschauer:** 40 000.

England – Marokko 0:0
England: Shilton – Butcher – M. Stevens, Fenwick, Samson – Robson (42. Hodge), Hoddle, Wilkens – Waddle, Hateley (76. A. Stevens), Lineker. – **Marokko:** Badou – Bouyahiaoui – Labid, Biyaz, Lamris (72. Quadani) – Khairi, Dolmy, Timoumi, Bouderbala – Abdelkarim Merry, Mustapha Merry (87. Soulaimani). – **Schiedsrichter:** Gonzales (Paraguay). – **Zuschauer:** 9700.

Nordirland – Spanien 1:2 (0:2)
Nordirland: Jennings – Nicholl, O'Neill, McDonald, Donaghy – Penney (54. Steward), McIlroy, McCreery, Worthington (71. Hamilton) – Whiteside, Clarke. – **Spanien:** Zubizarreta – Gallego – Goicoechea, Camacho – Tomas, Michel, Victor, Francisco, Gordillo (54. Caldere) – Butragueno, Salinas (79. Senor). – **Schiedsrichter:** Brummeier (Österreich). – **Tore:** 0:1 Butragueno (2.), 0:2 Salinas (19.), 1:2 Clarke (47.). – **Zuschauer:** 28 000.

Die Tabelle

1. Brasilien	2	2	0	0	2:0	4:0
2. Spanien	2	1	0	1	2:2	2:2
3. Nordirland	2	0	1	1	2:3	1:3
4. Algerien	2	0	1	1	1:2	1:3

● **Donnerstag:** Nordirland – Brasilien, Algerien – Spanien (beide 20.00 Uhr).

Gruppe E

Polen – Portugal 1:0 (0:0)
Polen: Mlynarczyk – Wojcicki – Pawlak, Majewski, Ostrowski – Matysik, Komornicki (57. Karas), Urban – Dziekanowski, Boniek, Smolarek (46. Futre). – **Portugal:** Damas – Oliveira – Inacio, Alvaro, Frederico – Diamantino, Pacheco, Carlos Manuel, Andre (73. Magalhaes), Sousa – Gomes (46. Futre). – **Schiedsrichter:** Naceur (Tunesien). – **Tor:** 1:0 Smolarek (68.). – **Zuschauer:** 19 915.

Die Tabelle

1. Polen	2	1	1	0	1:0	3:1
2. Portugal	2	1	0	1	1:1	2:2
3. Marokko	2	0	2	0	0:0	2:2
4. England	2	0	1	1	0:1	1:3

● **Mittwoch:** Portugal – Marokko. England – Polen (beide 24.00 Uhr).

Spott: „Ihr Trottel. Der Witz der WM“

DW. Monterrey

1950 – Fußball-WM in Brasilien. England scheidet nach Niederlagen gegen Chile, Amerika und Spanien schon in der Vorrunde aus. 1958 – Fußball-WM in Schweden. England spielt unentschieden gegen Brasilien, die Sowjetunion und Österreich und kann sofort abreisen. 1986 – Fußball-WM in Mexiko. Der Mannschaft aus dem Mutterland des Fußballs droht nach ihrer 0:1-Niederlage gegen Portugal und dem 0:0-Unentschieden gegen Marokko erneut eine WM-Pleite, wenn sie sich nicht durch einen Sieg über Polen am Mittwoch ins Achtelfinale retten kann. Doch trotz dieser theoretischen Chance verkündete die „Daily Mail“ auf der Insel bereits das Aus: „Englands Fußball starb einen langsamen Tod unter der unerbittlichen Sonne von Monterrey.“ Das Massenblatt „The Sun“ höhnte sogar: „Ihr Trottel, England ist der Witz der WM.“

„Wir sind tatsächlich in einer K.-o.-Situation“, mußte Trainer Bobby Robson eingestehen, wagte aber gleichzeitig die Flucht nach vorn: „Ich weiß und glaube, daß wir das beste Team der Gruppe F sind.“ Er sprach sogar von einem „heldenhaften Kampf“ seiner Truppe in der zweiten Halbzeit gegen Marokko. Kritiker sahen das anders. Bobby Charlton, Weltmeister von 1966 und heute Fernsehkommentator, brüllte ins Mikrophon: „Macht dem Spiel ein Ende. Es ist traurig und ärgerlich, was meine Nachfolger hier in Mexiko bieten.“ Sein mexikanischer Kollege Fernando Marcos formulierte: „Das war ein Spiel der Schande. Die Profis versuchten nicht einmal zu spielen und zu laufen.“

Da droht der in Millionenauflage in Schallplatten gepreßte Optimismus der Mannschaft „It was a very good year“ zum Ladenhüter zu werden. Denn, „Englands WM-Hoffnung liegt in Trümmern“, schrieb die britische Zeitung „Today“. Die „Times“ rechnete der Mannschaft vor: „Englands Träume sind am Boden zerstört, in Schande und Unglück zerbrochen.“ Der „Daily Express“ sprach von einem „Alptraum“. Die ausländische Presse urteilte gleichermaßen hart: „Eine fassungslose Leistung der Engländer“, so beispielsweise die italienische „Gazzetta dello Sport“ und die mexikanische „El Universal“ verabschiedete die Elf von der britischen Insel: „Adios England“.

Derweil liegen die Spieler im Trainingsquartier in Saltillo in der Sonne. Sie brauchen wohl Erholung und Zeit zum Nachdenken. Schließlich ist ihnen die Kritik nicht verborgen geblieben. „Zu Hause erwartet uns die Hölle. Die zerreißen uns in Stücke, wenn wir uns nicht mit einem Sieg über Polen ins Achtelfinale retten“, sorgt sich Stürmer Gary Lineker. Für Coach Bobby Robson steht sein mit 262 000 Mark hochbezahlter Job auf dem Spiel. Seine Ausreden – „Glut-hitze“, „kompakte Gruppe“, „komplizierte Gegner“ – treffen auf taube Ohren. Englands Geduld ist am Ende.

Torwart Mylnarczyk: Ich kenne meine Portugiesen

dpa, Monterrey

Der WM-Dritte Polen hält in der Gruppe F nach dem 1:0 über Portugal alle Trümpfe in der Hand. In der bei brütender Hitze nur mäßigen Partie im Stadio Universitario genügte den Polen vor 19 915 Zuschauern das Tor von Wlodzimida Smolarek (67.) zum Erfolg. Doch damit gibt sich Polens Praktiker Antoni Piechniczek noch nicht zufrieden: „Ein Punkt gegen England muß noch her.“

Die Rechnung des Trainers ist denkbar einfach: „Mit vier Punkten sind wir für das Achtelfinale qualifiziert. Das wäre schon gut, aber fünf Punkte wären besser. Dann könnten wir als Gruppensieger nämlich in Monterrey bleiben.“ Portugal sei ein schwer auszumachender Gegner gewesen, weil das stark besetzte Mittelfeld ständig die Positionen gewechselt habe. „Wir sind über unseren Sieg ungeheuer froh – er kann Gold wert sein.“ Im übrigen müsse mit einem Sieg der Portugiesen in Guadalajara gegen Marokko gerechnet werden. „Dann hat Portugal vier Punkte. Vielleicht muß dann der Rechenschieber her“, meinte der 43jährige Trainer lächelnd.

Eine Hundertschaft junger polnischer Schlachtenbummler feierte den 1:0-Triumph überschwänglich. Im steten Rhythmus schallte es vor der polnischen Kabine „Polska, Polska“. Die etwa 2000 portugiesischen Fans wirkten ernüchtert. Dem Freudentaumel nach dem 1:0 über England folgte die Nachdenklichkeit. Portugals Trainer Jose Torres (47) meinte mit ernster Miene: „Wir haben das Tor hinnehmen müssen, als wir selbst am Zuge waren. Das ist ärgerlich. Aber ich bin überzeugt, daß wir uns gegen Marokko qualifizieren.“

Einer war besonders glücklich, Polens Torwart Jozef Mlynarczyk (32), der beim FC Porto seine Brötchen verdient. „Wir haben zu Null gespielt, warum? Ich kenne doch meine Portugiesen“, sagte er schelmisch. Kollege und Kontrahent Manuel Bento von Benfica Lissabon trug hingegen Trauer. Ohnmächtig mußte der Unglücksrabe nach seinem Knöchelbruch vom Donnerstag die Pleite gegen Polen mitansehen. Sein knapper Kommentar: „So ein Mist“.

Spanien und Nordirland beschenkten sich gegenseitig

dpa, Guadalajara

Wild fuchtelte der Weihnachtsmann mit seinen Armen in der Luft herum. Kapuze und Kutte leuchteten ganz in Grün und Weiß. Vor dem Mannschaftsbus der Nordiren fing der Mann der Geschenke die deprimierten Profis ab und spendete Trost. Nach dem 1:2 (0:2) gegen Spanien steht Nordirland erstmals in seiner Fußball-Geschichte bei einer WM vor dem K. o. in der Vorrunde. Nur ein Sieg gegen die Brasilianer kann das verhindern. Aber wer glaubt schon an den Weihnachtsmann – zumal mitten im mexikanischen Hochsommer.

Trotzdem: Der so originell verkleidete Fan paßte am Samstag nachmittag (Ortszeit) gut zum Geschehen im Stadion „3. März“. Die vierte Begegnung der Gruppe D in Guadalajara vor 28 000 Zuschauern war ein Match der milden Gaben. „Das erste Tor haben wir denen doch glatt geschenkt“, mäkelte Trainer Billy Bingham über jene Szene nach nur 65 Sekunden Spielzeit, als die nordirische Abwehr noch geschlossen Fiesta hielt und Butrageno einen klugen Michel-Paß mühelos zum 0:1 einschoß. Beim 0:2 durch Solinas (19.) schlief Rechtsverteidiger Nicholl immer noch, und die Partie schien gelaufen. Bis 78 Sekunden nach der Pause Zubizerreta eingriff: Mit einem krassen Fehler bescherte der Torwart den Nordiren den 1:2-Anschluß durch Clarke.

Das im Hitzekessel in Lethargie zu ersticken drohende Spiel wurde wieder lebendig, und jetzt teilten die Spieler kräftig aus. Erst wälzte sich Penney am Boden, dann humpelte Gordillo mit einer schweren Wadenprellung vom Platz, und schließlich blutete Spaniens Kapitän Camacho heftig an der Stirn – der Stollen eines gegnerischen Stiefels hatte dort ein Loch gebohrt. „Der Schiedsrichter hätte diese Härte verhindern müssen“, wetterte Trainer Miguel Munoz gegen den Österreicher Brummeier und meinte – zu Unrecht – nur die Briten.

Jenseits aller Emotionen wurde klar: Spanien (2:2 Punkte) sollte im letzten Spiel gegen Algerien (1:3) am Donnerstag in Monterrey den Sprung ins Achtelfinale schaffen, doch wie ein WM-Geheimtip spielten die Stars aus Madrid, Barcelona und Bilbao nur eine knappe Halbzeit lang.

WM heute: Ungarn hofft noch

DW. Irapuato

In der ersten der sechs Gruppen werden bereits heute die beiden Teilnehmer am Achtelfinale ermittelt. Um 20 Uhr MESZ (12 Uhr Ortszeit) treffen in Leon Ungarn und Frankreich sowie in Irapuato die UdSSR und Kanada aufeinander.

Auf der Grundlage von 3:1 Punkten bei 7:1 Toren ist die UdSSR auf jeden Fall schon für das Achtelfinale qualifiziert. Selbst wenn sie wider Erwarten gegen Kanada verlieren sollte und Ungarn ebenso überraschend gegen Frankreich gewinnen würde, müßte es für die nächste Runde reichen. Im ungünstigsten Fall würden sie mit 3:3-Punkten Platz zwei erreichen, der in jedem Fall zur Teilnahme am Achtelfinale berechtigt.

Nach den bisher geziegten Leistungen ist aber weder von Kanada noch von Ungarn ein Sieg zu erwarten. Selbst für den Fall nicht, daß Frankreich tatsächlich ohne Spielmacher Michel Platini antreten müßte. Am Wochenende humpelte Platini wegen einer Achillessehnenreizung mit dick bandagiertem Knöchel durch das WM-Quartier in Leon. Während Platini versichert: „Keine Angst. Es ist alles in Ordnung. Ich bin fit und werde spielen,“ rechnet Ungarns Trainer György Mezey nicht mit dessen Einsatz: „Ich glaube kaum, daß Platini gegen uns spielt.“ Was Mezey nicht als Vorteil wertet: „Ich habe die Franzosen im Frühjahr beim 2:0 gegen Argentinien gesehen. Da waren sie ohne Platini viel besser.“

UdSSR: 1 Dassajew – 2 Bessonow – 15 Larionow, 10 Kutznezow, 5 Demianenko – 7 Jaremschuk, 8 Jakowenko, 20 Aleinikow, 21 Raz – 9 Zawarow, 19 Belanow – **Kanada:** 1 Lettiere – 2 Lenarduzzi – 6 Bridge, 12 Samuel, 5 Moore – 15 James, 8 Gray, 4 Ragan, 17 Norman – 7 Valentine, 9 Segota.

Schiedsrichter: Idrissa Traore (Mali).

Ungarn: 1 Disztl – 5 Kardos – 6 Garaba, 4 Varga – 2 Sallai, 8 Nagy, 10 Detari, 17 Burcsa, 19 Bognar – 7 Kiprich, 11 Esterhazy. – **Frankreich:** 1 Bats – 4 Battiston – 6 Bossis, 2 Amoros, 3 Ayache – 14 Tigana, 12 Giresse, 9 Fernandez, 10 Platini – 17 Papin, 19 Stopyra

Schiedsrichter: Silva Valente (Portugal)

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . .

MOTORRAD

Großer Preis von Österreich auf dem Salzburgring, vierter Lauf zur WM, Klasse bis 125 ccm: 1. Cadalora auf Garelli 38:03,40 Min., 2. Gianola (beide Italien) auf MBA 38:08,74, 3. Kneubühler (Schweiz) MBA-LCR 38:43,12, . . .7. A. Waibel auf Real 39:04,73, . . .10. Stadler (beide Deutschland) Real 39:21,73. – Stand im der WM-Wertung: 1. Cadalora 46 Punkte, 2. Gresini (Italien) 42, 3. Gianola 32. – Klasse bis 500 ccm: 1. Lawson (USA) Yamaha 41:43,79, 2. Gardner (Australien) Honda 41:55,29, 3. Mamola (USA) Honda 42:05,92, . . .8. Reiner auf Honda 43:08,62, . . .13. Fischer (beide Deutschland) Honda eine Rd. zur. – WM-Stand: 1. Lawson 57, 2. Gardner 39, 3. Baldwin (USA) 36, . . .11. Reiner 5. – Klasse bis 250 ccm: 1. Lavado (Venezuela) Yamaha 36:52,68, 2. Wimmer (Deutschland) Yamaha 37:00,69, 3. Balde (Frankreich) Honda 37:03,62, . . .7. Herweh (Deutschland) Aprilia-Rotax 37:21,58. – WM-Stand: 1. Lavado 57, 2. Mang 39, 3. Wimmer 38.

MOTOR

Internationale deutsche Rennwagen-Meisterschaft in Wunstorf, zweiter Lauf: 1. de Vinuesa (Spanien) Reynard-VW 39:13,81, 2. Zakowski Ralt-VW 39:30,79, 3. Reuter (beide Deutschland) Martini-VW 39:31,57. – DM-Stand: 1. Nissen (Dänemark) 24, 2. P. Kaufmann (Deutschland) und de Vinuesa je 20.

FUSSBALL

Deutsche Amateur-Meisterschaft, Halbfinale, Hinspiel: Landshut – Bürstadt 2:2. – **Aufstiegsrunde** zur Zweiten Bundesliga, 3. Spieltag, Gruppe Süd: Salmrohr – 1860 München 2:0, Ulm – Offenbach 0:0. – Tabellenspitze: 1. Salmrohr 5:1, 2. Ulm 3:3, 3. Offenbach 3:3, 4. München 1:5.

TENNIS

Internationale Französische Meisterschaften in Paris, Damen, Finale: Evert-Lloyd – Navratilova (beide USA) 2:6, 6:3, 6:3. – Doppel, *Halbfinale*: Navratilova/Temesvari (USA/Ungarn) – Mandlikova/Turnbull (CSSR/Australien) 6:3, 6:2. – Herren, Doppel, Finale: Fitzgerald/Smid (Australien/CSSR) – Edberg/Jarryd (Schweden) 6:3, 4:6, 6:3, 6:7, 14:12. – **Turnier in Beckenham,** Viertelfinale, Herren: Scanlon (USA) – Zivojinovic (Jugoslawien) 7:5, 6:3, Visser (Südafrika) – Maurer (Deutschland) 6:3, 6:4.

BOXEN

Bundesliga, Meisterrunde, letzter Wettkampftag: Ahlen – Leonberg 15:11, Leverkusen – Landshut 18:8. – Tabellenspitze: 1. Leverkusen 10:2, 2. Ahlen 9:3, 3. Leonberg 4:8.

GEWICHTHEBEN

Bundesliga, Finale, 1. Endkampf: Mutterstadt – Wolfsburg 672,9:905,8.

WASSERBALL

Bundesliga, Endrunde, Meisterschaftsrunde: Hamm – Duisburg 98 4:11, ASC Duisburg – Cannstatt 12:5, Düsseldorf – Spandau 8:11.

LEICHTATHLETIK

„Snamenski-Memorial“ in Leningrad, Männer, 100 m: 1. Brysgin (UdSSR) 10,07 Sek. – 4 x 100 m: 1. UdSSR 38,59. – Stabhoch: 1. Gataullin (UdSSR) 5,80. – Dreisprung: 1. Mussijenko 17,78 m (Europarekord), 2. Waljukewitsch (beide UdSSR) 17,40. – Kugel: 1. Smirnow (UdSSR) 21,79. – Frauen, 100 m: 1. Sljussa (UdSSR) 11,09. – 3000 m: 1. Bondarenko (UdSSR) 8:52,19. – 100 m Hürden: 1. Grigorjewa (UdSSR) 12,88. – Diskus: 1. Zwerewa 67,82, 2. Sawinkowa (beide UdSSR) 65,40. – **EM-Ausscheidung der „DDR“** in Neubrandenburg, Männer, 110 m Hürden: 1. Pohlandt (Leipzig) 13,67. – Hoch: 1. Wessig (Schwerin) 2,31. – Kugel: 1. Beyer (Potsdam) 21,86. – Diskus: 1. Schult (Schwerin) 74,08 (Weltrekord). – Frauen, 100 m: 1. Drechsler (Jena) 11,02. – 4 x 100 m: 42,70. – 100 m Hürden: 1. Oschkenat (Berlin) 12,67. – 400 m Hürden: 1. Feuerbach (Magdeburg) 55,26. – Weit: 1. Drechsler 7,10. – Kugel: 1. Müller (Rostock) 20,84. – **Deutsche Mannschaftsmeisterschaft** in Hannover, Männer, 200 m: 1. Westhagemann 20,86 (DLV-Jahresbestzeit), 2. Lübke (beide Wattenscheid) 20,98. – Speer: 1. Tafelmeier (Leverkusen) 82,24 (Weltbestleistung). – Endstand: 1. Wattenscheid 32 046 Punkte, 2. Leverkusen 30 260, 3. Kornwestheim 30 288. – Frauen, 100 m Hürden: 1. Denk (Leverkusen) 13,32 (DLV-Jahresbestleistung). – Speer: 1. Thyssen (Leverkusen) 64,54 (DLV-Jahresbestleistung). – Endstand: 1. Leverkusen 22 667, 2. Ingolstadt 21 197, 3. Fürth 21 148. – **Amerikanische Studentenmeisterschaften** in Indianapolis, Männer, 100 m: 1. McRade 10,11. – 400 m: 1. Tiacoh (Elfenbeinküste) 44,30 (Jahres-Weltbestzeit). – 400 m Hürden: 1. Harris 48,33. – 3000 m Hindernis: 1. Korir (Kenia) 8:21,17. – **Steve Prefontaine Classic** in Eugene, Männer, 100 m: 1. Lewis 10,08 Sek.

HANDBALL

Bundesliga, 26. und letzter Spieltag: Dortmund – Weiche-Handewitt 24:20, Lemgo – Reinickendorf 33:16, Göppingen – Düsseldorf 21:23, Günzburg – Hofweier 28:26, Gummersbach – Minden 29:17, Großwallstadt – Essen 23:21, Kiel – Schwabing 19:25. – Tabellenspitze: 1. Essen 42:10, 2. Schwabing 39:13, 3. Gummersbach 37:15. – **Aufstiegsrunde:** Schutterwald – Dormagen 22:21.

HOCKEY

Bundesliga, Herren, Feld, Gruppe Nord: Club an der Alster – Leverkusen 2:2, Gladbach – RW Köln 3:2, Düsseldorf – SW Köln 0:6, Hannover – Leverkusen 0:0, Club an der Alster – Mülheim 0:0. – Gruppe Süd: Limburg – München 1:0, Heidelberg – Frankenthal 1:1, Mannheim – Rüsselsheim 2:0, Berlin – Stuttgart 3:3, Rüsselsheim – München 3:1, Berlin – Stuttgart 3:3. – **Frauen,** Gruppe Süd. Nachholspiele: Hanau – Brandenburg 0:1, Frankfurt – Charlottenburg 3:0, Hanau – Charlottenburg 1:0, Frnakfurt – Brandenburg 1:1.

JUDO

Bundesliga, 5. Wettkampftag, Gruppe Nord: Witten-Annen – Remscheid 16:6, Bottrop – Köln 5:14, Berlin – Braunschweig 12:8. – Gruppe Süd: Sindelfingen – Abensberg 6:8, Rüsselsheim – Freiburg 19:0, Großhadern – Wiesbaden 14:5.

GALOPP

Rennen in Düsseldorf: 1. R.: 1. Adliger (D. Illic), 2. Pommeroy, 3. Arnalvo, Toto: 68/18, 13, 22, ZW: 204, DW: 2000, 2. R.: 1. Ephoros (F. Werning), 2. Moneymaker, 3. Hennessa, Toto: 88/19, 14, 26, ZW: 200, DW: 1312, 3. R.: 1. Cupira (G. Bocskai), 2. Danae, 3. Nelke, Toto: 20/12, 14, 16, ZW: 92, DW: 528, 4. R.: 1. Maribor (P. Alafi), 2. Shardik, 3. Dream Prince, Toto: 44/20, 16, 30, ZW: 164, DW: 1428, 5. R.: 1. Karl der Große (S. Klein), 2. Nareto, 3. Paradiesvogel, Toto: 380/66, 54, 90, ZW: 10 488, DW: 121 232, 6. R.: 1. Oktant (T. Hellier), 2. Aripino, 3. Prairie Eagle, Toto: 32/13, 16, 12, ZW: 280, DW: 760, 7. R.: 1. Kapitaler (R. Kahnfeld), 2. Nevele Pride, 3. Tharsilus, Toto: 32/14, 16, 19, ZW: 116, DW: 532, 8. R.: 1. Aubano (E. Schindler), 2. Monet, 3. Prince Thatch, Toto: 124/19, 17, 14, ZW: 920, DW: 3416, 9. R.: 1. Winterzeit (R. Kahnfeld), 2. Diabolo, 3. Belitnina, Toto: 16/10, 13, 12, ZW: 184, DW: 636.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 3, 13, 14, 27, 38, 39, Zusatzzahl: 41. – **Spiel 77:** 0 9 6 7 5 9 3. – **Rennquintett:** Rennen A: 5, 2, 8. – Rennen B: 31, 27, 33. (Ohne Gewähr).

NACHRICHTEN

Langer Dritter

London (GAB) – Beim British-Masters-Turnier in Woburn befindet sich der deutsche Golfprofi Bernhard Langer mit 68+68+72=208 Schlägen bei Par 72 vor der letzten Runde weiterhin an dritter Stelle. Es führt Balesteros (Spanien) mit 67+68+70=205 Schlägen vor Lee (England) 69+65+73=207.

Nun auch Europameister

Moscenicka Drage (sid) – Drei Monate nach dem WM-Sieg vor Rio de Janeiro wurden die Gebrüder Jörg und Eckhard Diesch (Kiel) auch Europameister in der olympischen Flying-Dutchman-Klasse.

Zweifacher Turf-Erfolg

Epsom (sid) – Nach dem Erfolg bei den 1000 Guineas gewann Midway Lady unter Jockey Ray Cochrane in Epsom auch die „Epsom Oaks Classics“ der Dreijährigen.

Witt schwamm Rekord

Lübeck (sid) – Erster deutscher Schwimm-Rekord bei den regionalen Meisterschaften: In Lübeck unterbot Barbara Witt (17) im Vorlauf über 50 m Rücken mit 30,03 Sekunden die bisherige Bestmarke der Hamburgerin Svenja Schlicht (30,38).

Judo: Knapper Sieg

Berlin (dpa) – Neuer deutscher Judo-Mannschaftsmeister der Damen wurde in Berlin der JC Rüsselsheim durch einen 4:3-Sieg über Titelverteidiger KG Braunschweig.

Olympiateilnahme fraglich

Moskau (UPI) – Der sowjetische Sportminister Marat Gramow hat in Moskau erneut darauf hingewiesen, daß die Olympia-Teilnahme der UdSSR in Seoul 1988 noch nicht sicher sei. Gramow: „Es ist zu diesem Zeitpunkt schwer zu sagen, wie die Dinge sich entwickeln werden.“

Bunte Kombinierer

München (sid) – Nach dem „Gelben Trikot“ des Weltcup-Spitzenreiters führen die Nordischen Kombinierer nun auch das „Regenbogen-Trikot“ für den jeweiligen Weltmeister ein.

Tödlicher Unfall

Silverstone (UPI) – Der englische Autorennfahrer Richard Parson ist auf dem Kurs von Silverstone tödlich verunglückt. Parson war Formel-3-Fahrer.

Meister im Kunstturnen

Offenbach (sid) – Der FC Bayern München wurde in Offenbach deutscher Mannschaftsmeister der Kunstturner. Mit 223,50 Punkten lag die Riege vor KTV Stuttgart (221,20), TK Hannover (220,60) und TG Sachsenhausen (220,30).

TENNIS / Chris Evert-Lloyd siegt in Paris

Steffi Graf – im Doppel ohne Chance, aber mehr verdient als Becker

dpa/sid, Paris

Sechs Tage vor ihrem 17. Geburtstag scheiterte die Heidelbergerin Steffi Graf bei ihrem Versuch, im Doppel-Finale von Paris gemeinsam mit der Argentinierin Gabriela Sabatini ihren ersten Grand-Slam-Titel zu gewinnen. Mit 6:1, 6:2 erteilte das international erfahrene Doppel Martina Navratilova/Andrea Temesvari (USA/Ungarn) in nur 45 Minuten den erstmals zusammen spielenden Steffi Graf und Gabriela Sabatini bei den französischen Meisterschaften eine Lehrstunde.

Aber allein mit der Finalteilnahme hat Steffi Graf schon viel erreicht – und mehr Geld verdient als Boris Becker. Der Wimbledonsieger, der wie Steffi Graf im Viertelfinale ausgeschieden war, nahm 60 000 Mark mit. Die 16jährige Weltranglistendritte erhielt zusammen 85 000 Mark.

Die Nachwuchstalente wurden von der 29jährigen Amerikanerin und der 22jährigen Ungarin vor rund 8000 Zuschauern auf dem nur etwa zur Hälfte besetzten Centre Court nach allen Regeln der Kunst ausgespielt. Beide, besonders aber Steffi Graf, wirkten diesmal kraftlos. Steffi Graf startete zwar mit einem Aufschlag-Break gegen Martina Navratilova. Das war jedoch nur ein Strohfeuer. Zwischen Graf und Sabatini funktionierten die Seitenwechsel beim eigenen Aufschlag nicht, auch die Aktionen von Steffi Graf am Netz waren überwiegend überhastet und unkonzentriert.

Der erste Satz war nach nur 20 Minuten mit 1:6 abgehakt. Im Feld von Graf und Sabatini entstanden oft riesige Räume, weil beide wie an einer Perlenschnur hintereinander aufgereiht standen. Besonders Andrea Temesvari nutzte die Chancen und diktierte noch mehr als Martina Navratilova das Spiel.

Nach einer kurzen Phase des Aufbäumens, als aus einem 0:4 im zweiten Satz noch ein 2:4 wurde, paßte sich jedoch Steffi Graf dem schwächeren Niveau der immer etwas trägeren Gabriela Sabatini an, so daß nach nur 45 Minuten der Matchball nicht mehr zu vermeiden war.

Das Damen-Finale am Samstag endete zwar mit einem 2:6, 6:3, 6:3-Erfolg von Chris Evert-Lloyd über Martina Navratilova. Doch am Ende des Turniers waren beide Superstars die Siegerinnen. Die Amerikanerinnen hatten im ersten Grand-Slam-Turnier der Saison gemeinsam die Herausforderung durch den immer stärker werdenden Nachwuchs mit Steffi Graf an der Spitze klar abgewehrt. Die Zufriedenheit darüber war besonders Chris Evert-Lloyd, der erfolgreichen Titelverteidigerin, anzumerken. Sie sagte, sehr mit sich zufrieden und im reinen: „Das Interesse galt Steffi Graf und Martina Navratilova. Ich habe gezeigt, daß ich auch noch da bin."

Auch Martina Navratilova waren die vielen Fragen nach ihrer Meinung über Steffi Graf in den letzten Wochen sehr auf die Nerven gegangen: „Ach, da gibt es so viele, warum immer nur Steffi, schließlich sollte Chris nicht vergessen werden."

Chris Evert-Lloyd gewann ihren 18. Grand-Slam-Titel und setzte eine einmalige Serie fort: Seit 1974 hat sie jedes Jahr mindestens einmal bei den vier wichtigsten Turnieren in Paris, Wimbledon, Flushing Meadow und Melbourne gewonnen, siebenmal allein in Paris. Zum dritten Mal seit 1974 verteidigte sie hier ihren Titel erfolgreich. Inzwischen feierte sie in ihrer Karriere 1234 Siege – einmalig in der Geschichte des modernen Damen-Tennis.

Wimbledonsieger Boris Becker ist bei dem heute beginnenden Grasplatz-Turnier im Londoner Queens-Club als Nummer zwei hinter Jimmy Connors gesetzt. Der Weltranglistenerste Ivan Lendl (CSSR) hat nicht gemeldet. Auch John McEnroe (USA) will seine mehrmonatige Erholungspause erst durch sein Comeback in Wimbledon beenden.

Boris Becker trifft als Titelverteidiger im Queens-Club in der ersten Runde auf den 23jährigen Ken Flach (USA). Der Amerikaner ist ein Doppel-Spezialist und liegt in der Einzel-Weltrangliste zur Zeit auf Rang 163. Becker ist übrigens erstmals in seiner Karriere Dritter der Weltrangliste. Trotz seines Ausscheidens im Viertelfinale von Paris überholte der bisherige Weltranglistenfünfte in der neuesten Rangliste die Amerikaner John McEnroe und Jimmy Connors, die in Paris nicht gespielt haben. Vor Bekker stehen nur noch Lendl und Wilander (Schweden).

Profitum als damenhaftes Vorbild

Die Möglichkeiten zum Vergleich sind selten geworden. Nur noch auf den Grand-Slam-Turnieren und beim Millionen-Spektakel in Boca West treten sie gemeinsam auf: Die Herren der Association of Tennis-Professional (ATP) und die Damen der Womens International Tennis-Association (WITA).

So geschehen auch in Paris. Wobei festzustellen war, daß nicht erst nach dem großartigen Finale zwischen Martina Navratilova und Chris Evert-Lloyd die Damen den tennisspielenden Herren nunmehr den Rang abgelaufen haben. Mit ihrer profihaften Einstellung verhalfen die beiden der nachfolgenden Generation die Gesetze des Tennis Cirquits zu respektieren.

Eine Tatsache, die bei den Herren nur noch selten angetroffen wird. Bestes Beispiel dafür war das Auftreten des Amerikaners Johan Kriek im Pariser Semifinale gegen Lendl. Zufrieden mit dem Erreichten und den rund 45 000 Dollar Preisgeld entschied sich der 27jährige frühzeitig, mit dem Laufen und Kämpfen aufzuhören und sich aufs Lamentieren über die äußeren Bedingungen zu beschränken.

Was folgte, war wohl das unverschämteste Verhalten eines Aktiven bei einem Halbfinale eines Grand-Slam-Turniers. Direkt an den Zaun gespielte Returns, Doppelfehler en masse und nur ein einziger Punktgewinn im gesamten dritten Satz erzürnten auch den ansonsten besonnenen BBC-Fernsehkommentator Gerald Williams: „Den Kerl müßte man sperren oder aber zumindest Geld abziehen."

STAND ● PUNKT

Noch etwas führt dazu, daß sich das Publikum in seiner Gunst eher dem Damen-Tennis zuwendet. Natürlich ist es fürs erste eine schöne Sache, wenn zum Beispiel in Paris ein Außenseiter wie der Schwede Mikael Pernfors das Finale erreicht. Keine Frage. So etwas hat es immer gegeben, so etwas wird es auch in Zukunft immer wieder geben – so etwas gehört ganz einfach zum Sport. Nur wird darüber allzu schnell vergessen, daß es zur Zeit bis auf Lendl in der Weltspitze keine Ausnahmeerscheinung mehr gibt. Wilander ist überspielt und ausgebrannt, Becker und der Franzose Leconte sind noch zu unausgeglichen, und Edberg zumindest auf Sandplätzen noch nicht so weit, um zu einem Durchmarsch anzusetzen.

Alles andere ist austauschbar.

Das ist der Grund, warum sich immer häufiger ungesetzte Spieler nach vorne spielen. Dabei zählt auch dann das Argument, die Breite werde immer besser, nicht mehr.

Bei den Damen folgen nach den beiden großen Ladies des Tennis-Sports gleich ein halbes Dutzend Spielerinnen unter den ersten Zehn der Weltrangliste, die Turniere gewinnen können. Mit Steffi Graf, Gabriela Sabatini, Hana Mandlikova, Claudia Kohde-Kilsch, Helena Sukova, Cassy Rinaldi und Pam Shriver. Ein Nachteil? Von wegen.

HANS-JÜRGEN POHMANN

MOTORRAD / Mang im Training gestürzt – Lavado siegt vor Wimmer

Spencers mißglücktes Comeback

sid/dpa, Salzburg

Fast kampflos hat der Venezolaner Carlos Lavado in der Motorrad-Weltmeisterschaft der Klasse bis 250 ccm seinen dritten Saisonsieg herausgefahren. Beim Großen Preis von Österreich auf dem Salzburgring setzte sich der Yamaha-Werksfahrer nach einem guten Start bereits in der zweiten Runde an die Spitze des Feldes, zog im weiteren Verlauf des Rennens einsam seine Runden und gewann schließlich vor dem Münchner Martin Wimmer und dem französischen Ex-Weltmeister Jean-Francois Baldè. Der viermalige Weltmeister Anton Mang aus Inning, der nach einem Trainingssturz auf den Start verzichtete, hat in der WM-Wertung bereits 18 Punkte Rückstand auf den mit 57 Zählern führenden Lavado.

Wimmer, ebenfalls Yamaha-Werksfahrer unter dem italienischen Teamchef Giacomo Agostini, übernahm nach einem erneut schlechten Start zwar in der zwölften Runde den zweiten Platz hinter Lavado, kam jedoch an den Venezolaner nicht mehr heran. In der WM-Wertung blieb Wimmer mit 38 Punkten Dritter.

Von einer vorzeitigen Entscheidung zugunsten seines Erzrivalen Carlos Lavado aus Venezuela wollte indes Anton Mang nichts wissen. „Die Weltmeisterschaft der 250er Klasse umfaßt nach Salzburg noch sieben Rennen", meinte der viermalige Motorrad-Weltmeister aus Inning, der nach seinem Trainingssturz am Donnerstag auf einen Start beim Großen Preis von Österreich verzichtete. „Selbst wenn Carlos gewinnt, stehe ich immer noch zu meiner These, daß der Titel erst im letzten Rennen vergeben wird."

„Es kommt jetzt für mich in erster Linie darauf an, Ruhe zu bewahren", meinte Mang. Der 36 Jahre alte Bayer war im freien Training auf der nach einem Regenschauer nur langsam abtrocknenden Strecke in einer Pfütze zu Fall gekommen. „Das Vorderrad ist weggerutscht, ich bin über den Lenker geflogen und bei der Landung mit den Füßen zuerst aufgekommen", erklärte Mang. Bei seinem Sturz hatte der Honda-Fahrer drei Knochen im rechten Mittelfuß gebrochen und sich zudem am linken Fuß eine starke Prellung von Fersenbein und Sprunggelenk zugezogen.

Doch nicht etwa der Bruch im rechten Fuß ist es, der Mang zum Startverzicht bewog. „Viel schlimmer ist die Prellung am linken Fuß, den ich zum Schalten brauche. Ich könnte allenfalls mit schmerzstillenden Spritzen fahren, das würde ich sicher auch tun, wenn es das alles entscheidende Rennen wäre. Aber mir bleibt noch genügend Zeit, um den Titel zu gewinnen." Mang will sich vor dem Großen Preis von Jugoslawien am Sonntag „vor allem viel Ruhe" gönnen.

In der Klasse bis 500 ccm strebt der 27 Jahre alte Kalifornier Eddie Lawson seinem zweiten WM-Titel nach 1984 entgegen. Der Yamaha-Werksfahrer aus Upland feierte auf dem Salzburgring seinen dritten Sieg im vierten Saisonlauf und führt die WM-Wertung mit 57 Punkten an. Auf Platz zwei folgt der auch in Salzburg zweitplazierte Australier Wayne Gardner.

Lawson, im Gegensatz zu Titelverteidiger Freddie Spencer eine eher unauffällige Erscheinung im Grand-Prix-Zirkus, hatte sich schon in den ersten beiden Runden weit vom übrigen Feld abgesetzt. Honda-Werksfahrer Spencer verlor bei seinem Comeback nach mehrwöchiger Verletzungspause bei einem Boxenstop viel Zeit und belegte mit zwei Runden Rückstand am Ende nur Platz 25.

LEICHTATHLETIK / Wochenende der Rekorde

Schult und Tafelmeier: Endlich weite Würfe mit Diskus und Speer

dpa/sid, Hannover

Drei Athleten aus dem internationalen Mittelfeld traten am Wochenende besonders hervor: Der Schweriner Jürgen Schult mit einem Diskusweltrekord ganz besonderer Güte: 74,08 Meter – 2,22 m über der alten Rekordmarke. Mit 17,78 m ein Dreisprung-Europarekord von dem Sowjetrussen Nikolai Mussienko, der 1985 noch nicht unter den besten Zehn der Weltrangliste stand. Mit Viktor Brischgin scheinbar ein neuer Borsow aus der Sowjetunion, der mit 10,03 Sekunden über 100 Meter den 14 Jahre alten Landesrekord des Doppel-Olympiasiegers von München um vier hundertstel Sekunden unterbot. Ebenfalls in Leningrad lief der Sowjetrusse Kasanow mit 13,14 Sekunden Europarekord über 110 Meter Hürden. So schien es jedenfalls. Doch wegen zu starken Rückenwindes konnte diese Bestmarke nicht anerkannt werden.

Anspruch auf einen „Weltrekord", der jedoch vermutlich niemals offiziell sein wird, darf auch der Leverkusener Speerwerfer Klaus Tafelmeier erheben. Ihm glückte beim Finale um die deutsche Mannschaftsmeisterschaft in Hannover mit 82,24 m der bisher weiteste Wurf mit dem neuen Speer, dessen Schwerpunkt weiter nach vorne verlegt worden ist, um seine Segeleigenschaften zu vermindern. Ein Schritt zu dem sich der Internationale Leichtathletik-Verband (IAAF) spätestens nach dem 104,80 m des „DDR"-Athleten Uwe Hohn vor zwei Jahren genötigt sah. Als erster Weltrekord mit dem neuen Speer will die IAAF jedoch lediglich den besten Wurf dieses Jahres anerkennen, und Tafelmeier selbst glaubt, daß bald Weiten von mehr als 85 Metern folgen werden.

Weltrekordreif waren die Athleten aus der Bundesrepublik Deutschland ansonsten nicht. Der Wattenscheider Volker Westhagemann erzielte in Hannover über 200 m mit 20,86 Sekunden eine Jahresbestzeit für den Bereich des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV) und bezwang dabei überraschend den deutschen Meister Ralf Lübke aus Leverkusen (20,98). Die DLV-Jahresbestzeit von 13,32 Sekunden über 100 m Hürden waren für die Leverkusenerin Ulrike Denk in Hannover nicht mehr als eine Station auf dem Weg zur Genesung und zurück in die Weltspitze. Die dritte DLV-Jahresbestleistung schaffte Speerwerferin Ingrid Thyssen (Leverkusen) mit 64,54 Metern.

Bei der EM-Qualifikation der „DDR"-Athleten in Neubrandenburg und beim Snamenski-Memorial in Leningrad zeigte die Konkurrenz, daß sie derzeit weiter ist, als die hiesigen Spitzenathleten. Sigrund Wodars (1:59,21 Minuten über 800 m) und Diana Sachse (73,26 m im Diskuswerfen) stellten Weltjahresbestleistungen auf. Das gelang auch der für England startenden südafrikanischen Läuferin Zola Budd, die in Birmingham die 1500 m in sehr guten 4:01,93 Minuten gewann. Schneller war in diesem Jahr noch keine andere Läuferin.

Gabriel Tiacoh war der überragende Mann bei den Studentenmeisterschaften der amerikanischen Leichtathleten in Indianapolis. Der nigerianische Olympiazweite blieb in der Jahresweltbestzeit von 44,30 nur 0,04 Sekunden vom sogenannten Flachland-Weltrekord entfernt, den Alberto Juantorena (Kuba) vor zehn Jahren beim Olympiasieg in Montreal mit 44,26 erzielte. Schneller als der 22jährige, der klar vor Roddie Haley lag (45,01), war auf Meereshöhe ansonsten nur Alonzo Babers (USA), der in Los Angeles in 44,27 Olympiasieger wurde. Seine Hochform hatte Tiacoh am 17. Mai bereits in 44,32 bewiesen.

In ausgezeichneten 10,14 Sekunden wäre über 100 m fast ein zweiter Nigerianer zum Sieg gekommen. Der 20jährige Chidi Imoh, im Oktober Zweiter beim Weltcup in Canberra in 10,12, unterlag dem schon im Winter in der Halle imponierenden Lee McRae in 10,11.

Über 400 m Hürden attackierte der Olympiazweite Danny Harris in 48,33 Sekunden vergeblich die Jahresweltbestzeit von André Phillips (47,95). Als Zweiter steigerte sich Kevin Young auf 48,77. Schneller als der US-Studentenmeister war der vierfache Olympiasieger Carl Lewis beim Prefontaine Classic in Eugene (US-Bundesstaat Oregon). Nach zwei 100-m-Niederlagen siegte der 24jährige in 10,08 Sekunden, zog sich jedoch eine leichte Oberschenkelzerrung zu.

HANDBALL

Günzburg abgestiegen

dpa, Frankfurt

TuSEM Essen setzte mit der ersten deutschen Meisterschaft in seiner Klubgeschichte mit einer dramatischen Aufholjagd zum Saisonende das Maß aller Dinge in der Handball-Bundesliga. Der MTSV Schwabing erfüllte sich als Vizemeister das Ziel, am Europacup teilzunehmen und Titelverteidiger VfL Gummersbach rettete sich nach einem klassischen Fehlstart auch noch in einen europäischen Klub-Wettbewerb.

Dem TV Großwallstadt blieb hingegen der Sprung ins internationale Geschäft verwehrt. Auch ein 23:21-Sieg über den neuen Meister TuSEM Essen brachte nicht den angestrebten dritten Rang und damit die Chance auf eine Teilnahme am IHF-Pokal.

Erst am letzten Spieltag entschied sich, das Aufsteiger VfL Günzburg wieder absteigen muß. Die Günzburger (19:33) müssen nun trotz des tapfer erkämpften 28:26-Sieges über TuS Hofweier neben dem ehemaligen Meister Grünweiß Dankersen (14:38) und den Reinickendorfer Füchsen aus Berlin (6:46) in Zukunft wieder in der zweiten Liga spielen.

Die wachsende Konkurrenz der immer stärker werdenden zweiten Liga, die zunehmend mit finanziellen Kraftakten Spieler aus dem Ausland verpflichtet hat – so zum Beispiel Vorjahresabsteiger Wallau-Massenheim – werden den sofortigen Wiederaufstieg der Günzburger wohl ungemein erschweren.

GALOPP / Der Ausverkauf deutscher Stuten

Vom Solbad Raffelberg in die weite Welt der Scheichs

K. GÖNTZSCHE, Mülheim/Ruhr

Gestern nachmittag wurde auf der Galopprennbahn am Raffelberg in Mülheim/Ruhr der 128. Preis der Diana, das deutsche Stuten-Derby (120 000 Mark), ausgetragen. Das Ergebnis des dritten klassischen Rennens der Turfsaison 1986 stand bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht fest.

Zu den Mitfavoritinnen des Rennens zählte die Stute Lobelia mit Jockey Peter Alafi. Es ist eine Halbschwester von Las Vegas, die 1984 den Preis der Diana zusammen mit Slenderella aus dem Gestüt Schlenderhan im toten Rennen gewann. Lobelias Besitzerin Ilse Bscher (67) aus Köln soll für Lobelia ein Millionen-Angebot vorliegen haben, die Nebos-Tochter zu verkaufen. Las Vegas ist von Ilse Bscher für ein Jahr an den Dubai-Scheich Mohammed al Maktoum verpachtet worden, dafür kassierte die Pferdmenges-Tochter 100 000 englische Pfund und einen Freisprung für eine ihrer Stuten (wahrscheinlich Las Vegas) zum Spitzendeckhengst Shareef Dancer. Auch die Halb-Siegerin Slenderella ist vom Gestütsleiter Ewald Meyer zu Düte (69) längst für einen angeblich sogar siebenstelligen Betrag ins Ausland verkauft worden, auch hier waren die Scheichs am Werk.

Nach einem Sieg auf der eher biederen, international unbedeutenden Bahn am Solbad Raffelberg hinaus in die weite Welt des Turfs? Das scheint in der Tat vorgezeichnet, wenn man die Siegerlisten der letzten Jahre studiert. Schönbrunn, Diana-Siegerin von 1969, ist noch im gleichen Jahr vom Gestüt Schlenderhan für rund 500 000 Mark an den Pariser Kunsthändler Daniel Wildenstein verkauft worden. Schönbrunn ist die Großmutter von Sagace, der für Wildenstein 1984 in Paris den Prix de l'Arc de Triomphe gewann. Zuvor war 1966 Ordenstreue vom Gestüt Zoppenbroich über Kanada in Frankreich gelandet und profilierte sich als Mutter des Spitzenpferdes Dom Alaric.

Der spektakuläre Ausverkauf der deutschen Stuten ging mit Oraza weiter, die 1973 den Mülheimer Klassiker gewann. Es folgten ihr Friedrichsruh (1977), Trient (1978), Alaria (1979), Anna Paola (1981) und zuletzt das Doppelsieger-Paar Las Vegas und Slenderella.

Gezahlt wurden von den ausländischen Züchtern stets Beträge, die die Deutschen schnell schwach werden ließen, oft waren auch provisionshungrige deutsche Agenten zwischengeschaltet. Die Liste des Ausverkaufs ist keineswegs vollständig, denn nicht wenige Siegerinnen anderer großer deutscher Rennen wurden der heimischen Zucht ebenfalls entzogen, ohne das die Empfänger des Geldes entsprechend re-investiert haben. Meist ist nicht einmal der Versuch unternommen worden, sieht man von Ilse Bschers Verpachtung und den Freisprung für Shareef Dancer einmal ab.

RUDERN / Überraschung bei den Deutschen Meisterschaften in Duisburg

Olympiasieger Dürsch/Hedderich Vorletzte

dpa/sid, Duisburg

73. Deutsche Ruder-Meisterschaften auf der Duisburger Wedau: Mit einer faustdicken Überraschung endete die Männer-Entscheidung im Doppelzweier. Michael Dürsch und Albert Hedderich aus Ingelheim, die Olympiasieger von Los Angeles im Doppelvierer und Titelverteidiger, landeten nur auf dem fünften und damit vorletzten Platz. Zwar litt Albert Hedderich unter einer schweren Erkältung und hatte nach dem Vorlaufsieg am Samstag den Rest des Tages im Bett verbracht, doch war mit einem solchen schweren Einbruch der neben Peter-Michael Kolbe internationalen erfolgreichsten Ruderer des Deutschen Ruder-Verbandes (DRV) nicht gerechnet worden.

Denn nach einem gründlichen Fehlstart zu Saisonbeginn hatten Michael Dürsch und Albert Hedderich technische Probleme ausgemerzt. „Es läuft wieder super," hatten sich die beiden gefreut und berechtigte Hoffnungen auf den Gewinn des deutschen Meistertitels gemacht. Doch im Finale kam es dann ganz anders ...

Überraschungssieger wurden Wolfgang Bubacz und Andreas Colli vom Ulmer RC Donau, die von Dieter Wiedenmann trainiert werden, der mit Dürsch und Hedderich gemeinsam 1983 die Weltmeisterschaft in Duisburg und 1984 die Olympia-Goldmedaille gewonnen hatte.

Zum Auftakt der Finalrennen gewannen die zweimaligen Weltmeister im Vierer ohne Steuermann, die Renngemeinschaft Hansa Dortmund/RC Witten, den Titel im Vierer mit Steuermann. In einem harten Endkampf bezwangen sie die überraschend starke Crew der Renngemeinschaft Dortmund/Rauxel/Herdecke/Osnabrück, die zudem eine Hälfte des derzeitigen Verbands-Achters stellt.

Norbert Keßlau/Volker Grabow/Jörg Putlitz/Guido Grabow warfen vor Freude nach der Siegerehrung ihren Berliner Steuermann Manfred Klein ins nicht gerade besonders warme Wasser.

Die Finalrennen um die Deutschen Rudermeisterschaften dauerten bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch an.

Ahrenshoop: Einige Fischer und viele prominente Urlauber an der mecklenburgischen Ostsee-Küste

Vom Malerdorf zum Bad der Kulturschaffenden

Im Verlauf der mecklenburgischen Küste zwischen Rostock und Stralsund bilden im Anschluß an das Waldgebiet der Rostocker und der Ribnitzer Heide das Fischland, der Darß und der Zingst eine Halbinsel. Um die Jahrhundertwende begannen sich die Fischerdörfer zu Badeorten zu entwickeln. Drei Bäder bestimmen den touristischen Charakter des Fischlands: Dierhagen, Wustrow und das malerische Ahrenshoop.

Gerade in der „DDR" gibt es noch diese romantischen Ecken. Wer seinen Urlaub in dieser Region verbringen will, muß allerdings über Beziehungen verfügen. Hier werden aus Genossen Genießer. Hinter hohem Gesträuch und bewachten Drahtzäunen erholt sich die Crème des Arbeiter- und Bauernstaates vom Regieren, und dies durchaus feudal.

Ahrenshoop, „Bad der Kulturschaffenden" genannt, setzt sich aus den Ortsteilen Althagen und Niehagen zusammen, die nach 1164, also nach der deutschen Einwanderung, gegründet wurden. Der Ort selbst fand erst um 1760 urkundliche Erwähnung. Während weiter nördlich die Wellen den Sand des Strandes Jahr um Jahr in die Ostsee spülen, wird südlich im Saaler Bodden Fischerei betrieben; mit Zeesenbooten, Schiffen mit langem Schleppnetz. Die genossenschaftlich organisierten Fischer werden bei gutem Fang überdurchschnittlich entlohnt. Doch von der Fischerei allein lebt dieses Dorf schon lange nicht mehr.

Reisebilder aus der DDR – ZDF, 22.15 Uhr

Viele Einwohner leben auch von den Einnahmen aus der Zimmervermietung und „familiär" organisierten Zeltplätzen, Standorten für Wohnwagen. Wer Entspannung und Ruhe sucht, kann sie hier finden. Unterhaltung wird kaum geboten. Einzig der Sandstrand lockt den Urlauber, Spazierwege führen an schönen Fischerhäusern vorbei. Erwähnenswert ist natürlich auch die Kirche mit dem alten Friedhof. Eigentlich ist das alles nichts Besonderes, ob Hiddensee oder Rügen, solche Dörfer findet man oft an der Ostsee und doch: gerade in Ahrenshoop haben viele Künstler ihr Domizil aufgeschlagen. Seit 1880 ist der Ort als Malerkolonie bekannt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es in Deutschland zu Gründungen von Malerkolonien: Dachau, Dittersdorf bei Dresden, Cronberg, Worpswede und Ahrenshoop. Die Idylle bot mit Katen, Dünenwegen, Meer und Bodden, Steilufern und nahem Darßwald viel Motiv für wenig Geld.

Die billigen Grundstücke und die niedrigen Lebenshaltungskosten ermöglichten den Malern eine Existenz. 1892 wurde dort Paul Müller-Kaempff ansässig; Bertha und Anna Gerresheim, Fritz Grebe, Hugo Richter-Lefensdorf folgten. In Glas- und Holzkästen malten sie bei jedem Wetter.

16 Maler betrieben zum Teil eigene Malschulen. Zu den alten Ahrenshooper Malern gehörte auch der 1856 in Berlin geborene C. P. F. Koch. Theobald Schorn und Prof. M. Körte erbauten 1896 das Haus an der Dorfstraße Nr. 26, heute die „Bunte Stube" genannt. Selbst Albert Einstein zog es einst nach Ahrenshoop. Der Erste Weltkrieg leitete den Untergang des kulturellen Zentrums ein.

FRIEDHELM MÄKER

Albrecht läßt Schröder nicht mehr „links liegen"

Kabale um ein Duell

Ernst Albrecht hatte es spannend gemacht. Außer der für heute abend auf dem Sendeplan stehenden Viererrunde der niedersächsischen Spitzenkandidaten von CDU (Albrecht), SPD (Gerhard Schröder), FDP (Walter Hirche) und Grünen (Thea Dückert) wollte das NDR-Regionalfernsehen von vornherein bevorzugt das klassische „Duell" der „beiden großen" Wahlkampfgegner bieten. Doch während es über die heutige Viererkonkurrenz vor Monaten schon zur raschen Einigung kam, ließ Albrecht sich zur Zweierdiskusson – am Mittwoch von 20.15 bis 21.15 Uhr auf Nord III – bis vor zweieinhalb Wochen vom NDR bitten, von Schröder bissig („der kneift") herausfordern und (wohl entscheidend) von der eigenen Partei drängen.

Spitzenkandidaten im Gespräch – Nord III, 20.15 Uhr

Erst als die Union im Mai ins Tschernobyl-Stimmungstief geriet und der Verlust der Regierungsmehrheit in Hannover auch ihr plötzlich ernsthaft möglich schien, änderte Albrecht beim Fernsehduell seine bis dahin auf „Zermürbung" angelegte Taktik, den Hauptgegner Schröder „links liegen" zu lassen. Ganz konsequent geblieben war er ohnehin nicht: Während der NDR um die Zusage noch anstand, hatte das ZDF sie für seinen „Länderspiegel" längst in der Tasche.

Das wochenlange, zeitweilig kabarettreife Dreiecks-Tauziehen zwischen Staatskanzlei, Landesfunkhaus und SPD-Parteizentrale in Hannover fand ein angemessenes Finale: Als die Staatskanzlei am 23. Mai morgens bekanntgab, Albrecht habe eine „weitere" Einladung des NDR zum Studio-Zweikampf mit Schröder „sofort angenommen", hatte der Widerpart dieselbe offenbar noch nicht auf dem Tisch. Dem NDR war's peinlich, er reichte das Schreiben eilends nach. Wahlkämpfer Schröder hatte einen „Beweis" mehr zur Hand für seine stete Klage über die „opportunistischen CDU-Bürokraten in der NDR-Spitze", die sich „von der Staatskanzlei am Nasenring führen" lasse.

Immerhin, das Duell kann über den Bildschirm gehen. Der NDR freilich macht's wieder nicht allen recht: Jetzt fühlen FDP und Grüne sich benachteiligt, weil sie „nur" heute abend im Geviert zum Auftritt kommen. Solcher Klagen gewärtig, hat der ZDF-„Länderspiegel" am Samstag sich elegant aus der Affäre gezogen: Vor den zwanzig Schröder-Albrecht-Minuten kamen Walter Hirche und Thea Dückert mit Fünf-Minuten-Interviews zur ausgewogenen Geltung.

MICHAEL JACH

Glitzernde Perlen und Pailletten als Lebensgefühl

Videoclips der Mode

Es geht um Extravagantes in diesem Magazin für Mode und Design, „Mona – ein Programm mit Lisa", das nach einer Pause von drei Monaten wieder ins Nachmittagsprogramm der ARD aufgenommen wird, um Dinge, die unser Dasein verschönern. Es geht um Mode und Make-up, um Parfum, Schmuck und Accessoires, um ihre Schöpfer und die, die damit umgehen, um Outsider und Exzentriker, Erfolgreiche und Idealisten, um ihr Leben und ihre Träume. Es sind Berichte ohne Prätention und Ideologie. Ziel der Autoren ist, Lebensfreude zu vermitteln. Sie nennen ihre Beiträge „journalistische Videoclips".

In London begegnen wir heute dem Hutmacher Sean Barret. Er läßt sich von Objekten und Formen, denen er auf seinen Spaziergängen durch die Stadt an der Themse begegnet, inspirieren, formt Tücher und Tand, Straß und Staffage, Perlen und Pailletten um in Skulpturen, die die Frauen auf dem Kopf tragen.

Der Mailänder Designer Alessandro Mendini, der seinen Auftritt ebenso stilisiert wie seine Möbel und Objekte, hat das tönerne Kleid erfunden. Das metallene Material gibt ein Rauschen und Klirren von sich; der Erfolg des Auftritts der Dame auf einer Party scheint gesichert. Ob sie sich wohl fühlt in ihrer Rüstung, ist nicht auszumachen. Jacques Dessange hält sich für der Welt bekanntesten Friseur. Allein in Paris unterhält er 17 Salons und koiffiert 40 000 Frauen im Jahr. Seine Frisuren machen Mode und geben jeder neuen Generation von Frauen das Gesicht. Er will ihnen eine neue und doch eigene Persönlichkeit geben, Selbstsicherheit: „recoiffer la morale". Daß er der Zeit nachtrauert, als er noch selbst die Köpfe der Schönen modellierte, ein Hauch von Heimweh nach seiner Zeit des einfachen Lebens, bleibt Attitude.

Mona – ARD, 16.30 Uhr

Brigitte Baumann dagegen, die ihr Leben nicht in den Schlössern der Sologne verbringt, gehört zur Berliner Szene. Sie ist die Erfinderin von „Hyper-Accessoires", Produzentin von Gürteln und Garderoben aus Leder und Metall, glitzernde Träume und Cauchemares zugleich.

Was da gezeigt wird, ist sehr weit von dem, was unseren Alltag ausmacht, erscheint wie eine nostalgische Rückschau in die sechziger Jahre, voller Melancholie und doch gesteigertem Mut zum Leben. Aber diese Sicht von der Welt entspricht unserem heutigen Lebensgefühl.

CHRISTOPH GRAF SCHWERIN

ARD

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

6.00 Guten Morgen Mexiko
Berichte von der Fußball-WM mit „heute", bis 9.00 Uhr (nur ZDF)
9.00 Deutschland – Schottland
Aufzeichnung des Spiels von gestern abend, bis 10.45 (nur ZDF)
9.10 Sesamstraße
9.45 ARD-Ratgeber
10.00 Tagesschau
10.03 Globus – Die Welt von der wir leben
12.15 Romeo und Julia
Ital.-englischer Spielfilm (1967) von Franco Zeffirelli
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

15.20 Kinderfernsehen aus aller Welt
Prix Jeunesse in München
15.50 Tagesschau
16.00 Die Montagsfamilie
2. Die Masche mit der Masche
16.30 Mona
Ein Programm mit Lisa
17.15 Auf und davon!
Abentuer im 5. Kontinent Australien um 1810
Ein Schiff aus Spanien
17.45 Tagesschau
dazw. Regionalprogramme
19.50 Frankreich – Ungarn
Aus Leon
1. Finalrunde, Gruppe C
In der Halbzeit: Tagesschau
Anschließend:
Kanada – UdSSR
Aus Irapuato
1. Finalrunde, Gruppe C
Aufzeichnung
22.30 Tagesthemen
23.00 Das Nacht-Studio
Der Tanzpalast
Amerikanischer Spielfilm (1977)
Mit Geraldine Chaplin
0.40 Tagesschau
0.45 Nachtgedanken

13.15 Fußball-WM
16.00 heute
16.04 Die Sache mit dem „G"
Gutenberg und seine Folgen (2)
Anschließend: heute-Schlagzeilen
16.35 Die Maultrommel
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 SOKO 5113
Finderlohn (1)
Anschl.: heute-Schlagzeilen
19.00 heute
19.30 Der Himmel ist schon ausverkauft
Franz.-ital. Spielfilm (1960)
Mit Jean Gabin und Pierre Fresnay
21.00 Tierporträt
Der Kolbenwasserkäfer
21.15 WISO
Themen: Senioren als Entwicklungshelfer. Senioren helfen Unternehmensgründern. Beschäftigungsförderungsgesetz.
21.45 heute-journal
22.15 Reisebilder aus der DDR
Ahrenshoop – Licht der Ostsee
Film von Günther Geisler
22.45 Kleinbürger
Von Maxim Gorki
1.25 heute

III.

WEST
18.00 Telekolleg II
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Lindenstraße (27)
20.45 Kopf um Kopf
21.45 Jeder kann für sich was tun
Wohlstandskrankheiten
22.15 Jede Menge Kies
Die Weser als Rohstofflieferant
22.45 Machen Sie Ihr Spiel
Schweizer Fernsehfilm
0.10 Nachrichten

NORD
18.00 Sesamstraße
18.30 Musikinstrumente
6. Die Harfe
19.00 Den Wind in den Händen (8)
19.15 Prisma
20.00 Tagesschau
20.15 Spitzenkandidaten im Gespräch
21.45 Hobbythek
22.30 Frankensteins Braut
Amerikanischer Spielfilm (1935)
23.40 W. C. Fields
Beim Barbier
0.00 Nachrichten

HESSEN
18.00 Sesamstraße
18.33 Herrchen gesucht
19.00 Das internationale TV-Kochbuch
19.20 Die Hessenschau
19.55 Drei aktuell
20.00 Die Weltwirtschaftskrise
USA: Der Staat greift ein
20.45 Die Sprechstunde
21.30 Magnum
22.30 Blickpunkt Ausland
23.15 Vor vierzig Jahren

SÜDWEST
18.00 Sesamstraße
18.30 Die Abenteuer der Maus auf dem Mars
18.35 Fury
19.00 Abendschau
19.26 Sandmännchen
19.30 Formel Eins
20.15 Das bodenlose Grau
Bericht aus der Depressionsforschung
21.00 9 aktuell
21.15 PS-Träume
Gemballa – Autoveredelung
21.45 Landluft
Isländischer Fernsehfilm
23.15 Jazz
Lenny Mac Dowell Trio
0.10 Nachrichten

BAYERN
18.15 Hereinspaziert
18.45 Rundschau
19.00 Live aus dem Alabama
20.45 Nachwachsende Rohstoffe
Industriepflanzen statt Nahrungsmittel?
21.30 Rundschau
21.45 Z. E. N.
21.50 Magnum
22.35 Schwarze Rhythmen (2)
Im Namen des Herren
23.35 Rundschau

SAT 1

15.00 APF blick
15.05 Heiteres Geschichtenkarussell
Puppentrickserie, UdSSR
15.30 Lassie
16.00 Musicbox
17.00 APF blick-telegramm
17.02 Raumschiff Enterprise
Anschließend: Das Geheimnis der blauen Tropfen
18.00 Cowboys, Sheriffs und Banditen
Anschließend: Dick Tracy
18.30 APF blick
18.45 Fußball-WM-Berichte
19.05 Von der Terrasse
Amerikanischer Spielfilm (1960)
Mit P. Newman, Joanne Woodward
21.25 APF blick
22.10 FBI
23.00 APF blick
23.10 TOP-Reportage
Unsere teure Gesundheit – die Kosten der Arzneimittelforschung
23.40 Geier kennen kein Erbarmen
Amerikanischer Western (1973)
1.20 APF blick

1 PLUS

19.00 Hobbythek: Pilze
19.45 Hart trainiert und doch verloren?
Siegen – ohne zu atmen?
20.00 Tagesschau
20.15 Bretter, die die Welt bedeuten
Am Ende des Weges
21.05 Zwei ganze Tage
Komödie von Sacha Guitry
Mit Sabine Sinjen
Regie: Marcel Ophüls
22.40 Tele-Börse
Gesucht – Gefunden
Anschließend: Nachrichten

3SAT

18.00 Mini-ZIB
18.10 Abenteuer, ein Bergsteiger zu sein
19.00 heute
19.20 3SAT-Studio
19.30 P. I. T. Peter-Illmann-Treff
20.15 H. Weis: Geld oder Leben
21.15 Bocuse à la carte
21.40 Spötterdämmerung
21.50 Zeit im Bild 2
22.10 Kulturjournal
22.20 Die Wikinger
Amerikanischer Spielfilm (1958)
0.15 Nachrichten

RTL plus

18.15 Augenclip
18.35 Hallo RTL
18.53 7 vor 7
19.15 Viva Mexiko
20.05 Notturno
Neue Krimiserie
20.50 RTL-Spiel
21.05 Der Tod fliegt nach Jamaika
Italien.-span. Spielfilm (1967)
22.45 Popeye
22.50 Bonnfetti
0.20 Wetter / Horoskop / Betthupferl

Siehe ich bin bei Euch alle Tage,
bis an der Welt Ende.
Matth. 26, Vers 20

Karl Heinz Wiegand

geb. 12. Juni 1924 gest. 6. Juni 1986

Im Namen der Familie
Wolfgang Wiegand

5000 Köln 1
Zeughausstraße 13

Die Exequien werden gehalten am Donnerstag, dem 12. Juni 1986, um 11 Uhr in der Basilika St. Gereon.

Die Beerdigung ist am selben Tag um 14.30 Uhr von der Trauerhalle des Friedhofes Melaten aus.

Anstelle zugedachter Kranz- und Blumenspenden bitten wir im Sinne des Verstorbenen um eine Spende an das Ortskuratorium Müttergenesungswerk, 5000 Köln 1, Neven-Dumont-Straße 5, bei der Stadtsparkasse Köln, Konto 1 162 221, BLZ 370 501 98

Wir trauern um unseren verehrten Chef

Karl Heinz Wiegand

geb. 12. Juni 1924 gest. 6. Juni 1986

Wir verlieren eine hervorragende Persönlichkeit. Mit unermüdlichem Einsatz hat er erfolgreich die Geschicke unserer Firma geleitet.

Wir konnten jederzeit, auch im persönlichen Bereich, mit seinem Rat und seiner Hilfe rechnen.

Wir beklagen den Verlust eines Menschen, der mit beispielhafter Tatkraft seine beruflichen und ehrenamtlichen Aufgaben erfüllt hat.

Wir sehen es als unsere Verpflichtung an, die Firma in seinem Sinne fortzuführen.

K. H. Wiegand
Immobilien KG RDM
Geschäftsleitung und Mitarbeiter

5000 Köln 1
Von-Werth-Straße 18

Mit Erschütterung geben wir Kenntnis vom Tode unseres ehemaligen kaufmännischen Leiters, Herrn

Direktor
Hanns Fleischer

† 6. Juni 1986

Der Verstorbene hat den Aufbau unserer Firma über mehr als ein Jahrzehnt entscheidend mitgetragen und mitgestaltet.

Er genoß durch sein fachliches Können und durch seine faire Pesönlichkeit hohe Wertschätzung und große Beliebtheit bei den Mitarbeitern und Kollegen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken durch die Fortführung seines Lebenswerkes bewahren.

MAN Technologie
Vorstand
Betriebsrat Belegschaft

An den Folgen eines Unfalls verloren wir am 4. Juni 1986 meine geliebte Frau, meine liebe Mutter, unsere sehr verehrte Großmutter

Margo Wichmann
geb. v. Kotsch

in ihrem 87. Lebensjahr.

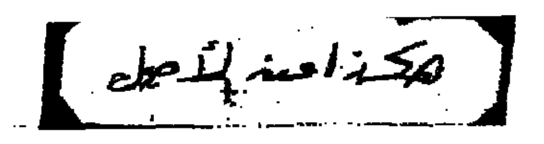
Sie war der geliebte Mittelpunkt unserer Familie.

In tiefer Trauer
Herbert Wichmann, Kapitän z. S. a. D.
Klaus v. Marnitz
Klaus Thomas Wichmann v. Marnitz
Bettina Thut v. Marnitz
Frédéric Thut
Ella v. Marnitz

2 Hamburg 52, Ohnhorststraße 29
24 Lübeck-Travemünde, Niobestraße 12
Paris, Bremen

Beisetzung am Freitag, dem 13. Juni 1986, um 12 Uhr, Friedhof Hamburg-Nienstedten, Rupertistraße.

Statt Kranzspenden bitten wir die Flüchtlingsstarthilfe e. V., Konto Delbrück + Co., Nr. 21 105 (BLZ 200 203 83), zu bedenken. Vermerk: „Wichmann".



Pankraz, das Teegefäß und das Symmetrische

Als Pankraz einmal in Japan war, wurde ihm die Ehre einer Einladung zum Teetrinken in einem japanischen Haushalt zuteil. Mit leichtem Amüsement beobachtete er, wie feierlich man dort das Ritual des Servierens handhabte, wie peinlich genau darauf geachtet wurde, das Teegefäß ja nicht auf der Mitte der Weihrauchbrenner-Platte abzustellen. „Wir sind gegen Symmetrie", sagte der Gastgeber, „der Brenner soll nicht in zwei gleiche Hälften geteilt werden".

An diesen Ausspruch wurde Pankraz jetzt erinnert angesichts der monumentalen „Symmetrie"-Ausstellung auf der Darmstädter Mathildenhöhe. Die Symmetrie wird von den Darmstädtern nicht nur als geheimes Generalprinzip der Kunst, sondern darüber hinaus auch als Prinzip der Wissenschaft, des Lebens und überhaupt der ganzen Weltordnung hingestellt. Und das geht entschieden zu weit. Sicherlich spielt die Symmetrie eine gewaltige Rolle, sowohl in der Natur als auch in der Kunst. Aber schon der Blick in einen japanischen Haushalt widerlegt den Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

„Symmetrie bedeutet Wiederholung und Vollständigkeit", sagte damals der japanische Gastgeber, „doch wir sind für dynamisches Wachstum, also für das Asymmetrische". Dagegen hätte man einwenden können, daß gerade viele Arten des Lebens und des Aufblühens eindeutig symmetrische Formen aufweisen. Einzeller zum Beispiel, die im Meer umherpurzeln, tendieren zur Kugelgestalt mit Symmetrieachsen in alle Richtungen. Pflanzen, die nach oben wachsen, haben eine kegelähnliche Symmetrie, Tiere, die sich im Wasser oder auf dem Land vorwärtsbewegen, eine bilaterale.

Indessen gibt es auch viel Asymmetrisches in der belebten Natur. Es gibt die linkshändige Winkerkrabbe, den Narwal mit seinem links herausragenden Riesenzahn, die Schnecken- und Molluskenhäuser mit ihren teils rechts, teils links gedrehten Raumspiralen. Der menschliche Körper, äußerlich ein Musterbeispiel der Symmetrie, enthüllt dem Chirurgen, der ihn aufschneidet, seine horrende innere Asymmetrie. Die rechte Lunge ist größer als die linke, Herz, Magen und Bauchspeicheldrüse sitzen links, und auch die Eingeweide winden sich asymmetrisch.

Und wie steht es mit den Grundbausteinen des Lebens selbst, mit den Riesenmolekülen der Aminosäuren? Seit den bahnbrechenden Untersuchungen von Louis Pasteur an den Kristallen der Weinsäure wissen wir, daß es sich um asymmetrisch gedrehte Moleküle handelt. Man könnte sogar ohne Schwierigkeit eine Definition des Lebendigen von der Asymmetrie her vornehmen: Tote Materie hat die Struktur streng symmetrischer Kristalle, lebendige Materie die asymmetrischer Riesenmoleküle.

Im submolekularen Bereich der Atome, Elektronen und Quanten erscheint der Gegensatz von Symmetrie und Asymmetrie als Gegensatz von Parität und Disparität. Von der Erhaltung der Parität (Symmetrie) spricht man, wenn bei einem atomaren Vorgang trotz allen Wechsels der Ladungen und der Drehsinne das Gesamtsystem unverändert bleibt, wenn also im mikrophysikalischen Raum kein Schraubendrehsinn bevorzugt wird, so daß sich ein gespiegeltes Weltall mit genau den gleichen Gesetzmäßigkeiten darböte wie das wirkliche.

Lange glaubten die Physiker an diese Erhaltung der Parität, ja, sie erhoben ihren Glauben geradezu zum Dogma einer allumfassenden Weltsymmetrie. Die Welt hatte ein für allemal im Lot zu sein; „Gott ist kein Linkshänder", verkündete Wolfgang Pauli selbstgefällig. Bis dann eines Tages im Jahre 1957 durch das historische Experiment einiger chinesischer Wissenschaftler an der Columbia-Universität von New York nachgewiesen wurde, daß es zumindest im Bereich einer der vier Naturkräfte, nämlich bei der schwachen Wechselwirkung, durchaus eine Bevorzugung des Drehsinns gab. Durch die Abkühlung von radioaktivem Kobalt 60 bis nahe an den absoluten Kältepunkt wurde die Strahlenabgabe auf die beiden Pole des Kobaltkerns konzentriert – und siehe, aus dem „Südpol" traten viel mehr Betastrahlen aus als aus dem „Nordpol". Die Parität war gebrochen.

Von diesem Schlag haben sich die Symmetrie-Fanatiker bis heute nicht erholt. In „The Ambidextrous Universe", dem schönen Buch von Martin Gardner (deutsch bei Ullstein unter dem Titel „Unsere gespiegelte Welt"), kann man nachlesen, was seitdem alles unternommen worden ist, um das Experiment von Columbia zu Fall zu bringen oder um ihm auszuweichen und so doch noch eine symmetrisch geordnete Welt zu konstruieren. „Quarks"-Theorie und „Bootstrap"-Hypothese versuchten, die ungebärdigen Elementarteilchen in der Symmetrie mathematischer Zahlenspiele aufzulösen. Die Antiteilchen wurden benutzt zur Entwicklung einer Theorie vom Antikosmos, der – streng spiegelbildlich zu unserem Kosmos – die große Weltsymmetrie retten sollte.

Aber keiner dieser Versuche, sagt Gardner, kann wirklich überzeugen. Die Welt wie das Leben scheinen an ihrem Grund *nicht* symmetrisch zu sein. Die asymmetrische Teezeremonie der Japaner kommt der Wirklichkeit wahrscheinlich näher als die Feier der Symmetrie in so vielen Kunstwerken des Abendlands (und nicht nur des Abendlands), wie sie zur Zeit in Darmstadt zu besichtigen sind.

Andererseits überrascht es doch zu entdecken, wie viele Erscheinungen im Leben und in der Welt tatsächlich symmetrisch sind. Die vier Naturkräfte der Physik etwa sind „fast" völlig symmetrisch, und auch der Mensch ist „fast" gänzlich symmetrisch, zumindest von außen. Menschliches Bestreben geht unermüdlich darauf aus, die Dinge zu ordnen, sie in Gleichungen aufgehen zu lassen, sie „vernünftig" und „überschaubar", und das heißt eben: symmetrisch zu machen. Vielleicht ist dies die große Hoffnung alles Seins: Die Welt symmetrisch zu machen, ohne sie im Kristall des Todes erstarren zu lassen.

Pankraz

Londons Regie-Enfant terrible Michael Bogdanov inszeniert in Hamburg Shakespeares „Julius Cäsar"

Zur Marschmusik joggend ins Stadion

Mit seinen wild ambitionierten Ausflügen ins Elisabethanische Zeitalter, zu Websters „Herzogin von Malfi" und Shakespeares „Wie es euch gefällt", hat er in seiner ersten Hamburger Spielzeit am Schauspielhaus nicht unbedingt Fortune gehabt. Doch sucht Peter Zadek weiter sein Heil bei den Briten. So ließ er für Shakespeares imponierendstes Römerdrama, „Julius Cäsar", jetzt Michael Bogdanov einfliegen, der in England als Shakespeare-Schocker zu Ruhm gelangte.

Bogdanovs theatralische Mittel, die orthodoxer englischer Aufführungspraxis frontal zuwiderlaufen: der herausfordernde Griff zu modernistischen Utensilien und Symbolen, die Aktualisierung auf Deubel komm raus. So steckte er die Akteure seiner „Romeo und Julia"-Neuinszenierung für Stratford im Mai dieses Jahres in schwarze Rocker-Kluft, ließ sie mit Motorrädern über die Bühne knattern und musikalisierte den tragischen Stoff mit „Cats"-Melodien. Das harte Howard-Brenton-Stück „The Romains in Britain" stanzte er gar so brutalistisch aus, daß man ihn vors Old Bailey zitierte.

Um seinem schillernden Ruf als Revoluzzer im Land der geheiligten Shakespeare-Traditionen nun auch auf dem Kontinent gerecht zu werden, führte sich Bogdanov an der Alster auch nicht gerade mit zurückhaltenden Sprüchen ein. Von den Bomben auf Libyen, die seiner Shakespeare-Regie die rechten aktuellen Gewalt-gegen-Gewalt-Bezüge gäben, war die Rede. Und stolz erklärte der mittlerweile als Co-Direktor des National Theatre, London, fungierende Tausendsassa: „Meine Inszenierung ist ganz und gar und ohne jeden Kompromiß aus dem Jahre 1986".

Nun, die Bühnen-Wirklichkeit bei dieser seiner ersten Regie an einem deutschen Theater, die überdies sein „Julius Cäsar"-Debüt war, bestätigte dies. Die Aufführung geriet zu einem Wechselbad aus anspruchvollen und läppischen Gags, die aber alle den rundlichen Mittvierziger als ausgebufften Theater-Praktiker auswiesen. Verkneift er sich auf der Bühne auch die drastischen politischen Bezüge zur jüngeren oder jüngsten Vergangenheit, von denen er vorher sprach, so operiert er doch ohne die geringste Zimperlichkeit und mit den aggressivsten theatralischen Mitteln. Und



Die Mörder kommen im Straßenanzug: Gerhard Olschewski als Cäsar (rechts) und die Verschwörer in der Inszenierung von Michael Bogdanov im Hamburger Schauspielhaus FOTO: ROSWITHA HECKE

ihm zur Seite steht Peer Raben mit einer Bühnenmusik, die schneidendes Geräusch-Gewitter im Fortissimo eines Rock-Konzerts über die Lautsprecher jagt.

Moderne Marschmusik gleich zur Einstimmung, dazu eine bombastische Statue mit Lenin-Zügen als zentraler Blickfang. Der forsche Durchzug einer veritablen Blaskapelle: Volksbelustigung in Schützenfest-Manier. Daß es zum Stadion-Wettlauf in Jogging-Montur geht, Cäsar und die Verschwörer im Straßenanzug erscheinen, sind nur einige der modischen Beliebigkeiten, die nicht nur funktionslos bleiben, sondern oft genug lächerlich wirken, wie etwa der surrende Elektrorasierer in Cäsars Hand vor dem Aufbruch zum Kapitol, wo er natürlich mit Pistolen niedergestreckt wird.

Solche trivialen Aha-Signale nach dem Motto „Seht nur, ein historisierender Langeweiler bin ich jedenfalls nicht!" haben nicht den geringsten Erkenntniswert für die tragischen Perspektiven des so kühnen wie berühmten Stücks. Doch kompensiert Bogdanov seine Regie-Sperenzchen immer wieder mit Szenen von hoher Durchschlagskraft und dramaturgischer Spannung.

Eindrucksvoll bereits die Verschwörer-Treffen, vor der drehbaren Front eines Büro-Bank-Palastes im düster-realistischen Stil amerikanischer Gangsterfilme der Dreißiger Jahre (Bühnenbild: Chris Dyer). Und Atem gewinnt die Inszenierung dann vor allem im Augenblick von Marc Antons dämonischer Aufwiegelungsrede, bei der das Volk nur akustisch präsent ist, mit elektronisch verstärkten Einwürfen, die den Zuschauer von allen Seiten treffen, als sei er von der Menge eingekeilt. Das Volk als wahrer Gegenspieler der Cäsaren – an dieser Stelle zeigen sich seine Macht und seine verheerende Wankelmütigkeit unverhüllt.

Nach diesem Höhepunkt verfällt die Aufführung leider gleich wieder, sucht zum Schluß gar Zuflucht in flacher Ironie, die durch Kappen des Textes und absurdes Hinzusetzen eines Kommentars aus dem großen Seher Shakespeare einen simplen Brecht zu machen versucht, der die Moral von der Geschicht' glaubt vorkauen zu müssen.

Ein Mißverständnis auch die Cäsar-Besetzung. Gerhard Olschewski ist ein kantig-komischer Nobody ohne jedes imperatorische Charisma, ohne jede Größe und Komplexität, so daß die Verschwörung wie ins Leere zielt. Dietrich Mattausch als Cassius wird der genial-ambivalenten Shakespeare-Figur dagegen blendend gerecht, während Michael Degen als Brutus nicht immer zum Ausdruck findet. In mitreißender Form der hochbegabte, doch zu mimischen Manierismen neigende Ulrich Tukur als Marc Anton.

Das Premierenpublikum honorierte die Glanzpunkte des Abends und konterte diesen britannisch forschen Shakespeare-Angriff mit einmütig starkem Applaus.

KLÄRE WARNECKE

Nächste Aufführungen: 14. und 19. Juni. Kartenvorbestellungen: 040 / 24 87 13

JOURNAL

Die Wirkung der Medien auf Politik und Kultur

DW. Weikersheim

Bei einem Medienkongreß des Studienzentrums Weikersheim warnte der amerikanische Schriftsteller Neil Postman vor der Einführung des freien Fernsehens in Deutschland: es habe die amerikanische Gesellschaft verdorben und zu der unheilvollen Politik Präsident Reagans geführt. Professor Karl Steinbuch (Karlsruhe) trat ihm mit einer scharfen Rechtfertigung Reagans entgegen; ebenso Enno v. Loewenstern (DIE WELT), der das gegenwärtige Monopol als verfassungswidrig bezeichnete und den „zupackenden common sense" der Amerikaner im Kontrast zur „blinden Bereitschaft der Deutschen für jede Angstmache" als zusätzliche Rechtfertigung für Fernsehfreiheit vom Monopol nannte. Wir berichten morgen ausführlich darüber.

Appell an Bonn: Kinos als Kulturträger erhalten

dpa, Berlin

Der Hauptverband Deutscher Filmtheater hat an Bundesregierung, Bundestag und Bundesrat appelliert, bei der anstehenden Novellierung des Filmförderungsgesetzes den Rang der Kinos als Kulturträger zu erhalten. Die Organisation verabschiedete auf ihrer Mitgliederversammlung eine „Berliner Entschließung", in der „in Zeiten einer explosionsartig angewachsenen Ausstrahlung von Kinofilmen im öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehen" die Rolle des Kinos als klassische Abspielstätte des Spielfilmes hervorgehoben wird.

Zusammenarbeit von Literaturzeitschriften

AFP, Paris

Deutsch- und französischsprachige Literaturzeitschriften werden in Zukunft enger zusammenarbeiten und die Übersetzung von Autoren des anderen Sprachraumes vorantreiben. Dies ist das Ergebnis eines zweitägigen Treffens der Herausgeber von Literaturzeitschriften, das auf Anregung des französischen Kulturministeriums und der Bosch-Stiftung, Stuttgart, in Paris stattfand. Insgesamt 26 Zeitschriften, 14 aus Frankreich, der französischsprachigen Schweiz und Belgien sowie zwölf aus der Bundesrepublik, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz, waren bei dieser Kontaktaufnahme vertreten.

Das Bolschoi-Ballett geht auf Europa-Tournee

AFP, London

Das Bolschoi-Ballett beginnt im August eine Gastspielreise nach Westeuropa. Die Truppe tritt vom 22. bis 30. August in London, Manchester und Birmingham auf. Auf dem Programm stehen „Iwan der Schreckliche" von Prokofjew, „Raimonda" von Alexander Glasunow, „Das Goldene Zeitalter" von Schostakowitsch und „Spartakus" von Aram Chatschaturjan. Ab 27. September gastiert das Bolschoi in Paris, ab 10. November in Holland.

Junge spanische Maler melden sich zu Wort

DW. Stuttgart

Bilder von zehn jungen spanischen Malern, die zuvor in Hamburg zu sehen waren, werden nun im Württembergischen Kunstverein Stuttgart gezeigt. Lange unbeachtet, hat sich in letzter Zeit – im Gefolge der „heftigen Malerei" – eine neue Künstlergeneration in Spanien zu Wort gemeldet. Expressiv, figurativ und ähnlich verrätselt wie die Bilder ihrer deutschen und italienischen Kollegen sind auch diejenigen von F. Amat, M. Barceló, C. Cobo, G. Paneque und den anderen. Ebenfalls im Württembergischen Kunstverein sind Arbeiten der letzten Jahre des Düsseldorfer Künstlers Felix Droese zu sehen (beide Ausstellungen bis 29. Juni, Kat. Spanien 24 Mark, Droese 18 Mark).

Händel und Purcell in der Scheune

DW. Tours

Höfische Musik in einer großräumigen Scheune – diesen Gegensatz bieten die 23. Musikfestspiele der Region Touraine. Vom 20. bis 29. 6. gehören zu den Aufführenden in der nahe Tours gelegenen „Grange de Meslay" die Academy of Saint-Martin in the Fields und Svjatoslav Richter, der Begründer der „Fêtes musicales en Touraine". Gespielt werden u. a. Corelli, Vivaldi, Purcell, Händel, Cavalli und das Flötenkonzert Friedrichs des Großen.

Autorenwettbewerb für Kindertheater

DW. Hamm/Westf.

Stücke für Kinder im Grundschulalter, für Kinder bis 14 Jahre und für Jugendliche sucht der Verband Deutscher Freilichtbühnen – Region Nord (Bankerheide 4, 4700 Hamm 1) für den Autorenwettbewerb „Kinder- und Jugendtheater im Freilicht". Einsendeschluß ist der 15. Dezember dieses Jahres. Zur Spielzeit 1987 werden die Preise im Wert von 24 000 Mark vergeben.

In der Tradition Stifters – Zum Tode des Schriftstellers Herbert Eisenreich

Wovon wir leben, woran wir sterben

Richtig gesund geworden ist er eigentlich nicht mehr, seit er als blutjunger Offizier im Zweiten Weltkrieg schwer verwundet wurde. Obwohl man wußte, daß er in den vergangenen Jahren sehr leiden mußte, kam jetzt die Nachricht von seinem Tod für seine Freunde doch überraschend. Irgendwie hatte man darauf vertraut, ihn noch viel länger zu haben; man hätte ihn auch noch viel länger gebraucht.

Er selbst wußte es wohl anders. In einem seiner letzten Beiträge für diese Zeitung schrieb Herbert Eisenreich am 10. April: „Heute ... preist man den plötzlichen Tod, den gleichsam bewußtlosen und deshalb auch schmerzlosen Tod. Man will vom Tod nichts wissen, und vom Sterben schon gar nichts; man will einfach umfallen, weg sein, so, als ob nie was gewesen wäre." Das war nichts für ihn; der Tod war ein ständiger Begleiter in seinem Leben wie in seiner Arbeit. Zum Schluß, von der schweren Krankheit immer tiefer gezeichnet, wünschte er ihn wohl:

„Ja, die Kunst des Arztes mitsamt aller Technik – sie soll durchaus, wo es möglich ist, das Leben verlängern. Aber um Gottes willen (und das heißt allemal noch 'um des Menschen willen'): Sie sollte das Sterben nicht über Gebühr prolongieren – und uns damit schäbig machen."

In der literarischen Welt gilt der 1925 in Linz geborene Sohn eines Bankbeamten als Meister der Kurzgeschichte, und als bestes Zeugnis dafür wird sein Erzählungsband „Böse schöne Welt" (1957) genannt. Zwei Jahrzehnte später kam unter dem Titel „Die blaue Blume der Romantik" eine weitere Sammlung heraus, wiederum Beweis für seine meisterliche Fabulierkunst, seinen Erfindungsreichtum.

Ob die Geschichten beim Heurigen in Grinzing spielten oder im grimmigen Rußland der Kriegszeit – man wurde wie von einem Malstrom in sie hineingezogen. Ähnliches gilt von den strengen Gedichten Eisenreichs, die ihn als legitimen Nachfolger Josef Weinhebers zeigen. Und sein einziger großer Roman, „Auch in ihrer Sünde" (1953), gilt heute bei Eingeweihten als ein Juwel der Erzählkunst, das unvermindert in die literarische Nacht hineinleuchtet.

Nachdem Herbert Eisenreich, aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, 1946 das Abitur abgelegt und in Wien Germanistik und alte Sprachen studiert hatte, verdiente er seinen Unterhalt mit Gelegenheitsarbeiten, war aber schon fleißig literarisch tätig.

Er verlegte sich mit Leidenschaft auf das Genre des Hörspiels, in dem er Maßstäbe setzte. Das Stück „Wovon wir leben und woran wir sterben", 1958 auch in Buchform veröffentlicht, wurde berühmtes Vorbild. Selbst im modernen Medium fühlte der Autor sich der großen österreichischen Tradition von Stifter bis Doderer verpflichtet.

Eine internationale Zelebrität mag Herbert Eisenreich nicht gewesen sein, aber seine Freunde werden seine Stimme vermissen. Vom Sterben sprach er am Ende fast heiter, als er den Todängstlichen vorwarf, sie wiegten sich in der Hoffnung, „dem Gottgewollten, das heißt also: Gott, am Ende doch noch ein Schnippchen zu schlagen". Das wollte er bestimmt nie.

ALFRED STARKMANN



Mit der bösen, schönen Welt auf du und du: Herbert Eisenreich (1925–1986) FOTO: DIE WELT

Platten: Deutscher Swing

Zum Glück gibt's den Greger-Max

Es dürfte wohl kein deutlicheres Zeichen für einen musikalischen Trend geben, als wenn Partymusik-König James Last eine offensichtlich für eine ganz andere Titulierung bestimmte Platteneinspielung unter einem falschen Etikett herausbringt. „Swing mit James Last" (Polydor 827 936) heißt jetzt seine neueste LP mit elf Titeln, von denen kaum ein Takt der Benennung gerecht wird, nicht einmal als möglicher „Swing à la Last".

Das Ganze erinnert an die fünfziger Jahre, als Jazzfreunden die Haare zu Berge standen, wenn Schlager und ganz schlichte Tanzmusik als Jazz verkauft wurden und vorsichtig-aufmüpfige Jugendliche durch Filmtitel wie „Liebe, Jazz und Übermut" ins Kino gelockt wurden, Jazz also nur Aushängeschild und sonst gar nichts war.

Allerorten swingt es nun wieder, ob Herbolzheimer, Paul Kuhn, Wolfgang Schlüter oder Caterina Valente mit dem Count-Basie-Orchester. Zu öde ist für viele zweifellos das monotone Gebumse der elektronischen Rhythmusmaschinen geworden. Da darf natürlich James Last nicht abseits stehen. Er tut es aber und betreibt mit seiner Platte – gelinde gesagt – Etikettenschwindel.

Wie gut, daß es den Greger-Max gibt! In der Reihe „European Jazz Sounds" präsentiert das gleiche Label von ihm jetzt etwas, das nun überhaupt keinen Vergleich zu scheuen braucht.



Allergrößte Klasse in Sachen Swing: Max Greger FOTO: TEUTOPRESS

Dabei ist es mehr als bedauerlich, daß zum einen die deutsche Jazz-Szene für viele immer noch nur zweite Wahl ist und zum anderen, daß durch Platten wie die von Last, dieses Vorurteil auch noch weiter gestärkt wird. „Max Greger and his Orchestra" (Polydor 829 257-1) heißt die Scheibe ganz bescheiden, und das ist nun nicht nur allergrößte deutsche Klasse in Sachen Swing, das hält auch andere Maßstäbe aus.

Diese durch und durch und ausschließlich jazzige Platte verdient nicht nur wegen der hervorragenden Solisten das Prädikat „besonders wertvoll". Sie kann einem auch noch dazu dienen, seine Freunde zu testen: Wer dahinter nicht unbekannte Aufnahmen und Titel von der echten Count-Basie-Band vermutet, muß schon ein großer Experte sein. Glückwunsch Max, auch wenn die Aufnahmen nicht mehr ganz neu sind. Und: auf ein Neues!

GERHARD KLUSSMEIER

Wunschpartner: Wie sich Hamburgs Philharmonisches Staatsorchester für zwei Jahre ohne Chef rüstet

Freunde gewinnen und Freundschaften pflegen

Hamburgs Philharmonisches Staatsorchester kann sich freuen. Letzte Woche hat die Bürgerschaft, trotz des weiterhin von ihr gefahrenen Sparkurses, einer „Medienzulage" für das Orchester zugestimmt. Die macht immerhin einige hundert Mark pro Musiker und Monat aus. Aber man darf den philharmonischen Musikern getrost glauben, daß sie diese Zulage gar nicht einmal aus persönlichem Eigennutz begehrt haben, sondern zum langfristigen Wohle des Orchesters.

Denn in der Honorierung der deutschen Orchester ist ein Ungleichgewicht eingetreten. Früher hatten von den durch die öffentliche Hand getragenen Orchestern (die Rundfunk-Ensembles rechneten ohnehin anders) nur die Berliner Philharmoniker einen „Haustarif". Dann brach auch München mit seinen Philharmonikern aus dem kommunalen Tarifgefüge aus, mit der Folge, daß der Freistaat Bayern für sein in München ansässiges Staatsorchester ebenfalls etwas tun mußte und auch an der Deutschen Oper Berlin der Ruf nach einer Angleichung an die lokale Kollegenschaft laut wurde.

Die Folge ist klar: Junge, qualifizierte Musiker streben zunächst einmal dahin, wo mehr gezahlt wird. Wenn Hamburg nicht gleichzieht, bekommt es nur jene Musiker auf freiwerdende Plätze, die Berlin und München übriggelassen haben.

Und die Hamburger werden demnächst eine ganze Reihe von philharmonischen Stellen neu zu besetzen haben, denn auch für die seit langem angestrebte Vergrößerung des Orchesters hat die Bürgerschaft eine Absichtserklärung mit Zeitvorgabe geäußert: Ab 1988 soll das Philharmonische Staatsorchester um rund 30 Stellen aufgestockt werden. Das ist eine Lieblingsidee des Bürgermeisters Klaus von Dohnanyi, die der wohl von seinem dirigierenden Bruder eingeflüstert bekommen hat.

Tatsächlich sind Hamburgs Philharmoniker durch den Doppeldienst in der Oper und in Konzerten so weit ausgelastet, ja oft überlastet, daß sie in erklecklicher Zahl Aushilfen benötigen. Das birgt das ständige Risiko von Qualitätsverlusten. Die Qualität eines Orchesters muß indessen gesichert sein, ehe man an die regelmäßige Begegnung mit einigen Dirigenten ganz großen Kalibers denken kann. Bernstein, Solti, Abbado, Levine: Das sind im Moment nur Wunschpartner der Hamburger.

Wohl auch, und da schließt sich der Kreis, weil diese Dirigenten auf eine optimale Ausnutzung ihrer Konzerte achten: Schallplatten- oder doch wenigstens Rundfunkaufnahmen. Bei letzteren zeigt sich der NDR extrem engherzig, denn er unterhält ja sein eigenes Orchester. Den Philharmonikern dürfte ihr „mediales" Wirken durch die neue Medienzulage wenigstens erleichtert werden. Denn bei aller Kooperationsbereitschaft: Der Natur der Sache nach mühsame Einzelverhandlungen mit dem Orchester entfallen ja künftig, da jetzt die allfälligen Leistungsschutzrechte pauschal vergütet werden. Die Einnahmen aus TV-, Rundfunk- und, in Grenzen, Plattenaufnahmen stehen dafür dem Hamburger Stadtsäckel zu, was in der Kulturbehörde ein Interesse an solchen Engagements der Philharmoniker nur steigern dürfte.

Aufmunterung könnte das Orchester gerade jetzt gut brauchen. Durch den vorzeitigen Abschied von Hans Zender sehen die Philharmoniker einer zweijährigen cheflosen Zeit entgegen. Für ein Orchester ohne Selbstbewußtsein könnte das fatal sein, die Hamburger begreifen es besser: als Herausforderung und Chance. Denn der aus ihren Reihen hervorgegangene Orchesterdirektor Ernst Schönfelder und der Orchestervorstand sind es, die für das nächste Jahr die Programme gemacht und die Dirigenten engagiert haben.

Daß es bei den Uraufführungen der Auftragskompositionen, die das Orchester vergeben hat, zu ein paar Verzögerungen kommt, läßt sich nicht vermeiden. Denn Gastdirigenten wollen erst einmal eine Partitur sehen, bevor sie die Uraufführung übernehmen. Hans Zender traute da seinen Komponistenfreunden „blind". So wird es in der nächsten Saison lediglich Kagels Konzertszene „Ein Brief" als Novität geben, im Jahr darauf dann wohl Udo Zimmermanns Bratschenkonzert. Für ein Orchester wie das Philharmonische Staatsorchester, das sich vor allem in der Oper ja ungeheure Meriten in der Pflege zeitgenössischer Musik erworben hat, dürfte eine solche Durststrecke leicht zu verkraften sein.

Im übrigen lassen sich die zwei Spielzeiten ohne Chef trefflich dazu nutzen, alte Freundschaften mit Dirigenten zu vertiefen, wie etwa mit Giuseppe Sinopoli oder mit Christoph Eschenbach, dessen steile Dirigentenlaufbahn die Hamburger von den noch ungelenken Anfängen bis zur heutigen Meisterschaft mitgetragen haben. Oder auch neue zu machen, wie mit dem Markevitch-Sohn Oleg Caetani. Denn auch in bezug auf den Dirigenten-Nachwuchs denkt ein verantwortliches Orchester über den Tag und die Stunde hinaus.

REINHARD BEUTH

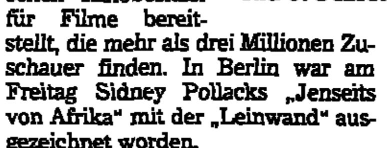
Das neue deutsche Kino ist wieder im Aufwind

Optimismus bei der Verleihung der Filmpreise in Berlin

M. v. SCHWARZKOPF, Berlin

Die Krise des deutschen Kinos ist oft besungen worden, doch bei der 36. Verleihung der deutschen Filmpreise, die zum 35. Mal in Berlin stattfand, hörte man optimistischere Töne. Denn immerhin befinden sich unter den ausgezeichneten Filmen gleich mehrere Werke, die Qualität, Unterhaltung und Publikumserfolg miteinander verknüpfen.

So zum Beispiel Doris Dörries Emanzipationskomödie über „Männer", die gleich mehrfach ausgezeichnet wurde, darunter auch mit dem Filmband in Silber und den damit verbundenen Geldmitteln von insgesamt bis zu 650 000 Mark, die in ein neues Projekt investiert werden müssen. Doris Dörrie wird beim Filmfest in München, das in zwei Wochen beginnt, für ihren Kinohit auch noch eine „Goldene Leinwand" entgegennehmen, die der Verband der Deutschen Kinobesitzer für Filme bereitstellt, die mehr als drei Millionen Zuschauer finden. In Berlin war am Freitag Sidney Pollacks „Jenseits von Afrika" mit der „Leinwand" ausgezeichnet worden.



Ausgezeichnet: „Männer"-Darsteller H. Lauterbach und U. Ochsenknecht

Auch Margarethe von Trottas „Rosa Luxemburg", den die Jury der Bundesfilmpreise mit dem „Goldenen Filmband" auszeichnete, kann stolze Besucherzahlen verzeichnen. Seit dem Kinostart vor knapp zwei Monaten sahen fast eine Million Zuschauer dieses Porträt der Revolutionärin Rosa Luxemburg. Preise gab es auch für den Kino-Nachwuchs, für Wolfgang Paulus etwa, dessen schwarzweißes Drama „Heidenlöcher" einen Preis erhielt, und für Leo Hima aus dem Westallgäu, dessen Heimatfilm-Satire „Daheim sterben die Leut'" beträchtlichen Erfolg verbuchen konnte.

Drei Tage lang stand Berlin im Zeichen des Kinos. Die Kinobesitzer tagten, veröffentlichten eine Resolution zu der Novellierung des Filmförderungsgesetzes, vergaben auch Preise und luden anschließend zu festlichen Stunden ins Hotel Palace ein. Bundesinnenminister Zimmermann bat nach der harmonischen Verleihung der Bundesfilmpreise zu einem Buffet ins Theaterfoyer, wo sich Schauspieler wie Barbara Sukowa, die als Darstellerin der Rosa Luxemburg mit einem Filmband in Gold ausgezeichnet wurde, die „Männer" Heiner Lauterbach und Uwe Ochsenknecht, Regisseure wie Alexander Kluge, Bernhard Wicki und Hans-Jürgen Syberberg mit Vertretern von Filmwirtschaft, Ministerien, dem Senat und den Medien über die Situation des deutschen Films und die Zukunft des Kinos angeregt unterhielten.

Am Abend dann war als glänzender Abschluß der Berliner Filmtage eine „Reise in die lange Nacht der Traumfabrik" angesagt, zu der Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen in die neuerbaute Maschinenhalle der Technischen Universität nach Dahlem eingeladen hatte. In seiner kurzen Eröffnungsansprache betonte Diepgen die Bedeutung Berlins als Filmstadt. Diese Worte waren wohl vor allem an jene gerichtet, die inzwischen in München die Filmmetropole Deutschlands sehen wollen.

Doch das Konkurrenzdenken zwischen den beiden Filmstädten war in dieser Nacht nebensächlich. Da wurde im fröhlichen Chaos gefeiert, da traten Zauberer auf und Jazz-Stars wie Chi Coltrane, es wurde der Fernsehhund Jerry aus der „Schwarzwaldklinik" besungen, Transvestiten imitierten Doris Day und andere Filmgrößen. Es war „einer Nacht lange Reise in den Tag", die für die meisten erst im Morgengrauen endete.



Seit 1836 gibt es in Aachen eine freiwillige Feuerwehr. Das ist deutscher Rekord und ein Grund zum Feiern. Mit „Feuer und Flamme" sind auch die beiden Jungfeuerwehrleute Patrick Förster (links) und Dirk Stöckmann bei der Sache, wie schon ihre Väter und Großväter. Ihr Traumberuf: Branddirektor. Höhepunkt der 150-Jahr-Feier war gestern die Parade historischer Löschfahrzeuge.

FOTOS: FLORIAN NEHM

Die älteste Bürgerinitiative feiert Geburtstag

„Bei Feuer auf die Straße laufen und ein Geschrey machen." So empfahl es noch der „Alarmplan" in Preußen. Heute stehen in der Bundesrepublik Deutschland knapp eine Million ausgebildete Feuerwehrleute auf Anruf (112) bereit, bei Bränden, Unfällen, Selbstmordabsichten und entlaufenen Katzen zur Hilfe zu eilen.

Dabei liegt die weitaus größte Last dieses opfervollen Gemeinschaftsdienstes auf den Schultern der „größten Bürgerinitiative" im Lande, den freiwilligen Feuerwehren. Denn nur etwa 24 000 Feuerwehrmänner und -frauen löschen und retten hauptberuflich.

In Aachen feierte nun am Wochenende Deutschlands älteste freiwillige Feuerwehr ihr 150jähriges Bestehen. Dabei galt bisher, und daran glaubten auch die Aachener, die 1841 in Meißen gegründete Feuerwehr als die erste freiwillige in Deutschland. Doch zufällig förderte das Düsseldorfer Hauptstaatsarchiv die Aachener Feuerlöschordnung von 1836 zutage, in der die „königlich hochlöbliche Regierung" von der Bildung des „Brandkorps" und der Bestellung eines „Brandobristen" handschriftlich in Kenntnis gesetzt wird.

Feuerwehren gab es zwar schon im Mittelalter, aber ihre zumeist aus den Zünften rekrutierten Mitglieder wurden zwangsverpflichtet und entlohnt. Mit der Gründung der ersten freiwillen Wehr setzte sich eine neue Einstellung durch: Freie Bürger helfen freiwillig. Der neue Ehrendienst wurde zwar militärisch organisiert, aber wem sie gehorchen wollten, bestimmten die Feuerwehrleute durch Wahl ihrer Offiziere selbst.

So beglückwünschten der nordrhein-westfälische Innenminister Herbert Schnoor und der Staatssekretär im Bundeskanzleramt Peter Lorenz in ihren Festreden die freiwilligen Feuerwehrmänner aus Aachen stellvertretend für alle Freiwilligen zu ihrem Einsatz für die Gemeinschaft. Ein Glückwunsch, dem sich auch Bundespräsident Richard von Weizsäcker mit einem Grußwort anschloß.

40 bis 50 Stunden ihrer monatlichen Freizeit opfern die Freiwilligen nicht nur in Aachen für die ständige Löschbereitschaft und gehen dabei jeden Abend mit der Erwartung zu Bett, „heute Nacht kann die Sirene gehen".

Bekümmert muß aber Sankt Florian, der Schutzpatron der Feuerwehrmänner, mitansehen, daß seine freiwilligen Helfer in der öffentlichen Meinung manchmal mehr dem Spott, als der Dankbarkeit ausgesetzt sind. Oft heißt es dann, so ein Betroffener, wir löschten zwar jede Menge, vorwiegend jedoch den Durst. Und so mancher Brandmeister beweise seine Schwindelfreiheit häufiger im Bierzelt als im Funkenregen.

Ein Vorurteil, dem Branddirektor Starke energisch entgegentritt. „Jeder Feuerwehrmann, der bei uns auf einem Löschzug sitzt, ist voll ausgebildet. Diese Leute investieren ihren Jahresurlaub in die Weiterbildung, sie sind einmal in der Woche im Schulungsraum und sie nehmen regelmäßig an Gelände- und praktischen Übungen teil."

Daß diese Männer bei der freiwilligen Feuerwehr so gefordert würden, sei auch ein Grund dafür, daß sie „bei der Stange" blieben. Das werde leider nicht genug gewürdigt. So müsse immer häufiger auf die berufliche Lage mancher Kameraden Rücksicht genommen werden, weil Arbeitgeber nicht bereit seien, die wegfallenden Arbeitsstunden zu akzeptieren. „Da müssen wir hin und wieder nachts mal jemanden auswechseln, weil er nicht unausgeschlafen zur Arbeit erscheinen will."

Bei 10 000 Krankentransporten, 9000 Notfällen und 495 Bränden war allein die Aachener Feuerwehr im vergangenen Jahr im Einsatz. Dazu Branddirektor Joachim Starke: „Ohne die knapp 400 Freiwilligen mit ihren elf Löschzügen könnten es die 200 Profis unmöglich schaffen."

FLORIAN NEHM

Am Dienstag soll der Sommer kommen

AP, Frankfurt

„Am Dienstag haben wir Sonne. Am Mittwoch können Sie bereits auf der Terrasse liegen." Diese erfreuliche Prognose gab gestern der Meteorologe vom Dienst des Deutschen Wetterdienstes in Offenbach. Die Temperaturen sollen Anfang der Woche auf 25 Grad im Süden und 20 Grad im Norden steigen. Auf vier Grad sank am Wochenende das Thermometer. Der ADAC berichtete, daß auf 17 Alpenpässen wegen der starken Schneefälle in den letzten Tagen die Wintersperren nicht aufgehoben werden konnten.

Durch das viele Regenwasser sind die Pegelstände bis knapp unter die Hochwassermarke gestiegen, in Mainz und an der Donau sind die Ufer überschwemmt. Wenn die Schneeschmelze einsetze, habe der Bodensee in einer Woche Hochwasser, befürchtet die Polizei in Lindau.

Eisernes Kreuz in Mode

dpa, Budapest

Gegen die neueste Mode junger Ungarn und Ungarinnen, sich mit einer Nachbildung des Eisernen Kreuzes zu schmücken, ist das Budapester Gewerkschaftsorgan „Nepszava" zu Felde gezogen. Der „Spuk" in Form der „am Bande getragenen Ehrung für die zweifelhaften Helden des Hitlerschen Dritten Reiches" müsse von der „Brust ungarischer Jugendlicher und aus den Auslagen der Läden" verschwinden, wetterte das Blatt.

Alle müssen zustimmen

AP, Celle

Dem Anschluß einer Wohnanlage an das Kabelnetz der Post müssen alle Wohnungseigentümer zustimmen, ein nur mehrheitlicher Beschluß genügt nicht. Wie das Oberlandesgericht Celle entschieden hat, gilt der Kabelanschluß bei einer vorhandenen funktionsfähigen Gemeinschaftsantenne nicht als Instandsetzungsmaßnahme, sondern als bauliche Veränderung, der alle zustimmen müssen. Komme ein einstimmiger Beschluß nicht zustande, könne der einzelne Eigentümer seine Wohnung selbständig verkabeln (Az.: OLG Celle 4 W 30/86).

Überfall per Giftschlange

AFP, Miami

Zwei amerikanische Gangster in Miami haben eine neue Variante des Überfalls entdeckt. Nach Angaben der Polizei legen sie ihren Opfern eine tote Giftschlange um den Hals und „bitten" um die Herausgabe des Bargelds. Die Opfer geben der Drohung nach, weil sie glauben, daß das Reptil noch lebt. Letztes Opfer des Duos war ein 20jähriger Mann, der den Angreifern 20 Dollar überreichte.

Wieder mehr Europa-Flüge

AFP, New York

Mehrere amerikanische Reisebüros verzeichneten in den vergangenen Wochen wieder mehr Flugreservierungen nach Europa. Nach Angaben von British Airways stieg die Zahl der Buchungen von 5087 Ende April auf 43 961 Ende Mai. Auch bei PanAm und TWA werden wieder mehr Europa-Flüge reserviert.

108 Rentner über 100

rtr, Berlin

Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) hat im ersten Viertel dieses Jahres an 108 Rentner im Alter von 100 Jahren oder darüber Rente gezahlt. Wie die BfA mitteilte, wurden im ersten Vierteljahr 1986 an 58 Rentenempfänger erstmals die allen 100jährigen zustehenden 300 Mark Zusatzrente gezahlt. Der älteste Rentenempfänger, der in den Genuß der Zulage kam, war 105 Jahre alt.

Herzanfall beim Joggen

dpa, Washington

Der ehemalige Astronaut James Irwin (56), der 1971 mit Apollo 15 auf dem Mond war, hat am Freitag beim Joggen in Colorado Springs offenbar einen Herzanfall erlitten und liegt seither in kritischem Zustand im Krankenhaus. Er wird auf der Intensivstation betreut.

WETTER: Deutlich wärmer

Lage: Der von den Azoren nach Deutschland reichende Hochdruckkeil kann sich weiter verstärken und zu Wochenanfang die langanhaltende Schlechtwetterperiode beenden.

Vorhersage für Montag: Im gesamten Deutschland wolkig bis heiter und im wesentlichen trocken. Nachmittagstemperaturen 16 bis 21 Grad, in den Mittelgebirgen um 13 Grad. Tiefstwerte der kommenden Nacht 10 bis 5 Grad. Schwacher bis mäßiger Wind aus Südwest bis West.

Weitere Aussichten: Noch meist sonnig und frühsommerlich warm.

Sonnenaufgang am Dienstag: 5.06 Uhr*, Untergang: 21.37 Uhr; **Mondaufgang:** 6.50 Uhr, Untergang: –.– Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 9. Juni, 8 Uhr

Hochdruckzentrum
Tiefdruckzentrum
wolkenlos
heiter
halb bedeckt
wolkig
bedeckt
Windstille
Nordwind 10 km/h
Ostwind 20 km/h
Südwind 30 km/h
Westwind 40 km/h
Nebel
Nieseln
Regen
Schnee
Schauer
Gewitter
Niederschlagsgebiet
Temperaturen in °C
Warmfront
Okklusion
Kaltfront am Boden
Kaltfront in der Höhe
Luftströmung warm
Luftströmung kalt
Isobaren

Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 14 Uhr (MESZ):

Deutschland:		
Berlin	12	bw
Bielefeld	12	bd
Braunlage	7	Ne
Bremen	10	R
Dortmund	11	Sp
Dresden	14	bw
Düsseldorf	13	Sp
Erfurt	13	bd
Essen	11	Sp
Feldberg/S.	4	bw
Flensburg	10	bw
Frankfurt/M.	15	bw
Freiburg	17	bw
Garmisch	14	bw
Greifswald	12	bd
Hamburg	12	bw
Hannover	13	bw
Kahler Asten	6	R
Kassel	11	R
Kempten	14	be
Kiel	10	Rs
Koblenz	15	bw
Köln-Bonn	13	bw
Konstanz	18	be
Leipzig	13	Rs
List/Sylt	10	bw
Lübeck	11	bw
Mannheim	14	bd
München	15	bw
Münster	11	R
Norderney	11	bw
Nürnberg	15	bw
Oberstdorf	14	bw
Passau	12	bw
Saarbrücken	12	bw
Stuttgart	16	bw
Trier	13	bw
Zugspitze	-3	iW

Ausland:		
Algier	23	he
Amsterdam	13	bw
Athen	29	he
Barcelona	21	be
Belgrad	19	bw
Bordeaux	19	bw
Bozen	22	he
Brüssel	14	bw
Budapest	18	be
Bukarest	17	bd
Casablanca	25	wl
Dublin	13	bw
Dubrovnik	22	he
Edinburgh	13	bw
Faro	17	be
Florenz	24	he
Genf	17	be
Helsinki	17	he
Hongkong	25	bd
Innsbruck	16	he
Istanbul	26	bw
Kairo	36	wl
Klagenfurt	17	bw
Konstanza	23	he
Kopenhagen	13	bw
Korfu	26	he
Las Palmas	21	bw
Leningrad	18	he
Lissabon	20	be
Locarno	30	be
London	15	bw
Los Angeles	18	bd
Luxemburg	13	he
Madrid	22	he
Mailand	20	he
Malaga	20	bw
Mallorca	21	he
Moskau	26	he
Neapel	21	he
New York	16	he
Nizza	19	he
Oslo	12	Rs
Ostende	13	he
Palermo	22	be
Paris	17	bw
Peking	36	wl
Prag	15	be
Rhodos	28	be
Rom	21	he
Salzburg	13	bw
Singapur	30	Gw
Split	24	he
Stockholm	15	bw
Straßburg	16	bw
Tel Aviv	33	he
Tokio	24	he
Tunis	22	he
Valencia	22	he
Varna	23	bw
Venedig	20	he
Warschau	17	bw
Wien	16	bw
Zürich	16	he

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; iW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall u. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos; –.– = keine Angabe

LEUTE HEUTE

In dritter Ehe

Bei der Bambi-Verleihung vor drei Jahren in München hatte sich das Paar kennengelernt: Jetzt heiratete der amerikanische Dirigent **Lorin Maazel** in Monaco die junge deutsche Film- und Theaterschauspielerin **Dietlinde Turban** (28). Die Trauung fand am Freitag im kleinen Freundeskreis im Rathaus des Fürstentums statt. Der 56jährige Gastdirigent des



französischen Nationaltheaters und Leiter der Symphonieorchester von Monaco und Cleveland ist bereits zweimal geschieden und war zuletzt mit der Pianistin **Israela Margalit** verheiratet. Er ist Vater von vier Kindern. Schon als Neunjähriger dirigierte er das Philharmonie-Orchester von Los Angeles. Später war er Generalmusikdirektor an der Berliner Oper und Direktor der Oper zu Wien. Die Braut ist dem deutschen Publikum vor allem durch Fernsehfilme bekannt und spielte zuletzt in dem Film „La Vie de Mozart" (Das Leben Mozarts) an der Seite von **Michel Bouquet**.

Winnetou geht

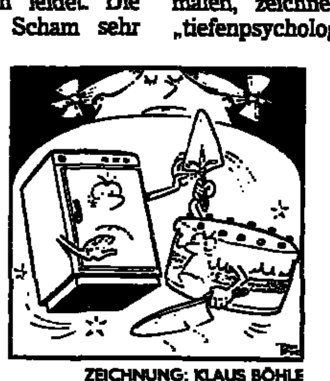
Mit seinen 57 Jahren ist er einfach zu jung, um in die ewigen Jagdgründe einzugehen – dieser Winnetou, alias **Pierre Brice**, Berufshäuptling der Apachen, Freund von Old Shatterhand. Im sauerländischen Elspe bei den Karl-May-Festspielen steht er nun nach zehn Jahren zum letzten Mal auf der Bühne. Knapp 4000 Zuschauer kamen am Samstag zur Saisonpremiere, ausgerüstet mit Decken und Thermoskannen, um die edle Rothaut mit dem französischen Akzent in Aktion zu sehen. Am 7. September geht die Saison zu Ende.

Wenn das Essen zu einem Alptraum wird...

ANDREAS ENGEL, Frankfurt

Zuerst hat sie bloß davon geträumt, aber dann geschah es immer wieder: Wie in Trance steigt sie nachts aus ihrem Bett, löffelt hastig Fleischsalat, Schokoladenpudding und Sahne in sich hinein. „Es ist zum Verzweifeln", seufzt die 35jährige Cornelia W. Sie ist freßsüchtig.

Cornelia W. aus Darmstadt ist typisch für viele Frauen. Mit der Einstellung, „nur nicht aufzufallen, immer gut anzukommen, es jedem recht zu machen", hat es bei ihr angefangen. Die Maxime der unverheirateten Sekretärin: „Sich selbst zurücknehmen – aber dann beim Essen zuschlagen." Ernährungswissenschaftler schätzen, daß in der Bundesrepublik mehr als eine Million Menschen (vorwiegend Frauen und jüngere Mädchen) eß- und brechsüchtig sind. Es ist nach Ansicht von Experten sogar anzunehmen, daß bald jede zehnte Frau zwischen 15 und 50 Jahren an schweren Eßstörungen leidet. Die Dunkelziffer ist aus Scham sehr hoch: Eßstörungen will niemand zugeben. Überdies stekken entsprechende Behandlungsformen noch in den Kinderschuhen, Ärzte und Kliniken stellen sich erst langsam auf die „unauffällige" Krankheit ein.



ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

Das soll jetzt anders werden: In Frankfurt hat die Diplompädagogin und Psychotherapeutin Barbara Krebs zusammen mit zwei Kollegen ein privates „Zentrum für Eßstörungen" aufgebaut. Die Einrichtung ist erst wenige Wochen alt und das erste Projekt dieser Art in Deutschland. Zwar wurden in jüngster Vergangenheit Fachkliniken eröffnet, die sich mit der Therapie von Eßverhaltensstörungen beschäftigen, aber das Frankfurter Zentrum ist keine klinische Einrichtung – und mehr als nur eine psychosoziale Beratungsstelle. Vielmehr versuchen die Therapeuten mit ungewöhnlichen Methoden ihren bisher rund 100 Patienten zu helfen, deren Gedanken sich ausschließlich ums Essen drehen. Die Betroffenen sollen den persönlichen Rhythmus zwischen Hunger und Essen finden. Grundlage dafür ist, daß sie lernen, Gefühle des körperlichen Hungers von seelischen Problemen zu trennen. Barbara Krebs weiß, daß alle akut Eßgestörten, Dicke wie Dünne, „Gefühle der Einsamkeit, des Abgelehntseins, der Unzulänglichkeit, der Wut, der Beziehungsunfähigkeit mit Hilfe des Essens regeln möchten".

Diese Schwierigkeiten können nach Auffassung von Barbara Krebs nur bewältigt werden, „indem man die Ursache, nicht die Symptome, bekämpft". Daher hält sie von Diätplänen für suchtbedingt Kranke nicht viel. „Es ist wichtiger, daß Eßgestörte versuchen, ihre seelischen Konflikte zu bekämpfen, damit sie wissen, *warum* sie sich mit Nahrung zuschütten." Um genau dies herauszufinden, diskutieren die Betroffenen im Frankfurter Zentrum miteinander, malen, zeichnen und organisieren „tiefenpsychologische" Spiele. Dabei schlüpfen die Teilnehmer in ganz ungewöhnliche Rollen: Sie stellen sich etwa vor, ein „Kühlschrank" oder bestimmte Speisen (wie eine „Torte") zu sein. „Dinge", vor denen sie sich fürchten. Mit diesem Programm haben Barbara Krebs und ihre beiden Mitarbeiter bereits in kürzester Zeit erstaunliche Erfolge erzielt. „Zu uns kommen vor allem Frauen, die mehrfach versucht haben, ihre Eßstörungen zu bekämpfen, es jedoch nicht schafften", berichten die Helfer.

Cornelia W. besucht erst seit wenigen Tagen eine Gruppentherapie in Frankfurt, Einzeltherapien sind auch möglich. Und sie steht noch ganz am Anfang. Ähnlich wie ihre Leidensgenossen aus allen Altersschichten hat sie den Wunsch, wieder Freude am Essen und ein stabiles Gewicht ohne permanente Schwankungen zu bekommen. Eines weiß sie allerdings jetzt schon: daß es schwer wird. „Das dauert mindestens ein bis zwei Jahre", meint Barbara Krebs.

In Frankfurt ein Fest der tausend Frauen

dpa, Frankfurt

Königin Elizabeth I. von England, die Schriftstellerin Virgina Woolf, die Nonne Hildegard von Bingen, Käthe Kollwitz – für sie und Hunderte anderer Frauengestalten aus drei Jahrtausenden war einen Tag lang die Zeit aufgehoben: In der Frankfurter Alten Oper trafen sie sich am Samstag zu Gesprächen, Gesängen und Tanz.

Mit dem „Fest der tausend Frauen", zu dem schließlich rund 600 kamen, wurde ein Kunstwerk gefeiert, das gar nicht zu sehen war – die „Dinner Party" der amerikanischen Künstlerin Judy Chicago. Ihr zur Zeit in London eingelagertes Monumentalwerk aus einer dreieckigen Tafel mit 39 Gedecken für bedeutende Frauengestalten aus allen Epochen soll das oft vergessene weibliche Erbe der Geschichte in Erinnerung rufen.

Anspielend auf die „Dinner Party" kamen die – ausschließlich weiblichen – Gäste der Frankfurter Gala in den Kostümen „ihrer" Frauen, die sie zuvor aus einer Liste mit mehr als 1000 Namen ausgewählt hatten: so in Gestalt einer antiken Sonnengöttin eine Heilpraktikerin aus Basel, eine Ärztin aus Bad Nauheim als Äbtissin Lioba des achten Jahrhunderts.

Zu einem beinahe weihevollen Ritual geriet einer der Höhepunkte des Tages, die symbolische Darstellung der „Dinner Party" im Großen Saal der Alten Oper. 39 Frauen bildeten bei Kerzenlicht und zu sphärischen Klängen die dreieckige Tafel, an der sich die unterschiedlichsten historischen Gestalten – Göttinnen und weltliche Herrscherinnen, Hexen und Nonnen – zusammenfanden. Beifall erhielt das Symphonieorchester unter der Dirigentin Elke Mascha Blankenburg für die Uraufführung der vor 159 Jahren komponierten Orchesterouvertüre in C-Dur von Fanny Mendelssohn-Hensel (1805–1847).

Alle übrigen Mitwirkenden hatten als „Mäzeninnen" nicht weniger als 390 Mark bezahlt. Gästen wurden 90 bis 130 Mark abgenommen. Die hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Vera Rüdiger, steuerte 5000 Mark bei. Sie alle unterstützen damit eine Kampagne für die „Dinner Party", die zuletzt im Vorjahr in London und zuvor in den Vereinigten Staaten ausgestellt war.

ZU GUTER LETZT

Die Briten staunen über die Zuverlässigkeit ihrer Post. An diesem Wochenende hat der Briefträger in Swansea (Wales) eine Postkarte in den Briefkasten des Hauses St. James Gardens Nr. 14 geworfen, die – der Poststempel beweist es – am 27. Dezember 1922 aufgegeben worden war. Ein Sprecher der Post mußte zugeben: „Uns ist es leider selbst ein totales Rätsel, wie es zu dieser verspäteten Zustellung kam."